

Stephan Schlickau

# **Moderation im Rundfunk**

Diskursanalytische Untersuchungen  
zu kommunikativen Strategien  
deutscher und britischer Moderatoren

## Impressum zum Digitalisat dieses Werkes

Bei diesem Werk handelt es sich um eine mit dem Peter Lang Verlag abgestimmte Zweitveröffentlichung; sie unterliegt den Bestimmungen des Deutschen Urheberrechtsgesetzes (UrhG).

Das Digitalisat dieses Werkes wurde im Auftrag des Autors durch den Universitätsverlag Hildesheim erstellt und auf dem HilDok-Publikationsserver (Non-profit-Server) der Universitätsbibliothek Hildesheim als Open Access-Dokument eingestellt.

<https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/forschen-publizieren/hildok/>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

### Zitierempfehlung:

Schlickau Stephan (2018): *Moderation im Rundfunk. Diskursanalytische Untersuchungen zu kommunikativen Strategien deutscher und britischer Moderatoren.* (Arbeiten zur Sprachanalyse, 25) Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim, elektronische Zweitveröffentlichung, Open Access: <http://dx.doi.org/10.18442/859> (1. Aufl. [Print] Frankfurt a. M. [u. a.]: Peter Lang, 1996).

Universitätsverlag Hildesheim  
Universitätsplatz 1  
31141 Hildesheim

[https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/publizieren/  
open-access-universitaetsverlag/](https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/publizieren/open-access-universitaetsverlag/)

Hildesheim 2018



**Moderation im Rundfunk**  
**Diskursanalytische Untersuchungen zu kommunikativen Strategien**  
**deutscher und britischer Moderatoren**

# **Arbeiten zur Sprachanalyse**

Herausgegeben von  
Konrad Ehlich

Band 25



**PETER LANG**

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · New York · Paris · Wien

**Stephan Schlickau**

# **Moderation im Rundfunk**

**Diskursanalytische Untersuchungen  
zu kommunikativen Strategien  
deutscher und britischer Moderatoren**



**PETER LANG**

**Europäischer Verlag der Wissenschaften**



Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Schlickau, Stephan:

Moderation im Rundfunk : diskursanalytische Untersuchungen  
zu kommunikativen Strategien deutscher und britischer

Moderatoren / Stephan Schlickau. - Frankfurt am Main ;

Berlin ; Bern ; New York ; Paris ; Wien : Lang, 1996

(Arbeiten zur Sprachanalyse ; Bd. 25)

Zugl.: Freiburg (Breisgau), Univ., Diss., 1995

ISBN 3-631-49455-6

NE: GT

D 25

ISSN 0932-8912

ISBN 3-631-49455-6

© Peter Lang GmbH

Europäischer Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 1996

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die  
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany 1 2 4 5 6 7

## Vorwort

Wesentliche Impulse zur vorliegenden Arbeit stammen aus mehreren Hospitationswochen beim rheinland-pfälzischen Privatsender *Radio RPR*, dem ich für die Gelegenheit zu dieser Hospitation danke. Ebenso gedankt sei der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* für die Förderung dieser Arbeit im Rahmen des Graduiertenkollegs *Übergänge und Spannungsfelder von Mündlichkeit und Schriftlichkeit* an der Universität Freiburg. Vor allem im *Pragmatischen Kolloquium* des Graduiertenkollegs, aber auch während der von Prof. Goetsch geleiteten Kollegsitzungen erhielt ich wertvolle Anregungen. Ich danke den Beteiligten ebenso wie Frau Prof. Brünner (Dortmund), Prof. Ehlich (München), Prof. Elmer (Basel) und Prof. Schwitalla (Freiburg/Würzburg), die sich Zeit genommen haben, um mit mir besondere Problemkreise meiner Arbeit zu diskutieren. Nicht zuletzt gilt mein Dank selbstverständlich meinen beiden Betreuern, Prof. Dittmann und Prof. Charlton, die jederzeit beratend zur Verfügung standen.

Ebenso wichtig wie die wissenschaftliche ist jedoch die menschliche Unterstützung während einer solchen Arbeit. Hierfür bedanke ich mich ganz besonders bei meinen Eltern sowie meiner Freundin Claudia.

Die vorliegende Publikation stellt eine geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation dar, die mit einem separaten Transkriptband eingereicht wurde. Diese Veröffentlichung enthält dagegen lediglich die zur Kategorienentwicklung maßgeblichen Transkripte als Anhang sowie kurze Transkriptausschnitte als Zitate.





## Inhalt

1.	Einleitung und allgemeine Fragestellung.....	9
2.	Ansätze der Diskursforschung.....	13
2.1.	Additiv-pragmatische Theorien.....	15
2.2.	Umfassend-pragmatische Theorien.....	15
2.2.1.	Konversationsanalyse.....	16
2.2.2.	Ethnographie der Rede.....	19
2.2.3.	Diskursanalyse.....	20
2.3.	Methodenwahl.....	21
3.	Institutionsanalyse.....	25
3.1.	<i>Radio RPR</i> als kommerzielles Unternehmen.....	26
3.2.	Das Sendekonzept von <i>Radio RPR</i> .....	27
3.3.	Die Rolle des Moderators.....	28
3.4.	Instrumente der Steuerung.....	30
4.	Das Korpus.....	33
4.1.	Präzisierung der Fragestellung.....	38
4.2.	Untersuchungsdesign.....	38
5.	Kategorienentwicklung.....	41
5.1.	Das Modell Koch/Oesterreichers.....	41
5.2.	Analyse der Situationsbedingungen.....	43
5.3.	Korpusgestützte Präzisierung relevanter Analysekategorien.....	46
5.3.1.	Illokutionen.....	46
5.3.1.1.	Sprachliche Prozeduren.....	46
5.3.1.2.	Illokutionstypen.....	47
5.3.2.	Wissen und Bewertungen.....	51
5.3.2.1.	Voraussetzung spezifischen Wissens.....	52
5.3.2.2.	Vermittlung spezifischen Wissens.....	53
5.3.2.3.	Bewertungen.....	55
5.3.3.	Kommunikation im inneren Kommunikationskreis.....	57
5.3.3.1.	Monologizität und Dialogizität.....	57
5.3.3.2.	Themenentwicklung und Spontaneität.....	58
5.3.4.	Raum-zeitliche Situierung.....	59
5.3.5.	Darstellung des Verhältnisses von Institution, Moderator und Hörern.....	62
5.3.6.	Moderation mit Hörerbeteiligung als Sonderfall.....	64
5.3.6.1.	Situationskennzeichen bei Hörerbeteiligung.....	64
5.3.6.2.	Mehrfachadressierung.....	66
5.4.	Exemplarische Analyse eines Moderationstyps.....	70
5.4.1.	Sprachliche Handlungsmuster.....	70
5.4.2.	Rekonstruktion des Moderationsmusters <i>Rubbellotto</i> .....	74
5.4.2.1.	Voraussetzungen und Zwecke des Gesamtmusters.....	75
5.4.2.2.	Rekonstruktion des monologischen Teilmusters.....	78

5.4.2.3.	Ziele und Struktur des dialogischen Teilmusters .....	85
5.4.2.4.	Zusammenfassende Betrachtung des Gesamtmusters .....	93
5.4.2.5.	Moderatorenabhängige Variation in der Moderation des <i>Rubbellottos</i> .....	95
5.4.2.6.	Stilistische Variation der Moderatoren im Vergleich .....	101
6.	Moderationstypen im Vergleich .....	105
6.1.	Monologische Moderationstypen .....	105
6.1.1.	Eröffnungsmoderation .....	105
6.1.1.1.	Reduktionsform der Eröffnungsmoderation .....	107
6.1.1.2.	Expansionsformen .....	108
6.1.2.	An- und Abmoderationen .....	110
6.1.2.1.	Einfluß der Quelle des Folgebeitrages .....	111
6.1.2.2.	Einfluß des Inhalts des Folgebeitrages .....	112
6.1.2.3.	Einfluß eines lokalen Bezugs des Folgebeitrages .....	114
6.1.2.4.	Einfluß des Sendungstyps .....	115
6.1.3.	Service-Moderationen .....	116
6.1.3.1.	Verkehrshinweise .....	118
6.1.3.2.	Wirtschaftstelegramm .....	119
6.1.3.3.	Fernsehtip .....	120
6.1.3.4.	Veranstaltungshinweise .....	121
6.1.3.5.	Hörer-Glückwünsche .....	122
6.1.4.	Moderation 'bunter' Kurzmeldungen .....	124
6.1.5.	Moderation im Vorfeld von Hörerbeteiligung .....	129
6.1.5.1.	Aufforderung zur Teilnahme an einem Hörerspiel .....	130
6.1.5.2.	Aufforderungsmoderationen zur Mitgestaltung einer Sendung ...	137
6.1.5.3.	Aufforderung zur Meinungskundgabe .....	140
6.1.6.	Zwischenmoderationen .....	143
6.2.	Dialogische Moderation mit Hörerbeteiligung .....	150
6.2.1.	Spiele mit Hörerbeteiligung .....	150
6.2.1.1.	Spielmuster .....	151
6.2.1.2.	Moderation in Spielen mit Hörerbeteiligung .....	158
6.2.1.3.	Spezifische Probleme in der Realisierung einzelner Spiele .....	168
6.2.1.4.	Zusammenfassende Charakterisierung der Kommunikation in Spielen mit Hörerbeteiligung .....	170
6.2.1.5.	Selbstdarstellung der Moderatoren .....	171
6.2.2.	Gespräche mit Hörerbeteiligung .....	172
6.5.	Zusammenfassende Betrachtung des Verhältnisses von Moderationstypen und sprachlicher Suggestion sozialer Nähe bei <i>Radio RPR</i> .....	180
7.	Kontrastive Darstellung der Moderation im Programm einer britischen Rundfunkgesellschaft .....	187
7.1.	Die Programmstruktur von <i>The New Hallam FM</i> .....	188
7.2.	Moderationstypen im Programm von <i>The New Hallam FM</i> .....	191

7.2.1.	Monologische Moderationstypen.....	191
7.2.2.	Moderation im Kontext von Hörerbeteiligung.....	196
8.	Theoretische Schlußfolgerungen und Ausblick .....	205
8.1.	Status und Einfluß der Kommunikationssituation .....	205
8.2.	Status und Einfluß der übrigen Kommunikationsbedingungen ...	208
8.3.	Versprachlichungsstrategien .....	211
8.4.	Konsequenzen für die weitere Erforschung des Verhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit .....	214
9.	Literatur.....	217
	Anhang: Transkripte .....	227





## 1. Einleitung und allgemeine Fragestellung

Seit einiger Zeit befindet sich der Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland in einem Prozeß des Wandels. Während der Rundfunk zur Zeit seiner Anfänge die Hörer ermahnte, „(...) nicht Berücksichtigung Deiner Sonderwünsche (...)“<sup>1</sup> zu verlangen, bemühen sich viele Rundfunkanstalten<sup>2</sup> bzw. Rundfunkgesellschaften heute zunehmend darum, Begleiter und Partner des Hörers<sup>3</sup> zu sein und zwischenmenschlichen Kontakt zu schaffen<sup>4</sup>. Hinsichtlich der Sendeinhalte führt dies häufig dazu, auch thematisch Alltagsnähe zu erzeugen und das Publikum durch unterschiedliche Formen der Hörerbeteiligung in das Programm miteinzubeziehen.<sup>5</sup> Dadurch gewinnt die Unterhaltung auf Kosten von Informations- und Bildungsangeboten größere Bedeutung. Als Habermas 1962 auf diese Entwicklung im Bereich der Massenmedien hinwies<sup>6</sup>, dachte er vor allem an Druckerzeugnisse. In den USA allerdings beschrieben Horton und Wohl schon 1956 auch elektronisch verbreitete Massenkommunikation als “para-social interaction”.<sup>7</sup> In Deutschland führten vor allem die Liberalisierung des Rundfunkrechts und die Zulassung privater Anbieter zu einer Steigerung des Unterhaltungsanteils in vielen Programmen<sup>8</sup> – ein Trend, der ähnlich auch in anderen europäischen Ländern beobachtet wird. Besonders weit scheint dieser Wandlungsprozeß dabei in Großbritannien fortgeschritten zu sein.<sup>9</sup>

Auf einige sprachliche Konsequenzen dieser hier nur grob skizzierten Entwicklung wird sowohl in der deutsch- wie in der englischsprachigen Literatur hingewiesen. Exemplarisch sei Scannell angeführt, der die

---

<sup>1</sup> 1928 abgedruckt im Periodikum *Sende-Spiele* der *Funk-Stunde AG*.

<sup>2</sup> Der Terminus *Rundfunkanstalt* wird in dieser Arbeit zur Bezeichnung öffentlich-rechtlicher Rundfunkanbieter verwendet, während *Rundfunkgesellschaft* hier privater Rundfunkanbieter bezeichnet.

<sup>3</sup> Aus Gründen der Lesbarkeit verzichtet diese Arbeit darauf, jeweils explizit auch die weibliche Form anzuführen. Selbstverständlich ist im Kontext der Darstellung allgemeiner Sachverhalte stets an männliche wie weibliche Personen gedacht.

<sup>4</sup> Vgl. Burger (1984: 167).

<sup>5</sup> Neumann-Braun: (1993: 7).

<sup>6</sup> Habermas (1962); zit. nach 2. Auflage (1965: 181 f.).

<sup>7</sup> Damit beschreiben Horton/Wohl (1956: 186) insbesondere die gegenseitige Berücksichtigung von Erwartungen der Interaktionsbeteiligten: “The more the performer seems to adjust his performance to the supposed response of the audience, the more the audience tends to make the response anticipated.”

<sup>8</sup> Hamelink (1985), bes. S. 143/144.

<sup>9</sup> So weist Leitner (1983: 58) auf den in Großbritannien durch verschärften Wettbewerb erheblich gestiegenen Anteil an Unterhaltung hin.

Geschichte des Rundfunks als Suche nach einer Art der Kommunikation beschreibt, die alltägliche Kommunikation nachbildet.<sup>10</sup> Die Ursache dafür sieht er in Merkmalen des Rezipienten und dessen Situation:

The communicators must affiliate to the situation of the audience, and align their communicative behaviour with those circumstances. The burden of responsibility is thus on the broadcasters to understand the conditions of reception (...)

The voices of radio and television were and are heard in the context of household activities and other household voices, as part of the general social arrangement of households and their members. It is this that powerfully drives the communicative style and manner of broadcasting to approximate to the norms not of public forms of talk, but to those of ordinary, informal conversation, for this is overwhelmingly the preferred communicative style of interaction between people in the routine contexts of day-to-day life and especially in the places in which they live.<sup>11</sup>

Trotz einer solchen generellen Erkenntnis sind wir bislang noch weit von einer systematischen Erfassung derjenigen sprachlichen Mittel, die soziale Nähe im Rundfunk suggerieren, entfernt. Zwar weisen z.B. Burger<sup>12</sup> und Straßner<sup>13</sup> in ihren Arbeiten auf eine Tendenz zu sog. 'Begleitprogrammen' mit höherem Unterhaltungs- und niedrigerem Informationswert hin und verdeutlichen dies z.T. inhaltsanalytisch, z.T. anhand ausgewählter sprachlicher Phänomene; es ist jedoch nicht Ziel ihrer Arbeiten, letztere systematisch zu erfassen. Interessante Einsichten über italienische bzw. englische Rundfunksendungen verdanken wir der *Fachgruppe Sprachwissenschaft*<sup>14</sup> an der Universität Konstanz einerseits sowie dem Kreis um Scannell<sup>15</sup> andererseits, die ebenfalls jedoch lediglich Einzelaspekte<sup>16</sup>, meist unter dem Einfluß von Hörerbeteiligung, behandeln. Eine der wenigen Arbeiten, die Moderatorenmonologe berücksichtigen, stammt von Montgomery<sup>17</sup>; sie bleibt jedoch aufgrund ihres Umfangs noch recht vage und ohne genaue empirische Untermauerung.

Bislang wenig detailliert sind auch Erkenntnisse darüber, worin sich einzelne Moderationstypen voneinander unterscheiden. Selbst medienwissenschaftliche Lexika erläutern häufig nur gesamtheitlich den Begriff der Moderation. In anderen Fällen sind die Beschreibungen solcher Moderations-

---

<sup>10</sup> Scannell (1988: 18).

<sup>11</sup> Scannell (1988: 3-4).

<sup>12</sup> Burger (1984), (1991).

<sup>13</sup> Z.B. Straßner (1978), (1979) bzw. Bucher/Straßner (1991).

<sup>14</sup> Vgl. die in der dort herausgegebene Reihe *Kontextualisierung in Rhythmus und Reim* erschienenen Beiträge von Müller (1991) und Panese (1992).

<sup>15</sup> Vgl. der von Scannell (1991) herausgegebene Sammelband *Broadcast Talk*.

<sup>16</sup> Z.B. Gesprächs- oder Intervieweröffnungen, spezifische Sendungen.

<sup>17</sup> Montgomery (1986).



typen sehr knapp und linguistisch nicht zufriedenstellend.<sup>18</sup> Da jedoch eine Abhängigkeit der Suggestion sozialer Nähe vom jeweiligen Moderationstyp als standardisierendem Element anzunehmen ist, sind auch diese näher zu bestimmen.<sup>19</sup>

Ziel dieser Arbeit ist daher, in Abhängigkeit vom Moderationstyp diejenigen Formen des sprachlichen Handelns zu identifizieren, mit deren Hilfe sich Moderatoren im Rundfunk als „Begleiter“ und „Partner“ im Sinne Burgers<sup>20</sup> darstellen und somit den Anschein sozialer Nähe zum Rezipienten wecken. Dies soll vorrangig am Beispiel eines deutschen Senders geschehen, wobei jedoch eine zumindest exemplarisch-kontrastive Berücksichtigung des britischen Rundfunks aufgrund der dortigen Situation (s.o.) interessant erscheint. Da in Anlehnung an Kress davon auszugehen ist, daß diese Nähe weniger durch rundfunkspezifische, bereits an der linguistischen Oberfläche auszumachende Merkmale erzeugt wird, sondern die Frage nach “(...) characteristic strategies for the deployment of linguistic resources which may be indicative of language use and form in this area (d.i. in den Medien, S.S.)”<sup>21</sup> im Diskurszusammenhang gestellt werden muß, werden Methoden der Diskursforschung<sup>22</sup> anzuwenden sein. Auf prosodische Phänomene kann dabei allerdings nicht systematisch, sondern nur bezüglich besonderer Auffälligkeiten eingegangen werden. Denn zum einen ist es für Nicht-Phonetiker extrem schwierig, prosodische Konturen zu beschreiben; zum anderen soll die Gefahr eines sonst möglicherweise gelegentlich intuitiven Vorgehens vermindert werden.<sup>23</sup>

---

<sup>18</sup> Ein typisches Beispiel ist die Erläuterung der Service-Moderation in Haas/Frigge/Zimmer (1991: 586): „Service bezeichnet die kontinuierliche Präsentation von nützlichen Informationen wie Verkehr und Wetter. Der Hörer kann diese Informationen unmittelbar nutzen. Oft werden diese Elemente in festen Blöcken (Wetterbericht, Verkehrsnachrichten) zusammengefaßt, aber sie können auch Bestandteile einzelner Moderationen sein. (z.B.: ‘... freie Fahrt auf dem Weg zur Arbeit heute früh ...’)“.

<sup>19</sup> Vgl. hierzu auch Kress (1986: 395), der es nicht für möglich hält, etwa die Rundfunksprache zu erforschen.

<sup>20</sup> Burger (1984: 167).

<sup>21</sup> Kress (1986: 396).

<sup>22</sup> In Anlehnung an Becker-Mrotzek (1992: 1) benutze ich den Begriff *Diskursforschung* als Oberbegriff für unterschiedliche Richtungen und Ansätze wie *Konversations-* und *Gesprächsanalyse*, *Dialoganalyse*, *Diskursanalyse* etc.

<sup>23</sup> Ähnlich argumentiert auch Petter-Zimmer (1990) im Zusammenhang ihrer Arbeit über politische Fernsehdiskussionen (bes. S. 281).



## 2. Theoretische Ansätze der Diskursforschung

Die Beobachtung Scannells weist deutlich auf den interaktiven Aspekt der Kommunikation durch Rundfunk<sup>1</sup> hin, woraus sich für die Kommunikatoren die Notwendigkeit ergibt, in besonderer Weise die Rezipienten und deren situativen Kontext zu berücksichtigen. Eine angemessene Bearbeitung der Kommunikation durch – und besonders im – Rundfunk muß daher die Verwendung des Zeichensystems 'Sprache' als Handeln in einem pragmatischen Zusammenhang betrachten. Seit Ende der 60er Jahre sind in der Linguistik einige Theorien entwickelt worden, die die situativ gebundene sprachliche Interaktion zu ihrem Gegenstand machen und insofern einen Bereich betreffen, der mit den herkömmlichen Methoden 'nach de Saussure'-scher Linguistik nicht erfaßt werden kann. Daher machen die entsprechenden Theorien Anleihen in verschiedenen Nachbardisziplinen und unterscheiden sich dadurch voneinander in ihrer theoretischen Orientierung. Als besonders einflußreich auf mehrere Ansätze erwies sich die *Sprechakttheorie*.

Die sich an die Sprachphilosophie Wittgensteins anlehrende Sprechakttheorie<sup>2</sup> reintegrierte den Gedanken der Sprache als Werkzeug<sup>3</sup> in moderne Betrachtungen von Sprache und greift als erste systematisch die Frage auf, wie mit Sprache Handlungen vollzogen werden<sup>4</sup>. Insofern verdankt die Diskursforschung der Sprechakttheorie wichtige Anregungen, von denen die Identifizierung unterschiedlicher Teilakte sprachlicher Handlungen<sup>5</sup> zu den wichtigsten zählt:

1. Der *Äußerungsakt* als physische Äußerung von Wörtern, Sätzen etc.
2. Der *propositionale Akt* aus Referenz und Prädikation
3. Der illokutive Akt als Vollzug einer sprachlichen Handlung wie Versprechen, Fragen etc.

---

<sup>1</sup> Der Terminus 'Kommunikation durch Rundfunk' bezeichnet den äußeren Kommunikationskreis, also die unidirektionale Kommunikation von Rundfunkgesellschaft und Gesamthörerschaft. Die Kommunikationsinhalte stammen dabei aus dem inneren Kommunikationskreis, d.h. den Sprecherbeiträgen von Moderator, dessen Interviewpartnern (auch einzelnen Hörern im Fall von Hörerbeteiligung), journalistischen Beiträgen etc., also der 'Kommunikation im Rundfunk'.

<sup>2</sup> Grundlegend bes. Searle (1969).

<sup>3</sup> Dieser Gedanke geht insbesondere auf Bühler (1934) zurück.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu die Vorlesungen Austins mit dem bezeichnenden Titel *How to do things with words*.

<sup>5</sup> Der Terminus *Sprechakt* wird hier bewußt vermieden, da diesem 'Akt' ein systematisch anderer Status zukommt als den (Teil-)Akten, die eine sprachliche Handlung ('Sprechakt') konstituieren.

Weniger systematische Behandlung erfährt der *perlokutive Akt*, der die beim Hörer erzielte Wirkung betrifft. Große Bedeutung wird dagegen der Konventionalität von Sprechakten beigemessen, die Searle exemplarisch hinsichtlich des *Versprechens* verdeutlicht.<sup>6</sup> Während sich in früheren sprachphilosophischen Betrachtungen das Hauptinteresse dem Wahrheitsgehalt von Aussagen zuwandte, was schließlich in der Rezeption durch die Sprachwissenschaft zu einer primär assertionsorientierten Linguistik führte, besteht die Fragestellung nun darin, Bedingungen für das Gelingen eines Sprechaktes zu analysieren.

Frühe sprechakttheoretische Betrachtungen bleiben grundsätzlich einer satzzentrierten Linguistik verpflichtet, indem sie die Handlungscharakteristik sprachlichen Handelns auf den Satz projizieren. In der damit einhergehenden vorwiegenden Fokussierung des Sprechers wird der Adressat in der Kategorie des 'perlokutiven Akts' nur insoweit berücksichtigt, wie er für das Gelingen einzelner Sprechakte von Bedeutung ist. Zudem beschränkt sich die Sprechakttheorie weithin auf einen kontextfreien Zugang und trifft daher für bestimmte Sprachgemeinschaften relativ universale Aussagen, deren Grenzen etwa die sprachliche Handlung des Befehlens aufzeigt, die eine bestimmte soziale Sprecher-Hörer-Konstellation voraussetzt.

Neben der besonders weitgehend rezipierten Sprechakttheorie beeinflussen noch mindestens drei weitere Theorien unterschiedliche Richtungen der Diskursforschung, nämlich die *Ethnomethodologie*, die *Tätigkeitstheorie* sowie die Arbeiten zur *Gesprochenen Sprache*. Letztere untersuchten ursprünglich die syntaktischen und lexikalischen Unterschiede von gesprochener und geschriebener Sprache, wurden dann aber bald im Zusammenhang mit der Analyse des Handlungscharakters von Gesprochenem eingesetzt. Dies äußert sich im Konzept der *Redekonstellationen* von Steger et al.<sup>7</sup>, wonach situative Faktoren wie Thema, Teilnehmerzahl und Öffentlichkeitsgrad eine bestimmte Redekonstellation ausmachen. Auf die besonderen Einflüsse von Ethnomethodologie und Tätigkeitstheorie wird im Zusammenhang mit der Darstellung von *conversation analysis* und *Diskursanalyse* eingegangen. Zunächst erfolgt jedoch eine sehr grundlegende Einteilung der heute wesentlichen Ansätze in solche, die von einem additiven Pragmatik-Begriff einerseits und solche, die von einem umfassenden Pragmatik-Begriff andererseits ausgehen.

---

<sup>6</sup> Searle (1969).

<sup>7</sup> Steger/Deutrich/Schank/Schütz (1974).



## 2.1. Additiv-pragmatische Ansätze

Die in unterschiedlichem Maße auf der Sprechakttheorie aufbauenden Ansätze der Diskursforschung unterscheiden sich grundsätzlich dahingehend, welchen Status sie der Pragmatik innerhalb der Linguistik zuweisen: Einige Ansätze vertreten eine 'additive' Auffassung der Pragmatik, d.h. sie betrachten die Pragmatik als linguistische Teildisziplin, die neben Bereiche wie etwa Syntax und Semantik tritt. Innerhalb solcher Ansätze ist es unerheblich, ob Sprechen als eine Form des Handelns aufgefaßt wird.

In den USA entstand die *discourse analysis*, die sich an die Sprechakttheorie, die linguistische Pragmatik, das Konzept der *frame semantics* und die Erforschung künstlicher Intelligenz anlehnt. 'Discourse' wird hier weitgehend mit 'Text' gleichgesetzt. Die Vertreter dieser Theorie beschäftigen sich mit solchen Problemen, die durch einen empirischen und satzübergreifenden Zugang zur Sprache offensichtlich werden, und zwar insbesondere in den linguistischen Teilbereichen der Syntax (zur Analyse der Tiefenstruktur)<sup>8</sup> und der Semantik (zur Unterscheidung zwischen logico-semantischen und pragmatischen Präsuppositionen)<sup>9</sup>. Die Berücksichtigung pragmatischer Faktoren führte zu einer Erweiterung des (strukturellen) Kompetenzbegriffs um den Aspekt der *kommunikativen Kompetenz*.

In Deutschland entwickelte sich aus einer additiven Auffassung von Pragmatik etwa die Braunschweiger Variante der *Gesprächsanalyse*<sup>10</sup>. Ein gemeinsames Problem solcher Theorien ist die Abgrenzung der hier vom Status her gleichrangig nebeneinander stehenden Teildisziplinen 'Pragmatik' und 'Semantik'. Dies verdeutlicht etwa die in der *discourse analysis* weithin akzeptierte und auf Grice zurückgehende Auffassung von Bedeutung als "(...) the effect that a sender intends to produce on a receiver by means of a message."<sup>11</sup>

## 2.2. Umfassend-pragmatische Ansätze

Umfassend-pragmatische Ansätze betrachten Sprechen als eine Form des Handelns. Damit ist das sprachliche Handeln eingebettet in eine Hierarchie von *Verhalten – Handeln – sozialem Handeln – kommunikativem Handeln –*

---

<sup>8</sup> Vgl. z.B. Fillmore (1968).

<sup>9</sup> Vgl. z.B. Stalnaker (1970), Fillmore (1977).

<sup>10</sup> Vgl. Henne/Rehbock (1979).

<sup>11</sup> Nach Gumperz (1982: 156).

*sprachlichem Handeln*<sup>12</sup>, so daß hier Handlungszusammenhänge berücksichtigt werden. Im Sinne einer Handlungsgrammatik wird Pragmatik zum organisierenden Prinzip sprachlicher Handlungen, so daß etwa syntaktische und semantische Phänomene insgesamt unter dem Aspekt betrachtet werden, inwiefern sie zur Realisierung einer bestimmten kommunikativen Funktion beitragen.

### 2.2.1. Konversationsanalyse

Die Konversationsanalyse amerikanischer Prägung<sup>13</sup> lehnt sich philosophisch über Schütz an die Phänomenologie Husserls an und greift auf Erkenntnisse der *Ethnomethodologie*<sup>14</sup> zurück, die daran interessiert ist "(...) how society gets put together; the how it is getting done; the how to do it; the social structures of everyday activities."<sup>15</sup> Dabei war die Ethnomethodologie ursprünglich deutlich von der Ethnographie beeinflusst und verfolgte das Ziel, mittels interpretativer Verfahren die Sichtweisen von Bewohnern fremder Ethnien zu erfassen.<sup>16</sup> In einer Erweiterung des Forschungsbereichs wurde der Ethniebegriff verallgemeinert und umfaßt nun beliebige Gruppen von Personen, die eine gemeinsame soziale Wirklichkeit hervorbringen. Diese Erweiterung führt dazu, daß die durch den ursprünglichen Gegenstandsbereich ohnehin bedingte Distanz des Forschers, die es ihm ermöglicht, intuitives Regelwissen der Handelnden zu erkennen, willkürlich hergestellt werden muß. Dies geschieht zunächst durch eine *anthropologische Verfremdung*, die es dem Forscher dann gestattet, sich selbst in die Haltung der *ethnomethodologischen Indifferenz* zu bringen. Es handelt somit um zwei besondere intellektuelle Operationen, denen „(...) man je nach Fähigkeit zur intellektuellen Selbstdisziplin mehr oder minder gerecht werden kann.“<sup>17</sup>

Die ethnomethodologische Konversationsanalyse untersucht als eine der „speziellen Ethnomethodologien“<sup>18</sup> Sprechen als spezifische Form des Handelns, und zwar besonders unter der Fragestellung, welcher Art das intuitiv vorhandene sprachliche Regelwissen ist, das kompetente Sprecher in geordneter Kommunikation einsetzen. Sie geht dabei von drei Idealisie-

---

<sup>12</sup> Kallmeyer (u.a.) (1974).

<sup>13</sup> Vertreter sind z.B. Sacks sowie Schegloff und Jefferson, in der deutschen Rezeption z.B. Bergmann sowie Kallmeyer und Schütze.

<sup>14</sup> Wesentliche Grundlagen finden sich in Garfinkel (1967) und Cicourel (1973).

<sup>15</sup> Garfinkel (1968: 12).

<sup>16</sup> Patzelt (1987: 35).

<sup>17</sup> Patzelt (1987: 36).

<sup>18</sup> Patzelt (1987: 11).



rungen aus, die jedoch notwendig seien und auch von den jeweiligen Interaktionsbeteiligten selbst vorgenommen würden.<sup>19</sup>

- a) Die unterstellte *Reziprozität der Perspektiven* ermöglicht es den Teilnehmern, jeweils die Perspektive anderer zu übernehmen und so Erwartungen der Kommunikationspartner zu antizipieren.
- b) Für die aktuelle Interaktion nehmen die Teilnehmer eine *Kongruenz der Relevanzsysteme* an, worin eine Voraussetzung dafür besteht, daß jeder die Objekte der gemeinsamen Interaktion in der gleichen Weise interpretiert.
- c) Die notwendige Disambiguierung der Sprache ermöglicht die *et-cetera-Annahme*: Indem die Interaktanten die Sprache in ihrem komplexen Bedeutungszusammenhang sehen, kann sie als allgemeines Symbolsystem spezifische subjektive und individuelle Bedeutungen erfolgreich übermitteln. Dabei muß ein vom Sprecher 'mitgemeinter' Zusammenhang von den Hörern erkannt werden.<sup>20</sup>

Die Konversationsanalyse bedient sich – aus einer willkürlich distanzierten Perspektive – prinzipiell ähnlicher Interpretationsverfahren, wie sie auch die Interaktionsteilnehmer benutzen; jedoch erfährt diese Interpretation eine Kontrolle dadurch, daß sie extensiv und reflektiert angewendet wird, wodurch die Arbeit des Konversationsanalytiker selbst ein weiteres Objekt seiner Forschung wird. Als weitere wichtige Kontrollinstanz gilt – wie in der Objektiven Hermeneutik – der Grundsatz „(...)daß kein in einem Interaktionstranskript auftauchendes Textelement als Zufallsprodukt betrachtet wird, sondern zu bestimmen ist als Bestandteil einer sich im Handeln der Beteiligten reproduzierenden Ordnung.“<sup>21</sup>

Traditionelle Forschungsgebiete der *conversational analysis* sind die das Gespräch im engeren Sinne steuernden Mechanismen wie die Aushandlung des Themenablaufs und ganz besonders die Systematik von Sprecherwechseln, dem ein zentraler Status in der Analyse eingeräumt wird.<sup>22</sup> Die Ethnomethodologie hat Vorbehalte gegen Experimente oder Interviews mit Beteiligten, zumal – nach ihrem Verständnis – Interaktanten in spezifischen Situationen ohnehin jeweils ihre eigene soziale Welt errichten.<sup>23</sup> Deshalb waren Sacks und seine Schüler die ersten, die versuchten, die Gesprächsorganisation ohne Vorannahmen und ohne Wissen über den kulturellen Hintergrund der Interaktanten zu untersuchen<sup>24</sup>. Dabei wandten sie sich

---

<sup>19</sup> Cicourel (1973: 147ff.).

<sup>20</sup> Cicourel (1973: 177).

<sup>21</sup> Bergmann (1987: 51).

<sup>22</sup> Montgomery (1986: 422).

<sup>23</sup> Garfinkel (1967), Garfinkel (1972).

<sup>24</sup> Zunächst Garfinkel/Sacks (1970), später z.B. Sacks/Schegloff/Jefferson (1974).

insbesondere solchen Strategien zu, die den Sprecherwechsel sowie *opening-* und *closing-*Konventionen betreffen. Sacks u.a. konnten dabei zeigen, daß jede Art von Konversation regelgeleitet ist. Bezeichnet werden diese insbesondere die Sequenzierung betreffenden Regeln als *Handlungsschemata*, die die Normalform eines Gesprächs modellieren. Diese Handlungsschemata, die gelegentlich auch als *Muster* bezeichnet werden<sup>25</sup>, sind sorgfältig von den *Handlungsmustern* der Diskursanalyse zu unterscheiden.

Gegen die ethnomethodologische Konversationsanalyse ist – teilweise aus den eigenen Reihen – Kritik geäußert worden, die z.B. deren Forderung nach vorurteilsfreiem Zugang bei völliger Kontrolle des 'common sense'<sup>26</sup> bzw. nach theoriefreiem Zugang<sup>27</sup> als nicht erfüllbar bezeichnet. Statt dessen fordert Gumperz z.B. die systematische Berücksichtigung kulturell vorgegebener Gesprächskonventionen, die gleichsam einen Handlungsrahmen vorgeben<sup>28</sup>. Diese Kritik wurde in den letzten Jahren von der *conversation analysis* berücksichtigt, indem z.B. das Vorurteil in seiner hermeneutisch rehabilitierten Bedeutung wieder zugelassen wird.<sup>29</sup>

Entsprechend den oben dargestellten ethnomethodologischen Idealisierungen liegt der Schwerpunkt konversationsanalytischer Arbeiten noch immer im Bereich symmetrischer Kommunikation, in der fortwährende *Konstitutions- und Aushandlungsprozesse* den Gesprächsverlauf steuern.<sup>30</sup> Die Angemessenheit des Prinzips ständiger Aushandlung ist insbesondere auf der Grundlage von Studien zur institutionellen Kommunikation bezweifelt worden.<sup>31</sup>

---

<sup>25</sup> So z.B. bei Bergmann (1987).

<sup>26</sup> Vgl. etwa Patzelt (1987: 33): „(...) theoretische Annahmen, wie implizit auch immer, bahnen überhaupt erst den Weg zur Empirie.“

<sup>27</sup> Vgl. etwa Wilson (1981): “Imagine an ethnomethodologist studying the properties of the documentary method of interpretation in some situation he has observed. In the midst of his analysis, he is reminded that his analysis itself involves the documentary method of interpretation and he ought, therefore, to subject his own use of the documentary method to analysis. However, shortly after undertaking his second level of analysis, it occurs to him that he is again using the documentary method, so he begins to subject this to analysis. But soon he realizes that this third level of analysis involves the documentary method, so (...)”.

<sup>28</sup> Gumperz (1982: 160).

<sup>29</sup> Bergmann (1987: 52).

<sup>30</sup> Vgl. z.B. Kallmeyer (1981).

<sup>31</sup> Vgl. z.B. Bühlig-Hollmann (1991).

### 2.2.2. Ethnographie der Rede

Wie die Ethnomethodologie und damit die ethnomethodologische Konversationsanalyse geht auch die *Ethnographie der Rede* auf die Ethnologie zurück. Ihr Ziel ist es, "(...) to fill the gap between what is usually put into ethnography and what is usually put into grammar."<sup>32</sup> Die Ethnographie der Rede betrachtet daher *means of speaking* wie spezifische linguistische Repertoires oder Genres in ihrer Verwendung und setzt sie in Beziehung zu

(...) cultural Norms in the performance of particular speech events. (...) Action in such events is seen as governed by social norms specifying such things as who can take part, what the role relationships are, what kind of content is admissible, in what order information is to be introduced, and what speech etiquette applies. To describe these norms, the ethnographer relies on the usual anthropological field methods.<sup>33</sup>

Durch die Fokussierung sozialer Rollen und Normen sowie das ausgeprägte Interesse an (normabhängigen) Kommunikationsinhalten unterscheidet sich die *ethnography of communication* deutlich von der *conversation analysis*. Entsprechend unterschiedlich ist auch die Methode der *ethnography of communication*: An die Stelle des möglichst unvoreingenommenen Zugangs tritt die Erhebung extralinguistischer Daten wie allgemein-kultureller Daten einerseits sowie normativer Orientierungen der Sprecher andererseits. Auf diese Notwendigkeit der Berücksichtigung solcher Faktoren weist auch Schwitalla, ein deutscher Vertreter der *ethnographischen Gesprächsanalyse* hin, der

1. in dem Wissen um die soziale Situation und die normativen Orientierungen der Sprecher eine notwendige Bedingung für das Verstehen dialogischer Äußerungen sieht,
2. Ethnographie als den Versuch betrachtet, in der Art und Weise dialogischen Handelns die Realisierung gesellschaftlicher Beziehungen zu entdecken,
3. die soziale Situation der Kommunikationsteilnehmer als erklärendes Potential für deren kommunikative Tätigkeit ansieht.<sup>34</sup>

Schwitallas „Thesen zur ethnographischen Gesprächsanalyse“<sup>35</sup> weisen auf den hohen Stellenwert hin, der individuellen Sprechermerkmalen beigemessen wird; dies findet auch in der Bedeutung, die biographischen Interviews zugewiesen wird, weiteren Niederschlag. Auch das auf Gumperz zurückgehende Konzept der Kontextualisierung, also der Notwendigkeit einer

---

<sup>32</sup> Gumperz (1982: 154).

<sup>33</sup> Gumperz (1982: 155).

<sup>34</sup> Schwitalla (1986: 248-249).

<sup>35</sup> Schwitalla (1986).



willkürlichen Einbeziehung des Kontexts, betont im Grunde die Bedeutung jeweils individueller Konstituierungen.

### 2.2.3. Diskursanalyse

Die an Wunderlich anknüpfende und z.B. von Ehlich/Rehbein weiterentwickelte Diskursanalyse entstand in Auseinandersetzung mit der Sprechakttheorie<sup>36</sup>, der Sprachtheorie Bühlers, verschiedenen soziologischen Handlungstheorien<sup>37</sup> sowie der materialistisch orientierten russischen Tätigkeitstheorie. Die Diskursanalyse betrachtet sprachliches Handeln als einen wichtigen Bestandteil des gesellschaftlichen Handelns, da alle Gesprächstypen „(...) eingebunden sind in einen komplexen, übergeordneten Handlungszusammenhang, in dessen Kontext sie ihre Funktionen wahrnehmen.“<sup>38</sup> Zentral ist somit die Kategorie des Zweckes der sprachlichen Handlung (bzw. der sprachlichen Handlungsfolge), in der die Interaktion zwischen Sprecher und Hörer kulminiere.<sup>39</sup> Für die Analyse bedeutet dies, daß den Handelnden ex ante ein Zweck unterstellt wird, anstatt ex post eine Intention zu attribuieren. Diese zentrale Bedeutung des Zwecks wird offensichtlich in der Kategorie des 'Musters', also gesellschaftlicher Strukturen, die der Bearbeitung von gesellschaftlich rekurrenten Konstellationen dienen.<sup>40</sup>

Muster sind Tiefenkategorien. Die konkreten sprachlichen Oberflächen werden erzeugt, indem Musterstrukturen realisiert werden. Zwischen Tiefe und Oberfläche bestehen komplexe Vermittlungsverhältnisse, was die linguistische Analyse überhaupt erst erforderlich macht. Wären die Oberflächen in sich bereits der vollständige Bedingungsbereich für ihre Erkenntnis, reichte für das Verständnis von Sprache das bloße Hinsehen bzw. Hinhören aus.<sup>41</sup>

Das Ziel diskursanalytischer Arbeiten besteht daher in der funktionalen und strukturellen Analyse sprachlicher Handlungen. Dazu werden rekurrente und charakteristische Phänomene kategorial erfaßt und insbesondere funktional erklärt; danach erfolgt die Rekonstruktion der Handlungsmuster.<sup>42</sup> Diese empirisch begründete Rekonstruktion schafft ihrerseits eine Voraussetzung dafür, weitere empirisch vorgefundene Äußerungen in ihrem Zusammenhang mit z.B. interaktionalen Tätigkeiten auf das zugrunde liegende Muster zu beziehen.

---

<sup>36</sup> Z.B. Wunderlich (1976a), sowie (1976b).

<sup>37</sup> Vgl. hierzu Rehbein (1977).

<sup>38</sup> Becker-Mrotzek/Brünner (1992: 15).

<sup>39</sup> Ehlich (1986a: 21).

<sup>40</sup> Ehlich (1986a: 22).

<sup>41</sup> Ehlich (1986a: 22).

<sup>42</sup> Becker-Mrotzek/Brünner (1992: 14).

Ein besonderer Schwerpunkt dieser Arbeiten besteht in der Erforschung institutioneller Kommunikation<sup>43</sup>, wobei jedoch der Institutionsbegriff weit gefaßt ist. Die Rekonstruktion der Handlungsmuster erfolgt auf der Grundlage sowohl des linguistischen Korpus wie einer Institutionsanalyse; hierin besteht methodisch ein wesentlicher Unterschied zur Konversationsanalyse, deren Rekonstruktionen ursprünglich ausschließlich aufgrund des sprachlichen Materials erfolgten.

Der Diskursanalyse ist vorgeworfen worden, durch die den sprachlichen Handlungsmustern beigemessene zentrale Bedeutung hinsichtlich der handelnden Personen eine deterministische Sichtweise zu vertreten. Diesem Vorwurf kann jedoch entgegengehalten werden, daß die Anerkennung von Mustern die Freiheit des Konstituierens bzw. Aushandelns nicht grundsätzlich ausschließt, sondern gesellschaftliche Handlungsmuster gerade anthropologische Ermöglichungen des Handelns und damit von Freiheit sind.

### 2.3. Methodenwahl

In der kurzen Darstellung unterschiedlicher pragmatischer Theorien offenbaren sich z.T. erhebliche Unterschiede hinsichtlich der jeweiligen Vorannahmen bzw. des Erkenntnisinteresses. In den letzten Jahren ist jedoch eine Tendenz zur Konvergenz dieser zunächst deutlich divergierenden Richtungen festzustellen<sup>44</sup>, und zwar insbesondere hinsichtlich ihrer konkreten Anwendung in der Analyse. So behandelt z.B. Fiehler Zwecke, Muster und Funktionen gemäß theoretischen Konzepten der Diskursanalyse, bezieht jedoch Konstitutions- und Aushandlungsprozesse ausdrücklich in seine Analysen ein.<sup>45</sup> Dennoch bleibt es notwendig, sich im Sinne eines methodisch sauberen Arbeitens der unterschiedlichen Konzepte und Begriffe (z.B. der erwähnten unterschiedlichen Muster-Begriffe) bewußt zu sein.

Da der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit institutionelle Kommunikation ist und die Zweckhaftigkeit des kommunikativen Handelns der professionellen Agenten der Institution, der Moderatoren, offensichtlich ist, bietet sich eine eher diskursanalytisch ausgerichtete Vorgehensweise an. Dies erscheint auch deshalb sinnvoll, weil die institutionellem Handeln inhärente Zielgerichtetheit in der Kategorie des Zwecks hier methodisch reflektiert einbezogen wird, anstatt als Vorurteil in die Analyse einzugehen und dann über eine (scheinbare) Rekonstruktion als (reflektiertes) Ergebnis der Analyse

---

<sup>43</sup> Vgl. z.B. die von Ehlich/Rehbein herausgegebene Reihe *Kommunikation und Institution*.

<sup>44</sup> Vgl. z.B. Hartung (1986: 11).

<sup>45</sup> Fiehler (1990).

dargestellt zu werden. Zudem ist die Erforschung institutioneller Kommunikation gerade in der Diskursanalyse relativ fortgeschritten, so daß hier bereits entsprechende Literatur zur Verfügung steht.

Diese Wahl eines Ansatzes bedeutet zwar nicht, daß Erkenntnisse anderer Ansätze ignoriert werden; jedoch trifft diese Wahl eine wichtige Entscheidung für das methodische Vorgehen: So arbeitet die Diskursanalyse im wesentlichen mit zwei Typen von Eingangsdaten, nämlich dem sprachlichen Korpus einerseits und Kenntnissen aus einer Institutionsanalyse andererseits.<sup>46</sup> Letztere vermittelt Einsichten über die für die Diskursanalyse zentrale Kategorie der Handlungszwecke sowie das spezifische Wissen und den Gesprächskontext der Handelnden<sup>47</sup> (Moderatoren). Die Berücksichtigung des institutionellen Kontexts bedeutet dabei keine Entscheidung zugunsten einer produktionsorientierten Analyse, sondern trägt der Einbettung des sprachlichen Handelns in weitere Handlungszusammenhänge systematisch Rechnung. Darüber hinaus erwirbt der Analytiker durch die Institutionsanalyse ein gewisses Maß an Wissen über die Produktionsseite. Dies erscheint nicht zuletzt auch deshalb notwendig, weil er aufgrund seiner Alltagserfahrungen ohnehin bereits über Wissen aus der Rezipientenperspektive verfügt, das daher auch in die Analyse eingeht.<sup>48</sup> Somit gewährleistet es eine gewisse Kenntnis auch der zweiten Seite des Kommunikationsprozesses am ehesten, das Produkt selbst zwar in den Mittelpunkt der Analyse zu stellen, wobei dennoch eine völlige Entkopplung von Produktions- und Rezeptionsseite unmöglich erscheint. So bleibt die Zweckhaftigkeit sprachlichen Handelns zunächst eine produktionsseitige Kategorie, die ihr Ziel jedoch über die Rezeption erreichen muß. Während Goodwin zu Recht darauf hinweist, daß Bedeutungen generell in einem Interaktionsprozeß von Sprecher und Hörer erzeugt werden<sup>49</sup>, bemerkt Rudolph für den Bereich sprachwissenschaftlicher Arbeiten, daß Textanalysen<sup>50</sup> immer Versuche seien,

(...) einen Text zu verstehen und zu interpretieren, seinem Sinn nach zu erfassen und seine Bedeutung abzuschätzen. Insofern gehören sie zu einer Rezeptionslinguistik und müßten vom Rezipienten her beschrieben werden.<sup>51</sup>

Obwohl insofern auch die Rezeption in die Analyse eingeht, ist diese Arbeit keinesfalls der Wirkungsforschung zuzurechnen, da sie nicht den Anspruch

---

<sup>46</sup> Becker-Mrotzek/Brünner (1992: 18).

<sup>47</sup> Biographische Interviews mit einzelnen Sprechern spielen dabei jedoch (im Gegensatz zur Ethnographie der Rede) eine untergeordnete Rolle.

<sup>48</sup> Vgl. hierzu die Diskussion der Vorurteilsfreiheit in der *Konversationsanalyse*, Kap. 2.2.1.

<sup>49</sup> Goodwin (1986).

<sup>50</sup> Rudolph differenziert nicht zwischen *Text* und *Diskurs*.

<sup>51</sup> Rudolph (1991: 217).



erhebt, Auskunft über die empirische Rezeption zu geben. Vielmehr sind bei der Analyse dessen, was z.B. soziale Nähe im Rundfunk suggeriert, Wirkungspotentiale hermeneutisch zu ermitteln<sup>52</sup>, wobei die Nachprüfbarkeit der jeweiligen Interpretationen durch Angabe der Indizien gewährleistet wird<sup>53</sup>. Das Verhältnis von Kategorienentwicklung und Analyse wird dabei dialektisch sein: Ausgehend vom empirischen Material werden vorhandene Kategorien angewendet und dabei auf ihre Angemessenheit überprüft; nötigenfalls sind diese Kategorien dann zu modifizieren oder durch geeignetere zu ersetzen.

Um nun eine Analyse in der beschriebenen Weise durchführen zu können, muß zunächst ein Sender ausgewählt werden, in dessen Gesamtkonzept 'Begleitprogramme' einen hohen Stellenwert besitzen. Hierzu eignen sich am ehesten die neuen privaten Rundfunkgesellschaften, die nach Erkenntnissen von Medienforschern<sup>54</sup>, Journalisten<sup>55</sup> und Linguisten<sup>56</sup> häufig Wegbereiter der Entwicklung des Rundfunks vom Informations- zum Begleitmedium sind.

Bei einer solchen privaten Gesellschaft hatte der Verf. im Sommer 1990 zwei Monate lang Gelegenheit zu einer Hospitation und verfügt daher über ein gewisses Maß an Institutionswissen. Es handelt sich dabei um die *Rheinland-Pfälzische Rundfunk GmbH & Co. KG* in Ludwigshafen, die zu den größten Rundfunk-Privatanbietern Deutschland zählt und mit ihren Programmen *RPR 1* und *RPR 2* (seit Anfang 1992) das Bundesland Rheinland-Pfalz und angrenzende Gebiete versorgt. Das Praktikum dort vermittelte zahlreiche Einblicke, u.a. durch die Gestaltung eigener Wortbeiträge, Teilnahme an Redaktionskonferenzen, Gespräche mit 'Kollegen' etc., die weit über den z.B. durch teilnehmende Beobachtung möglichen Informationsgewinn hinausgehen. Insofern lassen sich durch die Wahl dieses Senders zahlreiche methodische Schwierigkeiten vermeiden, wie sie sonst durch die Notwendigkeit z.B. von Experteninterviews entstehen würden.<sup>57</sup>

Zur Vergrößerung der empirischen Basis folgt auf die Analyse des Programms von *Radio RPR* (1) eine kontrastive Analyse des Programms einer britischen Rundfunkgesellschaft, nämlich *The New Hallam FM*.<sup>58</sup> Die Untersuchung des Programms dieses Senders wird auf den Erkenntnissen über die Sendungen von *Radio RPR* aufbauen und sich im wesentlichen darauf beschränken, maßgebliche Unterschiede herauszustellen. Diese kontrastive

---

<sup>52</sup> Ehlich (1989).

<sup>53</sup> Becker-Mrotzek/Brünner (1992: 17).

<sup>54</sup> Schröter/Wagner (1992).

<sup>55</sup> *Verföntes Mondkalb*. In: Der Spiegel, Nr. 45/1991.

<sup>56</sup> Bucher/Straßner (1991).

<sup>57</sup> Zu den entsprechenden Schwierigkeiten z.B. Neumann-Braun (1993), Kap. 3.3.1.1 sowie die dort angegebene Literatur.

<sup>58</sup> Vgl. hierzu Kap. 7.

Analyse soll dazu beitragen, die Plausibilität weiterreichender Gültigkeit der Analyseergebnisse zu erhöhen und dabei gleichzeitig Hinweise auf 'international' mögliche Variation geben.

#### Hinweis zu Datenschutz und Urheberrecht

Da es sich hier um eine empirisch-linguistische Arbeit handelt, zitiert sie Äußerungen Dritter zu wissenschaftlichen Zwecken. Es handelt sich dabei stets um geringe Anteile des Programms der *Rheinland-Pfälzischen Rundfunk GmbH & Co. KG (Radio RPR)* bzw. der *Metro Radio Group plc (The New Hallam FM)*, so daß sich Probleme des Urheberrechts nicht stellen. Ebenfalls weniger relevant sind Probleme des Datenschutzes, denn es handelt sich hier nicht um Erstveröffentlichungen von Daten, sondern lediglich um Zitate dessen, was zuvor im Medium Rundfunk der Öffentlichkeit bereits zugänglich gemacht wurde. Von daher finden die sonst auf wissenschaftliche Veröffentlichungen zutreffenden Vorschriften<sup>59</sup>, die das Verfahren eines Umgangs mit zuvor öffentlich nicht zugänglichen bzw. sogar vertraulichen Daten regeln, hier keine Anwendung.<sup>60</sup> Da es in dieser Arbeit jedoch nicht um personenbezogene Fallstudien geht, sind dennoch eindeutig personenbeziehbare Daten wie Namen, Telefonnummern und Adressen anonymisiert.<sup>61</sup>

---

<sup>59</sup> Vgl. etwa die entsprechenden Vorschriften zum Datenschutz in psychologischen Arbeiten in Lecher (1988).

<sup>60</sup> Vgl. hierzu die entsprechende Einschränkung der Anonymisierungspflicht im soziologischen *Code of Ethics* (1989: 4, §2): "Information about subjects obtained from records that are opened to public scrutiny cannot be protected by guarantees of privacy or confidentiality."

<sup>61</sup> Vgl. eine ähnlich lautende Forderung bezüglich zuvor unveröffentlichter Daten in Lecher (1988: 16). Ausgenommen von dieser Anonymisierung sind lediglich Stellungnahmen des Chefredakteurs im Rahmen der Medientagung des Graduiertenkollegs *Mündlichkeit/Schriftlichkeit* im Mai 1993 in Freiburg, dessen Einverständnis für eine Aufzeichnung seines Vortrags über institutionelle Hintergründe bei *Radio RPR* mit Verweis auf eine spätere Verwendung im Rahmen meiner Dissertation zuvor eingeholt wurde.

### 3. Institutionsanalyse

Indem im Rahmen dieser Arbeit die Kommunikation eines bestimmten Rundfunksenders untersucht werden soll, wird institutionelle Kommunikation zu ihrem Gegenstand. Unter Institutionen verstehe ich mit Ehlich/Rehbein „(...) gesellschaftliche Apparate, mit denen komplexe Gruppen von Handlungen in einer zweck-effektiven Weise (...) prozessiert werden.“<sup>1</sup> In unterschiedlichen Wissenschaften ist z.T. schon recht früh implizit<sup>2</sup> und vor allem in der Sprachwissenschaft explizit<sup>3</sup> auf die Spezifität sprachlichen Handelns in Institutionen hingewiesen worden. Aus diesem offensichtlich bestehenden Zusammenhang ergibt sich die Notwendigkeit einer Institutionsanalyse, die Dittmann wie folgt begründet:

In Institutionen (...) bilden sich (...) institutionsspezifische Sprechhandlungen heraus. Diese sind auf den Zweck der Institution rückführbar und geschehen nach Regeln, die zum Teil (...) den Status ('ungeschriebener') Konventionen haben.

Daher müsse der Wissenschaftler

(...) sich (a) in die Lage derjenigen Beteiligten versetzen, die ihrerseits die Bedeutung der institutionellen Abläufe auch allererst erschließen müssen; (b) muß er die betreffende Institution in ihrem Aufbau und in ihren Funktionen möglichst genau studieren, denn nur dann hat er überhaupt die Chance, zu korrekten Ergebnissen hinsichtlich des sprachlichen Handelns zu gelangen.<sup>4</sup>

Im vorliegenden Fall sind von einer Institutionsanalyse, die sich ohne größere methodische Schwierigkeiten auf der Grundlage vorliegenden Materials<sup>5</sup> durchführen läßt, insbesondere Hinweise bezüglich der folgenden Problemkreise zu erwarten:

---

<sup>1</sup> Ehlich/Rehbein (1986: 138).

<sup>2</sup> Entsprechende Wissenschaften sind vor allem die Ethnologie (z.B. Hymes (1974)), die Volkskunde (z.B. Greverus (1978)), die Ethnomethodologie, die Sprachsoziologie (z.B. Luckmann (1979), Cohen (1956)) sowie die Philologien (z.B. Lanczkowski (1960), Westermann (1960, 1960a)).

<sup>3</sup> Einige Beispiele sind Dittmann (1979), Schlieben-Lange (1975), Braunroth (u.a.) (1975), Ehlich/Rehbein (1986) sowie speziell zum Bereich der Massenmedien Selting (1983), Husband/Chouhan (1985), Mühlen (1985), Kress (1986), Petter-Zimmer (1990) und Scannell (1991).

<sup>4</sup> Dittmann (1979: 228); ähnlich auch Ehlich/Rehbein (1979a: 339), van Dijk (1985: 71), Becker-Mrotzek/Brünner (1992: 14).

<sup>5</sup> Vor allem ist hier die Präambel aus dem Hospitationsvertrags des Verf. vom Frühjahr 1990 zu nennen, die Auskunft über die institutionellen Ziele gibt, aber auch ein Vortrag des Chefredakteurs von *Radio RPR* auf der Tagung *Design und Struktur von Medienwelten* vom 1. Mai 1993 in Freiburg sowie Publikationen Dritter.

- Eigentumsverhältnisse und inhaltliche Orientierung des Senders *RPR*, um die Angemessenheit der Auswahl dieses Senders im Sinne der Fragestellung zu überprüfen (durch kommerzielle Orientierung und damit einhergehendes Interesse an großen Hörerzahlen bedingte Unterhaltungsorientierung),
- Praxis der redaktionellen Arbeit, insbesondere der Informationsbeschaffung und -aufbereitung, woraus sich Hinweise auf relevantes Analysematerial ergeben könnten,
- Praxis der Hierarchie, die Hinweise auf den Handlungsspielraum einzelner Agenten vermittelt.

### 3.1. *Radio RPR* als kommerzielles Unternehmen

Gesellschafter von *Radio RPR* sind ein „Zusammenschluß der rheinland-pfälzischen Zeitungsverleger sowie Gesellschafter aus nahezu allen gesellschaftlich relevanten Gruppen (insgesamt ca. 109)“.<sup>6</sup> Dabei teilen sich jedoch fünf Hauptgesellschafter 90% der Anteile.<sup>7</sup> Jeweils etwas über 22% befinden sich im Eigentum von drei Gesellschaften, die ihrerseits die Regionalzeitungen *Rheinpfalz* (Ludwigshafen), *Rhein-Zeitung* (Koblenz) sowie die *Allgemeine Zeitung* (Mainz) ganz oder überwiegend kontrollieren. Weitere gut 13% der Anteile liegen bei der zum Springer-Konzern gehörenden *PKS*, knapp elf Prozent bei der Beteiligungsgesellschaft *Alpha*.

Da die Finanzierung der Programmtätigkeit aus Werbeeinnahmen erfolgt,<sup>8</sup> ist eine gewisse Hörerreichweite notwendig, um für Werbekunden attraktiv zu sein, so daß zumindest eine Kostendeckung erreicht werden kann. Um die Gunst der Hörer konkurriert *RPR* in weiten Teilen Rheinland-Pfalz' mit vier Programmen des *Südwestfunks*, in einem kleineren Landesteil mit ebenfalls vier Programmen des *Süddeutschen Rundfunks*. Hinzu kommen private und öffentlich-rechtliche Anbieter an den Grenzen zu anderen Bundesländern. Eine besondere Konkurrenz bestand bis Mitte 1991 in dem Privatanbieter *PRO Radio 4*, der von 13.00 bis 16.00 auf den Frequenzen von *Radio RPR* sendete. Seit dieser Zeit jedoch kann *Radio RPR* 24 Stunden pro Tag auf seinen Frequenzen senden. Darüber hinaus gelang es dem Sender, ab Anfang 1992 weitere Frequenzen für ein zusätzliches Programm, nämlich *RPR 2*, zu erhalten. Mit diesem neuen Programm, das bei weitgehender Musikorientie-

---

<sup>6</sup> Pape/Samland (1992: Kap. 6.9., S. 1).

<sup>7</sup> *Privatfunk in der Bundesrepublik Deutschland*, S. 299.

<sup>8</sup> Präambel, Abs. 8 des Hospitationsvertrags.



rung hauptsächlich ältere deutsche Schlager sendet, soll als neue Zielgruppe ein älteres Publikum (über 40 Jahre) erreicht werden, während *RPR 1* sich weiterhin an jüngere Hörer richtet.<sup>9</sup> Damit bleibt dessen Zielgruppe und Konzeption im Untersuchungszeitraum konstant.

### Das Sendekonzept von *Radio RPR (RPR 1)*

Nach offiziellen Angaben besteht das Sendekonzept der Gesellschaft darin, zur Information und Meinungsbildung der Hörer beizutragen:

- „1. Die Gesellschaft berichtet über das kulturelle, wirtschaftliche und politische Geschehen in Rheinland-Pfalz und in seinen Regionen und kommentiert es. Sie will damit den öffentlichen Informations- und Meinungsbildungsprozeß über das lokale, regionale und landesweite Geschehen fördern.
2. Über die Behandlung dieser Themen hinaus soll der Zuhörer über das regionale, landesweite, nationale und internationale Geschehen aktuell und umfassend informiert werden.
3. Die Gesellschaft ist unabhängig und überparteiisch. Es sollen die verschiedenen Meinungen zu Wort kommen. Damit soll ein Beitrag zum Verständnis unterschiedlicher Auffassungen und Denkweisen und zum partnerschaftlichen Umgang miteinander geleistet werden.“<sup>10</sup>

Während die Leitlinien auf einen Schwerpunkt des Programms im Bereich informativer Wortbeiträge hindeuten, liegt dieser in den gesendeten Selbstcharakterisierungen eher im Bereich des hörerorientierten<sup>11</sup> Services und vor allem der Musik:

Hey, hier ist Dein Sender, Radio RPR. Rund um die Uhr, Dein heißer Sender, Radio RPR. Information und gute Laune Tag und Nacht, Radioservice total. Wir geben Tips und spielen Hits, Deine Hits, wir spielen Deine Musik. Hey, hier ist Dein Sender, Radio RPR. Rund um die Uhr, Dein heißer Sender, Radio RPR.<sup>12</sup>

Der Chefredakteur deutet folgenden Zusammenhang von Inhalten und Hörerzahlen an: „Ich habe nicht den Anspruch wie der Südwestfunk; ich hoffe, daß der noch viel intellektueller wird, und dann hat er noch weniger Hörer.“<sup>13</sup> Für den eigenen Sender ergibt sich folgende Orientierung:

<sup>9</sup> Chefredakteur Dieter Mauer auf der Freiburger Tagung „Design und Struktur von Medienwelten“ am 1.5.1993.

<sup>10</sup> Präambel, Abs. 1-3 des Hospitationsvertrags vom Sommer 1990; damals sendete die Gesellschaft lediglich ein Programm, das dem heutigen Programm *RPR 1* entspricht.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu die ständige Verwendung der Personaldeixis im nachfolgenden Zitat.

<sup>12</sup> Gesungener Trailer, der an unterschiedlichen Tagen zu unterschiedlichen Zeiten gesendet wird.

<sup>13</sup> Chefredakteur Dieter Mauer, 1.5.1993.

Wir haben kein Sendungsbewußtsein im klassischen Sinne, sondern wir wollen nichts anderes bieten als eine Dienstleistung. Und diese Dienstleistung ist ganz banal: Information zum einen und zum anderen Unterhaltung. (...) Ich bin natürlich ein Stückchen Unterhaltungsradio vorrangig. (...) Und wenn wir das Glück haben, bekommen wir damit zwei oder drei Hörer mehr.<sup>14</sup>

Diese Orientierung spiegelt sich im Programmschema:

Sendezeit	verantw. Redaktion	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
5.00	zentral	Frühstücksradio				
6.00	regional	Frühstücksradio regional				
9.00	zentral	Super-Radio-Markt				
12.00	regional	Ortszeit				
13.00	zentral	Radio-Galerie <sup>15</sup>				
16.00	zentral	Rush Hour				
17.00	regional	Rush Hour regional				
18.00	zentral	Hörer-charts	Chart-Show	Backstage	Looping	Pop-Woche
21.00	zentral	Dream-Time	Oldie-Kiste	Golden Seventies	Kintops	Dream-Time
24.00	zentral	Starlight-Station				

Abb. 1: Programmschema von *Radio RPR*

Die mit diesem Programmschema anzusprechende Zielgruppe umreißt Mauer vage: „Unser Ziel ist es nicht, den birkenstocktragenden Studenten zu haben, sondern wir wollen die normale, junge Familie haben.“ Eine Ausnahme bilde dabei das Programm des frühen Abends, das „Kids“ erreichen solle.<sup>16</sup>

### 3.3. Die Rolle des Moderators

Bevor eine Sendung in das Programm aufgenommen wird, erhält eine der Redaktionen<sup>17</sup> den Auftrag, ein Konzept zu erarbeiten. Daran ist der (spätere) Moderator nur dann direkt beteiligt, wenn er Mitglied dieser Redaktion ist.

<sup>14</sup> Chefredakteur Dieter Mauer, 1.5.1993.

<sup>15</sup> Seit Januar 1993; zuvor endete die Radio-Galerie um 15.00 Uhr, woran sich bis 16.00 Uhr die Club-Time anschloß. Beide Sendungen wurden grundsätzlich jeweils vom selben Moderator moderiert.

<sup>16</sup> Chefredakteur Dieter Mauer, 1.5.1993.

<sup>17</sup> In der Zentrale in Ludwigshafen gibt es neben der Musikredaktion die Redaktionen 'Aktuelles/Nachrichten', 'Wirtschaft', 'Service' und 'Unterhaltung', die meist mit jeweils zwei hauptamtlichen Redakteuren besetzt sind.



Während bezüglich der Sendeinhalte bereits durch die Auswahl der jeweiligen Redaktion eine Vorentscheidung gefallen ist, muß sich die Redaktion wiederum an institutionsspezifische Vorgaben halten, die etwa die Wortbeitragslänge auf 2 min. 30 sec. begrenzen. Schließlich müssen die Konzepte durch den Chefredakteur genehmigt werden und sind danach für Redakteure und Moderatoren verbindlich. Ein solches Konzept soll am Beispiel des *Super-Radio-Markts* kurz rekonstruiert werden.<sup>18</sup>

Der *Super-Radio-Markt* wird werktags von 9.00 bis 12.00 Uhr ausgestrahlt und konkurriert mit ähnlichen Sendungen der Hauptkonkurrenten *SDR 1* und *SWF 3*. In einem Viertelstundenturnus sind Wortbeiträge eingeplant, die jedoch zur vollen und zur halben Stunde durch die Nachrichtenredaktionen mit Verkehrshinweisen und Tages- bzw. Regionálnachrichten gefüllt werden. Die verbleibenden von der Redaktion zu gestaltenden Wortslots sind zu unterschiedlichen Tageszeiten verschiedenen Themenbereichen zugeordnet, wobei die thematischen Vorgaben teilweise auch entsprechend dem jeweiligen Wochentag variieren. Die weitaus meisten Wortslots füllt die Redaktion mit journalistischen Beiträgen<sup>19</sup>, die von *Audioagenturen*<sup>20</sup> stammen. Ausgewählte Beiträge werden dann über Hybrid<sup>21</sup> im Sendezentrum auf Magnetband überspielt, wobei die Agenturen zusätzlich einen Vorschlag für die durch den Moderator erfolgende Einleitung des Beitrags (*Anmoderation*) per Fax übermitteln. Dadurch sind auch im Bereich der Anmoderation die Gestaltungsanforderungen sehr gering, da Veränderungen dieser Vorschläge meist nur dann erfolgen, wenn diese zu lang (mehr als drei bis vier Sätze) sind.

Schriftlich von Dritten formuliert sind ebenfalls die zu bestimmten Tageszeiten von den Moderatoren gesprochenen Verkehrshinweise und (Regional-)Nachrichten. Unterschiedlich dagegen ist die Praxis in bezug auf sog. 'bunte Meldungen'; diese Meldungen stammen in der Regel von den großen Print-Nachrichtenagenturen (*dpa*, *AP*, *AFP*, *Reuter* etc.) und werden meist von den Moderatoren, in Einzelfällen und bei ausreichender personeller Ausstattung von den Redaktionen umgeschrieben. Auch hier betreffen Veränderungen hauptsächlich die Länge der Vorlage und deren Syntax, die meist parataktischer gestaltet wird. Vielfältiger sind die Gestaltungsmöglichkeiten des Moderators dagegen im Bereich der Zwischenmoderation sowie in der Moderation im Zusammenhang mit Hörerbeteiligung. Letztere verlangt –

---

<sup>18</sup> Die Rekonstruktion erfolgt auf der Grundlage des Sendeschemas sowie der aufgezeichneten Realisierungen dieser Sendung.

<sup>19</sup> 'Beitrag' wird im folgenden als Terminus zur Bezeichnung der in das Programm eingehenden und nicht durch den Moderator produzierten journalistischen Leistungen verwendet.

<sup>20</sup> Ähnlich wie Presseagenturen Printmedien mit schriftlichen journalistischen Beiträgen versorgen, bieten Audioagenturen fertig produzierte Rundfunkbeiträge an.

<sup>21</sup> Ein an die Telefonleitung angeschlossenes Aufnahmegerät.

neben der weniger planbaren Gesprächsführung – auch gezielte Aufrufe zur Teilnahme.

Insgesamt geben Sendekonzepte also inhaltlich unterschiedlich genaue Rahmen vor, die den Moderatoren in Abhängigkeit vom Moderationstyp unterschiedliche Freiräume der Gestaltung gewähren. Je nach dem Verhältnis von redaktioneller Vorgabe und Gestaltungsfreiheit des Moderators liegt die Verantwortung für die einzelne Sendung primär bei der einen oder anderen Instanz. Dabei ist die detaillierte Planbarkeit einer primär redaktionell gestalteten Sendung größer als einer solchen, die maßgeblich durch Hörerkontaktsprache, Spiele mit Hörerbeteiligung und Zwischenmoderation getragen wird.

Diese Betrachtung zeigt, daß ein wesentlicher Teil auch der Moderation hinsichtlich ihrer konzeptionellen Planung nicht in der Verantwortung des Moderators liegt, sondern fremd (vor-)produziert wird. Dabei ist das Ausmaß der zugestandenen Individualität abhängig vom Sendungstyp: Während sich der Moderator in primär informationsorientierten Sendungen an relativ genaue Vorgaben zu halten hat und hier insofern die 'Sympathie seiner Stimme'<sup>22</sup> mit ihren prosodischen Merkmalen der entscheidende variable Faktor ist, bieten primär unterhaltungsorientierte Sendungen größere Freiräume: Hier darf der Moderator „(...) ein Stück Individualität haben, sofern es nicht aus unserem Format fällt.“<sup>23</sup> Insofern ließen sich die von Schröter/Wagner identifizierten Moderatorenrollen<sup>24</sup> dahingehend differenzieren, welcher Grad an (relativer) Autonomie jeweils zugestanden wird.

### 3.4. Instrumente der Steuerung

Die Adressaten des sprachlichen Handelns der Moderatoren sind nicht nur die Rundfunkhörer; grundsätzlich ist die Moderation immer auch allen übrigen Institutionsmitgliedern zugänglich. Dadurch setzt sich der Moderator jeweils auch potentieller Kritik insbesondere der zuständigen Redaktion sowie der Chefredaktion aus. Neben informellen Gesprächen sind es Ressortleitersitzungen und Redaktionskonferenzen, in denen entsprechende Kritik geäußert werden kann. Diese Kritik betrifft häufig die Neigung der Moderatoren „(...) zu schwallen (...) und zum anderen eben auch die Darstellungsform.“ Dies gelte vor allem bezüglich solcher Moderatoren, „(...) die erstmal zur Eigenprofilierung einiges tun auf dem Sender.“<sup>25</sup> Aus diesem Grunde bestehen bei den meisten Rundfunkgesellschaften sog. *Moderationsrichtlinien*, auf

---

<sup>22</sup> Chefredakteur Dieter Mauer, 1.5.1993.

<sup>23</sup> Chefredakteur Dieter Mauer, 1.5.1993.

<sup>24</sup> Schröter/Wagner (1992: 114, Fn. 13).

<sup>25</sup> Chefredakteur Dieter Mauer, 1.5.1993.

die die Moderatoren verpflichtet werden.<sup>26</sup> Die Durchsetzbarkeit solcher Vorschriften allerdings hängt nach Angaben des Chefredakteurs nicht zuletzt von räumlichen Entfernungen ab: So sei es für ihn leichter, Einfluß auf das Landes- sowie das Regionalstudio Ludwigshafen zu nehmen als etwa auf das Regionalstudio Koblenz.<sup>27</sup> Neben der Kritik durch die Institution beeinflussen auch Hörer-Rückmeldungen die Moderatoren, die etwa aus schriftlichen Reaktionen, aber auch aus Anfragen nach Autogrammkarten bestehen können.

Die bisherige Erörterungen zeigen, daß das Handeln der Moderatoren unter Bedingungen erfolgt, die durch die Rezipienten, direkter aber durch die Institution vorgegeben werden. Insgesamt lassen sich die auf die Institution bezogenen Handlungsbedingungen in eine annähernd hierarchische Ordnung bringen.<sup>28</sup> So gibt zunächst die allgemeine Kommunikationssituation Bedingungen vor, die für den Rundfunk schlechthin gelten (Bedingungen des Rundfunks). Diese können theoretisch ermittelt werden. Jeder Rundfunkveranstalter verfügt auf den darunter liegenden Bedingungebenen über die Möglichkeit, sich (innerhalb bestimmter Vorgaben der Rundfunkgesetze) für einen Programmtyp zu entscheiden. Auf dieser Ebene hat *RPR* sich, ähnlich wie etwa die Konkurrenten *SWF 3*, *SDR 1*, *HR 3* und *FFH*,<sup>29</sup> für ein sog. *Service-Programm* entschieden, dessen genauere Spezifizierung durch institutionsinterne Entscheidungen erfolgt, die etwa das Verhältnis von Wort zu Musik bzw. Unterhaltung zu Information festlegt und dadurch eine Abgrenzung zu anderen Service-Programmen vornimmt. Diese Entscheidung präzisiert sich wiederum in der Konzeption bestimmter Sendungen, die ihrerseits eine Bedingung für bestimmte Aktionen (z.B. Hörerbeteiligung, Spiele etc.)

---

<sup>26</sup> *Struktur und Funktion der Massenmedien: Lokaler Hörfunk in Theorie und Praxis.* Seminar des Instituts für Journalistik an der Universität Dortmund im Sommersemester 1991.

<sup>27</sup> Chefredakteur Dieter Mauer, 1.5.1993.

<sup>28</sup> Einen Versuch der Darstellung unterschiedlicher Handlungsbedingungen unternimmt auch Arnold (1991: 246), der jedoch nur die drei Ebenen *Programm*, *Sendung* und *Beitrag* nennt. Die hier gewählte Darstellung zeigt – wie auch die folgende tabellarische Zusammenfassung – eine idealisierte Bedingungs-hierarchie, die vorwiegend heuristischen Zwecken dient. So ist es zunächst die Institution, die den Programmtyp auswählt, der dann aber für die Institution handlungsbestimmend wird, insofern sie nachfolgend in erster Linie daran arbeitet, ihre Ziele im Rahmen dieses Programmtyps zu realisieren. Ein Wechsel des Programmtyps erfolgt bei etablierten Anbietern meist in einem längeren Prozeß, während ein plötzlicher Wechsel ausgesprochen selten ist, sogar mit Änderung des Stationsnamens einhergehen kann und möglicherweise auch zu rechtlichen Problemen führt (vgl. z.B. die Frage der Einspeisung in die Kabelnetze des *Deutschen Sportfernsehens*).

<sup>29</sup> Es bedeuten *SWF*: Südwestfunk, Baden-Baden; *SDR*: Süddeutscher Rundfunk, Stuttgart; *HR*: Hessischer Rundfunk, Frankfurt/M.; *FFH*: Freier Funk Hessen, Frankfurt/M.

darstellt. Diese wiederum schaffen Bedingungen für das sprachliche Handeln des einzelnen Moderators.

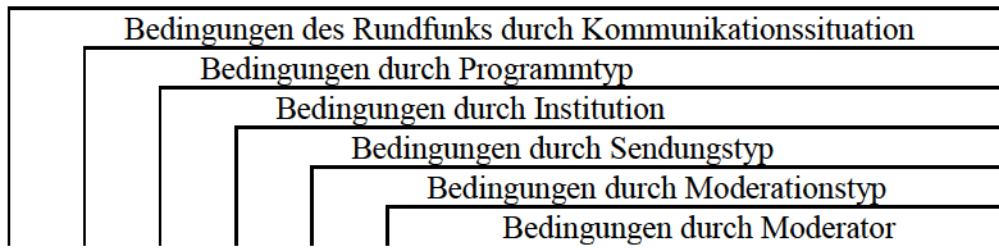


Abb. 2: Idealisierte Bedingungs-hierarchie für das sprachliche Handeln im Rundfunk



## 4. Das Korpus

In der Zeit vom 6. März 1991 bis zum 14. April 1993 wurden an insgesamt 16 Tagen Aufzeichnungen des Programms von *Radio RPR* vorgenommen. Dies entspricht einem Aufzeichnungsvolumen von insgesamt 90 Stunden. Die Auswahl der Sendungen berücksichtigt die Erkenntnisse aus der Institutionsanalyse; jedoch wurden zur Überprüfung – insbesondere an den ersten Aufnahmetagen – auch solche Sendungen aufgezeichnet, die für die Analyse a priori weniger aussagekräftig erschienen. Die Zusammensetzung des Korpus nach Sendungen und Aufzeichnungsstunden ergibt sich aus Abbildung 3.

Sendung	Redaktion	Aufnahme- stunden	Aufnahme- tage	Moderatoren
<i>Frühstücksradio</i>	Regionalred.	10	4	2
<i>Super-Radio-Markt</i>	Zentralred.	14	6	4
<i>Ortszeit</i>	Regionalred.	5	5	5
<i>Radio-Galerie</i> <sup>1</sup>	Zentralred.	13	7	5
<i>(Club-Time)</i> <sup>2</sup>		6	6	4
<i>Funkschau</i> <sup>3</sup>	Zentralred.	1	1	1
<i>Rush Hour</i>	Zentralred.	7	7	4
<i>Rush Hour reg.</i>	Regionalred.	5	5	5 <sup>4</sup>
Abendsendungen (18.00-21.00 Uhr)	Zentralred.			
<i>Hörercharts</i>		3	1	1
<i>Backstage</i>		4	2	2
<i>Looping</i>		6	2	2
<i>Pop-Woche</i>		2	1	1
Abendsendungen (21.00-24.00 Uhr)	Zentralred.			
<i>Dream-Time</i>		1	1	0 <sup>5</sup>

Abb. 3: Zusammensetzung des Korpus

Zusätzlich wurde an einem Tag die *RPR-Tanzparty* als einmalige Karnevals-Sondersendung aufgezeichnet, die jedoch unmoderiert gesendet wurde;

- 
- <sup>1</sup> Seit alleiniger Nutzung der Sendefrequenz durch *Radio RPR* Mitte 1991.
  - <sup>2</sup> Jeweils mit demselben Moderator wie die vorausgegangene *Radio-Galerie*; seit Januar 1993 steht die Sendezeit auch für die *Radio-Galerie* zur Verfügung.
  - <sup>3</sup> Nur während einer Übergangszeit von Mitte bis Ende 1991 gesendet; danach ersetzt durch die völlig anders konzipierte *Club-Time*.
  - <sup>4</sup> In den Ausgaben ab 1992 tritt der Moderator mit seinem Namen jedoch völlig zurück, so daß nicht einmal mehr eine Eröffnungsmoderation zu Beginn erfolgt.
  - <sup>5</sup> Ausschließlich Musiksending ohne Moderation.

zudem enthält das Korpus spezifische Samstagssendungen im Volumen von 8,5 Stunden. Die Sendungen des späteren Abends (21.00-24.00 Uhr) sowie die Nachtsendungen erweisen sich für eine Analyse als unergiebig, da sie nahezu moderationslos gesendet werden.

Insgesamt stellt also das Korpus vier bis sieben Ausgaben von Sendungen pro Sendeplatz mit jeweils zwei bis fünf verschiedenen Moderatoren für die Analyse zur Verfügung. Die relative Bindung einiger Sendungen an bestimmte Moderatoren erklärt sich einerseits aus dem 'Alter' der Sendungen, andererseits aus der verantwortlichen Redaktion: Insofern ist eine ältere Sendung wie das *Frühstücksradio* aus der Regionalredaktion Koblenz nahezu fest mit einem bestimmten Moderator verbunden, während die relativ neue *Radio-Galerie* aus der Zentralredaktion im Untersuchungszeitraum noch mit unterschiedlichen Moderatoren arbeitete.

Die einzelnen Sendungen lassen sich aufgrund einer Analyse der darin jeweils realisierten *Moderatorenrollen*<sup>6</sup> charakterisieren, wodurch eine Grundlage für einen Vergleich mit Sendungen anderer Rundfunkstationen geschaffen wird. Allerdings erfordern die Auseinandersetzung mit dem empirischen Material sowie die Erkenntnisse aus der Institutionsanalyse eine andere Einteilung der Moderatorenrollen, als Schröter/Wagner sie vornehmen. Insofern fasse ich die ohnehin schwer trennbaren Moderatorenrollen „Witze-Erzähler“, „small talk“ und „sonstige- oder Füllmoderation“ als (thematisch nicht vorbereitete) *Zwischenmoderation* zusammen. Die „An-/Absage“ präzisiere ich als *An- bzw. Abmoderation*<sup>7</sup> fremdproduzierter Beiträge; an die Stelle der „Spiel-Moderation“ setze ich allgemeiner die *Moderation mit Hörerbeteiligung*<sup>8</sup>, während die „Kennungsmoderation“ als *Eröffnungsmoderation*<sup>9</sup> einzelner Sendungen spezifiziert wird. „Themen-Moderation“ und „Berichterstattung“ kommen bei *Radio RPR* als Moderationsanteil im wesentlichen als eher subjektiv präsentierte 'bunte' *Kurzmeldungen* vor. Die Kategorie der „Servicemoderation“<sup>10</sup> kann dagegen beibehalten werden.

---

<sup>6</sup> Vgl. hierzu Schröter/Wagner (1992: 114, Fn. 13).

<sup>7</sup> Wobei die Abmoderation bei *Radio RPR* in der Regel nicht durch den Moderator, sondern am Ende des Beitrags selbst erfolgt.

<sup>8</sup> Diese Moderation bedingt im allgemeinen in ihrem Vorfeld noch eine spezifische Moderation in ihrem Vorfeld, z.B. Teilnahmeaufrufe und Erklärung von Spielregeln.

<sup>9</sup> Etwa Begrüßungen und Themenübersichten zum Anfang sowie Verabschiedungen zum Ende einer Sendung.

<sup>10</sup> Etwa Veranstaltungstips, Straßenzustands- und Wetterbericht.

		+	>	>	physisch identifizierbare übliche Vorbereitung (meist ohne Vorlage)				-
		(ausformuliert)		(schriftliche Grundlage)					
	Eröffnungs- moderation	An-/ Abmoderation	Service- Moderation	'bunte' Kurzmeldungen	Hörerbeteiligung	Zwischen- moderation			
<i>Frühstücksradio</i>	x	x	x	x	x	x			
<i>Super-Radio- Markt</i> <sup>1</sup>	x	x	x	(x)	(x)	(x)			
<i>Ortszeit</i>	x	x	x						
<i>Radio-Galerie/ Club-Time</i>	x		x		x	x			
<i>Rush Hour</i>	x	x	x						
<i>Rush Hour reg</i>	x <sup>2</sup>	x	x						
<i>Hörercharts Backstage Looping Popwoche</i>	x	x	x	x	x	x			

Abb. 4: Sendungen nach darin realisierten Moderationstypen

- 1 Die Konzeption des Super-Radio-Markts änderte sich im Untersuchungszeitraum, z.B. durch weitgehenden Einschränkung von Hörerbeteiligung, Zwischenmoderationen und Moderationen 'bunter' Kurzmeldungen, ohne dabei jedoch die Anzahl der Beiträge pro Stunde zu erhöhen. „(x)“ weist auf sinkenden Anteil der entsprechenden Moderationstypen hin.
- 2 Entfällt seit 1992.



Die vorstehende Tabelle (Abb. 4) stellt die in den einzelnen Sendungen vorkommenden Moderatorenrollen heraus. Dabei wurde – soweit möglich – der aus der Institutionsanalyse bekannte Grad an physisch identifizierbarer üblicher Vorbereitung<sup>11</sup> der einzelnen Moderatorenrollen berücksichtigt und die entsprechenden Moderatorenrollen diesem Kriterium entsprechend in der rechten Hälfte der Tabelle, von links nach rechts abnehmend, angeordnet. Einer solchen Einordnung entziehen sich jedoch die Eröffnungsmoderationen. Sie erfolgen überwiegend ritualisiert<sup>12</sup> und knapp, in vielen Fällen sind sie jedoch auch relativ komplex.

Die Tabelle zeigt die genannten Moderationstypen<sup>13</sup> bezogen auf die einzelnen Programme bzw. Programmgruppen bei RPR. Während ihrer Zusammenstellung wurde deutlich, daß einzig die Moderation mit Hörerbeteiligung ganze systematische Wort-Slots ausfüllt und damit beitragssubstituierend ist. In einem Vergleich der einzelnen Sendungen fällt auf, daß diese sich hinsichtlich der in ihnen jeweils realisierten Moderationstypen unterscheiden. Insbesondere zeigt sich, daß die ohne bzw. in geringerem Maße mit schriftlichen Grundlagen auskommenden Moderationstypen regelmäßig nur im *Frühstücksradio*, dem *Super-Radio-Markt* nach seiner älteren Konzeption, der *Radio-Galerie/Club-Time* sowie den Sendungen des früheren Abends vorkommen. Dabei ist in der *Radio-Galerie/Club-Time* sogar ein eindeutiges Übergewicht zugunsten dieser Moderationstypen festzustellen bei weitgehendem Verzicht auf primär informationsorientierte Beiträge. Demgegenüber fehlen eher spontan realisierte Moderationstypen in Sendungen wie *Ortszeit*, *Rush Hour* und *Rush Hour regional*, die überdurchschnittlich viele Beiträge (drei bis vier pro Stunde) ausstrahlen.

Anschließend an diese Erkenntnisse stellt sich die Frage, ob die an verschiedenen Moderationstypen festgemachte Unterschiedlichkeit der Sendungen Auswirkungen auf deren Besetzung mit bestimmten Moderatoren hat.<sup>14</sup> Die untenstehende Tabelle (Abb. 5) gruppiert daher diejenigen Sendungen, die mit weniger vorbereiteten Moderationstypen arbeiten, auf der linken und diejenigen,

<sup>11</sup> Gedacht ist hier vor allem an schriftliche Grundlagen bzw. Ausformulierungen.

<sup>12</sup> Unter 'Ritualen' verstehe ich in Anlehnung an Burger (1991: 94/95) medienspezifische Formen ritueller Kommunikation, die sich in bestimmten Situationen durch die Verwendung von Formeln (Routineformeln) sowie lexikalisch und strukturell verfestigter sprachlicher Ausdrücke manifestiert.

<sup>13</sup> Unter *Moderationstyp* verstehe ich die unabhängig von einem Moderator betrachtete *Moderatorenrolle*.

<sup>14</sup> Bei den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten scheint die Bindung der Moderatoren an einzelne Programme noch strikter zu sein. Vgl. hierzu Arnold (1991: 246): „Viele Rundfunkanstalten setzen Moderatoren in nur jeweils einem ihrer Programme ein. Dies gilt sowohl für Unterhaltungs- als auch für Informationsmoderatoren. Auf diese Weise ist am besten ein »Wellenprofil« zu erreichen.“

	Frühstücks- radio	Radio- Galerie	Hörercharts Backstage Looping Pop-Woche	Super-Radio- Markt	Ortszeit	Rush Hour	Rush Hour regional	Summe Moderationen
Arps							1	1
Bergrather				2				2
Danneger							1	1
Eich						4		4
Feil	1							1
Gansel				2				2
Helbert					1			1
Irmert							1	1
Jahnke				1				1
Kleinberg		1	1					2
Lang						1		1
Mohnert			1					1
Nemeslo		2	1					3
Offner		2	2					4
Parsdorf					2			2
Qvester							1	1
Ronnenbach	3	1						4
Sieler						1		1
Tanner							1	1
Umbreit				1				1
Vaupel					1			1
Waldecker		2	1					3
Zabler			1			1		2

Abb. 5: Moderatoren nach Anzahl ihrer Moderationen in den einzelnen Sendungen

die darauf verzichten, auf der rechten Seite. Der *Super-Radio-Markt* ist aufgrund seines Konzeptionswechsels in der Mitte aufgeführt. Ein Vergleich der in unterschiedlichen Sendungen eingesetzten Moderatoren (erkennbar an der Schattierung der jeweiligen Zeile) zeigt, daß ein solcher Wechsel in fünf von sechs Fällen (hellere Schattierung) innerhalb der linken Gruppe stattfand. Nur einmal (dunklere Schattierung) erfolgte ein Wechsel zwischen der ausgesprochen themenorientierten *Rush Hour* zu einer Jugendsendung des Abendprogramms. Insofern deutet sich hier eine Beziehung zwischen der Person des Moderators und den (noch näher zu bestimmenden) spezifischen Merkmalen bestimmter Sendungstypen an.

#### 4.1. Präzisierung der Fragestellung

Insgesamt ermöglichen Institutionsanalyse und Korpusbeschreibung eine Präzisierung der Fragestellung sowie die Planung des Untersuchungsdesigns. Es hat sich gezeigt, daß Moderatoren vor dem Hintergrund allgemeiner und spezifischer institutioneller Bedingungen agieren (vgl. dazu Abb. 1, S. 32). Insbesondere ist darauf zu achten, welchen Einfluß die unterschiedlichen Moderations- und Sendungstypen auf das sprachliche Handeln der Moderatoren ausüben. Insofern muß die Fragestellung dahingehend präzisiert werden, welche sprachlichen Strategien im Rundfunk zur Suggestion sozialer Nähe *in Abhängigkeit vom Sendungs- und Moderationstyp* benutzt werden. Dabei ist insbesondere auch auf moderatorenabhängige Variation zu achten. Während diese Variation auf das von der Institution bzw. dem Chefredakteur zugestandene „Stück Individualität“ (vgl. Kap. 3.3) hinweist<sup>15</sup>, bilden identifizierbare Gemeinsamkeiten im sprachlichen Handeln verschiedener Moderatoren die Grundlage für eine Rekonstruktion institutionsspezifischer sprachlicher Handlungsmuster, mit deren Hilfe auch ein Beitrag zu einer weitergehenden Typologisierung von Hörfunksendungen geleistet werden kann.

#### 4.2. Untersuchungsdesign

In einem ersten Schritt sind zur Beschreibung dessen, was sprachlich soziale Nähe suggeriert, geeignete Kategorien zu ermitteln. Das geschieht, indem

---

<sup>15</sup> Auf die Bedeutung individueller Einstellungen weist auch Kiock (1972) im Rahmen seiner Untersuchung eines Printmediums hin.



zunächst auf Konzepte aus der sprachwissenschaftlichen Literatur zurückgegriffen wird und diese auf ihre Angemessenheit zur Analyse des Materials überprüft werden. In der Auseinandersetzung mit dem Material sind bestehende Kategorien gegebenenfalls zu modifizieren oder zu ergänzen bzw. zu ersetzen. Insofern erfolgen Analyse und Kategorienentwicklung in einem dialektischen Prozeß. Als besonders geeignete Datenbasis für eine erste Analyse erscheint das *Frühstücksradio*: Es enthält alle in der Korpusbeschreibung zugrunde gelegten Moderationstypen und bietet damit eine gute Grundlage für die fundamentale Kategorienarbeit. Zudem ist es – im Gegensatz zu den Sendungen des früheren Abends, die hier eine Sonderstellung einnehmen – für die Kernzielgruppe des Senders konzipiert. Bei der Wahl des Moderators bietet sich Bob Ronnenbach an, da er (nicht nur im Material) quasi der 'Standardmoderator' dieser Sendung ist.

Nach dieser ersten der fundamentalen Kategoriengewinnung dienenden Einzelfallanalyse soll in Kapitel 6 eine weitgehende Charakterisierung einzelner Moderationstypen erfolgen, die ihrerseits Einfluß auf die Verwendung sprachlicher Strategien zur Suggestion sozialer Nähe nehmen. Die Rekonstruktion der Moderationstypen erfolgt auf der Grundlage vergleichender Analysen ihrer Realisierungen durch unterschiedliche Moderatoren. Zusätzliche Hinweise auf Vorgaben des Moderationstyps sind von einer Untersuchung des sprachlichen Handelns desselben Moderators im Kontext unterschiedlicher Moderationstypen zu erwarten. Da die Ergebnisse dieser Analysen zunächst lediglich Auskunft über *RPR*-bezogene Moderationstypen und deren Einfluß auf die Qualität der eingesetzten Strategien zur Suggestion sozialer Nähe geben, soll eine Gültigkeit für Sendungen anderer Service-Programme durch den kontrastiven Vergleich mit dem Programm von *The New Hallam FM* zumindest plausibel gemacht werden. Möglicherweise zu konstatierende Realisierungsunterschiede geben einerseits Aufschluß über das innerhalb einer Institution mögliche Ausmaß an individueller Variation, während systematische Unterschiede zwischen den Institutionen andererseits auf Variation der zugrunde liegenden sprachlichen Handlungsmuster<sup>16</sup> hinweisen.

---

<sup>16</sup> Eine detaillierte Darstellung des Konzepts sprachlicher Handlungsmuster folgt in Kap. 5.4.1.





## 5. Kategorienentwicklung

Im folgenden sollen einige grundlegende Kategorien ermittelt werden, mit deren Hilfe sich die Suggestion sozialer Nähe linguistisch beschreiben läßt. Hierzu wird zunächst ein Modell vorgestellt, das vor dem Hintergrund eines weiten Geltungsanspruchs allgemeine Charakteristika für die „Sprache der Nähe“<sup>1</sup> beschreibt. Diese allgemeinen Charakteristika sollen dann um spezifischere ergänzt werden, die sich in einer ersten Auseinandersetzung mit einem kleinen Teil des Korpus als relevant erweisen.

### 5.1. Das Modell Koch/Oesterreichers

Als Ausgangspunkt für eine Kategorisierung der soziale Nähe suggerierenden sprachlichen Strategien bietet sich eine Arbeit Koch/Oesterreichers an, die die Polarität von Nähe und Distanz an die Polarität von 'gesprochen' und 'geschrieben' bindet. Zwar ist diese Arbeit nicht vor einem i.e.S. pragmatischen Hintergrund entstanden; jedoch bearbeitet sie das Verhältnis von Nähe und Distanz in systematischer Weise und schlägt Kategorien vor, die ein fruchtbarer Ausgangspunkt für die Analyse sein können.

Koch/Oesterreicher verstehen die erwähnten „Polaritäten“ nicht im Sinne einer strikten Dichotomie, sondern als ein „konzeptionelles Kontinuum“.<sup>2</sup> Nähesprachlichkeit bzw. die „relative Situierung im konzeptionellen Kontinuum“ aus 'geschrieben' und 'gesprochen' resultiert nach ihrer Ansicht aus dem Zusammenwirken mehrerer kommunikativer Parameter wie:

(...) soziales Verhältnis, Anzahl, räumliche und zeitliche Situierung der Kommunikationspartner; Sprecherwechsel; Themafixierung; Öffentlichkeitsgrad; Spontaneität und Beteiligung; Rolle des sprachlichen, des soziokulturellen Kontexts (geteilte Wissensbestände, gemeinsame gesellschaftliche Werte und Normen, etc.).<sup>3</sup>

Eine typisierende Zuordnung von „Kommunikationsbedingungen“ und „Versprachlichungsstrategien“ zu den Polen „Sprache der Nähe“ und „Sprache der Distanz“ vollziehen Koch/Oesterreicher übersichtlich in einem Schaubild (Abb. 6, s.u.), das noch wie folgt zu ergänzen ist: So verstehen Koch/Oesterreicher unter 'Dialog' in erster Linie einen solchen Idealfall, der Rollenwechsel ad hoc ermöglicht und jederzeit eine Rückfragemöglichkeit bietet. Im Zusammenhang mit der *Vertrautheit der Partner* weisen sie auf die

---

<sup>1</sup> Koch/Oesterreicher (1985).

<sup>2</sup> Koch/Oesterreicher (1985: 17-21).

<sup>3</sup> Koch/Oesterreicher (1985: 19).

Relevanz meist geteilter Wissensbestände hin. Die aufgeführten *Versprachlichungsstrategien* der Sprache der Nähe präzisieren sie in ihrer Arbeit weiter als Verwendung weitgehend parataktischer Satzkonstruktionen, von Holo-phrasen sowie Abtönungspartikeln, Kraftwörtern und affektiven Synonymhäufungen.

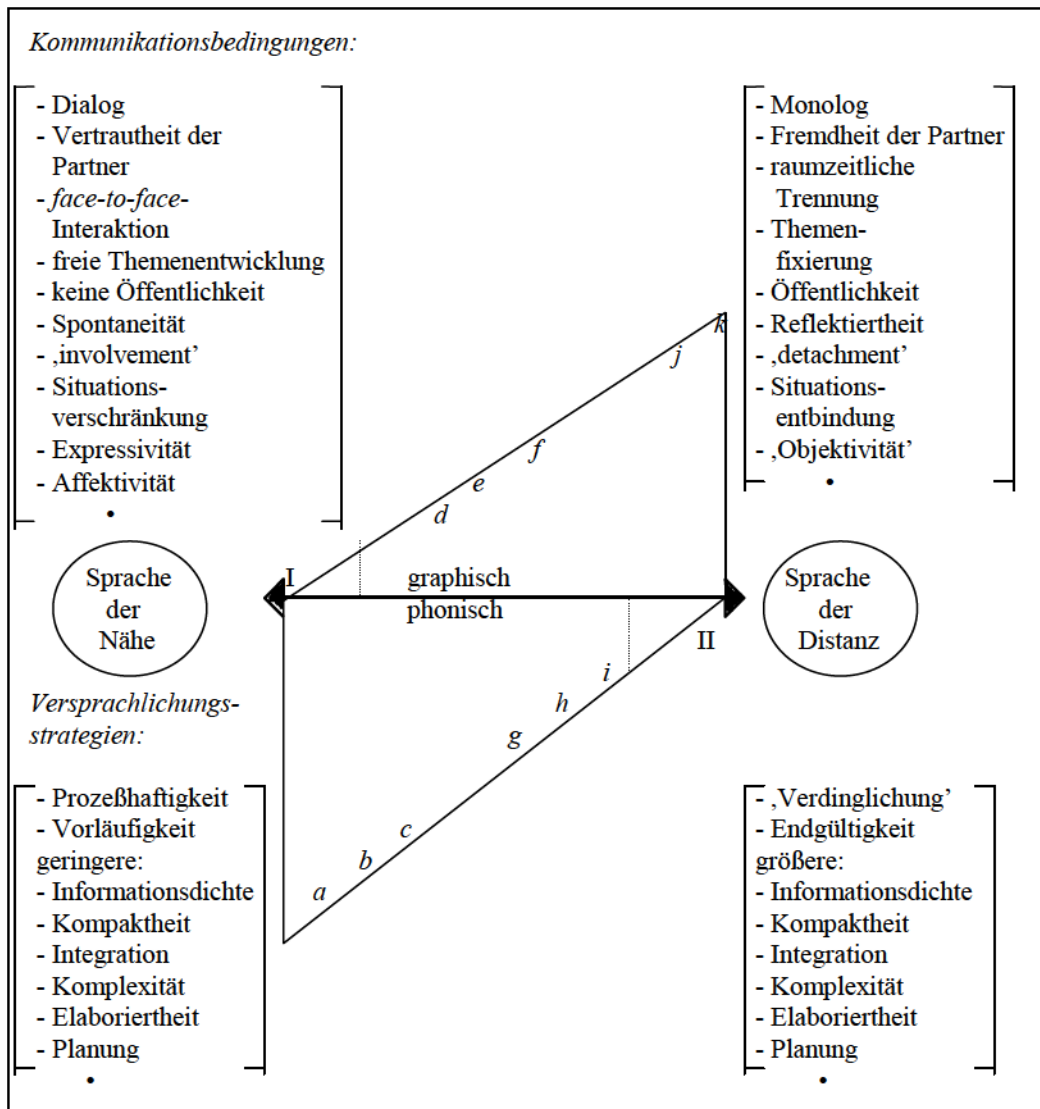


Abb. 6: Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien der *Sprache der Nähe* und der *Sprache der Distanz* (nach: Koch/Oesterreicher 1985, S. 23)

Das Verhältnis zwischen den im oberen Teil der Abbildung aufgeführten *Kommunikationsbedingungen* und den unten genannten *Versprachlichungsstrategien* verstehen Koch/Oesterreicher als ein einseitig (von den Kommu-

nikationsbedingungen auf die Versprachlichungsstrategien) gerichtetes Implikationsverhältnis von **Präferenzen**.<sup>4</sup> Diese ergäben sich für die Sprache der Nähe insbesondere aus den situativen Bedingungen: So begünstige die relative Situationseinbindung einer dialogischen face-to-face-Situation die genannten Versprachlichungsstrategien vor allem wegen geringerer Planbarkeit und Planungsnotwendigkeit. Während die Ursache für die geringere Planbarkeit in der Prozeßhaftigkeit der Situation liege, seien es „Situationsshilfen“, die eine Planung weniger erforderlich machten. Zudem werde der verbale Code durch paraverbale und nonverbale Kommunikationsmittel unterstützt. Die Argumentation bezüglich der Sprache der Distanz erfolgt sinngemäß entgegengesetzt.

## 5.2. Analyse der Situationsbedingungen

In einer explorativen Analyse soll nun unter Einbeziehung der Kategorien Koch/Oesterreichers die Kommunikation im und durch Rundfunk untersucht werden. Dabei ist insbesondere auf die Eignung der vorgeschlagenen Kategorien zu achten; nötigenfalls sind sie zu modifizieren bzw. zu ergänzen. Das der Analyse zugrunde liegende Datenmaterial ist der Morgensendung *Frühstücksradio* entnommen. Im Transkript ist der Moderationsanteil eines Sendeblocks aus 52 Minuten *Frühstücksradio* in der Zeit von 8.05 Uhr bis 8.57 Uhr wiedergegeben, wobei sich die insgesamt knapp neunminütige Moderation auf sieben Wortblöcke verteilt. Die folgenden Verweise beziehen sich auf das Transkript FR 1 im Anhang.<sup>5</sup>

Die einzelnen Moderationsblöcke lassen sich zwei grundsätzlich unterschiedlichen Kommunikationssituationen zuordnen, nämlich einer dialogischen mit und einer monologischen ohne direkte Hörerbeteiligung. Zunächst sollen die Bedingungen der Situation ohne direkte Hörerbeteiligung bestimmt werden. Im Schema Koch/Oesterreichers läßt sich diese Situation in bezug auf den äußeren Kommunikationskreis ex ante als *monologisch* und darüber hinaus sogar als *unidirektional* beschreiben, zumal aufgrund der fehlenden räumlichen Kopräsenz der Kommunikationsteilnehmer auch die Möglichkeit para- oder extralinguistischer Rückmeldungen fehlt. Das *raumzeitliche Verhältnis* von Moderator und Hörern ist gekennzeichnet von *Syn-*

<sup>4</sup> Koch/Oesterreicher (1985: 21-23).

<sup>5</sup> Die im darstellenden Teil zur Illustration angeführten Transkriptausschnitte sind im Interesse der Lesbarkeit nicht wissenschaftlich exakt zitiert, d.h. es ist nicht im einzelnen kenntlich gemacht, daß möglicherweise nur ein Teil eines Satzes zitiert wird.

*chronie* und *Diatopie*, d.h. die Einheitlichkeit der origo besteht weder unbeschränkt fort wie in der *face-to-face*-Kommunikation, noch ist sie gänzlich aufgehoben, sondern besteht – soweit es die Moderation betrifft – grundsätzlich in ihrer zeitlichen Dimension fort. (Damit unterscheidet sich die Moderation im übrigen grundlegend von journalistischen Beiträgen, die als 'Tonkonserve' in das Programm eingehen und somit auch die Einheitlichkeit der zeitlichen Dimension aufheben, was aber – aufgrund der ohnehin diatopen Konstellation – vom Hörer kaum bemerkt wird.) Angesichts ihrer medialen Vermittlung und der großen Anzahl potentieller Hörer kann die Kommunikationssituation als extrem *öffentlich* charakterisiert werden.

Während sich in bezug auf den äußeren Kommunikationskreis die Kommunikationsbedingungen *Dialogizität/Monologizität*, *raumzeitliche Situation* und *Öffentlichkeitsgrad* ex ante bestimmen lassen und damit die Sprechsituation als abstrakte Elementarform im Sinne Bühlers kennzeichnen, entziehen sich die übrigen bei Koch/Oesterreicher genannten *Kommunikationsbedingungen* einer solchen Bestimmung. So ist der Grad der *Vertrautheit* von Sprechern und Hörern aufgrund der Öffentlichkeit der Kommunikation nicht allgemein festzustellen. Es kann wohl tendenziell davon ausgegangen werden, daß dem Moderator die Hörer fremd, der Moderator selbst jedoch zumindest den Stammhörern in seiner Rolle als Moderator zu einem gewissen Grad bekannt ist. Insofern stellen die empirischen Hörer hinsichtlich ihres Vertrautheitsgrades mit Moderator und Sendung eine heterogene Gruppe dar. Gerade angesichts solch unterschiedlicher Voraussetzungen ist in der Diskursforschung im allgemeinen und in der Erforschung massenmedialer Kommunikation im besonderen auf die Notwendigkeit einer Differenzierung von Hörern und Adressaten hingewiesen worden.<sup>6</sup> Dabei steht die Überlegung im Hintergrund, daß ein Sprecher sich – um den kommunikativen Erfolg seines sprachlichen Handelns zu gewährleisten – auf die Voraussetzungen seines Kommunikationspartners einstellt. Sager spricht in diesem Zusammenhang vom Verfahren der *Orientierung* und meint damit die Ausrichtung einer Äußerung an Wissensbeständen, Einstellungen und Handlungsmöglichkeiten ihres Adressaten.<sup>7</sup> Darüber hinaus kann der Adressat durch unmittelbare Anrede, die nach Sager ein Verfahren der *Kontaktierung* darstellt, spezifiziert werden.<sup>8</sup> Im Zusammenhang mit Massenmedien ist jedoch eine Modifikation des Adressatenbegriffs angezeigt: Im Gegensatz zur *face-to-face*-Kommunikation können sich Sprecher häufig nicht an einem empirischen, sondern lediglich an einem konstruierten idealen Adressaten<sup>9</sup> orientieren.

---

<sup>6</sup> Z.B. Mühlen (1985), Petter-Zimmer (1990).

<sup>7</sup> Sager (1981: 56).

<sup>8</sup> Ebenda.

<sup>9</sup> Terminus nach Charaudeau (1983: 65).



Trotz dieser sicher richtigen und erhellenden Differenzierung bereitet der Adressatenbegriff auch Schwierigkeiten: Als sprecherseitige Kategorie ist sie an Intentionalität gebunden, so daß in einer Analyse bereits Indikatoren vorliegen müssen, die eine Differenzierung von Hörer und Adressat begründen. Insofern werde ich in allgemeinen Zusammenhängen weiterhin von Hörern sprechen. Auf die spezifischen Auswirkungen des Adressatenbezugs wird insbesondere im Zusammenhang mit in der Moderation vorausgesetztem und vermitteltem Wissen weiter unten näher eingegangen.

Die verbleibenden bei Koch/Oesterreicher genannten Bedingungen können ex ante nicht näher bestimmt werden. So bleibt hinsichtlich der Kriterien *Situationsverschränkung/Situationsentbindung* unklar, ob diese sich nun auf die faktische Verschränktheit oder eine kommunikativ hergestellte Verschränkung beziehen.<sup>10</sup> Es ist nämlich denkbar, daß über sprachliche Mittel zunächst ein Situationseindruck vermittelt wird, der nachfolgend ähnliche Referenzen durch z.B. deiktische Prozeduren gestattet wie tatsächlich situationsverschränkte Kommunikation. In diesem Zusammenhang möchte ich in Anlehnung an Burger, der solche Phänomene im Kontext medialer Kommunikation beobachtet hat, von (strategischer) *Situierung*<sup>11</sup> sprechen. Da es hier darum geht, etwa räumliche Kopräsenz zu suggerieren, eignet sich das bekanntere Konzept der Kontextualisierung nicht für eine Beschreibung dieses Phänomens, da nach diesem Konzept nur ein ohnehin vorhandener Kontext gesprächsrelevant gemacht werden kann.<sup>12</sup> Eine Situierung in dem beschriebenen Sinn aber ist, ebenso wie die übrigen bei Koch/Oesterreicher genannten Bedingungen *Themenentwicklung*, *'involvement'*, *Expressivität*, *Affektivität* und *Spontaneität*<sup>13</sup>, bereits ein inhaltliches Kennzeichen von Diskursen und damit Gegenstand der Analyse.

Zusätzlich zu diesen Kriterien, die z.T. allerdings näherer Erläuterung bedürfen, sollen noch einige weitere aus der Diskursforschung bekannte Analysekriterien berücksichtigt werden, die sich als geeignet erwiesen haben, bestimmte Aspekte der kommunikativen Bearbeitung des Sprecher-Hörer-Verhältnisses zu erhellen. Insofern werden zunächst unterschiedliche Analysekriterien auf das Material bezogen, wobei auch auf Eigenheiten der Moderation einzugehen ist, die sich mit bekannten Kriterien schwer erfassen lassen. Aufgrund der derzeitigen Forschungslage erscheinen folgende Bereiche für eine Analyse relevant:

---

<sup>10</sup> Zumal nicht klar wird, ob Koch/Oesterreicher *Situation* und *Situierung* in ihrem Beitrag synonym verwenden.

<sup>11</sup> Burger (1991: 421/422).

<sup>12</sup> Gumperz (1982, Kap. 6).

<sup>13</sup> Abgesehen ist in dieser Argumentation vom spontanen Zustandekommen der Interaktion.



## I. Allgemeine Betrachtung der Moderation:

1. Analyse der Illokutionstypen. Sie weisen auf Beteiligungsrollen<sup>14</sup> hin und stellen damit zugleich einen Indikator für das 'involvement' des Sprechers (insbesondere aufgrund verwendeter Expressiva) und die Involvierung der Hörer durch den Sprecher (insbesondere durch Aufforderungshandlungen) dar.
2. Analyse der kommunikativen Wissensbearbeitung. Auf die Bedeutung geteilten Wissens weisen auch Koch/Oesterreicher hin.<sup>15</sup> Es ist relevant zur Prozessierung des hier problematischen Vertrautheitsverhältnisses. In diesem Zusammenhang wird auch auf Bewertungen eingegangen.
3. Analyse der Kommunikation im inneren Kommunikationskreis. Interessant sind hier vor allem die Dialogizität bzw. Monologizität sowie Spontaneität und Themenentwicklung.
4. Analyse der kommunikativen Bearbeitung der raum-zeitlichen Situation (Situierung).
5. Analyse der Darstellung der Beziehung von Moderator, Hörern und Institution.

## II. Besondere Kennzeichen der Moderation mit Hörerbeteiligung:

1. Situationskennzeichen im Fall der Hörerbeteiligung.
2. Analyse mit besonderer Berücksichtigung der Mehrfachadressierung.

## 5.3 Korpusgestützte Präzisierung relevanter Analysekatgoren

### 5.3.1. Illokutionen

#### 5.3.1.1. Sprachliche Prozeduren

Vor einer Analyse der Illokutionstypen erscheint es sinnvoll, das Konzept sprachlicher *Prozeduren* vorzustellen, da dieses tiefere Einsichten in die Qualität unterschiedlicher Illokutionen vermittelt. Die Kategorie der sprachlichen Prozedur ermöglicht die systematische Erfassung und funktionale Betrachtung sonst nur schwer erfäßbarer und vorwiegend in interaktiven Situationen vorkommender sprachlicher Phänomene. Dieser im Grunde auf

---

<sup>14</sup> Allgemein verwendet diese Arbeit den Terminus Beteiligungsrolle in einem weiter gefaßten Sinn als Goffman (1974). Beteiligungsrolle bezeichnet hier die dem Sprecher wie den Hörern aufgrund der zugrunde liegenden Handlungsmuster, aber auch konkreter Moderationen zugewiesene interaktionale und mentale Rolle.

<sup>15</sup> Koch/Oesterreicher (1985: 19).

Bühler zurückgehenden und von Ehlich<sup>16</sup> weiterentwickelten Kategorie ist ein Status unterhalb der Ebene der Sprechhandlungen<sup>17</sup> zuzuweisen. Dabei sind Prozeduren teils selbstsuffizient, teils in andere Typen sprachlichen Handelns integriert und konstituieren Formen, die „(...) dann als illokutiver und propositionaler Akt realisiert und zur Sprechhandlung synthetisiert werden.“<sup>18</sup>

Folgende Prozeduren sind zu unterscheiden:

1. Nennende Prozeduren (vgl. Böhlers „Symbolfeld“)
2. Deiktische Prozeduren (vgl. Böhlers „Zeigfeld“)
3. Expeditiv Prozeduren, die direkt in die laufende Handlungsprozesse des Adressaten eingreifen (z.B. Imperative, Vokative sowie bestimmte Interjektionen)
4. Operative Prozeduren, mit denen z.B. die interaktive Verarbeitung von Wissen geregelt wird (z.B. Artikelsystem, die Anapher im strengen Sinn (Personalpronomen der dritten Person) sowie große Teile der Konjunktionen und der sog. Partikeln)
5. Malende bzw. expressive Prozeduren, die durch besondere modulatoische Phänomene bedeutungsdifferenzierend wirken

### 5.3.1.2 Illokutionstypen

Wie bereits erwähnt, können die in der Moderation verwendeten Illokutionstypen Hinweise auf die kommunikative Zuweisung bestimmter Beteiligungsrollen geben. Angesichts der bereits beschriebenen Kommunikationssituation verwundert es daher zunächst, daß sich in der Moderation zahlreiche Frage- und Aufforderungshandlungen identifizieren lassen. Diese sind deswegen im Zusammenhang der Analyse interessant, weil sie – z.T. mittels expeditiver Prozeduren – auf besondere Aktivitäten des Hörers gerichtet sind. Zunächst sollen die *Aufforderungshandlungen* systematisiert werden.

1. Einige Aufforderungshandlungen dienen allein dazu, das Interesse auf eine folgende Aktion zu lenken und damit deren Bedeutsamkeit für die Hörer herauszustellen. Solche Aufforderungen sind meist sehr knapp realisiert und können wie in Fläche 17 zu Ein-Wort-Sätzen führen („Achtung!“), in denen die expeditiv Prozedur prosodisch realisiert ist.
2. Kollektive Selbstaufforderungen enthalten eine Kombination aus deiktischer und expeditiver Prozedur (z.B. „dann versuchen wirs noch mal,

---

<sup>16</sup> Ehlich (1987), (1993).

<sup>17</sup> Die Termini *Sprechhandlung* bzw. *sprachliches Handeln* ersetzen in dieser Arbeit denjenigen des *Sprechakts*, um den systematisch unterschiedlichen Stellenwerten der Akte als Teilakt einerseits und Sprechakt andererseits gerecht zu werden.

<sup>18</sup> Ehlich (1993: 75).

hm?“, Fl. 8). Sie haben eine de facto maßgeblich durch den Moderator auszuführende Tätigkeit zu ihrem Gegenstand, fordern jedoch (mittels der expeditiven Prozedur) zu einer durch die personaldeiktische Prozedur als gemeinsam unterstellten Handlung auf, so daß den Hörern eine zumindest vorstellungsraummäßige Teilnahme<sup>19</sup> an der Seite des Moderators angeboten wird. Mit dieser wenn auch auf einen Vorstellungsraum bezogenen Aufforderung geht das Potential einer Involvierung der Hörer über das Maß hinaus, das Aufforderungshandlungen des ersten Typs leisten. Bemerkenswert ist auch die der Aufforderungshandlung nachgestellte und auf ihrem propositionalen Gehalt operierende Interjektion, die in *face-to-face*-Situationen dazu geeignet ist, interaktiv Übereinstimmung herzustellen. Damit vermindert diese Interjektion nicht nur den perlokutiven Effekt der kollektiven Selbstaufforderung, sondern belegt gleichzeitig die Hörerinkludierende Bedeutung des „wir“.

3. Ein dritter Typ von Aufforderungshandlungen zielt auf wahrnehmbare Tätigkeiten der Hörer, die jedoch außerhalb der eigentlichen Kommunikationssituation auszuführen sind (z.B. „Sie können ... gewinnen, wenn Sie jetzt anrufen“, Fl. 53/54). Meist ist die direktive Illokution nicht syntaktisch markiert, sondern ergibt sich aus dem Kontext (z.B. durch Verknüpfung mit einer bedingt kommissiven Sprechhandlung) sowie durch Wiederholungen. Auf diesen Typ wird in der Analyse der kommunikativen Bearbeitung der räumlichen Situation noch zurückzukommen sein.

Genau wie Aufforderungshandlungen sind auch *Fragehandlungen* auf Aktivitäten der Hörer bezogen. Dies gilt sowohl für rhetorische Fragen wie für tatsächliche Fragehandlungen. Zu den durch eine Frage ausgelösten Aktivitäten gehört es, daß sie die Aufmerksamkeit des Adressaten entweder auf die semantische Lücke des propositionalen Gehalts (Ergänzungsfrage) oder auf die Angemessenheit etc. des propositionalen Gehalts insgesamt lenkt (Entscheidungsfrage). Rhetorische Fragen unterscheiden sich nun von tatsächlichen Fragehandlungen dadurch, daß sie keine **sprachlichen** Aktivitäten vom Adressaten verlangen. Insofern ist es nicht verwunderlich, daß rhetorische

---

<sup>19</sup> Zur prozeduralen Evozierung von Vorstellungsräumen vgl. Ehlich (1987). Aufgrund der Analyse eines poetischen Beispiels kommt er zu dem Ergebnis: „Gerade durch die Verwendung der Sprache in ihren nicht rein propositional bezogenen Teilen drängt er (der zugrunde liegende Text, S.S.) auf eine Lektüre, die die Distanzierung des Textes als Text (...) prozedural überwindet.“ (S. 138) Dies geschähe durch imaginäre Kopräsenz herstellende Verfahren, die sich erweisen als „(...) Einflußnahmen des Autors auf die imaginierende Tätigkeit des Lesers – und damit als Verfahren, im Leser geradezu das zu erzeugen, was faktisch nicht, poetisch aber sehr wohl der Fall ist.“ (S. 122).



rische Fragen – auch als Ergänzungsfragen – in die Moderation eingehen (z.B. Flächen 3/4).

Jedoch finden sich auch solche Fragen, die aussehen, als seien sie tatsächliche Fragehandlungen, da sie der Moderator selbst nicht beantworten kann. Ein Beispiel stellt die Entscheidungsfrage in den Flächen 6/7 dar, in der die Existenz eines bestimmten Erlebnisses abgefragt wird („habt Ihr sie gesehen?“). Da aber die sich anschließende Sprechhandlung des Moderators unabhängig von der Antwort des Hörers ist, ist auch die Antwort selbst erlässlich. Wie eine rhetorische Frage dient also auch diese Frage der Lenkung der Aufmerksamkeit, wobei ihr Zweck in der Evozierung des Bildes einer bestimmten Sängerin und weniger der Elizitierung einer Antwort liegt. Dennoch dokumentiert die Frage das Bemühen des Sprechers, an persönliche Erfahrungen anzuknüpfen. Anders verhält es sich in Kontexten, in denen man sich über Interjektionen üblicherweise der Zustimmung seiner Adressaten versichert („dann versuchen wirs noch mal, hm?“ Fl. 8). Hier ist die Erzielung dieser Übereinkunft schon wesentlich für den weiteren Fortgang der Kommunikation; jedoch wird in solchen Zusammenhängen auch in der *face-to-face*-Kommunikation Schweigen meist als Zustimmung gedeutet, so daß der Sprecher fortfahren kann. Allerdings verleihen auch diese eigentlich auf die Absicherung von Zustimmung gerichteten Interjektionen der Moderation einen dialogisierten Charakter und erwecken den Eindruck einer möglichen Einflußnahme.

Die Verwendung von Frage- und Aufforderungshandlungen in monologischen Situationen des Rundfunks scheint nicht unüblich und ist in der Literatur dokumentiert. So belegt auch Montgomery:

It is quite (sic!) common for it ('DJ discourse', S.S.) to contain interrogatives and imperatives (...). Since the normal operation of these as response-demanding utterances (either question or command) would involve (as in the case of greetings) some kind of reciprocal co-presence, these can be seen yet as a further way of implicating the audience into the discourse. To treat the audience as if they were in visual contact with the speaker, available for greeting, and capable of responding to the discourse is to construct a sense of reciprocity even in its absence.<sup>20</sup>

Jedoch müssen diese Ausführungen Montgomerys zumindest bezüglich des vorliegenden Materials relativiert werden: Die eigentlich eine Reaktion erfordernden Äußerungen gehen bis in einen Grenzbereich dessen, was in einer *face-to-face*-Situation noch ohne Sprecherwechsel möglich wäre: So ist zwar in Fläche 7 („habt Ihr sie gesehen?“) eine Reaktion des Hörers für die thematische Progression nicht notwendig; jedoch würde sofortiges Weitersprechen in vielen Fällen als unhöflich erscheinen und die Frage als strategisch kennzeichnen. Indem aber die Moderation den genannten Grenzbereich nicht

---

<sup>20</sup> Montgomery (1986: 429/430).

überschreitet, bleibt – entsprechend der tatsächlichen Kommunikationssituation – diskurstypologisch eine Sprechhandlungsverkettung<sup>21</sup>.

Im engeren Sinn *expressive* Sprechhandlungen sind in der Moderation ohne direkte Hörerbeteiligung selten. Das deutlichste Beispiel ist eine zugleich performative Sprechhandlung und findet sich bezeichnenderweise im Zusammenhang zumindest indirekter Hörerbeteiligung („wir gratulieren!“, Fl. 71). Ausgesprochen häufig sind dagegen Assertionen mit expressivem Charakter. Diesen gewinnen sie zum einen durch die Verwendung *affektiver Lexik*<sup>22</sup>, durch die bestimmte Aspekte des propositionalen Gehalts positiv gewertet werden (z.B. „bärenstarke Spielregeln“, Fläche 12). Ein anderes Verfahren besteht darin, durch prosodische Mittel bestimmte Eindrücke zu erwecken. Durch dieses manchmal als „expressive Stimmgebung“<sup>23</sup> bezeichnete Verfahren kann (a) die Affektivität der Lexik verstärkt werden (im genannten Beispiel etwa durch Stakkato und besondere Betonung des Wortes); sie kann aber auch (b) als einziges wertendes Verfahren eingesetzt werden (z.B. Emphase in „Song“, Fl. 10), und sie kann (c) von den propositionalen Gehalten weitgehend unabhängig sein: So erzeugt die variierende und deutlich ausgeprägte Satzintonation sowie die ebenfalls variierende Sprechgeschwindigkeit einen steten Eindruck von Dynamik, von dem nur wenige Moderationseinheiten ausgenommen sind.

Während man möglicherweise die meisten Selbstaussagen und Ankündigungen als Selbstobligation und damit als im weiteren Sinn *kommissiv* betrachten könnte, finden sich Kommissiva im engeren Sinn insbesondere im Zusammenhang mit Aufforderungshandlungen des Typs 3. Es handelt sich in allen Fällen um Versprechen an die Gesamthörerschaft, die jedoch wegen der quantitativen Begrenztheit der Leistungen (z.B. die versprochene Abgabe von 20 Karten) bei großer Anzahl potentieller Leistungsempfänger für den einzelnen Hörer auch im Fall aufforderungsadäquaten Handelns lediglich den perlokutiven Effekt bedingter Inaussichtstellungen haben können. Auch auf die Kommissiva wird im Zusammenhang der raum-zeitlichen Situierung weiter einzugehen sein.

Der weitaus am häufigsten vorkommende Illokutionstyp ist der der *Assertion*. Dieser Illokutionstyp findet sich neben anderen in allen Moderationsblöcken. Lediglich in der Anmoderation (Flächen 77-82), die weder einen thema-

<sup>21</sup> Wunderlich (1974: 346/347) bezeichnet mit diesem Terminus jene Form des Diskurses, die keinen systematischen Sprecherwechsel vorsieht.

<sup>22</sup> Dazu Schneider (1991: 233): „Mit AFFEKTIVER LEXIK ist jener Teil des Wortschatzes einer Sprache gemeint, der zusätzlich zur sogenannten kognitiven (oder denotativen) Bedeutung eine bestimmte affektive Einstellung des Sprechers gegenüber dem Referenten zum Ausdruck bringt.“

<sup>23</sup> Vgl. dazu Henne/Rehbock (1979).



tischen Bezug zur Institution noch zum Hörer enthält, stellt die Assertion den einzig verwendeten Illokutionstyp dar. Da Assertionen aus pragmatischer Sicht insbesondere unter dem Aspekt der Wissensbearbeitung interessant sind, erfolgt ihre Analyse dort.

Charakteristisch für die Moderation insgesamt ist die relativ reichhaltige Verwendung *deiktischer Prozeduren*. So bindet die relativ unauffällige an das Prädikat gebundene zeitdeiktische Prozedur die Moderation an die synchrone Situation von Sprecher und Hörern, die in den Zeitansagen einen weiteren Niederschlag findet. Diffus dagegen ist die Benutzung der Personaldeixis. Es fällt auf, daß die Personaldeixis der ersten Person Plural regelmäßig in ihrer institutionsinkludierenden Bedeutung benutzt und der Kontaktierung der Adressaten durch „Sie“ oder „Ihr“ gegenübergestellt wird, wenn der Dienstleistungscharakter der Institution herausgestellt wird. Demgegenüber findet sich eine Präferenz für ein Hörerinkludierendes „wir“ im Zusammenhang mit aktuellen Aktionen, das dem Hörer eine zumindest vorstellungsraummäßige Teilnahme an der Seite des Moderators anbietet und auf eine kooperative Konstellation hinweist (z.B. „dann versuchen wirs noch mal, hm?“, Fl. 8).

### 5.3.2. Wissen und Bewertungen

Entscheidende Bedeutung bei der sprachlichen Prozessierung von Vertrautheit kommt dem Umgang mit spezifischem Wissen zu, so daß danach zu fragen ist, welchen Grad von Vertrautheit mit dem Programm bzw. dem Moderator die Moderation hinsichtlich ihrer Adressaten voraussetzt bzw. wie Vertrautheit durch das Programm vermittelt wird. In der Diskursanalyse gilt der kommunikative Umgang mit Wissen als Instrument der Mitgliedschaftszuweisung und hat damit zugleich integrierenden und exkludierenden Effekt in Bezug auf unterschiedliche Hörer:

Während Sprache nach dem (...) allgemeinen Verständnis ein elementarer Mechanismus der Mitgliedschaftszuweisung ist, erweist sich die konkrete Möglichkeit des Gebrauchs, also die Tatsächlichkeit der Befähigung zur Kommunikation, als ein subtiler Differenzierungsapparat, der innerhalb jener allgemeinen Mitgliedschaft Teilmitgliedschaften eröffnet bzw. verschließt.<sup>24</sup>

Ähnlich äußern sich auch Kallmeyer/Keim/Nikitopoulos:

Vorgeformte Themenpotentiale liefern jederzeit verfügbare Interaktionsgegenstände, und sie sind eine wertvolle Ressource für das Enaktieren von Gruppenzugehörigkeit: es gehört im Grunde nur dazu, wer die relevanten Themen kennt und die dafür wichtigen Wissensbestände hat.<sup>25</sup>

<sup>24</sup> Ehlich (1992: 40); ähnlich auch: Ehlich/Rehbein (1986: 35, 97).

<sup>25</sup> Kallmeyer/Keim/Nikitopoulos (o.J.: 74).

### 5.3.2.1. Voraussetzung spezifischen Wissens

In der Moderation fällt auf, daß spezifisches Wissen vor allem in zwei Bereichen unterstellt wird, und zwar in Bezug auf Personen und Ereignisse einerseits aus dem Bereich der Institution, andererseits aus dem Bereich sonstiger Massenmedien. Im Bereich der Institution manifestiert sich die Voraussetzung dieses spezifischen Wissens beispielsweise im Gebrauch von *Eigennamen*, die im Gegensatz zu den Appellativa nicht begrifflich verallgemeinern, sondern individuell identifizieren. Clark/Marshall zählen Eigennamen deshalb zu den *definite references*, deren Benutzung in besonderer Weise an eine gewisse Vertrautheit der Kommunikationspartner gebunden ist.<sup>26</sup> Wenn also in der Moderation der Nachvollzug einer solchen Identifizierung durch die Hörer vorausgesetzt wird, unterstellt sie spezifisches Wissen als geteilt.<sup>27</sup> Besonders deutlich wird dies in Fläche 4, die als Teil der Eröffnungsmoderation die Hörer über die zu erwartenden Sendeinhalte informiert. Das Verständnis ist aber nur dann gesichert, wenn die Hörer z.B. aufgrund der Erwähnung des *Rubbellottos* das Schema 'Spiel mit Hörerbeteiligung' sowie den Komplex der Spielregeln aktivieren können. Ähnlich verhält es sich mit den Eigennamen von Sendung (Fläche 3) und Moderator (Fläche 6), die jeweils für bestimmte Programminhalte stehen. Eigennamen werden darüber hinaus bei der Referenz auf Personen benutzt, die aus anderen Massenmedien möglicherweise bekannt sind (vgl. Flächen 6, 45, 47). Auch in diesen Fällen wird entsprechendes hörerseitiges Wissen unterstellt, indem sich die anschließenden Äußerungen jeweils bewertend auf die genannten Personen beziehen.

Auch die Benutzung *endophorischer*<sup>28</sup> Verfahren operiert auf dem Wissen der Hörer. Ein solches Verfahren wird unter Rekurs auf institutionspezifisches Wissen in Fläche 8 angewendet. Es unterstellt, daß die Hörer durch aufmerksames Verfolgen der Sendung oder Kenntnis des Programmschemas die endophorische kollektive Selbstaufforderung, 'es noch mal zu versuchen', semantisch füllen können. Sowohl die Benutzung von Eigennamen wie die endophorischer Verfahren führen zu einer in dieser Hinsicht informationsverdichteten und damit kompakten Kommunikation.

---

<sup>26</sup> Clark/Marshall (1979).

<sup>27</sup> Es ist nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß nicht jede Benutzung eines Eigennamens spezifisches Wissen voraussetzt. Wenn etwa in der Abmoderation in Fläche 83 der Urheber des Beitrages genannt wird, setzt dies kein Wissen voraus, da die folgende Moderation nicht auf Wissensbereichen operiert, die durch die Nennung des Namens potentiell aktiviert werden.

<sup>28</sup> In Anlehnung an Halliday/Hasan (1976: 33) benutze ich den Terminus Endophora als Oberbegriff für Anaphern und Kataphern vor allem deshalb, weil eine Differenzierung von Anapher und Katapher angesichts der kontinuierlichen Kommunikation durch Rundfunk bei ständig wechselnder Hörerschaft erhebliche Schwierigkeiten bereitet.

Die Moderation setzt – wie erwähnt – spezifisches Wissen insbesondere aus dem Bereich der Institution selbst sowie aus der Rezeption anderer Massenmedien voraus. Diese Quellen unterscheiden sich jedoch grundsätzlich. Institutionsspezifisches Wissen wird nämlich in der – wenn auch diatopen – Kommunikationssituation von Moderator und Hörern vermittelt. Die Möglichkeiten einer solchen Vermittlung sind notwendigerweise im Bereich der visuellen Dimension begrenzt. Durch andere Massenmedien verbreitete Informationen sind dagegen nicht an eine gemeinsame Rezeptionssituation von Moderator und Hörern gebunden. Trotzdem gestattet es das Fernsehen, selbst visuelles Wissen aufgrund einer *design assumption*<sup>29</sup> über die Adressaten als möglicherweise bekannt vorauszusetzen und durch eine definite Referenz das Bild einer bestimmten Person im Vorstellungsraum der Adressaten zu evozieren. Somit kann strukturell auch über solche Dinge, die an visuelle Wahrnehmung gebunden sind, ähnlich gesprochen werden, als habe man sie in einer vorzeitigen Situation gemeinsam wahrgenommen. Insbesondere das Fernsehen schafft also zusätzliche Themenpotentiale, die in der Moderation aufgegriffen werden, die allerdings – mehr noch als die diatope Kommunikationssituation im Rundfunk – von einem gemeinsamen Erleben abgekoppelt sind und dennoch einen “common ground”<sup>30</sup> für die Kommunikation schaffen.<sup>31</sup> Festzuhalten bleibt aber, daß die Voraussetzung spezifischen Wissens hinsichtlich eines Teils der Hörer zur Verletzung der Grice'schen Relevanzmaxime<sup>32</sup> führt. Da aber die spezifisches Wissen voraussetzenden Moderationseinheiten meist mit expressiver Stimmgebung (Typ c) vorgelesen werden, wird bezüglich der nicht über das notwendige Wissen verfügenden Hörer zumindest der Eindruck von Dynamik vermittelt.

### 5.3.2.2. Vermittlung spezifischen Wissens

Es finden sich in der Moderation nicht nur Passagen, die institutionsspezifisches Wissen voraussetzen, sondern auch solche, die dieses vermitteln. In der Moderation lassen sich mindestens sechs verschiedene Verfahren identifizieren, die dieser Vermittlung dienen:

---

<sup>29</sup> Clark/Murphy (1982: 289). Diese *design assumption* muß jedoch charakteristischerweise ohne die bei Clark/Murphy genannten 'heuristics' (auf einen Ort bezogene 'community membership', gemeinsame Erlebnisse aus 'physical co-presence' und gemeinsame Hintergründe aus 'linguistic co-presence') auskommen und basiert lediglich auf Annahmen über den Adressaten.

<sup>30</sup> Clark/Murphy (1982: 289).

<sup>31</sup> Auf diese durch (visuelle) Medien ermöglichte Entbindung sozialer Erfahrungen von physischen Orten weist auch Meyrowitz (1985) hin.

<sup>32</sup> Grice (1975).



1. Ein besonders auffälliges und explizit der Wissensvermittlung dienendes Beispiel findet sich in der Erklärung der Spielregeln (Flächen 11-15). Allerdings ist dies auch die einzige als Erklärung bezeichnete Sprechhandlung des Moderators – möglicherweise deshalb, weil Erklärungen explizit Wissensdefizite behandeln und daher die Kommunikation als asymmetrisch kennzeichnen.
2. Der Moderator erzählt einer dritten Person als kontaktiertem Adressaten, was sie zu einem bestimmten Zweck getan hat, orientiert sich dabei aber an den Wissensvoraussetzungen der Gesamthörerschaft. (Fl. 22-24).
3. Die Wissensvermittlung operiert auf bereits vorhandenem spezifischen Wissen und ist entsprechend knapp (z.B. Fl. 3-6).
4. Die Wissensvermittlung erfolgt beiläufig unter Ausnutzung nicht-sprachlich übermittelter Informationen. So bedarf es in Flächen 9/10 durch den Einsatz spezifischer Musik nicht einmal einer expliziten Bezeichnung des hier eingeleiteten Spiels (*Rubbellotto*). Statt dessen bildet der Moderator durch sein Mitsingen scheinbar einen Erkennungsprozeß ab, den auch ein regelmäßiger Hörer leisten könnte.
5. Das vermittelte Wissen wird als Hörerseitig ohnehin vorhanden unterstellt („ham Se sowieso gewußt, ne?“ Fl. 75).
6. Am weitaus häufigsten erfolgt die Wissensvermittlung in Form kurzer Bemerkungen, die sich auf die Situation im Studio oder den Moderator beziehen. So wird im Zusammenhang mit der namentlichen Nennung des Moderators ein Spontanname gebildet („der Mann im Ohr“, Fl. 5), der deskriptive Elemente enthält und zum Moderator synonym gesetzt wird. Auf die Situation im Studio geht die Moderation so alltagsnah und anschaulich wie möglich ein und vermeidet dadurch weitere zusätzliche Erklärungen: So spricht der Moderator etwa in Fläche 6 von einem Plattenteller, obwohl bei *RPR* kaum Platten, sondern meist Studiotonbänder oder sog. 'Cartridges', also spezielle Endloskassettenbänder, benutzt werden.

In der Moderation zeigt sich somit ein Nebeneinander von Voraussetzung und Vermittlung institutionsspezifischen Wissens. Sofern das vermittelte Wissen – wie im Fall der Erklärung der Spielregeln – solche Bereiche betrifft, deren Bekanntheit später vorausgesetzt wird, möchte ich die Vermittlung solchen Wissens in Anlehnung an Petter-Zimmer als *Strategie zum Aufbau gemeinsamer Diskurswelten* bezeichnen.<sup>33</sup> Durch den Aufbau einer solchen gemeinsamen Diskurswelt, die im vorliegenden Fall neben der sprachlichen Darstellung von stationsspezifischen Spielregeln auch die Selbstdarstellung von Moderator und Institution umfaßt und möglicherweise eine durch repetitive Praxis vermittelte Kenntnis des Sendeschemas einschließt, entsteht

---

<sup>33</sup> Petter-Zimmer (1990: 236/237).

Vertrautheit: Der Hörer erfährt etwas über den Moderator bzw. die Institution und gewinnt damit Zugang zu Themenpotentialen, die in der Moderation häufig eine Rolle spielen. Dabei werden die dem Hörer vermittelten institutionsbezogenen Sachverhalte durch affektive Lexik und expressive Stimmgebung (Typen a, b) mit positiven Konnotationen versehen. Die somit erreichte Voraussetzbarkeit spezifischen Wissens (s.o.) kann nun im Sinne einer *Strategie zur Sicherung des Fortbestandes einer gemeinsamen Diskurswelt*<sup>34</sup> zur Prozessierung von Vertrautheit funktionalisiert werden.

Dieser unterschiedliche Umgang mit Wissen in den betrachteten Moderationen belegt die kommunikative Relevanz der oben erfolgten Differenzierung zwischen (empirischen) Hörern und Adressaten. Während Strategien zum Aufbau gemeinsamer Diskurswelten einen Teil der Hörerschaft zu ihrem Adressaten machen, orientieren sich Strategien zur Sicherung des Fortbestandes einer gemeinsamen Diskurswelt an anderen Adressaten. Insofern trägt die Moderation der heterogenen Zusammensetzung der empirischen Hörerschaft Rechnung. Beide genannten Strategien führen jedoch dazu, daß jeweils hinsichtlich eines Teils der Hörer die Relevanzmaxime der Kommunikation verletzt wird.<sup>35</sup> Sollten sich solche Wechsel in der Orientierung im gesamten empirischen Material beobachten lassen, bestünde darin ein qualitativer Unterschied zur Praxis der Adressierung des äußeren Kommunikationskreises in politischen Fersehdiskussionen; in ihrer diesbezüglichen Studie als einer der wenigen, die das Adressierungsverhalten in Massenmedien bezüglich des äußeren Kommunikationskreises untersuchen, kommt Petter-Zimmer nämlich zu dem – freilich im Vorfeld etwas relativierten – Ergebnis:

Festzuhalten bleibt jedoch, daß eine Gruppe, deren einzelne Mitglieder einem Sprecher nicht bekannt sind, so behandelt wird, daß sie als *Gruppe* und demzufolge als *ein Adressat* angesprochen wird.<sup>36</sup>

### 5.3.2.3. Bewertungen

Ein ähnliches Potential wie der Teilung gemeinsamen Wissens zur Gruppenkonstitution wird in Untersuchungen zur *face-to-face*-Kommunikation gemeinsamen Bewertungen<sup>37</sup> von Personen, Dingen oder Sachverhalten zugeschrieben. Eine Voraussetzung, überhaupt zu geteilten Bewertungen zu gelangen, besteht darin, daß das Wissen um den zu bewertenden Sachverhalt

---

<sup>34</sup> Petter-Zimmer (1990: 236/237).

<sup>35</sup> In einem Fall ist der Beitrag hinsichtlich bestimmter Hörer nicht informativ genug, im anderen hinsichtlich bestimmter Hörer zu weitschweifig.

<sup>36</sup> Petter-Zimmer (1990: 54).

<sup>37</sup> Bewertungshandlungen, deren primärer Zweck in der Bewertung liegt, sind von den oben genannten, beiläufig wertenden Assertionen zu unterscheiden.



geteilt wird; entsprechend knüpfen Bewertungen nach Beobachtungen Pomerantz' häufig an Aspekte des gemeinsamen Umfeldes bzw. die gemeinsame Teilnahme an etwas an.<sup>38</sup> Den Effekt geteilter Bewertungen beschreibt Fiehler folgendermaßen:

Das Muster der Bewertungsteilung besitzt eine besondere Funktionalität im Rahmen der Konstitution und Prozessierung sozialer Beziehungen. Es stiftet Solidarität und Sympathie. Das Vorliegen geteilter Bewertungen ist auch wichtig für die Konstitution homogener Gruppen. (...) Letztlich trägt es bei zur Stabilisierung und Vertiefung von Gemeinschaft.<sup>39</sup>

Auch in der vorliegenden Moderation lassen sich Bewertungen identifizieren. Sie betreffen in einem Fall ein zuvor gespieltes Lied (Fläche 88), in allen anderen Fällen jedoch Personen, genauer gesagt Frauen (Flächen 7, 45, 47), die meist in bezug auf ihr Aussehen bewertet werden. Insofern knüpfen diese Bewertungen nur in einem Fall an eine in der Gemeinsamkeit der diatopen Konstellation selbst vermittelte Erfahrung an; in den anderen Fällen bildet – wie oben beschrieben – durch das Medium Fernsehen vermitteltes Wissen die Grundlage für die Bewertung.

In einer ein direktes *feed-back* ausschließenden Situation wie der der Kommunikation durch Rundfunk kann zwar das von Fiehler genannte Muster der Bewertungsteilung nicht realisiert werden; dennoch behalten Wertungen das Potential, Solidarität und Sympathie zu stiften. Daß die dazu erforderliche Gleichgerichtetheit der Bewertungen bezweckt ist, legen die Flächen 62/63 nahe, die deutlich darauf schließen lassen, daß die negative Bewertung Nana Mouskouris vor dem Hintergrund eines angenommenen Adressatengeschmacks erfolgte („man täuscht sich ja ab und zu so in dem Hörergeschmack, ne“).

Während also der Versuch, soziale Nähe über Bewertungen herzustellen, bei RPR wie in *face-to-face*-Situationen unternommen wird, unterscheiden sich die Voraussetzungen. In *face-to-face*-Situationen nämlich kann einerseits an aus dem unmittelbarem Kontakt über die Kommunikationspartner erworbenen Wissen angeknüpft werden; andererseits sind noch während des Sprecherbeitrags eventuelle (ggf. non-verbale) Hörer-Reaktionen (*back-channelling*) wahrnehmbar und können bei intendierter Bewertungsteilung die weiteren Ausführungen des Sprechers beeinflussen. In der Kommunikationssituation des Rundfunks dagegen treten zur Erfüllung desselben Zwecks (Erzielen von Solidarität über gleiche Bewertungen) an die Stelle des unmittel-

---

<sup>38</sup> Pomerantz (1984: 57-58).

<sup>39</sup> Fiehler (1990: 222); ähnlich auch Pomerantz (1984). Schwitalla (1993: 39) weist auf die Möglichkeit hin, daß im Anschluß an Sachverhaltsdarstellungen Wertungen sogar kollektiv ausgesprochen werden, worin sich besondere Übereinstimmung von Mitgliedern einer Gruppe ausdrücke.

telbar erworbenen Wissens über die Hörer Annahmen über den Adressaten<sup>40</sup>, so daß der Anteil notwendiger Schlußprozeduren im Vergleich zur *face-to-face*-Kommunikation steigt.<sup>41</sup> Dadurch erhöht sich, wie auch das Beispiel zeigt, das Risiko von Fehleinschätzungen, auf deren Grundlage die Kommunikation – wegen fehlender Rückmeldung – weiter fortgesetzt wird. Eine spätere Bearbeitung von Fehleinschätzungen erfolgt nur ausnahmsweise, nämlich dann, wenn eine zeitversetzte und im Fall der Kommunikation durch Rundfunk relativ aufwendige und daher seltene Rückmeldung der Hörer erfolgt.

### 5.3.3. Kommunikation im inneren Kommunikationskreis

#### 5.3.3.1. Monologizität und Dialogizität

Einige Moderationsblöcke erscheinen im Transkript dialogisch, auch wenn keine Hörerbeteiligung vorliegt (Flächen 4/5, 29, 36, 93). So schließt z.B. die Moderation in Fläche 3 an einen Trailer an, wobei in diese Moderation wiederum ein Jingle integriert ist, mit dem der Moderator zusammen in einem scheinbar dialogischen Prozeß die Themenübersicht für die nächste Stunde präsentiert.

Was hier zunächst in seiner äußeren Struktur deutliche Kennzeichen von Prozeßhaftigkeit trägt und sogar wie eine besonders kooperative Form gemeinsamen Sprechens im Sinne Schwitallas<sup>42</sup> erscheint, unterscheidet sich jedoch in seiner inneren Struktur grundlegend von einem Dialog: Zumindest in ihrer zeitlichen Dimension ist eine Einheitlichkeit der origo schon im inneren Kommunikationskreis nicht mehr gegeben, indem der Moderator in sein aktuelles sprachliches Handeln eine 'Tonkonserve' einbezieht. Um mit einem solchen Verfahren jedoch zu sinnvollen Aussagen im Sinne der Grice'schen Kommunikationsmaximen zu gelangen, muß der Moderator sowohl den Inhalt wie auch die syntaktische Struktur dieser Tonkonserven kennen und ihnen seine eigenen Äußerungen anpassen. Der Moderator bleibt

---

<sup>40</sup> Vgl. hierzu unter dem Stichwort „Hörerbild“ Wiedebusch (1989) sowie Montgomery (1986), bes. S. 432 zu heterogenen Aspekten des Hörerbildes.

<sup>41</sup> Solchen Schlußprozeduren kommt jedoch auch in der *face-to-face*-Situation große Bedeutung zu, um das hochkomplexe Verständigungshandeln der Aktanten handlungspraktisch ökonomisch zu gewährleisten. Vgl. dazu Ehlich/Rehbein (1986: 139/140): „Insbesondere ergänzen die Handelnden unter Bezug auf Erfahrungen, die als Vorwissen in ihre Handlungen eingehen, und auf Prognosen, die sie aus dem Vorwissen extrahieren, und unter Anwendung zahlreicher Schlußprozeduren mangelnde unmittelbare Kenntnisse und setzen diese von ihnen gewonnenen mentalen Größen beim Handeln ebenso ein wie alles das, dessen sie in der Handlungssituation sinnlich oder sonst gewiß sein können.“

<sup>42</sup> Schwitalla (1993).

also für das Gelingen dieses Scheindialogs allein verantwortlich, insofern die gesamte dazu erforderliche mentale Planung durch ihn zu leisten ist. Durch diesen Zusammenfall der Planungsaktivitäten bei einem einzigen Sprecher sind auch die Voraussetzungen für (scheinbar) fugales Sprechen<sup>43</sup> naturgemäß sehr günstig; jedoch ist auch die Prozeßhaftigkeit ein reines Oberflächenphänomen.

Die Integration von Jingles erfüllt neben dieser an der sprachlichen Oberfläche dialogisierenden und damit die Monologizität zusätzlich dynamisierenden Funktion auch noch den Zweck, weitere konstante Bezugspersonen in das Programm zu integrieren. So ist der *RPR*-Bär Bert ein ständig verfügbarer, direkter Kommunikationspartner, der sogar unabhängig vom Moderator konstant bleibt und buchstäblich 'auf Knopfdruck' zu aktivieren ist. Da es sich um einen (künstlichen) Bären handelt, kann relativ ungeniert auch *über* ihn gesprochen werden, so daß er das verfügbare Themenpotential bereichert. Seine Darstellung als „süß“ (Fläche 24) und „lustig“ (Fläche 25) bereichert die Institution zudem um eine sympathische Figur, die plötzlich auch zu einer Kontaktperson werden kann, *mit* der die Hörer kommunizieren, indem man ihr Geschenke macht (Flächen 90/91) oder ihr schreibt (Fläche 27). Dabei ist sogar das Bild des Bären – im Gegensatz zu dem des Moderators – auf den Spielscheinen des *Rubbellottos* öffentlich zugänglich.

Mit der Verfügbarkeit auf Knopfdruck und der Einbeziehbarkeit sowohl als Gegenstand wie auch als Partner der Kommunikation ähnelt der Bär in seiner Funktion derjenigen, die Neumann-Braun Tieren im Rahmen des von ihm untersuchten Wunschkonzerts zuweist.<sup>44</sup> Allerdings ist der Bär ein konstanter Faktor, da er mit der Institution verbunden ist und deshalb sogar als positiv verstärkender Bestandteil in die Lexik eingehen kann (z.B. „bärenstarke Spielregeln“, Fl. 12). Als weniger konstant erweist sich dagegen die Integration natürlicher Institutionsmitarbeiter in die Moderation. Diese findet sich lediglich einmal in Fläche 18 und wird im weiteren Verlauf auch nicht weiter bearbeitet („wir können übernehmen, Petra, danke“). Jedoch sorgt auch ein so kurzer Adressatenwechsel für Abwechslung in der Moderation und ermöglicht gleichzeitig die Selbstdarstellung des Moderators als höflich (er bedankt sich) und belegt ein lockeres Klima in der Institution (Verwendung des Vornamen).

### 5.3.3.2. Themenentwicklung und Spontaneität

Da die meisten Moderationsformen zumindest strukturell monologisch sind, kann die Themenentwicklung nicht interaktiv-dynamisch verlaufen. Dennoch

---

<sup>43</sup> Schwitalla (1993: 24-26).

<sup>44</sup> Neumann-Braun (1993).



erscheint die Moderation mit Ausnahme der Anmoderation in den Flächen 77-82 nicht ausgesprochen themenfixiert im Sinne einer strikten Themenprogression, obwohl, wie aus der Institutionsanalyse bekannt, die meisten Wortbeiträge an redaktionell festgelegte 'Slots' gebunden und thematisch festgelegt sind. Der Eindruck einer weniger strengen Themenorientierung entsteht zum einen dadurch, daß die meisten Moderationsblöcke mit einer Reaktion auf die vorausgegangene Musik oder Jingles bzw. Trailer beginnen und sich erst dann ihrem eigentlichen Thema zuwenden. Zum anderen finden sich auch innerhalb der Moderationsblöcke *side sequences*<sup>45</sup> mit kurzen Bezügen auf die Hörer, auf dritte Personen oder die Situation im Studio.

Allerdings ändert sich die Qualität der Themenentwicklung im vorliegenden Beispiel (FR 1), so kann vorgegreifend gesagt werden, auch im Fall direkter Hörerbeteiligung nicht, obwohl diese eine interaktive Aushandlung des Themenverlaufs grundsätzlich ermöglicht. Genau wie in der monologischen Situation erfolgt zwar auch hier keine strenge Themenprogression, jedoch verhindert der Moderator durch rigide Diskurssteuerung, daß die Angerufene größeren Einfluß auf die Themenkontrolle gewinnt und dadurch möglicherweise den Abschluß des Spiels in der vorgegebenen Zeit gefährdet.

Entsprechend der Themenvorgaben ist die Spontaneität in bezug auf die Themenentwicklung also auf die *side sequences* sowie die Zwischenmoderation beschränkt und wird in diesem Rahmen durch zeitliche Restriktionen weiter begrenzt. Jedoch sind die Themen selbst – mit Ausnahme der Moderation in den Flächen 77-86 – nicht schriftlich vorformuliert, worauf vor allem Konzeptwechsel, Versprecher und der relativ reichhaltige Gebrauch von Interjektionen hinweisen. Aufgrund ihrer Inhalte und der offensichtlich nicht notwendigen strikten Progression erlauben die Themen selbst ein begrenztes Maß an Spontaneität.

#### 5.3.4. Raum-zeitliche Situierung

Die sprachliche Bearbeitung der Kommunikationssituation entspricht in Programmen mit hohem Moderationsanteil weitgehend den faktischen Gegebenheiten: Im Gegensatz etwa zu vorproduzierten Beiträgen entspricht die an das Prädikat gebundene Zeitdeixis der synchronen Situation von Moderator und Hörern, wobei die Aktualität gelegentlich durch Zeitadverbien (z.B. „jetzt“, Flächen 16, 17, 19) noch unterstrichen wird. Zusätzlich wird die Synchronie in den Zeitansagen jeweils funktionalisiert. Die Zeitgleichheit von Produktion und Rezeption ermöglicht es, auf aktuelle Ereignisse einzu-

---

<sup>45</sup> Im Gegensatz zu Jefferson (1972a) begreife ich diesen Terminus nicht auf Sequenzen, in denen interaktionale Probleme abgehandelt werden.



gehen, wie dies im vorliegenden Fall etwa in bezug auf ein aktuelles Video oder eine Veranstaltung geschieht.

Interessanter aber als die kommunikative Bearbeitung der tatsächlich gemeinsamen zeitlichen Dimension ist die Bearbeitung der diatopen Konstellation – ein Merkmal, das sich dem Pol der Sprache der Distanz zuordnen läßt. Daher ist danach zu fragen, inwieweit die Diatopie sprachlich bearbeitet und möglicherweise relativiert wird. Darauf, daß fehlende räumliche Kopräsenz ein Problem für bestimmte Programmtypen bedeutet, weisen auch Brand/Scannell hin:

Audiences do not eavesdrop on someone in the studio seemingly talking to himself. The modes of address routinely deployed by the DJ speak to an audience 'out there' which may be 'hailed' in many different ways. At the same time the talk of the DJ intermittently acknowledges the gap between speaker and listeners by references to the studio itself and what is going on in it.<sup>46</sup>

Auffällig ist zunächst, daß die räumliche Rezeptionssituation des Hörers in der gesamten Moderation nicht spezifisch angesprochen ist.<sup>47</sup> Der Moderator lokalisiert allenfalls einzelne Hörer wie die Gewinner der Verlosung (Flächen 64-68); darüber hinaus ist die räumliche Entfernung in der Moderation höchstens angedeutet, wenn die Hörer aufgefordert werden, den Sender anzurufen (Fläche 56). Demgegenüber ist die Sprechsituation des Moderators in ihrer räumlichen Dimension in einigen Zusammenhängen explizit angesprochen (z.B. „auf dem Plattenteller“, Fl. 6 sowie in Fl. 52 und 89). In allen Fällen geht es darum, dem Hörer einen anschaulichen Eindruck des momentanen Geschehens dort zu vermitteln. Dies geschieht z.T. durch kurze Beschreibungen der Situation (Fl. 6, s.o.), z.T. aber auch durch Ausnutzung hörerseitiger sinnlicher Wahrnehmung. Überraschenderweise ist dabei aber nicht nur der akustische Kanal angesprochen („hörn Se, ich blätter ma hier grade“ Fl. 52), wobei die Synchronie von Lauterzeugung und Lautwahrnehmung explizit betont wird; auch die hörerseitige Fähigkeit zur visuellen Wahrnehmung in der Sprechersituation ist in Fläche 89 scheinbar unterstellt („ich hab hier was, ich zeigs mal“). Nachfolgend gibt der Moderator zunächst zusätzliche Erläuterungen zu dem fokussierten Gegenstand, bevor er ihn dann in Fläche 91 bezeichnet.

Anders erfolgt die kommunikative Bearbeitung der räumlichen Situation im Zusammenhang vorgeblich gemeinsamen Handelns. In der Illokutionsanalyse wurde bereits auf die angesichts einer Diatopie nicht überwindenden Kommunikationsmediums zunächst auffällige Verwendung kollektiver Selbst-

---

<sup>46</sup> Brand/Scannell (1991: 222).

<sup>47</sup> Vgl. hierzu etwa altertümliche Wendungen wie 'Liebe Hörer zu Hause an den Empfängern' etc.

aufforderungen hingewiesen, die den Hörern des äußeren Kommunikationskreises eine zumindest vorstellungsraummäßige Teilnahme an der Seite des Moderators anbieten. Dieses Verfahren findet sich insbesondere im Zusammenhang eines Spiels mit Hörerbeteiligung, des *Rubbel-lottos*. Damit ist schon der Kommunikationsgegenstand selbst, das Spiel, ein Ereignis, das auf soziale Nähe hindeutet, zumal Spiele als soziale Ereignisse vor der Entwicklung elektronischer Medien nur dann ohne zeitliche Zerdehnung durchgeführt werden konnten, wenn die Bedingung der Syntopie gegeben war.

Durch die wenn immer semantisch mögliche Verwendung der Personaldeixis der ersten Person Plural, der hier die Bedeutung eines Verbrüderungsplurals<sup>48</sup> zukommt, wird die scheinbar gemeinsame Handlung zunächst an die origo des Moderators gebunden. Kurz vor Eintritt der Angerufenen in den inneren Kommunikationskreis erfolgt dann ein weiterer Wechsel der Lokalisierung, nämlich an den Wohnort der Angerufenen („es geht in den Westerwald“, Fläche 18). Damit erweist sich die im Vorstellungsraum evozierte Situation als flexibel. Ganz ähnlich verfährt der Trailer in den Flächen 1/2: Auch hier wird mittels einer kollektiven Selbstaufforderung im Vorstellungsraum eine Begegnungssituation evoziert.

Neben solchen auf tatsächliche Lokationen der Kommunikation – meist jedoch deren Primärsituation<sup>49</sup> – bezogenen Verfahren der räumlichen Situierung finden sich auch solche mit einem Bezug auf tertiäre Situationen. Diese umfassen nicht nur die im Zusammenhang der Wissensbearbeitung bereits angesprochenen vergangenen Rezeptionssituationen anderer Massenmedien, sondern auch zukünftige Handlungssituationen der Hörer: So fordert der Moderator die Hörer in den Flächen 12-15 dazu auf, sich aus ihrer häuslichen Situation in eine Toto-Lotto-Annahmestelle zu begeben, dort eine Teilnahmekarte auszufüllen, um dann in der Zukunft – pars pro toto – „mit dabei im großen Topf“ zu sein und von dort aus möglicherweise<sup>50</sup> mit Hilfe des Telefons in eine bidirektionale Kommunikationssituation mit dem Moderator zu gelangen. Ähnlich verfährt er in den Flächen 54/55, indem er die Hörer zu einem Telefonanruf auffordert, der ihnen ggf. einen späteren Konzertbesuch ermöglicht. Damit aber gewinnt die Institution Relevanz hinsichtlich tertiärer Situationen, die sich wie folgt systematisieren lassen: Durch die Aufforderungshandlungen werden diejenigen Hörer, die sich zu deren Adressaten machen lassen, veranlaßt, in einer Situation, die nicht die Sekundärsituation der Kommunikation ist (hier: Lotto-Toto-Annahmestelle, der Ort

<sup>48</sup> Kleining (1991: 249/250) spricht vom „plural fraternitatis“.

<sup>49</sup> Als „Primärsituation“ bezeichnen Ecker et al. (1977: 18) die raumzeitliche Situation des Sprechers (bzw. der Sprecher) im inneren Kommunikationskreis.

<sup>50</sup> Vgl. hierzu den bedingten Charakter der Kommissiva.

des Telefons in der Wohnung oder die Telefonzelle), in einer bestimmten Weise zu handeln. Diese Situation nenne ich *Aufgabensituation*. Die in der Aufgabensituation erfolgte Handlung stellt ihrerseits die Voraussetzung dar, um in eine durch die Institution ermöglichte weitere Situation zu gelangen (hier: der innere Kommunikationskreis oder ein Konzert). Diese Situation nenne ich *Zielsituation*. Während durch die Handlungsbeeinflussung in der Aufgabensituationen der rezeptive Status der Adressaten modifiziert wird, werden in der Zielsituation Restriktionen des Mediums wie die Unidirektionalität der Kommunikation bzw. die Diatopie aufgehoben; noch deutlicher wird der Bezug einer syntopen Zielsituation zur Institution dann, wenn die Veranstaltung von der Institution selbst (mit-)organisiert ist.

Insgesamt ist die kommunikative Bearbeitung der diatopen Konstellation also diffus. Sie erfolgt durch folgende Strategien:

1. Substitution der fehlenden visuellen Wahrnehmung durch linguistische Mittel wie Beschreibungshandlungen zur Vermittlung institutions-spezifischen Wissens
2. Negation der Diatopie durch sprachliche Suggestion von Syntopie; dabei erfolgt die Lokalisierung der als syntop suggerierten Situation meist in der Primärsituation
3. Relativierung durch Bezug auf vergangene tertiäre Situationen, die – massenmedial vermittelt – auch ohne tatsächlich gemeinsame Erfahrung einen potentiell geteilten Wissenshintergrund bilden und damit für die Kommunikation ein zusätzliches Reservoir an Themen erschließen, das sogar die Einbeziehung der visuellen Dimension ermöglicht
4. Aufforderung zu institutionsangeleitetem Handeln in einer Aufforderungssituation bei Inaussichtstellung einer die Restriktionen des Mediums überwindenden Zielsituation

Neben dem Versuch, die diatope Konstellation in der einen oder anderen Weise zu bearbeiten, wird sie in der Moderation jedoch auch genutzt. Als Beispiel sei hier der inszenierte Dialog mit dem Jingle angeführt, der – bei Sichtbarkeit der sprachbegleitenden Handlungen – sicher lächerlich gewirkt hätte.

### 5.3.5. Darstellung des Verhältnisses von Institution, Moderator und Hörern

Ein wichtiger Indikator für die Qualität der Darstellung dieses Verhältnisses ist die formale Referenz durch Personalpronomina bzw. Eigennamen oder Appellativa. Bezüglich des Moderators wechselt die Selbstreferenz in den transkribierten Moderationsblöcken häufig. Sie erfolgt in der ersten und



dritten Person Singular sowie in der ersten Person Plural, im letztgenannten Fall sowohl unter Einbeziehung der Institution als auch unter Einbeziehung der Hörer. In diesem häufigen Wechsel der formalen Selbstreferenz manifestiert sich die dem Moderator aus publizistischer Sicht zugeschriebene Funktion als Mittler zwischen Institution und Hörern – eine Funktion, die Moderatoren sich möglicherweise auch in Zusammenhängen zuschreiben, in denen andere Institutionsangehörige entsprechende Handlungen durchführen. Einen Hinweis darauf gibt das Transkript in den Flächen 17/18, in denen der Moderator erst behauptet, er wähle eine Telefonnummer, dann aber eine andere Institutionsangehörige auffordert, das Gespräch herüberzugeben.

Bezüglich der Selbstreferenzen läßt sich allgemein die Tendenz zur Benutzung der die Institution inkludierenden ersten Person Plural in solchen Zusammenhängen feststellen, in denen Dienstleistungen für den Hörer thematisiert sind. Im Zusammenhang aktuellen Handelns neigt der Moderator dagegen, insoweit konkrete Einzelhandlungen angesprochen sind, zu Selbstreferenzen in der ersten Person Singular; dagegen präferiert er das Personalpronomen der ersten Person Plural unter Einschluß der Hörer im Fall komplexerer Handlungsabsichten (z.B. Durchführung eines Spiels), wobei er den perlokutiven Effekt durch nachgestellte Interjektionen etc. verringert. Dadurch erscheint die Kommunikation in den entsprechenden Kontexten als kooperativ und relativ symmetrisch, wenngleich der Moderator jeweils als Initiator auftritt. Die deskriptive Elemente beinhaltenden Selbstreferenzen in der 3. Person Singular sind explizite Selbstcharakterisierungen und suggerieren räumliche bzw. soziale Nähe zum Hörer („Mann im Ohr“, „Onkel Ronni“).

Sind die Hörer nicht in eine kollektive Selbstreferenz des Moderators eingeschlossen, erfolgt ihre Kontaktierung meist mittels des eher formalen „Sie“. Eine Ausnahme dazu findet sich mit der Referenz in der zweiten Person Plural in Fläche 7, bezeichnenderweise im Kontext einer Bewertungshandlung, der in der Diskursforschung ein gemeinschaftsstiftendes Potential zugeschrieben wird. Die Kontaktierung mittels „Sie“ dagegen erfolgt vorwiegend in Zusammenhängen, in denen ein komplementäres Verhältnis<sup>51</sup> zu den Adressaten etabliert wird. Dies geschieht vorzugsweise dann, wenn die Institution als Dienstleistungsunternehmen für ihre Hörer dargestellt wird oder es um Wissenstransfer<sup>52</sup> geht. Gerade der letztgenannte Fall kann leicht den Eindruck asymmetrischer Kommunikation erwecken, der jedoch meist durch die oben beschriebenen Strategien relativiert oder zugunsten der Hörer umgekehrt wird, indem der Moderator das vermittelte Wissen als hörerseitig ohnehin vorhanden bezeichnet (Fl. 75). Auch der Transfer von Leistungen ist

<sup>51</sup> Zu komplementären Rollen von Moderator und Adressaten vgl. Burger (1991: 362).

<sup>52</sup> Zu komplementären Rollen aufgrund ungleicher Wissensverteilung vgl. Ehlich/Rehbein (1986: 35).



nicht als 'Einbahnstraße' dargestellt. So ist es in Fläche 90 ein Hörer, der einem (fiktiven) Agenten der Institution ein Geschenk macht.

Insgesamt wird deutlich, daß das Verhältnis von Institution bzw. Moderator und Hörern hier nicht als ein Verhältnis von Produzent und Rezipient dargestellt wird. Schon die unterschiedlichen Aufforderungshandlungen weisen auf den Versuch hin, dieses Verhältnis als ein von beidseitiger Aktivität geprägtes erscheinen zu lassen. Darüber hinaus schaffen Strategien zur Suggestion räumlicher Kopräsenz bzw. zur Relativierung der bestehenden räumlichen Trennung die Voraussetzung dafür, mit Hilfe personaldeiktischer Prozeduren auch Teile des institutionellen Handelns als gemeinsam erscheinen zu lassen. Neben diesen auf die synchrone und diatope Kommunikationssituation bezogenen (mental)en Aktivitäten werden die Hörer zu weiteren (konkreten) Aktivitäten aufgefordert, die jedoch außerhalb der Kommunikationssituation zu realisieren sind. Dabei schaffen diese Aktivitäten eine Voraussetzung entweder für einen dialogischen Kontakt zur Institution in einer späteren Situation oder sogar die physische Anwesenheit bei einer Veranstaltung.

Das Verhältnis von Moderator und Sender erscheint im wesentlichen als das Verhältnis eines loyalen Agenten zu seiner Institution. Er stellt die Institution und deren Leistungen bei der Prozessierung von Strategien zum Aufbau gemeinsamer Diskurswelten sowohl verbal als auch prosodisch (z.B. durch Emphase) als rundum positiv bzw. dynamisch dar; im Zusammenhang mit Strategien zur Sicherung des Fortbestandes gemeinsamer Diskurswelten dagegen wird Imagearbeit vor allem mittels prosodischer Verfahren geleistet, wobei durch ausgeprägte Satzintonation, deutliche Rhythmisierung bei telegrammstilartiger Syntax und Wechsel der Sprechgeschwindigkeit der Eindruck von Dynamik und Aktivität erzeugt wird. Eine gewisse Distanzierung ist lediglich im Zusammenhang des Nana Mouskouri-Konzerts identifizierbar. Mit seiner ironisch-positiven Darstellung Nana Mouskouris („die Frau meiner Träume“, Fl. 47), die vermutlich vor dem Hintergrund der Annahme einer ähnlichen Meinung der Hörer erfolgt, begibt sich der Moderator in einen besonderen Gegensatz zur Institution, deren Leistung darin besteht, den Hörern 20 kostenlose Karten zur Verfügung zu stellen. In allen anderen Fällen aber lassen sich keine Gegensätze von Moderator und Institution finden.

### 5.3.6. Moderation mit Hörerbeteiligung als Sonderfall

#### 5.3.6.1. Situationskennzeichen bei Hörerbeteiligung

In den Flächen 20-44 ändert sich die Kommunikationssituation insofern, als eine einzelne Hörerin angerufen wird und dadurch als direkte Kommunikationspartnerin des Moderators erscheint. Dies geschieht mit Hilfe eines

zweiten Mediums, des Telefons, das – genau wie der Rundfunk – in der Lage ist, unter Beibehaltung der diatopen Konstellation synchrone Kommunikation zu ermöglichen, die im Fall des Telefons jedoch i.d.R. bidirektional verläuft. Allerdings weist Kress auf die Einschränkung hin, daß die vordergründig ebenbürtige Stellung des Anrufers durch unterschiedliche institutionelle Faktoren relativiert werde<sup>53</sup>, wodurch ein gewisses Maß an Asymmetrie zu einem Situationskennzeichen von Hörerkontaktgesprächen wird. Bezüglich der Kommunikationssituation im inneren Kommunikationskreis ändern sich die Rahmenbedingungen gleich in zweifacher Hinsicht, denn live übertragene Hörerkontaktgespräche stellen eine doppelte Integrationsaufgabe: Einerseits tritt zu den Adressaten des äußeren Kommunikationskreises nun noch ein Adressat im inneren Kommunikationskreis hinzu, der selbst Teil der Gesamthörerschaft ist und bezüglich dessen das Interesse der Institution am einzelnen Hörer bekundet wird. Dieser Adressat ist aber andererseits gleichzeitig potentieller Sprecher und stellt damit innerhalb der weiteren Moderation eine fremde, schwerer steuerbare Größe dar, unter deren Einfluß die Verantwortung für die Kommunikation dennoch weiterhin maßgeblich beim Moderator liegt.<sup>54</sup> So muß er gewährleisten, daß der Zweck des Gesprächs – hier die Vollendung einer Spielrunde – innerhalb der für Wortbeiträge festgelegten Zeit von 2½ Minuten erfüllt wird.

Bezüglich des Adressierungsverhaltens zeigt die Moderation des Spiels, daß der Moderator sich weiterhin auch an den Hörern des äußeren Kommunikationskreises orientiert, wenn er zum Beispiel in den Flächen 22-23 der Angerufenen (Kontaktierung durch „Sie“) erzählt, was sie im Vorfeld des Spiels getan hat. Mit guten Gründen ist in der Literatur in solchen Zusammenhängen darauf hingewiesen worden, daß massenmedial vermittelte Diskussionen etc. stets 'dialogisch' seien, d.h. der Sprecher orientiere sich nicht nur an seinem unmittelbaren Gegenüber des inneren, sondern auch an Adressaten des äußeren Kommunikationskreises.<sup>55</sup> Üblicherweise wird diese Art der Kommunikation mit einem auf Wunderlich zurückgehenden Terminus als *mehrfachadressiert* bezeichnet. Darunter versteht Wunderlich solche Äußerungen, „(...) bei denen zwei oder mehr verschiedene Sprechhandlungen ausgeführt werden, dadurch daß sich diese Äußerungen an verschiedene Adressaten wenden“.<sup>56</sup> Dabei erscheint Wunderlichs Bezug auf die gesamte Sprechhandlung unglücklich, da diese sich bekanntlich aus unterschiedlichen (Teil-)Akten zusammensetzen. Mehrfachadressierte Sprechhandlungen werden jedoch mit nur einem Äußerungsakt und einem propositionalen Akt

---

<sup>53</sup> Kress (1986: 415); er nennt vor allem 'censorship' und Möglichkeit des Ausblendens sowie die ohnehin telefonmäßig verzerrte Stimme etc.

<sup>54</sup> Ähnlich auch Müller (1991: 4).

<sup>55</sup> Dieckmann (1981: 218).

<sup>56</sup> Wunderlich (1972: 37).

vollzogen, so daß der Bezug auf verschiedene Adressaten auf der Ebene der Illokution zu identifizieren ist.<sup>57</sup> Eine Sprechhandlung kann somit hinsichtlich unterschiedlicher Adressaten verschiedene Illokutionen enthalten. Allerdings impliziert diese Bindung an die Illokution die Intentionalität mehrfachadressierten sprachlichen Handelns; diese jedoch kann nach einer Untersuchung Petter-Zimmers bei professionellen Kommunikatoren unterstellt werden.<sup>58</sup>

Mehrfachadressierung in den Medien ist bislang wenig untersucht worden. Zu den wenigen Arbeiten zählen die genannte Dissertation Petter-Zimmers sowie eine Untersuchung von Mühlen<sup>59</sup>. In beiden Fällen unterscheidet sich die Kommunikationssituation jedoch von der hier betrachteten, indem Fernsehsendungen, nämlich Talk-Shows und Politikerdiskussionen, analysiert werden, die nicht – wie ein Hörerkontaktgespräch – in ein laufendes Programm zu integrieren sind. Zudem sind die Diskussions- bzw. Talk-Teilnehmer sorgfältig ausgesucht und stehen als Personen, die sich in einer *face-to-face*-Situation begegnen, im Mittelpunkt des Programms.

Wenn es im folgenden um die Mehrfachadressierung in Hörerkontaktgesprächen im Rundfunk geht, stellt sich die Frage, wer jeweils der Adressat bzw. die Adressaten der Moderation sind. Bei der Beantwortung dieser Frage hilft wiederum eine Analyse der Kontaktierungs- und Orientierungsverfahren. Ich werde im folgenden den durch ein Verfahren der Kontaktierung ausgewiesenen Adressaten den *formalen Adressaten* nennen; den durch die Orientierung des propositionalen Gehalts einer sprachlichen Handlung in erster Linie Angesprochenen bezeichne ich als *primären Adressaten*.

### 5.3.6.2. Mehrfachadressierung

Der Block 2 gibt in den Flächen 20-44 ein Spiel mit Hörerbeteiligung wieder, aufgrund dessen einige Charakteristika mehrfachadressierter Kommunikation nun genauer zu ermitteln sind. Nachdem die Angerufene in den inneren Kommunikationskreis eingetreten ist, wird sie zum formalen Adressaten des Moderators. Die Kontaktierung erfolgt wechselnd mittels Nachnamen (z.B. Fl. 21), Vor- und Nachnamen (z.B. Fl. 21) oder Vornamen (z.B. Fl. 22). Trotz der ausschließlichen Kontaktierung der Angerufenen sind die

---

<sup>57</sup> Dabei erscheint es m.E. zunächst unerheblich, ob die Mehrfachadressierung hinsichtlich der verschiedenen Adressaten unterschiedliche Illokutionstypen generiert oder denselben Illokutionstyp mit adressatenabhängig unterschiedlichen (speziellen) konversationellen Implikaturen (Grice 1975); in beiden Fällen kann die im Konzept der Mehrfachadressierung unterstellte Intentionalität logischerweise nur auf der Ebene der Wirkungsabsicht, also der Illokution, identifiziert werden.

<sup>58</sup> Petter-Zimmer (1990).

<sup>59</sup> Mühlen (1985).



Gesprächsbeiträge des Moderators im Sinne ihrer Orientierung meist mehrfach adressiert. Schon hinsichtlich der Angabe des Wohnorts durch den Moderator in den Flächen 21/22 lassen sich unterschiedliche Illokutionen nachweisen: Während hier der Angerufenen gegenüber Informiertheit und damit ein gewisses Interesse an ihrer Person dokumentiert wird, informieren diese Ausführungen die Hörer über die Angerufene. Noch deutlicher wird die Funktion, die Hörer zu informieren, in den Flächen 22-24, in denen der Moderator der Angerufenen erzählt, was sie getan hat, damit aber unter Vermeidung einer asymmetrischen Erklärungshandlung wie in den Flächen 11-15 nochmals über die Spielregeln informiert. Dabei erfährt die Angerufene jedoch eine implizite Aufwertung dadurch, daß ihr ein Expertenstatus zugewiesen wird, indem der Moderator die Richtigkeit seiner Ausführungen zu Spielregeln und Lösung von der Anruferin bestätigen läßt. Während sich im ersten Teil des Spiels also eine primäre Orientierung an den Hörern des äußeren Kommunikationskreises konstatieren läßt, wird der Status der Angerufenen als formaler Adressat durch Anknüpfen an ihr persönliches Handeln und Zuweisung von Expertentum aufgewertet.

Wie schon im Vorfeld des Spiels bezüglich der Gesamthörerschaft stellt der Moderator auch im Fall direkter Hörerbeteiligung das Spiel über das anruferinkludierende „wir“ (Fl. 28) als gemeinsame Aktion dar. Im Spielverlauf nimmt er eindeutig Partei für die Angerufene (Flächen 31, 34, 35), die sich sowohl im propositionalen Gehalt seiner Äußerungen als auch in auf Anteilnahme hinweisender expressiver Stimmgebung sowie affektiven Ausdrücken wie „hei“ und „hau“ manifestiert. Bezüglich der Gesamthörerschaft dokumentiert er damit erneut das Interesse am einzelnen Hörer.

Im Zusammenhang der Gewinndarstellung tritt das Moment der Gemeinsamkeit im Spiel wieder hinter die Darstellung des Senders als dienstleistende Institution zurück. Sprachlich wird wieder die Dichotomie von institutionsinkludierendem „wir“ und Kontaktierung der Angerufenen durch „Sie“ hergestellt. Interessant ist nun, daß der eigentliche Gewinn, abgesehen von einem T-Shirt, lediglich in einer weiteren Chance auf Realisierung eines Gewinns besteht. Ausführlich dargestellt werden jedoch eben diese realisierbaren Gewinne, wobei die Angerufene der weiteren Hilfe durch die Institution („das machen wir alles für sie“, Fläche 37) versichert wird. Gerade im Zusammenhang dieses Nebeneinanders aus bescheidenem realisiertem und stattlichem realisierbarem Gewinn zeigt der Moderator wieder freudige Anteilnahme, die aber aufgrund des realen Gewinns nur strategisch sein kann: Gleich dreimal fordert er die Angerufene zu einer Bewertung ihres Gewinns auf (Flächen 42/43), deren positiven Ausfall er jeweils suggeriert. Daher könnte sich die Angerufene einer ebenfalls positiven Bewertung nur um den Preis einer Rechtfertigungshandlung entziehen. Damit aber wird sie funktio-



nalisiert, um an der Seite des Moderators ebenfalls Imagearbeit für den Sender zu leisten.

Insgesamt dient offensichtlich diese Art der Hörerbeteiligung dazu, das Interesse am einzelnen Hörer vor allem in Richtung der Gesamthörerschaft zu dokumentieren. Dabei kommt vielen Äußerungen, die dem individuellen Kommunikationspartner gegenüber Anteilnahme etc. bekunden, bezüglich der Gesamthörerschaft eine in diesem Sinne informierende Funktion<sup>60</sup> zu. Darüber hinaus dient der Kommunikationspartner als formaler Adressat bei Erklärungshandlungen sowie zur Unterstützung der positiven Darstellung der Institution. Die so beschriebene Funktionalisierung wird ermöglicht durch eine rigide Diskurssteuerung des Moderators, die möglicherweise vor dem Hintergrund des überraschend erfolgten Anrufs sowie einer passiven Medienkompetenz<sup>61</sup> der Angerufenen leicht durchzusetzen ist. Zudem eröffnet der Moderator – institutionell abgesichert – das Gespräch und richtet in dessen Verlauf zwar relativ viele Fragen an die Angerufene; jedoch sind dies sämtlich Entscheidungsfragen, die somit auf nur kurze Gesprächsbeiträge zielen. Diese ständige Ausübung der Themenkontrolle durch den Moderator scheint selbst in dialogischen Kommunikationssituationen durchaus üblich, denn auch Müller faßt zusammen:

Maintaining topical control thus seems to be an essential part in the moderator's managing the boundaries of interaction with the callers.<sup>62</sup>

Wenn das Gespräch nicht völlig asymmetrisch erscheint, obwohl sich die Angerufene der rigiden Diskurssteuerung des Moderators unterordnet, so liegt das daran, daß der Angerufenen zeitweise ein Expertenstatus zugewiesen und an ihr vorzeitiges Handeln angeknüpft wird, wodurch sie auch einen Modellcharakter für die Gesamthörerschaft gewinnt. Außerdem macht sich der Moderator in weiten Teilen scheinbar zum Anwalt ihrer Interessen<sup>63</sup> und dokumentiert dies extensiv vor allem durch die Realisierung von Anteilnah-

<sup>60</sup> Clark/Carlson (1982) nehmen in Mehrparteiengesprächen “informatives” als Illokutionstyp an, der die Zuhörer über das dem formalen Adressaten gegenüber Geäußerte informieren, um jenen so eine Teilnahme zu ermöglichen. Ihre *participant hypothesis* lautet: “Certain illocutionary acts are directed at hearers in their roles as addressees, and others are directed at hearers in their role as participants.” (S. 333) Im vorliegenden Fall scheint allerdings die informierende Funktion sogar die übergeordnete zum Zweck einer Exemplifizierung der Individuenbezogenheit zu sein und somit nicht primär auf die Ermöglichung einer Teilnahme zu zielen.

<sup>61</sup> Zur Unterscheidung von “media competence<sub>p</sub>”(produktiv) und “media competence<sub>r</sub>”(rezeptiv) vgl. Bentele (1985), bes. S. 162.

<sup>62</sup> Müller (1991: 61).

<sup>63</sup> Damit gleicht sein Verhalten demjenigen, das Mühlén (1985: 219) als eine besondere Form der Protektionsstrategie betrachtet, deren Effekt darin besteht, den anderen mundtot zu machen, indem nur noch die Möglichkeit eines 'Ja-Echos' besteht.

memustern i.S. Fiehlers, die sich jedoch insbesondere im Zusammenhang der Gewinndarstellung als strategisch erweisen. Auch dieses strategische Verhalten sowie die rigide Diskurssteuerung stützen die Annahme, daß die direkte Hörerbeteiligung primär eine Informationsfunktion<sup>64</sup> bezüglich der Gesamthörerschaft erfüllt.

Diese erste Auseinandersetzung mit dem empirischen Material belegt, daß in einer Untersuchung sprachlicher Suggestion sozialer Nähe den realisierten Illokutionstypen zentrale Bedeutung zukommt, denn sie können unterschiedliche Beziehungen zwischen den Interaktionsbeteiligten konstituieren<sup>65</sup>. Sehr deutlich wird dies etwa in Aufforderungs- und Fragehandlungen, die die Interaktionspartner (Hörer) vor allem mittels expeditiver Prozeduren (mental) involvieren. Bewertungshandlungen dagegen prozessieren eine Einstellung des Sprechers zum Objekt, die mehr oder weniger affektiv realisiert werden kann. Es hat sich gezeigt, daß affektive Bewertungen nicht nur im Zusammenhang von Institutionsleistungen, sondern ebenso dann erfolgen, wenn der männliche Moderator z.B. über Frauen spricht. Auch im Kontext der Bewertungshandlungen finden sich häufig expeditiv Prozeduren, durch die der Sprecher die Hörer in seine Bewertung einzubeziehen versucht, so daß über Bewertungen - wie auch über unterstelltes Wissen - eine gemeinsame Diskurswelt aufgebaut bzw. prozessiert wird.

Da somit einerseits eine Abhängigkeit von z.B. Affektivität, Expressivität und (auch hörerseitiger) Involvierung vom Illokutionstyp zu bestehen scheint, andererseits aber Aufforderungs- Frage- und Bewertungshandlungen als Teil des sprachlichen Handelns nicht zu den Kommunikationsbedingungen zählen, erscheint auch die entsprechende Zuordnung der genannten drei Koch/Oesterreicher'schen Kategorien zu den Kommunikationsbedingungen fraglich. Jedoch deutet sich eine Abhängigkeit der Verwendung der verschiedenen Illokutionstypen, aber auch der Wissensbearbeitungsstrategien sowie der kommunikativen Bearbeitung der raumzeitlichen Konstellation (*Situierung*) von den prozessierten Themen an. Deshalb sollen im folgenden unterschiedliche Moderationstypen rekonstruiert werden, wodurch einerseits das behandelte Themenspektrum unter den Bedingungen des Rundfunks am Beispiel zweier Gesellschaften dargestellt werden kann; andererseits sind Hinweise darauf zu erwarten, wie unter gleichen Situationsbedingungen themenabhängig etwa Spontaneität, 'involvement', Expressivität und Affektivität variieren. Im Kontext der Moderation mit Hörerbeteiligung wird besonders darauf zu achten sein, inwieweit die dann bidirektionale Kommunikation zu einer größeren Prozeßhaftigkeit führt.

---

<sup>64</sup> *Information* ist hier i.S. der erwähnten Clark/Carlson'schen *informatives* benutzt und bedeutet nicht, das das Programm hier einem klassischen Informationsauftrag nachkommt.

<sup>65</sup> Vgl. Holly (1979: 9).

#### 5.4. Exemplarische Analyse eines Moderationstyps

In der folgenden Analyse soll nun die Grundlage für eine Typisierung der einzelnen Moderationstypen im Programm von *Radio RPR* erarbeitet werden. Da auch das (ggf. unterschiedliche) Ausmaß von Variabilität Kennzeichen eines Moderationstyps sein kann, ist in diesem Zusammenhang zudem auf Möglichkeiten zur Beschreibung moderatorenabhängiger Variation einzugehen. Dies vermittelt Erkenntnisse über das Ausmaß der Themenfixierung unter den Bedingungen institutionellen Handelns (vgl. Abb. 2, S. 32).

Entsprechend den genannten Zielen muß die Analyse auf ein Instrument zurückgreifen, mit dessen Hilfe einzelne Moderationsteile hinsichtlich ihrer Funktion klassifiziert und nachfolgend die für die jeweiligen Moderationstypen konstitutiven Merkmale ermittelt werden können.<sup>66</sup> Ein geeignetes Instrument zur Analyse insbesondere zweckbezogener Gemeinsamkeiten stellt die *funktional-pragmatische Musteranalyse* dar, die im folgenden beschrieben werden soll.

##### 5.4.1. Sprachliche Handlungsmuster

Weitgehende Einigkeit besteht innerhalb unterschiedlicher pragmatischer Ansätze darin, daß es ein maßgebliches Ziel der Forschung ist, rekurrente Strukturen in einer Abstraktion von der sprachlichen Oberfläche kategorial zu erfassen.<sup>67</sup> Auf die besondere Bedeutung von Musterrekonstruktionen im Zusammenhang institutioneller Kommunikation weist Dittmann hin, indem er die Musterhaftigkeit von Kommunikationsabläufen zum konstitutiven Merkmal seines Institutionsbegriffs macht; demnach ist der Terminus „Institution“ dort anzuwenden, „(...) wo Handlungs- bzw. Interaktionszusammenhänge als Muster fest etabliert, in der Verteilung auf wohldefinierte Rollen vergegenständlicht und in Norm-Sanktionsschemata abgesichert sind.“<sup>68</sup>

Im folgenden soll nun – entsprechend dem theoretischen Ansatz dieser Arbeit – der Musterbegriff der Diskursanalyse zunächst näher erläutert und kurz zu verwandten Begriffen aus anderen Ansätzen in Beziehung gesetzt werden.

---

<sup>66</sup> Dabei ist die Ermittlung der wirklich konstitutiven Merkmale selbstverständlich auch eine Voraussetzung für die Darstellung moderatorenspezifischer Variation.

<sup>67</sup> Z.B. Becker-Mrotzek/Brünner (1992: 18).

<sup>68</sup> Dittmann (1979: 210).



Sprachliche Handlungsmuster, oder abkürzend gesagt, Muster, sind (...) Formen von standardisierten Handlungsmöglichkeiten, die im konkreten Handeln aktualisiert und realisiert werden.<sup>69</sup>

Muster sind Tiefenkategorien. Die konkreten sprachlichen Oberflächen werden erzeugt, indem Musterstrukturen realisiert werden. Zwischen Tiefe und Oberfläche bestehen komplexe Vermittungsverhältnisse, was die linguistische Analyse überhaupt erst erforderlich macht. Wären die Oberflächen in sich bereits der vollständige Bedingungsbereich für ihre Erkenntnis, reichte für das Verständnis von Sprache das bloße Hinsehen bzw. Hinhören aus.<sup>70</sup>

Da die Diskursanalyse das sprachliche Handeln im Zusammenhang einer umfassenderen Handlungstheorie sieht, betrachtet sie Muster überdies als eine mentale, aktionale und interaktionale Tätigkeiten integral erfassende Größe, wobei diese Integration über die Handlungszwecke gesteuert wird.<sup>71</sup> Damit ist der Zweck als mentale Größe eine zentrale Kategorie dieses Musterkonzepts und verleiht diesem zugleich eine individuelle wie eine soziale Dimension: Zum einen berücksichtigt die Kategorie des Zwecks handlungsleitende Ziele des Individuums; dagegen weist die unterstellte Kenntnis von Zweck-Mittel-Relationen auf die soziale Dimension hin: Das Wissen um zweckspezifische, gesellschaftlich ausgearbeitete Muster oder Teilmuster als Form standardisierter Handlungsmöglichkeiten bedeutet für das Individuum „transsinguläres und transpartikulares Handlungswissen“<sup>72</sup> und stellt damit anthropologisch „eine Ermöglichung (...) menschlichen Handelns“<sup>73</sup> dar. Anschaulich wird dies anhand eines einfachen Musters wie des Fragemusters, das etwa der Beseitigung von Wissensdefiziten dient.

Als zweckbezogene Handlungsformen bilden Muster systematische Strukturen aus, „(...) die einzelnen im Handlungsmuster zusammengefaßten Handlungen spezifische Strukturen zuweisen.“<sup>74</sup> Diese ein Muster konstituierenden Einheiten werden *konstitutive Pragmeme* bzw. *Musterpositionen* genannt und weisen ihrerseits „zweckfunktionale Eigenschaften“<sup>75</sup> auf. In komplexen Mustern können auch einfachere Muster die Funktion einzelner Musterpositionen<sup>76</sup> bzw. einzelner *Musterphasen*<sup>77</sup> übernehmen. Jedenfalls aber sind die diskreten Einheiten, die gemeinsam den Vollzug des

---

<sup>69</sup> Ehlich/Rehbein (1979b: 250).

<sup>70</sup> Ehlich (1986a: 22).

<sup>71</sup> Ehlich/Rehbein (1979b: 255).

<sup>72</sup> Ehlich/Rehbein (1986: 136).

<sup>73</sup> Ehlich (1986a: 23).

<sup>74</sup> Ehlich/Rehbein (1986: 138).

<sup>75</sup> Ehlich/Rehbein (1986: 139).

<sup>76</sup> Ehlich/Rehbein (1986: 140).

<sup>77</sup> Unter solchen Phasen verstehen Ehlich/Rehbein (1979b: 255) die „(...) Zusammenfassung von Musterpositionen zu einer funktionalen Substruktur innerhalb eines Musters“.



Gesamtzwecks der Handlung bewirken, zu identifizieren, denn erst dies ermöglicht die Erkenntnis von Wiederholungen. Diese Wiederholungen sind systematisch als solche zu erfassen, zumal sich gezeigt hat, daß in realer Kommunikation die Progression in der Zeit nicht zwangsläufig gleichbedeutend mit einer Progression im Muster ist. Vielmehr sind „(...) im Gesamt-*ablauf Rückgänge zu früheren Musterpositionen* vorgesehen (sog. *rekursive Strukturen*, S.S.). Dies tritt besonders dort ein, wo einzelne Tätigkeiten mit einem positiven Resultat abgearbeitet werden müssen.“<sup>78</sup> Insofern ist die Linearität der sprachlichen Oberfläche keine systematische Größe im Sinne der Musterprogression.<sup>79</sup>

Aus der Erkenntnis, daß Oberflächenrealisierungen nicht unmittelbar auf die zugrunde liegenden Muster verweisen, indem z.B. die Zwecke nicht artikuliert werden<sup>80</sup>, kann die sprachliche Oberfläche nur *ein* Ausgangspunkt der Analyse sein. Einen weiteren Ausgangspunkt stellen die erwähnten *ex ante* unterstellbaren Zwecke dar, die durch das Muster erreicht werden sollen. Auf deren Grundlage „(...) läßt sich häufig ein zweckbestimmter Minimal-durchlauf durch das Muster ausmachen.“<sup>81</sup> Insgesamt erfolgt also die Musterrekonstruktion in einer dialektischen Auseinandersetzung mit empirischem Material und attribuierbaren Zwecken.

Durch diese a priorische Einbeziehung der Zwecke und damit des mentalen Bereichs überhaupt unterscheidet sich die Diskursanalyse wesentlich von scheinbar ähnlichen Konzepten wie denen des konversationsanalytischen „Handlungsschemas“<sup>82</sup> sowie des dialoganalytischen „Musters“<sup>83</sup>; diese beschränken sich in ihren Analysen zunächst stärker auf die sprachliche Oberfläche und erschließen Intentionen in einem häufig als rekonstruktiv bezeichneten Verfahren, wobei allerdings diese ‘Rekonstruktion’ ebenfalls

---

<sup>78</sup> Ehlich/Rehbein (1979b: 255).

<sup>79</sup> Außer den erwähnten regressiven Strukturen kann sich auch das Antizipieren einzelner Musterpositionen auf die Oberfläche auswirken; dies kann dazu führen, daß eine Musterposition an der sprachlichen Oberfläche nicht repräsentiert ist. Vgl. hierzu Ehlich/Rehbein (1986: 139/140): „Insbesondere ergänzen die Handelnden unter Bezug auf Erfahrungen, die als Vorwissen in ihre Handlungen eingehen, und auf Prognosen, die sie aus dem Vorwissen extrahieren, und unter Anwendung zahlreicher Schlußprozeduren mangelnde unmittelbare Kenntnisse und setzen diese von ihnen gewonnenen mentalen Größen beim Handeln ebenso ein wie alles das, dessen sie in der Handlungssituation sinnlich oder sonst gewiß sein können.“

<sup>80</sup> Man denke z.B. an Vertragsverhandlungen, deren Zweck – die Beseitigung unterschiedlicher Defizienzen – kaum formuliert wird, vgl. hierzu auch Scheiter (demn.).

<sup>81</sup> Ehlich/Rehbein (1986: 133).

<sup>82</sup> Z.B. Bergmann (1987: 52). Bergmann bezeichnet solche Handlungsschemata auch als „Muster“.

<sup>83</sup> Vgl. hierzu etwa Hundsnurscher (1986) sowie Wiegers (1991).

durch Vorwissen bzw. Vorurteile beeinflusst ist.<sup>84</sup> Auch von den Script-basierten Ansätzen<sup>85</sup> unterscheidet sich die Qualität der Einbeziehung des mentalen Bereichs: Diese nämlich modellieren lediglich die Komplettierung unvollständiger Informationen<sup>86</sup>, „(...) nicht aber z.B. die Aufgabe, in der Interaktions-Situation weiterhandeln zu können.“<sup>87</sup> Daher sei dieser Ansatz „(...) eben nicht zur Rekonstruktion der interaktiven Realität solcher Muster (...)“<sup>88</sup> geeignet.

Die zentrale Stellung des Handlungszwecks im Musterkonzept der Diskursanalyse bettet dagegen das sprachliche Handeln in eine umfassendere Handlungstheorie ein und erlaubt durch seine teleologische Dimension ebenfalls die Modellierung des Weiterhandelns. Damit erfüllt das diskursanalytische Musterkonzept eine Forderung Nothdurfts, der unter Bezug auf Wegeners „Vorstellungs-Complicationen“<sup>89</sup> die Berücksichtigung nicht-ausgesprochener Ergänzungen wie etwa eines „Zweck-Mittel-Wissens“ verlangt, die erst eine „(...)Berechnung der Verständigungsfähigkeit des angesprochenen Nebenmenschen (...)“<sup>90</sup> ermögliche.<sup>91</sup>

Aufgrund der bisherigen Ausführungen erscheint die Einbeziehung des mentalen Bereichs aus methodologischen Gründen notwendig; dies gilt um so mehr für die Analyse mehrfachadressierter Kommunikation, die eben genau die Einbeziehung sich an der sprachlichen Oberfläche zwar reflektierender, nicht aber repräsentierter Merkmale wie Wissens- und Handlungsvoraussetzungen verlangt (vgl. Kap. 5.3.6.). Insofern widersprechen sowohl das Muster- wie das Mehrfachadressierungskonzept der in Kap. 2.3. bereits als für pragmatische Arbeiten unzuverlässig kritisierten Forderung einer strikten Trennung nach produkt-, produktions- und rezeptionsbezogenen Analysen. Andererseits ergeben sich durch die Einbeziehung des mentalen Bereichs nicht zu verschweigende Probleme für diskursanalytische Arbeiten – zumal weder eigene Forschungen zur mentalen Wissensverarbeitung vorliegen, noch

<sup>84</sup> „Verstehen kann man nie an einem Nullpunkt ansetzen; zu seinem Wesen gehört das ‘Vorurteil’ (in seiner hermeneutisch rehabilitierten Bedeutung).“ (Bergmann (1987:52)).

<sup>85</sup> Vgl. hierzu grundlegend: Schank/Roger/Abelson (1977). Jedoch ist auch hier die Terminologie uneinheitlich: So bezeichnet *schema* in der Bedeutung *schematic knowledge* etwas ganz Ähnliches wie *script*.

<sup>86</sup> Vgl. hierzu auch Tannen/Wallat (1987), die hinsichtlich *script*, *schema*, *prototype*, *speech activity*, *template* und *module* zu dem Schluß kommt: “(...) all these concepts reflect the notion of structures of expectation.” (S. 206, meine Hervorhebung). Ebenda schlagen die Autorinnen eine Unterscheidung zwischen *schema* und *frame* vor.

<sup>87</sup> Nothdurft (1986: 97).

<sup>88</sup> Nothdurft (1986: 98).

<sup>89</sup> Wegener, Phillip (1885) *Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens*. Halle, S. 85.

<sup>90</sup> Wegener (1885: 43), zitiert nach Nothdurft.

<sup>91</sup> Nothdurft (1986: 105/106).

explizit nach den Paradigmen einer bestimmten Theorie gearbeitet wird. Allerdings zielt die Diskursanalyse auch nicht auf eine genaue Modellierung mentaler Prozesse<sup>92</sup>, sondern fordert lediglich deren so weitgehende – jedoch reflektiertere – systematische Berücksichtigung, wie sie etwa in alltäglicher Kommunikation durch die Interaktionspartner selbst erfolgt. Auch diese unterstellen ihrem Gegenüber beispielsweise Handlungszwecke, und zwar nicht allein auf der Grundlage der Progression im aktuellen Interaktionsgeschehen; Vorwissen und Konventionalität von Handlungsmustern erlauben häufig eine darüber hinausgehende und relativ sichere Antizipation nachfolgender Musterpositionen. Damit aber wird die mentale Sphäre des anderen zum Gegenstand der mentalen Wirklichkeitsverarbeitung des Handelnden. Die Möglichkeit dieses Umgangs mit fremden mentalen Sphären in der Interaktion nimmt die Diskursanalyse auch für ihre analytische Arbeit in Anspruch. Da sich jedoch eine wissenschaftliche Sprachbetrachtung – im Gegensatz zu konkreten Interaktionspartnern – nicht auf Intuition stützen kann, sind hinreichend gesicherte diskursanalytische Aussagen bisher lediglich in bezug auf relativ einfache Muster (wie etwa das Fragemuster) sowie institutionell ausgeformte Muster möglich, in denen die Zweckzuschreibung auf der Grundlage der Institutionsanalyse erfolgen kann. Größere Schwierigkeiten ergeben sich vermutlich in der Rekonstruktion komplexer nicht-institutioneller Muster.

#### 5.4.2. Rekonstruktion des Moderationsmusters *Rubbellotto*

Im Anschluß an die theoretischen Erörterungen soll im folgenden ein konkretes Muster rekonstruiert werden. Diese Analyse wird relativ detailliert wiedergegeben, da sie ähnlich zur Charakterisierung aller übrigen Moderationstypen durchgeführt wird. Aufgrund der Komplexität des zugrunde liegenden Musters erscheint das *Rubbellotto* besonders geeignet für eine exemplarisch-detaillierte Darstellung des auch der Charakterisierung der übrigen Moderationstypen zugrunde liegenden Analyseverfahrens. So zeigt die folgende Analyse einen Großteil derjenigen Faktoren auf, auf deren Ausprägung auch im Zusammenhang anderer Moderationstypen möglicherweise einzugehen ist.<sup>93</sup>

Bezüglich der konkreten Moderation des *Rubbellottos* sind von der folgenden Musterrekonstruktion zunächst einmal präzisierete Erkenntnisse über die spezifischen Kommunikationsbedingungen zu erwarten. So dient die Analyse

<sup>92</sup> Beispiele für linguistisch motivierte, präzise Modellierungen mentaler Prozesse, allerdings während des Schreibens, geben Frederiksen (1985) sowie Frederiksen/Donin-Frederiksen/Bracewell (1987).

<sup>93</sup> Je nach Moderationstyp wird dabei auf jeweils unterschiedliche Faktoren näher einzugehen sein.



der Ermittlung des zweck- und zeitabhängigen Handlungsrahmens unterschiedlicher beteiligter Aktanten. Dadurch lassen sich für einen bestimmten Moderationstyp musterspezifische Kennzeichen im Sinne der nicht vorab konstatierbaren Koch-Oesterreicher'schen *Kommunikationsbedingungen* identifizieren. Diese weisen auf musterbedingte Grenzen möglicher moderatorenabhängiger Variation hin. Obwohl das Muster aus einem monologischen und einem dialogischen Teilmuster besteht, ist doch seine Realisierung in beiden Teilen relativ determiniert, so daß die extern bedingte fallspezifische Variation insgesamt außerordentlich gering ist. Wegen dieser sehr ähnlichen Voraussetzungen sind von einer Analyse insbesondere wichtige Erkenntnisse über rein *moderatorenabhängige* Variation zu erwarten.

Zunächst sollen im folgenden Moderationsvoraussetzungen und Zwecke des Gesamtmusters erörtert werden. Die nachfolgende Bearbeitung des monologischen bzw. des dialogischen Teils beginnt jeweils mit einer Präzisierung der entsprechenden Teilziele; daran schließt sich eine Analyse der *Sektionen*, also thematischer Einheiten oberhalb der Segment-Ebene, an. Vergleicht man nun diese Sektionen aus unterschiedlichen Musterrealisierungen unter funktionalem Aspekt, ermöglicht dies die Identifikation sich wiederholender Sektionen, deren Gesamtheit (als empirisch gewonnene Größe) einen Hinweis auf obligatorische Musterphasen (als abgeleitete Größe) gibt. Weicht diese auf der Grundlage empirischen Materials gewonnene Größe nicht von der konstruierbaren Größe eines zweckbestimmten Minimaldurchlaufs durch das Muster (s.o.) ab, kann eine begründete Hypothese hinsichtlich der obligatorischen Musterpositionen aufgestellt werden. Als Ergebnis dieser Auseinandersetzung mit Musterzwecken und -voraussetzungen einerseits und sprachlicher Oberfläche andererseits werden dann die entsprechenden Teilmuster in Diagrammform repräsentiert. Anschließend gehe ich auf die einzelnen Musterrealisierungen bezüglich ihrer moderatorenabhängigen Variation ein.

#### 5.4.2.1. Voraussetzungen und Zwecke des Gesamtmusters

Zunächst sollen die Regeln des *Rubbellottos* noch einmal kurz skizziert werden: In unterschiedlichen Sendungen werden die Hörer aufgefordert, in einer Toto-Lotto-Annahmestelle eine Teilnahmekarte auszufüllen, auf der sie das Maskottchen des Senders, den *RPR*-Bären, identifizieren und ankreuzen sollen. Aus den eingesandten Karten ziehen die Moderatoren in bestimmten Sendungen dann die Gewinner und rufen diese an. Eines der zehn gewonnenen *Rubellose* wird dann in der Sendung live 'aufgerubbelt'. Wie die Moderatoren die Situation vor und während des Spiels jeweils sprachlich bearbeiten, zeigen die Transkripte RL 1 und RL 2.



Wie es sich aus den Spielregeln ergibt, besteht die Moderation des *Rubbel-lottos* im Fall der Erreichbarkeit des Spielpartners aus einem monologischen Moderationsteil im Vorfeld sowie einem dialogischen Teil während des eigentlichen Spiels. Im Gegensatz zu vielen anderen Moderationsmustern mit Hörerbeteiligung liegt eine Besonderheit des *Rubbellotto*-Musters aber darin, daß die Möglichkeit seiner vollständigen Abarbeitung von der momentanen telefonischen Erreichbarkeit eines einzelnen Hörers abhängt. Nur in diesem Fall erfolgt eine Überleitung aus dem monologischen Teil in den dialogischen; andernfalls wird das Muster systematisch nach konstatierter Nicht-Erreichbarkeit durch den Moderator verlassen.

Allgemein besteht der Zweck eines Spiels darin, dessen Teilnehmer und Beobachter zu unterhalten. Mit der komplexen Zusammensetzung der mittelbar und unmittelbar beteiligten Interaktanten gehen jedoch sehr unterschiedliche Interessen einher, die in der Moderation zu berücksichtigen sind. Dies gilt insbesondere angesichts des Moderationsgegenstandes. Im Grunde handelt es sich beim *RPR-Rubbellotto* um ein kostenloses Spiel mit Hörerbeteiligung, in das ein sonst allgemein zugängliches, aber kostenpflichtiges Spiel (*Rubbellotto* der Landeslotteriegesellschaft) integriert ist. Durch die Präsentation des *RPR-Rubbellottos* als Dienstleistung des Senders ist diese Institution selbst – wenn auch indirekt – Gegenstand der Moderation. Da jedoch das *Rubbellotto* der Landeslotteriegesellschaft aufgrund eines Werbeauftrags Bestandteil des *RPR-Rubbellottos* ist, besteht auch diesem Werbeauftraggeber gegenüber eine Verpflichtung.

### Beteiligtenspezifische Zwecke

Charakteristisch für dieses Muster ist somit die Zusammensetzung der direkt oder indirekt Beteiligten, womit komplexe Musterzwecke bezüglich der unterschiedlichen Interaktionsbeteiligten einhergehen. Neben den offensichtlich Beteiligten, nämlich dem Moderator und dem konkreten Spielpartner, beeinflussen die Gesamthörerschaft sowie gleich zwei Institutionen die Kommunikation wesentlich: Durch den Doppelcharakter als Spiel und Werbeveranstaltung handelt der Moderator nicht nur als Agent der Institution Rundfunkgesellschaft, sondern gleichzeitig als (mittelbarer) Agent des Werbepartners. Damit gehen auch zwei verschiedene Agentenfunktionen einher: Da das Spiel als Institutionsleistung dargestellt wird, ist es am Beispiel eines konkreten Mitspielers so zu präsentieren, daß es der Gesamthörerschaft einerseits Handlungsvoraussetzungen für eine eigene, spätere Spielteilnahme als faktische Informationen vermittelt; andererseits ist die Attraktivität des Spiels herauszustellen, so daß diese Informationen möglichst auch zu weiteren Bewerbungen um eine Spielteilnahme führen und die Institution insgesamt positiv erscheint. Entsprechend der zweiten Agentenfunktion ist der Werbeauftrag gegenüber der Gesamthörerschaft werbewirksam

und zur Zufriedenheit des Werbepartners zu erfüllen. Es sei darauf hingewiesen, daß die genannten Zwecke im Einklang mit den Ergebnissen aus dem explorativen Teil (Kap. 5) stehen.

Durch ihren besonderen Gegenstand unterscheidet sich die Moderation eines solchen Werbespiels von derjenigen in klassischen Informationssendungen. Der Moderator wird hier zum Vermittler von auch die beiden Institutionen betreffenden Informationen, denn Gegenstand seines sprachlichen Handelns sind Leistungen der Rundfunkgesellschaft bzw. des Werbepartners, wobei er die spezifischen Interessen dieser Institutionen aufgrund seines Abhängigkeitsverhältnisses beachten muß. Die Konsequenz ist, daß sich sein sprachliches Handeln nicht nur an die in den Untersuchungen zur Sprache in den Medien schon vergleichsweise systematisch berücksichtigten Adressaten *direkter Gesprächspartner* und *Gesamthörerschaft* richtet; darüber hinaus stehen ihm mit den beiden Institutionen *Rundfunkgesellschaft* und *Werbeauftraggeber* zwei weitere Adressatengruppen gegenüber, die sich jedoch gleichsam auf einer Beobachterebene befinden. Als Adressaten mit besonderen Handlungsvoraussetzungen brauchen sie weder über das Spiel informiert zu werden, noch ist an sie zu appellieren. Ihr Einfluß auf die Moderation ist aber keinesfalls zu unterschätzen, zumal im Anschluß an die Moderation Rückkopplungsprozesse stattfinden. In ihrer Evaluation, in deren Nachfeld die Institutionen auch über die von Dittmann<sup>94</sup> erwähnten Sanktionsmöglichkeiten verfügen, beurteilen sie die Moderation dahingehend, ob ihre Interessen hinreichend vertreten sind und vermutlich (!) die gewünschte Wirkung auf die 'eigentlichen' Hörer erreicht wird. Während der Auftraggeber der Werbemaßnahme vor allem an einer positiven Darstellung seines Produkts interessiert ist, achtet die Rundfunkgesellschaft nicht nur auf positive Institutionsdarstellung. Sie überwacht darüber hinaus, daß bestimmte Vorgaben, die das sog. Format<sup>95</sup> eines Senders ausmachen – wie etwa die Begrenzung der Wortbeitragslänge auf max. 2½ Minuten – eingehalten werden. Als Auftragnehmer des Werbekunden schließlich achtet die Rundfunkgesellschaft und insbesondere der Chefredakteur nicht nur darauf, ob „(...)der Moderator mir Hörer (bringt), oder bringt er mir keine Hörer“, sondern auch darauf, was er „(...) für den Sender und für den Kunden, nämlich in dem Fall Lotto-Toto Rheinland-Pfalz, getan hat.“<sup>96</sup>

Hinsichtlich der prinzipiell permanenten Zugänglichkeit seines sprachlichen Handelns für die Institution und deren Vertragspartner unterscheidet sich ein Moderator grundsätzlich von Agenten anderer Institutionen insofern, als der Klientenkontakt (Hörerkontakt) grundsätzlich nicht außerhalb einer

---

<sup>94</sup> Dittmann (1979: 210).

<sup>95</sup> Eine ausführliche Darstellung zu unterschiedlichen, das Gesamterscheinungsbild eines Senders prägenden Programmformaten geben Haas/Frigge/Zimmer (1991: 157-230).

<sup>96</sup> Chefredakteur Dieter Mauer, 1.5.1993.

gleichzeitigen Zugänglichkeit für die Institution(en) möglich ist. Seine Situation ist damit derjenigen vergleichbar, in der sich etwa ein (ebenfalls grundsätzlich als Institutionsvertreter handelnder) Lehrer lediglich im Ausnahmefall einer Revisionsstunde befindet. Die Relevanz dieser prinzipiellen Zugänglichkeit wird durch die angesprochene direkte Betroffenheit der Institutionen vom sprachlichen Handeln des Moderators noch gesteigert, so daß diese als Adressaten zwingend zu berücksichtigen sind. Insgesamt entsteht also mit den Adressaten 'Spielpartner' und 'Gesamthörerschaft' sowie den beiden Institutionen eine höchst komplexe Zusammensetzung von Interaktionsbeteiligten.

Um nun zu einer präzisierten Beschreibung einzelner Musterpositionen zu gelangen, wende ich ein dialektisches Verfahren an, das in Auseinandersetzung mit empirischen Realisationen des Musters einerseits und dessen oben beschriebenen Zwecken andererseits das Muster rekonstruiert. Ich stütze mich dabei im wesentlichen auf sechs Realisierungen eines Sendetages, die von drei unterschiedlichen Moderatoren stammen. Diese empirische Basis gestattet es, auf Variation eines bestimmten Moderators, aber auch der Moderatoren untereinander einzugehen.

#### 5.4.2.2. Rekonstruktion des monologischen Teilmusters

##### Ziele des monologischen Teilmusters

Ziel<sup>97</sup> des monologischen Teils innerhalb des Gesamtmusters ist es, das *Rubbellotto* so einzuleiten, daß das Interesse und die Aufmerksamkeit eines möglichst großen Hörerkreises geweckt werden. Um aber das konkrete Spiel prozessieren zu können, muß in diesem monologischen Teil ein konkreter Hörer als Spielteilnehmer in den interaktionalen Bereich integriert werden, an dessen Beispiel und mit dessen Hilfe das Spiel werbewirksam, also entsprechend den Zielen der beiden Institutionen, gegenüber der Gesamthörerschaft inszeniert werden kann. Durch die für eine potentielle Spielteilnahme notwendige Aktivität im Vorfeld des Spiels (das Einsenden einer Teilnahme-karte, vgl. Kap. 5.3.4.) zerfällt die Gesamthörerschaft zunächst in zwei für dieses Muster charakteristische Untergruppen, nämlich:

1. Diejenigen, die diese notwendige Voraussetzung erfüllen und daher möglicherweise angerufen werden (im folgenden als „Hörergruppe 1“ bezeichnet).
2. Diejenigen, die keine Teilnahmekarte eingesandt haben bzw. das Spiel gar nicht kennen und daher mit Sicherheit nur Beobachter des Spiels sind (im folgenden als „Hörergruppe 2“ bezeichnet).

---

<sup>97</sup> Mit *Ziel* bezeichne ich die innerhalb einzelner Phasen zu erreichenden Ergebnisse, die der Prozessierung der beteiligtenspezifischen Gesamtzwecke dienen.



Mit dieser Zweiteilung gehen jeweils spezifische Zielsetzungen einher: Die Hörergruppe 1 wird im Verlauf des monologischen Teilmusters auf die Anzahl '1' verringert, wodurch eine Identifizierung desjenigen Spielpartners erfolgt, der in den interaktionalen Bereich eintreten soll. Hinsichtlich der entsprechend anwachsenden Hörergruppe 2 gilt es dagegen, Interesse für das folgende Spiel zu sichern, so daß deren Mitglieder das Muster nicht mangels eigener Betroffenheit verlassen (also etwa nicht mehr zuhören).

Um den dialektischen Charakter der Analyse zu verdeutlichen, werden in der anschließenden Analyse zunächst die einzelnen Sektionen als empirische Größen diskutiert. Daran schließt sich eine Erörterung der entsprechenden Musterphasen an, die vor dem Hintergrund dieser empirischen Realisationen einerseits und der Musterzwecke andererseits als theoretisch-systematische Größen näher bestimmt werden.

### Analyse der Sektionen

Eine Analyse der im Transkript RL 1<sup>98</sup> dargestellten empirischen Musterrealisationen hinsichtlich größerer thematischer Einheiten (also der erwähnten *Sektionen*) zeigt, daß die genannten Ziele regelmäßig in drei bis vier Sektionen prozessiert werden. Drei dieser Sektionen finden sich in jeder Realisierung und erscheinen daher musterkonstitutiv:

1. Ankündigung des Spiels (Blöcke 1-6)
2. Anwahl und Fokussierung des ausgewählten Spielpartners (Blöcke 7-11)
3. Warten auf den Eintritt des Spielpartners in den interaktionalen Bereich (Blöcke 12-16)

Es soll im folgenden versucht werden, gemeinsame Charakteristika dieser Sektionen auf einem höheren Abstraktionsniveau zu ermitteln. So ist in der ersten Sektion das Handeln der Moderatoren nahezu ausschließlich sprachlicher Art. Hier erfolgt – unter Einbeziehung der Lotto-Musik – die Ankündigung des Spiels. Diese Ankündigung hat das Potential, auf Seiten der Hörer zu einer Zuordnung zu den genannten Hörergruppen zu führen. Auffällig an dieser ersten Sektion ist die relative Ähnlichkeit der unterschiedlichen Spiel-

---

<sup>98</sup> Das Transkript RL 1 gibt die den Überschriften entsprechenden drei Sektionen des monologischen Moderationsteils wieder, die die drei systematischen und konstitutiven Musterphasen realisieren. Darüber hinaus ist das Transkript nach Blöcken (1-16) gegliedert, die einen direkten Vergleich der verschiedenen Musterrealisierungen erleichtern sollen. Die waagerechten Linien innerhalb der Blöcke symbolisieren, daß es sich um Äußerungen zu unterschiedlichen Zeiten handelt und somit hier *keine* zeitliche Synchronizität abgebildet ist. Im Zusammenhang der ersten Musterphase gliedern die Blöcke 1, 2, 3 sowie 4-6 die Realisierungen darüber hinaus jeweils nach Segmenten bzw. Segmentgruppen gleicher Funktion.



durchläufe bis an die sprachliche Oberfläche. Das allen Realisierungen gemeinsame Ablaufschema ist folgendes:

1. Gliederungssignal („so“, „tja“ etc.)<sup>99</sup> (Block 1)
2. endophorische Ankündigung des Spiels (‘es’) (Block 2)
3. fakultativ: Gliederungssignal (Pause, Uhrzeit etc.) (Block 3)
4. Ankündigung mit Eigennamen des Spiels (Morphem „-rubbel-“) (Blöcke 4-6)

Indem in keinem Fall in der Ankündigung eine Eingrenzung bzw. Benennung der Gewinner erfolgt, wird die Hörergruppe 1 auf höchstmöglichem zahlenmäßigen Niveau gehalten, so daß das Interesse eines möglichst großen Hörerkreises zunächst über eine potentielle persönliche Betroffenheit erhalten bleibt. Darüber hinaus rekurren alle Moderatoren in ihrer endophorischen Ankündigung, aber auch in der Ankündigung mit dem Eigennamen des Spiels auf institutionsbezogenes Aktantenwissen. Nur ein solches Wissen ermöglicht es, den Wissenskomplex *Spiel mit Hörerbeteiligung* zu aktivieren und gleichzeitig eine angemessene eigene Zuordnung zu einer der beiden Hörergruppen, also der potentiell teilnehmenden oder der lediglich zuhörenden, vorzunehmen.

In der zweiten Sektion (Blöcke 7-11) ist aktionales und interaktionales Handeln in besonderer Weise miteinander kombiniert. Hier erfolgt zum einen (aktional) die telefonische Anwahl des Spielpartners, zum anderen sprachlich dessen Fokussierung, die mit einer unterschiedlich präzisen näheren Eingrenzung des Kreises möglicher Mitspieler einhergeht. Diese Eingrenzung führt dazu, daß ein Teil der Hörergruppe 1 nun in die Hörergruppe 2 übergeht. Im Übergang zur dritten Sektion wird dann das Telefon als weiteres Kommunikationsmedium relevant, das beim ausgewählten Spielpartner klingelt und diesen damit eindeutig identifiziert.

Während der dritten Sektion (Blöcke 12-16) besteht die Hörergruppe 1 somit aus höchstens einem Hörer, der allerdings – abgelenkt durch das Klingeln seines Telefons – als Adressat der *Kommunikation durch Rundfunk* nicht mehr zur Verfügung steht. Da zudem das Rufzeichen übertragen wird, werden sich in dieser Sektion alle Hörer der Hörergruppe 2 zuordnen, so daß das sprachliche Handeln hier nicht mehr als mehrfachadressiert in bezug auf die beiden Hörergruppen gelten kann. Mögliche weitere Spezifizierungen des Spielpartners dienen insofern nicht mehr der Musterprogression, sondern informieren die Hörergruppe 2 lediglich über eine aktional bereits vollzogene Progression. Diese Tatsache legt nahe, daß es sich bei der entsprechenden Sektion systematisch um eine Phase des Wartens handelt. Mit der kommunikativen Bearbeitung der ‘Meldung’ des Mitspielers am Telefon leitet der

---

<sup>99</sup> Eine Ausnahme stellt hier G1 dar – vermutlich, weil hier aus einem anderen Moderationstyp kohärenzsichernd in die Moderation des *Rubbellottos* übergegangen wird.

Moderator in die dialogischen Teil über; bleibt eine solche Meldung aus, bricht er die Realisierung des Musters ab.

Wie eingangs erwähnt, läßt sich eine vierte Sektion als optional identifizieren, die – sofern vorhanden – regelmäßig einer expliziten Erläuterung der Spielregeln dient. Sie findet sich im Material entweder zwischen der ersten und zweiten oder integriert in die dritte Sektion. Da diese Sektion jedoch einerseits im Material lediglich optional erscheint und andererseits auch in der Rekonstruktion eines Minimaldurchlaufs erläßlich ist, wird sie hier nicht näher berücksichtigt. In den Transkripten sind daher nur die kohärenzsichernden Überleitungen aus dieser Sektion in spitzen Klammern wiedergegeben.

Als Ergebnis eines weiteren Abstraktionsschritts, in den die Erkenntnisse sowohl aus der Zweckbestimmung der monologischen Phase wie auch der Analyse obligatorischer Sektionen eingehen, läßt sich eine graphische Repräsentation extrahieren, die sich an die in Ehlich/Rehbein (1986: 16) vorgeschlagenen Darstellungskonventionen anlehnt; sie ist jedoch um spezifische, die Mehrfachadressierung repräsentierende Symbole ergänzt<sup>100</sup>.

#### Analyse der systematischen Phasen

Das folgende Diagramm (Abb. 8) versucht, die unterschiedlichen Beteiligungsrollen der verschiedenen Adressaten durch die Verschachtelung der Beteiligungsebenen wiederzugeben. Rundfunkgesellschaft und Werbepartner befinden sich aufgrund ihrer besonderen Voraussetzungen als unmittelbare bzw. mittelbare Urheber und Evaluierende dieser Moderation auf anderen Beteiligungsebenen. In bezug auf diese Adressaten lassen sich kaum pragmatspezifische Illokutionen ableiten. Statt dessen beeinflussen sie die Moderation durch eine mit Sanktionsmöglichkeiten versehene Evaluation.<sup>101</sup>

---

<sup>100</sup> Für wertvolle Anregungen zu einer semiotisch sinnvollen Darstellung danke ich Konrad Ehlich (München), Ludger Hoffmann (Mannheim/Münster) sowie Jochen Rehbein (Hamburg).

<sup>101</sup> Es sei darauf hingewiesen, daß ein eindeutiger Nachweis der Relevanz dieser Institutionen als Adressaten von der sprachlichen Oberfläche her außerordentlich schwer zu führen ist. Ihr Einfluß kann lediglich plausibel gemacht werden aufgrund der stets positiven Wertung von Spiel und Spielumfeld sowie der stetigen Beachtung allgemeiner institutionsspezifischer Regeln wie z.B. die Berücksichtigung der vorgegebenen Wortbeitragslänge – selbst wenn dies zur Mißachtung von Höflichkeitsregeln führt (vgl. S. 86).

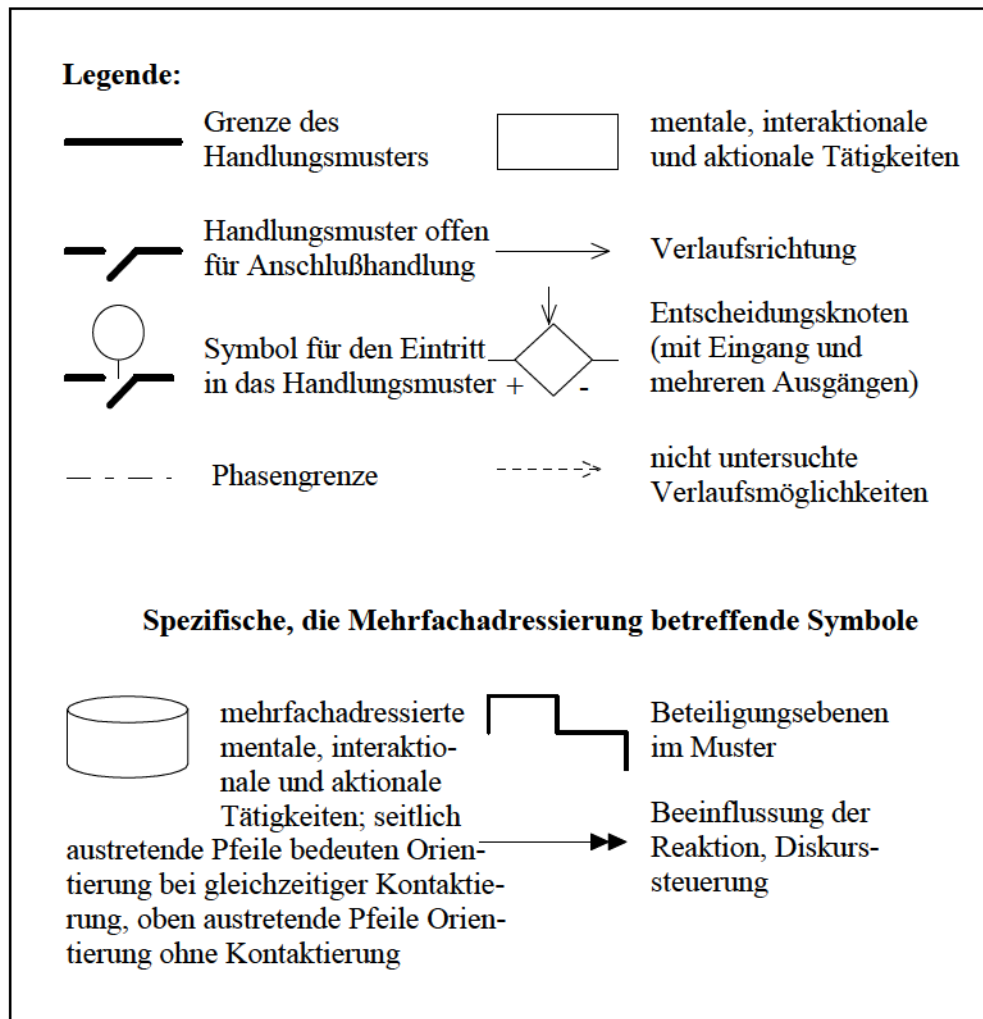


Abb. 7: Legende zur schematischen Darstellung der sprachlichen Handlungsmuster

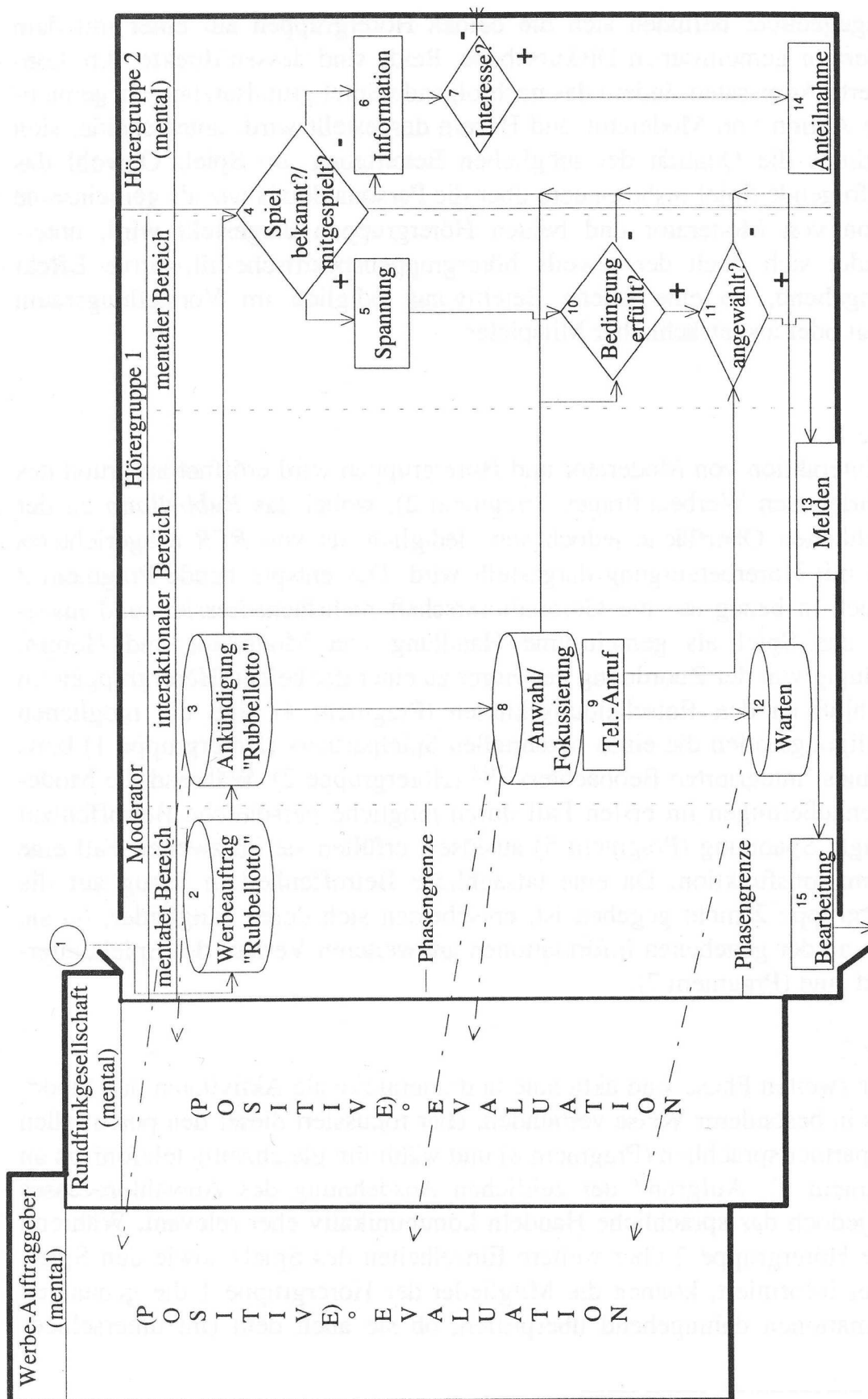


Abb. 8: Monologisches Teilmodells des Rubbelottos



Demgegenüber befinden sich die beiden Hörergruppen auf einer mit dem Moderator gemeinsamen Diskursebene. Beide sind dessen direkte, d.h. kontaktierte Adressaten. Indem das nachfolgende Spiel grundsätzlich als gemeinsame Aktion von Moderator und Hörern dargestellt wird, unterscheidet sich allerdings die Qualität der möglichen Beteiligung am Spiel: Obwohl das nachfolgende Spiel insbesondere über die Personaldeixis *wir* als gemeinsame Aktion von Moderator und beiden Hörergruppen dargestellt wird, unterscheidet sich doch der jeweils Hörergruppenspezifische illokutive Effekt dahingehend, ob eine solche Beteiligung lediglich im Vorstellungsraum erfolgt oder als tatsächlicher Mitspieler.

#### Phase 1

Die Interaktion von Moderator und Hörergruppen wird eröffnet aufgrund des beschriebenen Werbeauftrages (Pragmem 2), wobei das *Rubbellotto* an der sprachlichen Oberfläche jedoch stets lediglich als von *RPR* ausgerichtetes Spiel mit Hörerbeteiligung dargestellt wird. Das entsprechende Pragmem 3 ist auch in bezug auf die Gesamthörerschaft mehrfachadressiert und inszeniert das Spiel als gemeinsame Handlung von Moderator und Hörern. Abhängig von der Zuordnung der Hörer zu einer der beiden Hörergruppen im Anschluß an den Entscheidungsknoten (Pragmem 4) sind die möglichen Beteiligungsrollen die eines potentiellen Spielpartners (Hörergruppe 1) bzw. die eines 'integrierten Beobachters'<sup>102</sup> (Hörergruppe 2). Während die Moderatorenäußerungen im ersten Fall durch mögliche persönliche Betroffenheit bedingte Spannung (Pragmem 5) auslösen, erfüllen sie im zweiten Fall eine Informationsfunktion. Da eine tatsächliche Betroffenheit in bezug auf die Hörergruppe 2 nicht gegeben ist, entscheiden sich deren Mitglieder, ob sie aufgrund der gegebenen Informationen am weiteren Verlauf des Spiels interessiert sind (Pragmem 7).

#### Phase 2

In der zweiten Phase sind aktionale und interaktionale Aktivitäten des Moderators in besonderer Weise verbunden. Hier fokussiert dieser den potentiellen Spielpartner sprachlich (Pragmem 8) und wählt ihn gleichzeitig telefonisch an (Pragmem 9). Aufgrund der zeitlichen Ausdehnung des Anwahlprozesses wird jedoch das sprachliche Handeln kommunikativ eher relevant. Während es die Hörergruppe 2 über weitere Einzelheiten des Spiels sowie den Spielpartner informiert, können die Mitglieder der Hörergruppe 1 die genannten Informationen dahingehend überprüfen, ob sie auch dem (im unterschied-

---

<sup>102</sup> Durch die erwähnte Möglichkeit einer vorstellungsraummäßigen Beteiligung geht die Integration der Hörergruppe 2 über das Maß hinaus, das der Terminus des *teilnehmenden Beobachters* gemeinhin impliziert.

lichen Maß) präzisierten Kreis möglicher Gewinner noch angehören (Pragmem 10); im negativen Fall ordnen sie sich nun der Hörergruppe 2 zu. Eindeutige Gewißheit über die Person des Mitspielers erbringt das Medium Telefon, das bei diesem zu Ende der zweiten Phase klingelt. Das entsprechende Rufzeichen des Telefons wird im Übergang zur dritten Phase gesendet, so daß die übrigen bislang in der Hörergruppe 1 verbliebenen Hörer nun ebenfalls der Hörergruppe 2 angehören.

### Phase 3

Phase 3 stellt systematisch eine Phase des Wartens auf den Eintritt des Angerufenen in den interaktionalen Bereich dar. Da die Hörergruppe 1 nun aus maximal einem Hörer besteht, dieser aber durch das Klingeln seines Telefons abgelenkt und somit als Adressat der Kommunikation durch Rundfunk nicht mehr zur Verfügung steht, ist das sprachliche Handeln des Moderators in bezug auf die beiden Hörergruppen nicht mehr mehrfachadressiert. Tritt der Angerufene in den interaktionalen Bereich ein (Pragmem 13), leitet der Moderator in den dialogischen Teil des Musters über (Pragmem 14).

Insgesamt ist das Einleitungsmuster in dem Moment erfolgreich abgearbeitet, in dem der oder die Angerufene in Pragmem 17 in den interaktiven Bereich eintritt – bzw. genauer in dem Moment, in dem dieser Eintritt durch den Moderator kommunikativ bearbeitet wird. Zu diesem Zeitpunkt sollten – entsprechend dem Zweck des Musters – möglichst viele Mitglieder der Hörergruppe 2 zum aufmerksamen Zuhören veranlaßt sein.

Eine Spezifität des Musters besteht darin, daß die Hörergruppe 1 mit fortschreitender Progression ständig verkleinert wird und deren Mitglieder in die Hörergruppe 2 übergehen. Entsprechend läßt sich die phasenabhängige Progression im Muster vor allem aufgrund der Interaktion von Moderator und Hörergruppe 1 nachweisen. Betrachtet man ausschließlich die Interaktion mit der Hörergruppe 2, lassen sich dort kaum phasenspezifische mentale Aktivitäten ermitteln – vor allem weil die konkreten Inhalte der sprachlichen Oberfläche vor allem in Phase 3 nicht deren systematischem Stellenwert entspricht.

#### 5.4.2.3. Ziele und Struktur des dialogischen Teilmusters

Im dialogischen Teilmuster soll am Beispiel eines konkreten Spielpartners gleichzeitig die Rundfunkgesellschaft als Dienstleistungsunternehmen dargestellt sowie eine effektive Produktwerbung im Sinne des Auftraggebers betrieben werden. Die empirischen Musterrealisierungen lassen sich – im Gegensatz zum monologischen Teilmuster ausnahmslos – in drei Sektionen gliedern:

1. Vorstellung des/der Angerufenen und ‘Vorgeschichte’ (Flächen 1-11)

2. Spieldurchführung (Flächen 11-20)
3. Gewinndarstellung (Flächen 20-37)

Aus Gründen der Darstellbarkeit erfolgt die Analyse des dialogischen Teilmusters eines Einzelbeispiels, das in RL 2 wieder in *HIAT* transkribiert ist. Zusammen mit dem aus Kapitel 5.3.6 bekannten Beispiel steckt es den Rahmen der Realisierungen gut ab.

In der ersten Sektion (Flächen 1-11) wird die Angerufene formal zum kontaktierten Adressaten und bleiben dies bis zum Ende des Spiels. Wesentlich komplexer sind dagegen die im Verlauf des Spiels eingesetzten Orientierungsverfahren, an denen sich der mehrfachadressierte Charakter der Kommunikation insbesondere in Bezug auf Spielpartner und Gesamthörerschaft deutlich ablesen läßt. So informieren die Moderatoren in der ersten Sektion regelmäßig noch einmal die Gesamthörerschaft über Aspekte der Spielregeln, indem sie formal dem kontaktierten Spielpartner beschreiben, wie er im Vorfeld des Spiels gehandelt hat (hier: Flächen 3-4). Ebenfalls finden sich in allen Realisierungen Aufwertungen des Spielumfeldes (hier: Fläche 5), was die Situation des Spielteilnehmers diesem selbst und der Gesamthörerschaft gegenüber im Interesse beider Institutionen aufwertet. Regelmäßig folgen solchen positiv wertenden Assertionen expeditive Prozeduren (z.B. in „nich“, Fläche 5, „ne“, Fläche 9), durch die eine Reaktion des Spielpartners elizitiert wird. Dies demonstriert nicht nur Interesse an dessen Bewertungen, sondern trägt auch zur Pflege des Institutions-Images gegenüber der Gesamthörerschaft bei: Indem nämlich die Moderatoren eine Zustimmung zur positiven Bewertung als präferiert markieren, könnte sich ein Spielpartner einer Zustimmung nur um den Preis einer Rechtfertigungshandlung entziehen.<sup>103</sup> Dieses Verfahren trägt den Interessen beider Institutionen Rechnung, indem es das Risiko unliebsamer Inhalte der faktisch ebenfalls mehrfachadressierten Reaktion der Spielpartner vermindert.

Ebenfalls regelmäßig finden sich in der ersten Sektion Versuche, die Konvenienz von Anruf oder Spielbeginn zur aktuellen Tageszeit mit den Spielpartnern interaktiv abzusichern (z.B. „ich hoffe, ich hab Sie nur nich allzu früh ausem Bett geschmissen“, Flächen 6/7). Dies dokumentiert nicht zuletzt der Gesamthörerschaft gegenüber, daß die persönlichen Voraussetzungen einzelner vom Moderator berücksichtigt werden. Die Einbeziehung weiterer Realisierungen zeigt aber, daß diese Demonstration einer interaktiven Absicherung strategisch ist: So wird in einer Realisierung (angesichts der vorgegebenen Maximalzeit von zweieinhalb Minuten) mit dem Spiel begonnen, obwohl die Angerufene erklärt, sie müsse erst ihren Mann holen.

---

<sup>103</sup> vgl. Ehlich (1986b: 255).

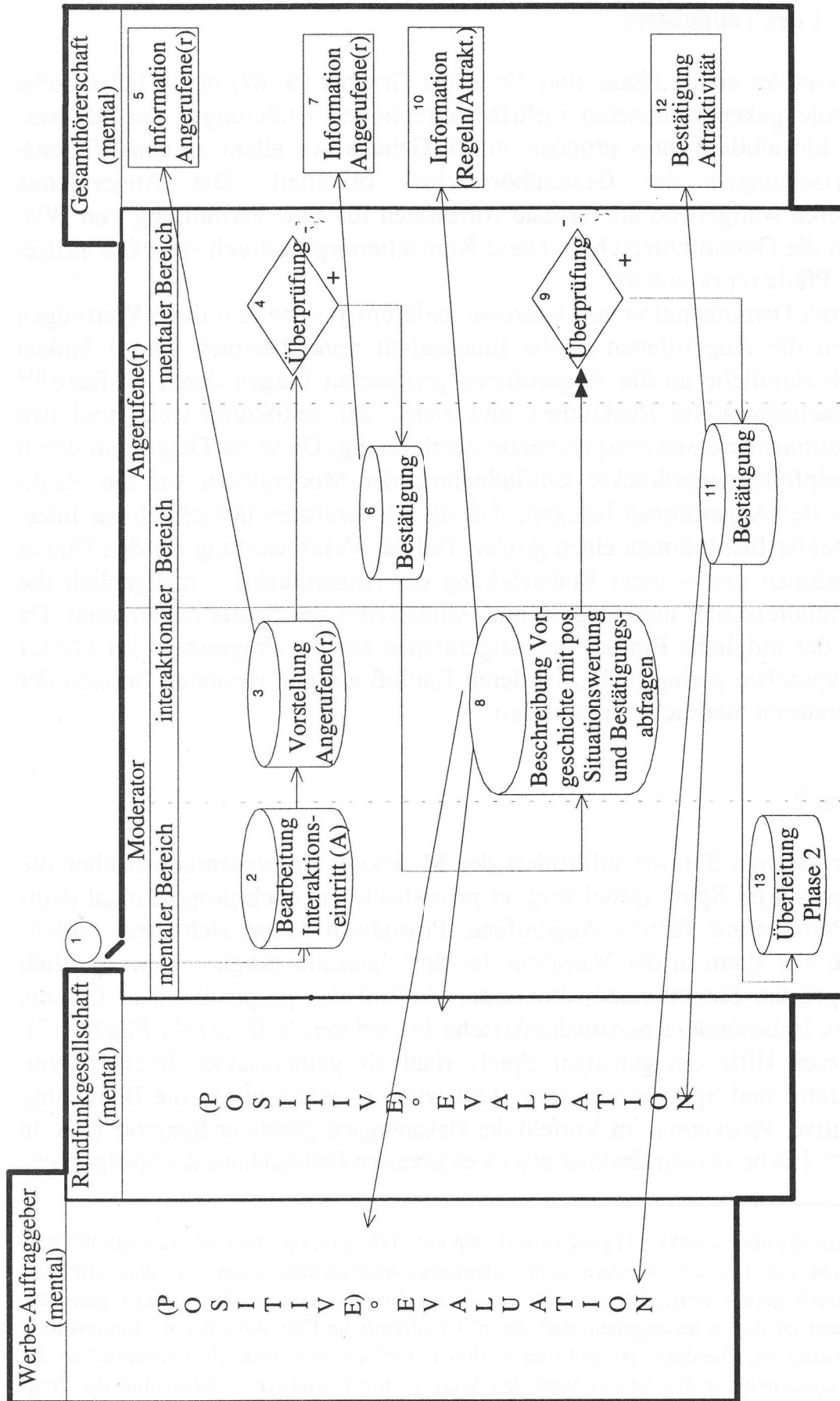


Abb. 9: Dialogisches Teilmuster des Rubbelottos, Phase 1



### Phase 1 des Teilmusters

Während der ersten Phase sind die in der Graphik (S. 87) durch faßähnliche Symbole gekennzeichneten mehrfachadressierten Äußerungen der Moderatoren hinsichtlich ihres propositionalen Gehalts vor allem an den Wissensvoraussetzungen der Gesamthörerschaft orientiert. Die Angerufenen fungieren weitgehend als formale Adressaten für eine Vermittlung von Wissen an die Gesamthörerschaft. Diese Kontaktierung ist durch seitwärts austretende Pfeile repräsentiert.

Durch Demonstration von Interesse an ihrem Wissen und ihren Wertungen werden die Angerufenen in die Imagearbeit miteinbezogen. Dabei lenken jedoch sämtliche an die Angerufenen gerichteten Fragen deren *de facto*<sup>104</sup> mehrfachadressierte Reaktionen und zielen auf zeitökonomische und den Institutionsinteressen entsprechende Zustimmung. Diese im Diagramm durch Doppelpfeile ausgedrückte Einflußnahme der Moderatoren auf die Reaktionen der Angerufenen belegen, daß die Moderatoren tatsächlich im Interesse beider Institutionen einen großen Teil der Verantwortung für den Dialog übernehmen und – unter Einbeziehung der Angerufenen – maßgeblich die Gesamthörerschaft über Regeln und Attraktivität des Spiels informieren. Da dabei der mögliche Einfluß der Angerufenen auf die Progression im Muster ausgesprochen gering bleibt, ist deren Einfluß auf den mentalen Bereich der Moderatoren hier nicht repräsentiert.

### Sektion 2

In der zweiten Sektion informiert der Moderator im wesentlichen über die Sukzession im Spiel. Dabei zeigt er prosodisch wie auch propositional deutlich Parteinahme für die Angerufene. Prosodisch äußert sich diese Anteilnahme vor allem in der Variation der Sprechgeschwindigkeit bzw. deutlich ausgeprägten Satzintonationskonturen; als Teil des propositionalen Gehalts sind es insbesondere personaldeiktische Prozeduren (z.B. „wir“, Fläche 17), mit deren Hilfe ein günstiger Spielverlauf als gemeinsames Interesse von Moderator und Spielpartner dargestellt wird. Zudem erweckt die Benutzung expeditiver Prozeduren im Vorfeld der Bekanntgabe günstiger Symbole (z.B. in „Inge?“, Fläche 16) den Eindruck einer weitgehenden Einbeziehung der Spielpartner.

---

<sup>104</sup> Petter-Zimmer (1990: 11) geht zwar davon aus, daß „trialogische Kommunikation“ stets nicht nur faktisch, sondern auch intentional mehrfachadressiert sei; dies erscheint jedoch gerade bezüglich nicht-professioneller Kommunikatoren keineswegs gesichert. Zwar ist davon auszugehen, daß ihnen der öffentliche Charakter der Kommunikation bewußt ist, allerdings ist nicht anzunehmen, daß sie sich wirklich intentional an der Imagearbeit für den Sender (und den Werbepartner) beteiligen. Daher sind die Pragmeme der Spielpartner im mentalen Bereich der schematischen Musterdarstellung nicht als mehrfachadressiert markiert.

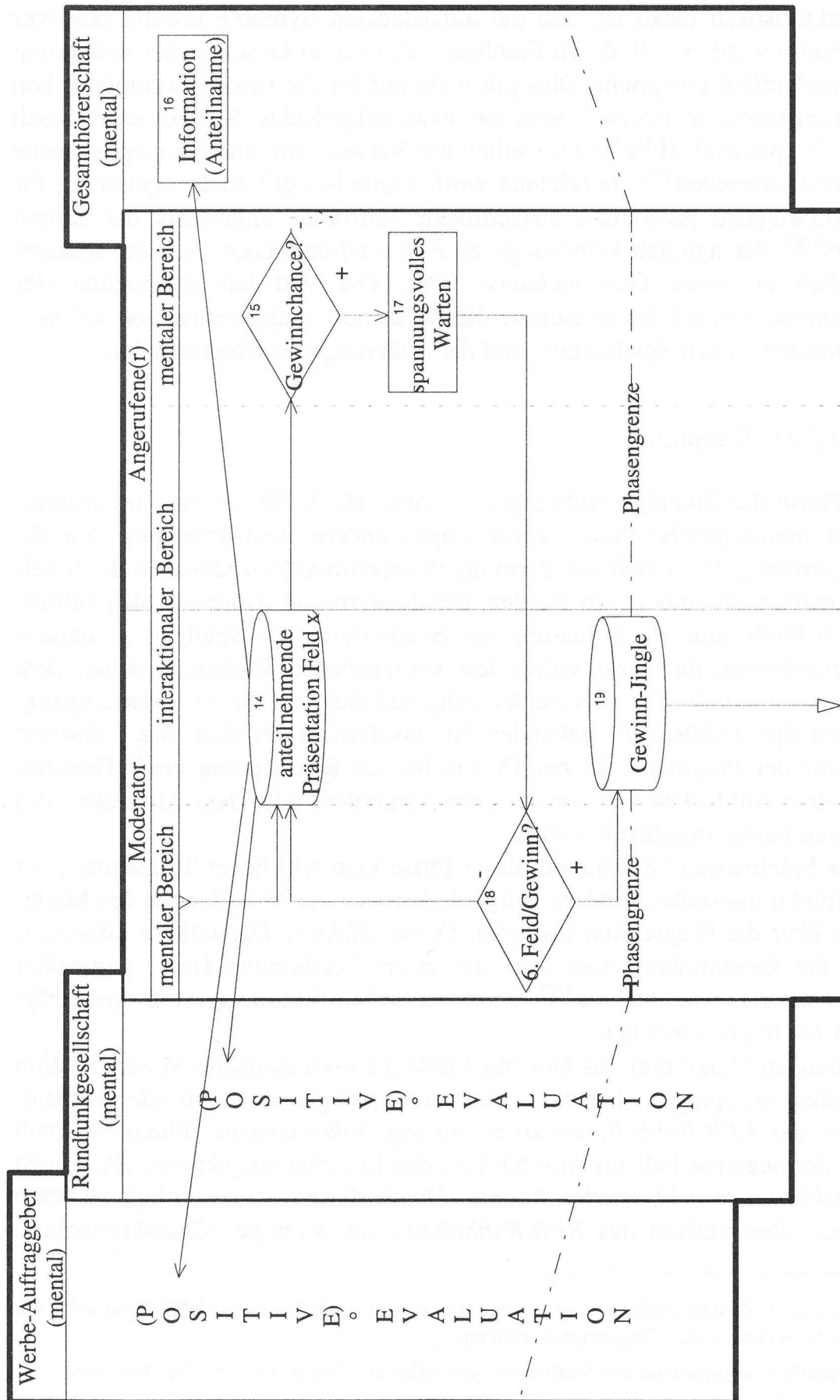


Abb. 10: Dialogisches Teilmuster des Rubbellottos, Phase 2

Charakteristisch dabei ist, daß die aufgedeckten Symbole jeweils positiver dargestellt werden (z.B. durch Emphase), als es ihrer tatsächlichen Bedeutung im Spielverlauf entspricht. Dies gilt nicht nur für die beiden exemplarischen Realisierungen, in denen bereits das erste aufgedeckte Symbol emphatisch bzw. als 'passend' (Fläche 11, freilich mit Verweis auf eine vorausgegangene Moderationseinheit<sup>105</sup>) bezeichnet wird. Ähnliches gilt auch regelmäßig für die vorwiegend prosodisch ausgedrückte Mitfreude angesichts des dritten Jokers<sup>106</sup>, der nämlich keineswegs zu einem tatsächlichen Gewinn, sondern lediglich zu einer Gewinnchance führt. Die verbalen Aktivitäten des Spielpartners beschränken sich in dieser Sektion – abgesehen von seltenen Nachfragen zu den Spielregeln – auf die Äußerung von Hörersignalen.

#### Phase 2 des Teilmusters

Die Phase der Spieldurchführung (vgl. Abb. 10, S. 89) ist eine im wesentlichen monologische Phase. Zwar zeigen andere Realisierungen, daß die Spielpartner gelegentlich vor allem durch expeditiv Prozeduren in die Spielpräsentation miteinbezogen werden, die dann zu sog. Hörersignalen führen. Jedoch bleibt eine Beeinflussung des Spiels durch die Spielpartner nahezu ausgeschlossen, da dieses einem fest vorgegebenen Verlauf, nämlich dem sukzessiven Aufdecken aller Felder, folgt und damit an die sinnliche Zugänglichkeit des *Rubbelloses* gebunden ist. Insofern ergibt sich eine rekursive Struktur der Pragmeme 14 bis 18, die bis zur Realisierung eines Gewinns (also dem Aufdecken von drei gleichen Symbolen) oder dem Aufdecken des sechsten Feldes durchlaufen wird.

Der Spielpartner ist während dieser Phase kein wirklicher Teilnehmer, der das Spiel mitgestaltet, sondern lediglich Adressat der Mitteilungen des Moderators über die Progression im Spiel. Deren affektive Darstellung informiert auch die Gesamthörerschaft über die einem bestimmten Hörer gegenüber demonstrierte Anteilnahme<sup>107</sup> durch einen Institutionsagenten und trägt somit zur Imagearbeit bei.

Wenn im Diagramm das Gewinn-Jingle als obligatorische Musterposition enthalten ist, spiegelt sich darin die Beobachtung wider, daß alle Realisierungen des *RPR-Rubbellottos* zu einem sog. *Joker-Gewinn* führen, weshalb auch der negative Fall im Anschluß an den Entscheidungsknoten (Pragmem 15) nicht untersucht werden konnte. Durch diesen offensichtlich sicheren Gewinn aber verliert das *RPR-Rubbellotto* ein wichtiges Charakteristikum

<sup>105</sup> In diesem Zusammenhang ging es um einen Aufruf im Rahmen des *RPR-Zündstoffs*, der sich an Fahrer sog. 'Traumautos' richtete.

<sup>106</sup> Sämtliche aufgezeichneten Realisierungen enden mit einem solchen Joker-Gewinn.

<sup>107</sup> Einen Überblick über Emotionen in der Kommunikation, zu denen auch die Anteilnahme zählt, gibt Fiehler (1990).

eines Spiels, nämlich dessen ungewissen Ausgang, der auch das eigentliche *Rubbellotto* kennzeichnet. Insofern wird in der zweiten Phase des *RPR-Rubbellottos* eine bestimmte Variante des *Rubbellottos* gespielt, die stets mit einer durch das Jingle (Pragmem 19) eingeleiteten Gewinndarstellung endet.

### Sektion 3

In der Gewinndarstellung (hier: Flächen 21-37) beschreiben die Moderatoren folgerichtig und relativ ausführlich lediglich *Gewinnaussichten* (Flächen 22/23 sowie 26-31). Vor diesem Hintergrund der somit nur *erzielbaren* Gewinne werten die Moderatoren nicht nur den Gewinn („dolle Nummern“, Fläche 28) und den Spielverlauf insgesamt („für Sie hat der Tag positiv begonnen“, Flächen 32/33) als positiv, sondern elizitieren auch Bekundungen von Freude durch die Angerufenen („Ist das okay?“, Fläche 32), die so – wie schon in der ersten Phase – in die Imagearbeit miteinbezogen werden. Durch diese Elizitierung sind die Reaktionen der Angerufenen, die hier maßgeblich dem Werbezweck dienen, wiederum relativ determiniert. Nach der erfolgten Kundgabe von Freude gehen die Moderatoren regelmäßig zur Verabschiedung über.

### Phase 3 des Teilmusters

Angesichts der a priori ermittelten Musterzwecke verwundert es nicht, daß die dritte Phase (vgl. Abb. 11, S. 92) als Darstellung eines Joker-Gewinns ebenfalls musterkonstitutiv ist. Gerade ein solcher Joker-Gewinn eröffnet die Möglichkeit, ein weites Spektrum der auch durch einen *Loskauf* realisierbaren Gewinne im Interesse des Werbepartners darzustellen. Gleichzeitig erscheint die affektive Aufzählung der Gewinne als Mitfreude der Moderatoren. Jedoch weist auch hier der faktische Hintergrund darauf hin, daß es sich dabei um eine Strategie der Moderatoren entsprechend den Interessen beider Institutionen handelt: Obwohl außer dem von der Rundfunkgesellschaft bereitgestellten T-Shirt zunächst kein materieller Gewinn realisiert wird, elizitieren die Moderatoren hier stets Bekundungen von Freude seitens der Spielpartner. Damit sind deren interaktionale Aktivitäten zwar in dieser Phase wieder musterkonstitutiv, jedoch wie schon in der ersten Phase durch eine rigide Diskurssteuerung deutlich gelenkt. Die Diskurssteuerung zielt darauf, den Spielpartner sichtlich erfreut aus dem inneren Kommunikationskreis des Rundfunks zu verabschieden.



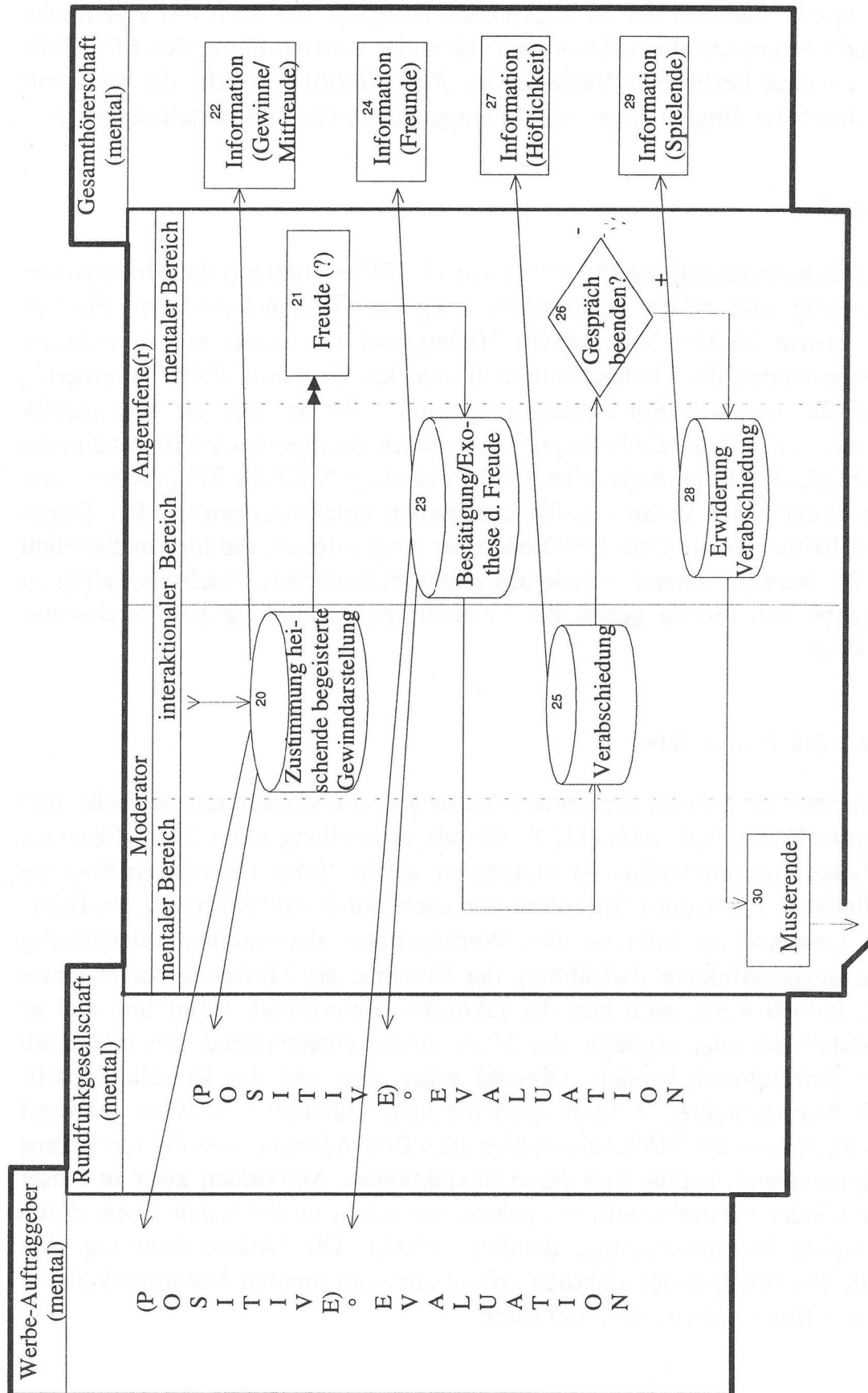


Abb. 11: Dialogisches Teilmuster des *Rubbellottos*, Phase 3

#### 5.4.2.4. Zusammenfassende Betrachtung des Gesamtmusters

Auffällig an den Realisierungen des *Rubbellottos* ist vor allem die doch insgesamt auf eine zügige Progression im Muster ausgelegte Moderation. Durch den geringen faktischen Einfluß der Spielpartner auf die Progression fehlen die sonst auch für institutionelle Kommunikation charakteristischen rekursiven Strukturen sowie umfangreichere, nicht unmittelbar den Zielen der Institution entsprechende Redebeiträge.<sup>108</sup> Die Ursache für die vor allem im dialogischen Teilmuster relativ stringent am systematischen Stellenwert der Musterpositionen orientierten Realisierungen ist vor allem in der engen Zeitvorgabe sowie den unterschiedlichen zu berücksichtigenden Interessen der Beteiligten zu sehen. Hier lassen sich in einer Gesamtbetrachtung die folgenden grundlegenden Orientierungen nachweisen:

1. Die Interessen der Spielpartner werden vor allem durch eine besondere, institutionenspezifisch funktionalisierte *homileische*<sup>109</sup> Zuwendung befriedigt, d.h. durch Rekurs des Moderators auf geteiltes Wissen und Demonstration von Interesse an deren Meinungen. Insbesondere in der Durchführung des Spiels tritt an die Stelle einer tatsächlichen Beteiligung die demonstrative Anteil- und Parteinahme der Moderatoren, die sich somit zum Anwalt der Spielpartner machen. Die Bekundung persönlichen Interesses am einzelnen Hörer ist allerdings – zumindest in weiten Teilen – strategisch und dient der Imagearbeit gegenüber der Gesamthörerschaft.
2. Die Gesamthörerschaft ist – entsprechend den Interessen beider Institutionen – das eigentliche Zielpublikum. Die Moderation orientiert sich im wesentlichen an Wissensvoraussetzungen, die dieser wiederum heterogen zusammengesetzten Adressatengruppe unterstellt werden. Dadurch wird die Gesamthörerschaft unterhalten und ihr gleichzeitig notwendiges Aktantenwissen zu einer eigenen Spielteilnahme vermittelt. Insofern scheinen diese *informatives* hier nicht, wie in der Literatur häufig behauptet,<sup>110</sup> die sekundäre, sondern im Interesse beider Institutionen die primäre Illokution darzustellen.

<sup>108</sup> Wesentlich größere Abweichungen von sprachlicher Oberfläche und systematischer Musterstruktur ergeben sich nicht nur in der Alltagskommunikation, sondern auch z.B. in schulischer Kommunikation, in der der Anteil nicht unmittelbar den Zielen der Institution entsprechender Redebeiträge wesentlich höher liegt (vgl. Ehlich/Rehbein 1986).

<sup>109</sup> Als *homileisch* bezeichnen Ehlich/Rehbein (1979a) jene Kommunikation, die vorwiegend der Beziehungspflege der Interaktionsbeteiligten dient. Vgl. hierzu die ausführliche Begriffsdiskussion auf S. 95.

<sup>110</sup> Clark/Carlson (1982: 333), auf die auch der Terminus der *informatives* zurückgeht. Darunter verstehen sie die Illokution, die Zuhörer über das dem Gemeinten gegenüber Geäußerte zu informieren, um jenen so eine Teilnahme zu ermöglichen.

3. Die Interessen der Rundfunkgesellschaft werden berücksichtigt durch eine weitgehende Orientierung an den Wissens- und Handlungsvoraussetzungen der Gesamthörerschaft. So informieren die Moderatoren während des Spiels quasi nebenbei über notwendige Voraussetzungen einer Spielteilnahme einerseits (Phase 1) und das angenehme Spielumfeld andererseits. Letzteres ist gekennzeichnet durch die (scheinbare) Relevanz des einzelnen Spielpartners bzw. seiner Wertungen (Phase 1), den Beistand des Moderators in der Spielsituation (Phase 2) sowie durch die offensichtliche Freude, die der Ausgang des Spiels regelmäßig auslöst (Phase 3). Damit stellt die Moderation die Rundfunkgesellschaft als sympathisches Dienstleistungsunternehmen<sup>111</sup> heraus und hat insgesamt das Potential, bezüglich der Gesamthörerschaft appellativ im Sinne einer Spielteilnahme zu wirken.

Die vorgegebene Maximalzeit von 2½ Minuten wird in allen Realisierungen eingehalten, so daß homileische Kommunikation im Sinne einer nicht unmittelbar den Institutionsinteressen dienenden Kommunikation nicht vorkommt. Die Orientierung an der Rundfunkgesellschaft läßt sich also weniger pragmatspezifisch als im Zusammenhang des Gesamtmusters identifizieren.

4. Die Interessen des Werbepartners werden vor allem durch den vorbestimmten Ausgang des Spiels berücksichtigt. Die durch den Joker-Gewinn mögliche Darstellung eines weiten Spektrums von Gewinnchancen (nämlich im Rahmen des eigentlichen *Rubbellottos*) erfolgt durch alle Moderatoren in lexikalisch und prosodisch affektiver Weise, so daß in diesem Zusammenhang die Orientierung am Werbepartner am deutlichsten wird. Obwohl im Spielverlauf allein der Sender als Vermittler möglicher Leistungen auftritt, ist der Werbepartner als Veranstalter des *Rubbellottos* im allgemeinen bekannt. Insofern ist eine Aufwertung der Leistungen vor allem im Bereich der Gewinne durchaus im Interesse des Werbepartners – vor allem, da diese – im Gegensatz zu konventioneller Werbung – klar aus der Perspektive eines Vertreters einer anderen Institution erfolgt.

Selbst wenn sich ein Hörer aufgrund der Spielpräsentation zunächst lediglich zu einer Teilnahme am kostenlosen *RPR*-Spiel entscheidet, liegt dies im Interesse des Werbepartners: Schließlich muß man sich hierzu zumindest in eine Lotto-Toto-Annahmestelle – also eine Verkaufsstelle für Rubbellose – begeben.

---

<sup>111</sup> Vgl. hierzu auch die Charakterisierung der Gesellschaft durch den Chefredakteur, wonach „(...) wir uns ja als nichts anderes sehen, als als Dienstleister. (...) Und diese Dienstleistung ist ganz banal: Information zum einen (...) und zum anderen Unterhaltung.“ (Dieter Mauer, *RPR*-Chefredakteur, auf der Freiburger Medientagung am 1.5.1993).

Die Vielzahl der in der mehrfachadressierten Spielmoderation zu berücksichtigenden Interessen führen zusammen mit der zeitlichen Begrenzung auf max. 2½ Minuten zu einer relativen Gleichartigkeit der vorliegenden Realisierungen. Diese sind gekennzeichnet durch sehr rigide Diskurssteuerung, die auf Progression im Muster gerichtet ist, rekursive Elemente kaum zuläßt und die Einflußmöglichkeiten der Spielpartner stark einschränkt. Die Voraussetzungen einer solchen Diskurssteuerung sind zum Teil institutionell bereits fest vorgegeben, nämlich in der konstitutiv durch den Moderator erfolgenden Eröffnung des Spieldialogs sowie der Art des Spielmaterials, so daß ein Phasenwechsel nicht durch die Spielpartner erfolgen kann.

#### 5.4.2.5. Moderatorenabhängige Variation in der Moderation des *Rubbellottos*

Die erwähnte Vielzahl der in der mehrfachadressierten Spielmoderation zu berücksichtigenden Interessen führen zusammen mit der zeitlichen Begrenzung auf max. 2½ Minuten zu einer relativen Gleichartigkeit an der sprachlichen Oberfläche der Realisierungen. Innerhalb dieses musterbedingt relativ engen Realisierungsrahmens erscheint insbesondere eine detaillierte Analyse der Selbst- und Beziehungsdarstellung notwendig, zumal die 'homileische Funktion'<sup>112</sup> eine Hauptfunktion in sog. 'Begleitprogrammen' darstellt. Für eine systematische Analyse der moderatorenspezifischen Variation bietet sich ein Vergleich insbesondere der Realisierungen des monologischen Teilmusters an. Denn trotz der sehr rigiden und auf Progression gerichteten Diskurssteuerung im dialogischen Teilmuster beeinflussen verschiedene

---

<sup>112</sup> In Anlehnung an Ehlich/Rehbein (1979a) benutze ich den Terminus *homileisch* zur Bezeichnung jener Kommunikation, die vorwiegend der Beziehungspflege der Interaktionsbeteiligten dient. Der ebenfalls in der Literatur verwendete bedeutungsähnliche und auf Malinowski (Malinowski (1923) zurückgehende Terminus *phatisch* erweist sich aufgrund seiner Rezeption als weniger geeignet: Von Jakobson in linguistische Kommunikationsmodelle eingebracht, bedeutet *phatische Kommunikation*: "This set for contact, or in Malinowski's terms phatic function (...) may be displayed by a profused exchange of ritualized formulas, by entire dialogues with the mere purport of prolonging communication." (Jakobson (1960: 354)) Die schon hier deutlich werdende Beschränkung auf Rituale führt in der Jakobson-Rezeption dazu, phatische Kommunikation gar so zu verstehen, „(...) daß das Miteinander-Sprechen als zweck-freies soziales Handeln im Vordergrund stehe.“ (Burger (1991: 168), meine Hervorhebung). Gleichwohl spricht Burger (1984: 192) in bezug auf Massenmedien von *phatischen Funktionen* wie Unterhaltung und Service. Dieses Begriffsverständnis ist, genau wie das Henne/Rehbocks (1979: 222) als Kommunikation, „(...) in der man 'redet, um nicht zu schweigen' (...)“, als Grundlage dieser Arbeit nicht geeignet, zumal professionellen Kommunikatoren weitgehend zweckfreies Handeln kaum zu unterstellen ist. Erinnerung sei hier an die Analyse der Realisierungen des *Rubbellottos* (Kap. 5.4.2.3.), in der etwa der Bezeugung von Anteilnahme klare Zwecke zugeordnet werden konnten.



Spielpartner die Moderatoren doch unterschiedlich.<sup>113</sup> Im folgenden soll daher in bezug auf die unterschiedlichen Realisierungen des monologischen Teilmusters auf einige grundlegende Aspekte der Selbstdarstellung eingegangen werden. Als besonders ergiebig erscheinen dabei die folgenden Aspekte:

1. die vom Moderator eingenommene Perspektive
2. die Qualität der Hörerinklusion bzw. -exklusion
3. die Institutionsdarstellung durch deren Agenten als Spezifikum institutioneller Kommunikation

Den folgenden Ausführungen liegt wieder das Transkript RL 1 zugrunde.

### Monologisches Teilmuster, Phase 1

#### Moderator R

In R1 erfolgt die endophorische Ankündigung im Anschluß an das emphatisch betonte und damit expeditiv Gliederungssignal „jau“, das seinerseits eine Reaktion auf die einsetzende Lotto-Musik darstellt. In dieser scheinbaren Reaktion auf eine Aktion des Senders (Lotto-Musik) bildet der Moderator einen Erkennungsprozeß ab, den auch ein regelmäßiger Hörer aufgrund seines Aktantenwissens leisten kann. Die Emphase läßt dabei auf freudige Erregung schließen, wodurch dem Erkannten eine positive Qualität zugewiesen und die Hörer zum Mitfreuen eingeladen werden. Somit leistet der Moderator hier aus einer Quasi-Hörerperspektive Imagearbeit für den Sender.

Die Ankündigung mit Eigennamen erfolgt nach der neunsekündigen Pause deskriptiv und ohne erkennbare Perspektivenänderung (Block 4). Dabei wird das *Rubbellotto* zwar in einen weiteren institutionellen Zusammenhang (Lotto-Toto Rheinland-Pfalz) gestellt, ohne jedoch auf das besondere Auftragsverhältnis einzugehen. Damit ist in der Eröffnungssequenz von den Hörern ausgehend und zu Lotto-Toto Rheinland-Pfalz führend ein Zusammenhang etabliert worden, in dessen Zentrum *RPR* steht. Insgesamt zielt R somit auf das Interesse beider Hörergruppen, indem er den Wert des Spiels als attraktives soziales Ereignis und ohne speziellen Verweis auf die Gewinnmöglichkeiten herausstellt.

Derselbe Moderator leitet R2 mit einem Vorschlag ein, der ein zukünftiges Handeln des Subjekts „wir“ zum Gegenstand hat. Die Illokution *Vorschlag* gewinnt sein Redebeitrag in Block 2 durch die nachgestellte und zum Lenkfeld gehörende Interjektion „hm“ (steigend), die ihrerseits dazu geeignet ist, in dialogischen Situationen interaktive Übereinstimmung herzustellen. Die

---

<sup>113</sup> Besonders auffällig ist dies in der erwähnten Realisierung, in der die Angerufene ihren Ehemann ans Telefon holt.

Personaldeixis „wir“ erhält dadurch die Hörer inkludierende Bedeutung. Mit diesem sprachlichen Verfahren stellt sich der Moderator dar als Initiator einer mit den Hörern gemeinsamen Aktion, für die er allerdings scheinbar deren Zustimmung abfragt. Insofern bietet er den Hörern – ob an der Seite des Angerufenen oder des Moderators – eine Teilnahme am sich anschließenden Dialog an.

Indem der Moderator im folgenden mitsingt und dies in Block 4 auch noch verbalisiert, stellt er sich dann wieder als reaktiv und damit aus einer Hörerähnlichen Perspektive dar: Die Bedeutung des Halbpräfix „mit“ besteht nämlich darin, sich an einer bereits festgelegten Handlung zu beteiligen. Im folgenden wird – ähnlich wie in R1 – ein Zusammenhang von *Rubbellotto* und Lotto-Musik etabliert. Dabei impliziert die Emphase in „Song“ eine positive Bewertung des Liedes und seines Umfelds.

#### Moderator G

G1 unterscheidet sich insofern von den anderen Realisierungen, als hier eine Kohärenzbeziehung zu einem unmittelbar zuvor erfolgten Höreraufruf hergestellt wird. Insofern ergeben sich hier auch die größten Unterschiede zur propositionalen Struktur der übrigen Realisierungen. Indem die Eröffnung in Block 2 mit der Aussicht auf einen Gewinn beginnt, werden zunächst spezifisch die Hörer der Hörergruppe 1 angesprochen, zu denen eine komplementäre<sup>114</sup> Beziehung (Institution als gebend, Hörer als gewinnend) etabliert wird. Die konkretisierte Ankündigung des Spiels in Block 4 erfolgt in der Form einer Assertion bezüglich eines gemeinsamen Handlungsplans („wir wollen ja wieder rubbeln“). Dabei wird ein Einverständnis seitens der Hörer – erkennbar am deontischen „wollen“ sowie der Modalpartikel „ja“ – als bereits erzielt vorausgesetzt, was gleichzeitig den Aspekt der Regelmäßigkeit und Vertrautheit betont. Die anschließende Thematisierung der Gewinnaussichten (Block 5) zielt wieder deutlich in Richtung der Hörergruppe 1.

---

<sup>114</sup> Die Bezeichnungen *komplementär* und *kooperativ* werden in der Literatur mit sehr unterschiedlichen Bedeutungen belegt. Ich verwende sie hier zu Qualifizierung dessen, ob in der Moderation eher die unterschiedlichen Rollen von Moderator und Spielpartner betont werden oder die Darstellung der Gemeinsamkeit des Handelns im Vordergrund steht, und zwar ohne damit gleichzeitig eine Aussage über den Grad der Symmetrie zu treffen. Zudem beziehen sich *komplementär* und *kooperativ* auf die Art der Gesprächsinszenierung, nicht auf das zugrunde liegende Muster, das in jedem Fall eine komplementäre Beteiligtenstruktur vorgibt.

### Moderator O

Sowohl in O1 als auch in O2 erfolgt die Ankündigung in Block 2 in Form einer kollektiven Selbstaufforderung, deren Subjekt die Personaldeixis „wir“ in ihrer die Hörer inkludierenden Bedeutung ist. Eine Interpretation als Hörer-inkludierend stützt die jeweils als *downgrader*<sup>115</sup> fungierende Einleitung durch „würde sagen“, die den perlokutiven Effekt vermindert; jedoch unternimmt der Moderator weder, wie in R2, den Versuch einer interaktiven Absicherung noch stellt er, wie in G1, eine solche als bereits erreicht dar. Während sich in O1 deskriptiv die Benennung des Spiels und die Zuordnung der Lotto-Musik anschließt, folgt in O2 eine weitere kollektive Selbstaufforderung („rubbeln wir noch mal n bißchen“), hier jedoch ohne einleitende *downgrader*. Sowohl in O1 als auch in O2 schließt der Moderator durch kollektive Selbstaufforderungen die Hörer in das kommende Spiel ein, ohne dabei eine Präferenz in Richtung einer der beiden Hörergruppen erkennen zu lassen.

O3 weicht insofern von den anderen Realisierungen ab, als hier ein Bezug zu den beiden vorausgegangenen und erfolglosen Versuchen, in das dialogische Spielmuster überzugehen, etabliert wird. In einem sehr deutlichen Bezug auf diese Fehlversuche erfolgt die dezisionistische Einleitung als „dritter und letzter Versuch“. Die folgende Selbstthematisierung („Wenns jetzt nicht klappt, dann beiß ich mir in die Socken“) belegt in den Blöcken 4/5 scherzhaft die Abhängigkeit vom einzelnen Hörer – auch wenn dieser prinzipiell in einem weiteren Versuch austauschbar ist.

Da sich die hier abzeichnenden moderatorenspezifischen Eigenheiten der Realisierung im folgenden fortsetzen, sollen sie bezüglich der Phasen 2 und 3 im Zusammenhang behandelt werden.

### Phasen 2 und 3

#### Moderator R

R wechselt in beiden Realisierungen der Musterphase 2 in die Ich-Perspektive und thematisiert dabei jeweils das Ziehen der Teilnahmekarten. Dadurch erscheint er gleichsam als Glücksfee, die in einer jetzt komplementären Konstellation die Voraussetzungen für einen Gewinn der Hörer schafft. In R1

---

<sup>115</sup> House/Kasper (1981: 166-168). Nach der dort aufgeführten, genaueren Typisierung handelt es sich bei „würde sagen“ um ein *play-down*, also ein **syntaktisches** Element, das den perlokutiven Effekt mindert. Zu den *downgraders* zählen House/Kasper auch *hedges*; diese bestimmen sie jedoch ausschließlich als Adverbien (mit der Ausnahme von Satzadverbien), die eine genaue Spezifikation der Proposition vermeiden und dadurch die Intention weniger nachdrücklich vermitteln.



leistet der Moderator in Block 7 zusätzlich Imagearbeit für die Institution, indem er die große Zahl der eingegangenen Karten hervorhebt und damit die Attraktivität des *Rubbellottos* belegt.

Auffällig ist, daß sowohl in R1 wie in R2 aus der Ich-Perspektive in Block 9 bzw. 8 eine Reintegration der Hörer erfolgt, die jeweils beide Hörergruppen gleichermaßen ansprechen: In R2 geschieht dies durch die direkt auf die Aufmerksamkeit der Hörer zielende expeditiv-prozedurale „Achtung!“, in R1 durch andere dialogische Elemente des Lenkfeldes („Hm“, „ne“) sowie eine direkt an die Hörer gerichtete Frage, die deren Bereitschaft zur (auch vorstellungsraummäßigen) Teilnahme am Spiel abfragt („Sind Sie ... bā:reit?“). Diese Frage in Block 8 leistet darüber hinaus Imagearbeit, indem durch phonetische Variation in einem Wortspiel das Maskottchen des Senders (*RPR*-Bär) als weiterer möglicher persönlicher Bezug für die Hörer integriert wird.

In Musterphase 3 informieren beide Realisierungen in erster Linie die Hörergruppe 2 über die Angerufenen aus einer scheinbar neutralen Perspektive. Auffällig ist, daß R1 dies in den Blöcken 15 und 16 noch fortsetzt, nachdem die Angerufene bereits in den interaktiven Bereich eingetreten ist. Insofern manifestiert sich hier eine grundsätzliche Orientierung an der jetzt praktisch alle Hörer umfassenden Hörergruppe 2.

#### Moderator G

Auch G leitet die Musterphase 2 aus der Ich-Perspektive ein, ohne sich jedoch als Glücksfee darzustellen. Vielmehr modifiziert er die in Musterphase 1 als komplementär etablierte Situation insoweit, als er nun die Anwesenheit der Gewinnerin als Glück für sich (Block 11) bzw. die Gemeinschaft aus sich und Hörern (Blöcke 8/9) bezeichnet.

In einem vorübergehenden Wechsel in die Hörerinkludierende Wir-Perspektive übernimmt der Moderator in einer rhetorischen Frage die Hörerperspektive („wo landen wir denn diesmal?“, Block 8), um nachfolgend dieses Informationsdefizit der Hörer zu bearbeiten. Gleichzeitig erfolgt damit eine vorübergehende Einbeziehung der Hörergruppe 2 in das Handeln des Moderators, indem beide nun gemeinsam bei einem Mitglied der Hörergruppe 1 „landen“.

In Musterphase 3 verbleibt G als einziger in der Ich-Perspektive, aus der heraus er die Angerufene in den Block 12 direkt kontaktiert. Dieser Kontaktierung folgt eine zweiteilige Aufforderungshandlung („Tun Sie mir doch ‘n Gefallen ... oder tun Sie sich selbst ‘n Gefallen“, Blöcke 12/13), deren illokutiver Effekt durch downgrader („doch“, „einfach mal so'n bißchen“) vermindert ist. In der Aufforderung drückt sich eine Synthese der in den beiden vorausgegangenen Musterphasen jeweils unterschiedlichen Nutzenzuwei-



sungen (Phase 1: Glück für den Angerufenen, Phase 2: Glück für den Moderator) aus.<sup>116</sup>

Auffällig im Zusammenhang dieser deutlich auf die konkret Angerufene bezogenen Realisierung der Phase 3 ist, daß diese aufgrund der faktischen Adressierungsmöglichkeiten während dieser Phase als Adressatin kaum noch zur Verfügung steht. Daher kann die sehr individuenbezogene Realisierung hier nur strategische Bedeutung haben, indem sie in Richtung der Gesamthörerschaft eine Individuenbezogenheit des Senders hervorhebt. Dabei wird die folgende Kommunikationssituation als ein relativ symmetrisches und quasi symbiotisch-komplementäres Zusammentreffen von zwei Einzelpersonen charakterisiert.

#### Moderator O

In Musterphase 2 herrscht sowohl in O1 wie in O2 wieder eine Hörerinkludierende Wir-Perspektive vor. Die Eingrenzungen des Kreises potentieller Gewinner erfolgen zweimal innerhalb von Assertionen bezüglich eines mit der Hörergruppe 2 gemeinsamen Handelns („wir telefonieren nach Worms“, „versuchen wir jetzt, den [Vorname] [Nachname] zu erreichen“). In beiden Realisierungen werden Hoffnungen in bezug auf die Angerufenen artikuliert: In O1 ist dies die Hoffnung auf einen Gewinn für die Angerufene (Block 8), der in Musterphase 3 spezifiziert wird; in O2 geht es um die Anwesenheit des Angerufenen (Block 9).

O3 dagegen beginnt in der Ich-Perspektive, wobei der Moderator – wie schon in O2 – seine Hoffnung hinsichtlich der Anwesenheit der Angerufenen äußert und sich diesmal sogar im negativen Fall eine Opferrolle zuweist („im Stich lassen“, Blöcke 7/8). Anschließend kommt es zu einer deutlichen Aufwertung der Angerufenen – sogar um den Preis einer Ausgrenzung der Hörergruppe 2: Ein seitens der Institution vorhandenes Wissen um die Rufnummer (institutionsinkludierendes „wir“) wird den Hörern in den Blöcken 8/9 bewußt vorenthalten, um die Exklusivität eines Spiels mit der Angerufenen zu wahren („mein Exklusivvergnügen“, Block 10).

Bei O geht insofern mit steigender Anzahl der Fehlversuche eine Umorientierung der Nutzenzuweisung einher: Der Angerufene wird vom Gewinner zum exklusiven Spielpartner.

---

<sup>116</sup> In diesem Zusammenhang sei auf die Parallelität zur theoretisch hergeleiteten Charakterisierung dieser Beziehung als eines Verhältnisses von Leistung und Gegenleistung durch Neumann-Braun (1993) verwiesen.

#### 5.4.2.6. Stilistische Variation der Moderatoren im Vergleich

Bei aller durch das Muster bedingten Ähnlichkeit, aber auch der Ähnlichkeiten unterhalb der Musterebene, lassen sich die stilistischen Unterschiede in der Moderation durch unterschiedliche Moderatoren wie folgt zusammenstellen:

Eine Hörerähnliche Perspektive wird lediglich von den Moderatoren R und G eingenommen. Bei R dient sie dazu, Erkennungsprozesse abzubilden, wobei die scheinbare Reaktivität des Moderators ein zumindest mögliches (und vielleicht gewünschtes) Verhalten regelmäßiger Hörer imitiert. Zugleich wird diese Perspektive dazu benutzt, Imagearbeit zu leisten und zwar – im Gegensatz zu anderen Moderatoren – nicht über die Gewinne, sondern über den Wert des Spiels an sich, in dessen Rahmen verschiedene Personen und Institutionen in einen Zusammenhang gesetzt werden. Dadurch ist es möglich, das Interesse beider Hörergruppen zu wecken.

G dagegen nimmt diese Perspektive ein, um den asymmetrischen Charakter der Kommunikation bei der Verarbeitung von Wissensdefiziten zu mildern. Insofern wird also in beiden Fällen eine Distanzverminderung zur Hörschaft erreicht.

Eine Hörerinkludierende Wir-Perspektive wird von allen Moderatoren zeitweise eingenommen. Sie findet sich in allen Realisierungen der ersten Musterphase und etabliert das Spiel als gemeinsame Aktion von Hörern und Moderator, wobei die Kooperativität des Handelns bei R und O im Vordergrund steht. Jedoch besteht hinsichtlich dieser Moderatoren der Unterschied darin, daß R den illokutiven Effekt seiner Aussagen durch zahlreiche dialogische Absicherungsversuche verringert. Durch diese bei R am deutlichsten ausgeprägte Schein-Dialogizität erscheint das vorgeblich gemeinsame Handeln als Resultat einer symmetrisch erzielten Übereinkunft. Insgesamt stellt sich der Moderator – auch durch die erwähnte Übernahme der Hörerperspektive – als ‘primus inter pares’ (oder, wie er sich selbst an anderer Stelle nennt und es vielleicht noch treffender ist, als „Onkel Ronni“) dar. O dagegen, der diese Wir-Perspektive im wesentlichen auch in seinen Realisierungen der Musterphase 2 aufrechterhält, dabei die illokutiven Effekte aber am wenigsten abmildert, erscheint eher als Anführer. Für eine solche Charakterisierung spricht auch, daß O sich als einziger aus einer institutionsinkludierenden Wir-Perspektive heraus in einen direkten Gegensatz zu den Hörern stellt.

Die Ich-Perspektive wird nun wieder von allen Moderatoren eingenommen. Am häufigsten findet sie sich in Zusammenhang mit den als komplementär etablierten Konstellationen. R präsentiert sich in dieser Perspektive als Glücksfee, betont aber weiterhin die Gemeinsamkeit des Handelns durch

expeditiven Prozeduren. G dagegen, der die Ich-Perspektive auch in Musterphase 3 im Zusammenhang mit einer strategischen Adressierung der Angerufenen aufrechterhält, etabliert das sich anschließende Telefongespräch als quasi-private Begegnung zweier Individuen zum gegenseitigen Nutzen. Insgesamt erscheint er als der am meisten (stellvertretend) individuenbezogene Moderator. Bei O dagegen findet sich die Ich-Perspektive auch in Zusammenhang mit 'lockeren Sprüchen' sowie der Absetzung von den Hörern, was die Charakterisierung als 'Anführer' weiter stützt. Die wesentlichen moderatorspezifischen Unterschiede in der Realisierung des monologischen Teilmusters sind in der untenstehenden Tabelle noch einmal zusammengetragen.

Aufgrund der bisherigen Analysen läßt sich der Zusammenhang von Muster und stilistischer Variation folgendermaßen charakterisieren:

1. Originär sprachliche Musterphasen sind in ihrer hier analysierten Variante hinsichtlich ihres propositionalen Gehalts in unterschiedlichen Realisierungen homogener als nicht-sprachliche. Permutierte Positionen nicht-sprachlicher Handlungsmuster (wie etwa die medienbedingt notwendige kommunikative Bearbeitung des Wartens) weisen zwar sprachliche Bezüge zum systematischen Stellenwert dieser Position auf (wie etwa aktionale und interaktionale Fokussierung); jedoch erscheint die Gestaltung der sprachlichen Oberfläche in diesen Positionen deutlich heterogener und als stärker abhängig von der Person des Moderators.
2. Die Selbst- und Beziehungsdarstellung variiert weitgehend unabhängig von propositionalen Gehalten, d.h. selbst bei ähnlichen propositionalen Strukturen finden sich deutliche Unterschiede, die auf persönliche Stile und Taktiken der Moderatoren hinweisen.
3. Ein im Begleitprogramm so zentraler Aspekt wie Selbst- und Beziehungsdarstellung hängt nur zum Teil von den jeweils zu bearbeitenden Musterphasen bzw. -positionen ab; so ist in Musterphase 1 zwar eine Etablierung des Spiels als scheinbar gemeinsame Handlung sehr wahrscheinlich; jedoch unterscheidet sich die Qualität der Einbeziehung der Hörer erheblich.

	Moderator R	Moderator G	Moderator O
<b>Perspektiven:</b>			
Hörerähnliche Perspektive	Abbildung möglicher Hörerreaktionen, Imagepflege	Bearbeitung Hörerseitiger Wissensdefizite	-
„wir“ (Hörerinkludierend)	gemeinsames Handeln	gemeinsames Handeln	gemeinsames Handeln
Verminderung des illokutiven Effekts bei Assertionen und kollektiven Selbstaufforderungen	dialogische Absicherung	vorausgesetzte Übereinkunft	<i>downgraders</i>
„wir“ (Hörerexkludierend)	-	-	Aufwertung der Angerufenen (und des eigenen Status')
„ich“	als Glücksfee	individueller Charakter des Telefongesprächs	‘Sprüche’, Absetzen von Hörergruppe 2
Imagepflege	Wert des Spiels an sich, Konstituieren von Gemeinschaften	Gewinne	Gewinne
Gesprächsinszenierung	vorw. kooperativ und relativ symmetrisch	vorw. komplementär und relativ symmetrisch	teils kooperativ, teils komplementär, weniger symmetrisch
Kontaktierung	Hörergruppe 2	Hörergruppen 1, 2	Hörergruppen 2, 1
‘Typ’	primus inter pares, „Onkel Ronni“	eher individuell, d.h. stellvertretend-anruferbezogen	Anführer





## 6. Moderationstypen im Vergleich

In der folgenden Analyse sollen nun auf der Grundlage des Gesamtkorpus der Aufzeichnungen von *Radio RPR* die einzelnen Moderationstypen rekonstruiert und bezüglich der darin verwendeten Strategien zur Suggestion sozialer Nähe analysiert werden. Dabei ist – je nach Standardisiertheit der einzelnen Moderationstypen sowie dem Grad ihrer inhaltlichen Vergleichbarkeit – mehr oder weniger extensiv auch auf die jeweilige moderatorenspezifische Variation einzugehen. Hiervon sind Erkenntnisse über das Ausmaß der Themenfixierung unter den Bedingungen institutionellen Handelns (vgl. Abb. 2, S. 32) und in Abhängigkeit vom Moderationstyp zu erwarten. Da eine entsprechende Analyse zunächst nur Gültigkeit für die entsprechenden Moderationstypen bei *Radio RPR* (3. Ebene der Bedingungs-hierarchie) beanspruchen kann, schließt sich in Kapitel 7 noch ein kurzer Vergleich mit der Moderation bei einer englischen Rundfunkstation an, wodurch das Ausmaß institutionsabhängiger und ‘inter-nationaler’ Variation im europäischen Rahmen zumindest angedeutet wird.

### 6.1. Monologische Moderationstypen

Nach dem einen monologischen sowie einen dialogischen Teil umfassenden Muster des *Rubbellottos* sollen im folgenden zunächst weitere monologische Moderationstypen analysiert werden. Als Ausgangspunkt eignet sich der einzige in allen Sendungen vorkommende Moderationstyp, nämlich die *Eröffnungsmoderation*; hier kann mit Hilfe einer vergleichenden Analyse überprüft werden, inwieweit sich die in Kapitel 4 vorgenommene allgemeine Charakterisierung einzelner Sendungstypen auf der Mikroebene eines bestimmten Moderationstyps niederschlägt. Anschließend ist auf die übrigen monologischen Moderationstypen einzugehen, wobei nach der in Abb. 4 (Kap. 4.) angenommenen Reihenfolge physisch identifizierbarer Vorbereitung vorgegangen wird.

#### 6.1.1. Eröffnungsmoderation

In der Korpusbeschreibung (Kap. 4.) wurde eine Unterscheidung vorgenommen zwischen themenbezogenen Sendungen, deren Moderation sich weitgehend auf schriftlich vorformulierte Texte stützt einerseits und Sendungen mit vorwiegender Begleitmoderation andererseits. Es soll nun der Versuch unter-

nommen werden, diese auf einer Gesamtbetrachtung der Sendungen beruhende Unterscheidung hinsichtlich möglicher Auswirkungen auf gleiche Moderationstypen zu untersuchen. Als Vergleichsobjekt bietet sich dabei ausschließlich die Eröffnungsmoderation an, die als einziger Moderationstyp in allen Sendungen vorkommt.

Neben der Herausarbeitung des grundlegenden Musters der Eröffnungsmoderation ist es die primäre Fragestellung dieses Kapitels, welchen Einfluß das übergeordnete Sendeformat auf den einzigen allen Sendungen gemeinsamen Moderationstyp nimmt – oder andersherum: inwieweit sich ein solches Sendeformat in den Mikrostrukturen spiegelt.

Die Bezeichnung *Eröffnungsmoderation* geht nicht auf die Literatur zurück. Sie bezeichnet solche Moderationseinheiten, die zu Beginn einer jeden Sendestunde (nach den Nachrichten) geäußert werden. Regelmäßig beginnt die Eröffnungsmoderation mit deren spezifischem Jingle; schließt sich an das Jingle noch eine Moderatorenäußerung an, endet diese stets mit der Nennung des eigenen Namens und einer sich fakultativ anschließenden Grußformel. Sowohl diese spezifische Klammerung wie auch die feste, zeitliche Position sprechen dafür, solche Moderationen als spezifische Einheit aufzufassen, für die es in der Literatur m.W. bislang keine Bezeichnung gibt. Zwar verwenden Eröffnungsmoderationen u.a. ähnliche Elemente wie Kennungsmoderationen<sup>1</sup> (z.B. Angabe des Senders); sie gehen jedoch in der Regel über reine Kennungen hinaus und sind zudem an bestimmte Sendeplätze gebunden, so daß ihnen ein anderer systematischer Stellenwert zukommt.

Im Korpus zeigt sich, daß die oben als Klammer beschriebenen drei Elemente Sendername, Sendungsname und Moderatorenname durchaus die ausschließlichen Elemente einer Eröffnungsmoderation darstellen können. Sie sind insofern als die konstitutiven Positionen dieses rundfunkspezifischen Musters anzusehen. Durch die somit grundsätzliche Präsentation des Moderators im Zusammenhang mit Sender- und Sendungsnamen wird er schon während der Eröffnungsmoderation deutlich als Vertreter der Institution im Rahmen einer bestimmten Sendung präsentiert. Da die konstitutiven Elemente der Eröffnungsmoderation durchweg Eigennamen sind, vor deren Hintergrund spezifisches Wissen über Sendeinhalte etc. aktiviert wird, rekurriert dieser Moderationstyp im wesentlichen auf institutionsbezogenes Aktantenwissen (vgl. Kap. 5.3.2.1.). Insofern dienen Eröffnungsmoderationen dazu, mit dem Programm bereits vertrauten Hörern eine Wiedererkennung zu ermöglichen.

Realisierungen der Minimalform finden sich in allen Sendungen von *Radio RPR*. In der Mehrzahl aller Fälle erfolgt dabei die Angabe von Sender und Sendung in einem gesungenen Jingle, während der Moderator sich anschlie-

---

<sup>1</sup> Z.B. Schröter/Wagner (1992: 114).

ßend selbst identifiziert. Charakteristisch für Eröffnungsmoderationen ist damit auch ihre Komposition aus ‘Tonkonserve’ und gesprochenem Moderatorenanteil. Durch die Benutzung immer wiederkehrender Jingles sind Sender und Sendung als konstante Programmteile markiert, während die Moderatoren durch ihre jeweilige Selbstidentifikation eher als variable Größe erscheinen. Diese Selbstidentifikation erfolgt meist in der Form „Am Mikrofon (ist) [Vorname] [Nachname]“ (EM 2, EM 4-6, EM 10, EM 17, EM 20). Aus diesen vielen Beispielen ergibt sich, daß diese Form unmarkiert bezüglich unterschiedlicher Sendungstypen und im *Super-Radio-Markt* sogar die einzige im Korpus realisierte Variante ist.

Während also eine Realisierung lediglich der drei konstitutiven Musterpositionen noch keinen Hinweis auf den Sendungstyp gibt, zeigen sich doch sendungsspezifische Unterschiede in der *Art* ihrer Realisierung. So besteht im prosodischen Bereich bezüglich der formelhaften Wendung ‘am Mikrofon’ ausschließlich in Begleitprogrammen eine Tendenz zu starker Initialbetonung bei gleichzeitiger Längung des Nasals bezüglich der Präposition *am* (EM 2, EM 10, EM 11). Außerdem wird in Begleitprogrammen seit 1993 dazu übergegangen, auch die Identifizierung des Moderators durch ein Jingle zu realisieren (EM 12), so daß die Moderatoren hier lediglich fakultative Musterpositionen realisieren. Dies geschieht im *Frühstücksradio* wie in der *Radio-Galerie* und spiegelt das Bemühen der Institution wieder, die Hörer dieser Begleitsendungen stärker an die Person bestimmter Moderatoren zu binden.<sup>2</sup>

#### 6.1.1.1. Reduktionsform der Eröffnungsmoderation

Wenn die dreiteilige Eröffnungsmoderation oben als Minimalform bezeichnet wurde, trifft dies für alle moderierten Sendungen zu. Einige neuere Ausgaben informationsbezogener Regionalsendungen (z.B. Ortszeit (EM 9), Rush-Hour regional (EM 21)) werden jedoch moderationslos gesendet. Hier beinhalten die Bänder mit den Beiträgen der einzelnen Journalisten jeweils auch deren eigene An- und Abmoderation. Folglich spiegelt sich der Verzicht auf einen Moderator in der Tilgung der entsprechenden Musterposition der Eröffnungsmoderation. Diese Sendungsform (und damit auch diese Variante der Eröffnungsmoderation) findet sich im Tagesprogramm ausschließlich in den genannten informationsorientierten Sendungen.

---

<sup>2</sup> So auch eine Aussage des Chefredakteurs Dieter Mauer am 1.5.93, wonach einige Moderatoren z.B. durch Jingles gestützt und als „anchor“ etabliert werden sollen. Zu diesem Zweck werden solche moderatorenbezogenen Jingles auch sporadisch im Verlauf dieser Sendungen eingesetzt.



#### 6.1.1.2. Expansionsformen

Relativ häufig wird die Standardform durch eine explizite Grußformel oder einen performativen Gruß erweitert. Eine solche Erweiterung läßt ebenso wenig einen Rückschluß auf den Sendungstyp zu wie eine Angabe zu deren Dauer bzw. zum Sendetag. Aussagekräftiger sind dagegen Erweiterungen um Sendungsinhalte. Abgesehen vom semantischen Gehalt weisen die Eröffnungsmoderationen einiger informationsorientierter Sendungen eine syntaktische Besonderheit auf: Sie erfolgt telegrammstilartig in einzelbeitragsbezogenen Zweier- oder Dreiergruppen (z.B. Ortszeit (EM 7), Rush-Hour (EM 16), Rush-Hour regional (EM 19)), wobei zunächst ein allgemeines Schlagwort und/oder der Sachbereich genannt werden, dem sich dann die genauere Fragestellung des Beitrags anschließt. Jedoch kann aus dieser prädikatslosen Präsentation in eine Form übergegangen werden, in der einzelne Propositionen syntaktisch vollständig erscheinen (z.B. Ortszeit (EM 7)). Der Redefluß ist dabei regelmäßig, d.h. es finden sich weder bemerkenswerte Pausen oder Konzeptwechsel, noch Auffälligkeiten im prosodischen Bereich. Charakteristisch für diese Form der Eröffnungsmoderation ist zudem deren Unterlegung mit einer spezifischen Hintergrundmusik von konstanter Lautstärke, die ihrerseits nur bei genau dieser Art Eröffnungsmoderation eingesetzt wird. Es sei darauf hingewiesen, daß ausschließlich ältere Aufnahmen im Korpus dieser Präsentationsform folgen. In den neueren Ausgaben der entsprechenden Sendungen wird entweder die Minimalform oder sogar die Reduktionsform gewählt.

Eine ebenfalls relativ einheitliche Expansionsform weisen die Eröffnungsmoderationen der Club-Time auf (EM 13-15). Explizit wird hier jeweils der beteiligte 'Club' genannt und diesem eine unterschiedlich präzierte Beteiligung an den Programminhalten zugewiesen. Dabei sprechen die Moderatoren stets über den einsetzenden ersten Musiktitel hinweg, wobei die Musik in den bis zu einer Sekunde dauernden Sprechpausen jeweils hochgeregelt wird. Ähnlich ist die Eröffnungsmoderation der Jugendsendung *Looping* (EM 24) gestaltet, so daß bei Mitverantwortung einer bestimmten Gruppe für die musikalische Gestaltung einer ganzen Sendestunde deren Nennung in der Eröffnungsmoderation obligatorisch erscheint.

Die übrigen Expansionsformen variieren deutlicher, wobei ihre Beziehung zu den Sendeinhalten unterschiedlich konkret ist. Sie reichen von einer Quasi-Aufführung der Inhalte (z.B. einer Lüge während der Eröffnungsmoderation in EM 11, wobei der wesentliche redaktionelle Inhalt dieser Sendung die Durchführung des Hörerspiels *Alles Lüge* ist) zu Selbstthematisierungen allgemeinerer Art: So belegt eine Eröffnungsmoderation des Frühstücksradios (EM 3) dessen prinzipielle Zugänglichkeit für jeden Hörer in einem scheinbaren Spannungsfeld von Privatheit („belauschen“) und akzeptierter

Öffentlichkeit („das macht doch nichts“). Ebenfalls im Frühstücksradio (Serie 1) wird – wie schon in der explorativen Analyse – eine mögliche Qualität der Beziehung von Hörern und Moderator dargestellt (Liedauskopplung „... you seem like a friend to me“ Moderator: „jetz bin ich beruhigt“)

Charakteristisch für diese deutlich variierenden Expansionsformen ist die Integration eines weiteren Jingles bzw. einer Liedauskopplung, mit der der Moderator scheinbar kommuniziert, was sogar (trotz der unter 5.3.3 bereits beschriebenen Gesamtverantwortung des Moderators für diesen Scheindialog) zu Konzeptwechseln führen kann (z.B. Frühstücksradio EM 3, Fläche 2).

Ausschließlich in Expansionsformen der Eröffnungsmoderation von Begleitsendungen finden sich deutliche Pausen im „Ramptalk“<sup>3</sup> von einer halben bis fünf Sekunden Dauer, in denen die Musik meist hochgeregelt wird. Damit erscheint diese Kombination von Pausen und Musikeinsatz als Kennzeichen ausschließlich der Eröffnungsmoderation von Begleitprogrammen. Auch virtuelle Kommunikation mit Jingles oder Liedauskopplungen sowie explizite oder implizite Darstellungen des Verhältnisses von Moderator bzw. Institution und Hörern findet sich ausschließlich in Eröffnungsmoderationen des Begleitprogramms.

Insgesamt bestätigt diese Analyse, daß der grundsätzliche Sendungstyp Einfluß auf einen allen Sendungen gemeinsamen Moderationstyp nimmt und sich somit in Mikrokatégorien widerspiegelt. Dabei handelt es sich allerdings um ein einseitiges Implikationsverhältnis, d.h. es finden sich zwar bestimmte Charakteristika ausschließlich in einem bestimmten Sendungstyp, jedoch verlangt ein bestimmter Sendungstyp nicht etwa eine bestimmte Realisierung der Eröffnungsmoderation. Zusammenfassend sind die bestimmten Sendungen vorbehaltenen Charakteristika in der folgenden Tabelle zusammengestellt:

---

<sup>3</sup> Journalistischer Terminus, der das Sprechen über Musik bezeichnet, vgl. Schröter/Wagner (1992: 113).

	Begleitsendungen	informationsorientierte Sendungen
auffällige prosodische Variation <sup>4</sup>	x	-
telegrammstilartige Themenübersicht	-	x
Reduktionsform	-	x
Virtuelle Kommunikation mit Jingle	x	-
Sprecher-Hörer-Verhältnis	x	-

### 6.1.2. An- und Abmoderationen

An- und Abmoderationen binden journalistische Beiträge oder Interviews in bestimmte Sendungen ein. Sie stehen damit im Umfeld solcher Programmenteile, die als nicht vom Moderator selbst gesprochene Wortblöcke mit primär informierender Funktion in das Programm eingehen.<sup>5</sup> Damit finden sich An- und Abmoderationen lediglich in solchen Sendungen, die i.w.S. informierende, journalistische Beiträge überhaupt zulassen.<sup>6</sup> Während die jeweiligen Journalisten ihre Beiträge meist selbst unter Angabe des Vor- und Nachnamens sowie des Ortes der Beitragsproduktion abmoderieren, erfolgt die Anmoderation durch die Moderatoren. Durch ihren Bezug auf einen bereits produzierten Beitrag sind Anmoderationen inhaltlich bis zu einem gewissen Grad determiniert, denn sie müssen die für das Verständnis des Beitrags notwendigen Voraussetzungen schaffen. Ein allgemeines Kennzeichen solcher Anmoderationen ist, daß sie von einer bekannten Situation oder einem bekannten Stereotyp ausgehend die im folgenden Beitrag behandelten neuen Entwicklungen bzw. spezifischen Fragestellungen ankündigen. Anmoderationen sind also *inhaltlich* auf Beiträge und Interviews bezogen und erfüllen deshalb selbst primär eine informierende Funktion. Als konstitutive Musterpositionen können deshalb nur sehr abstrakt die Elemente

1. Darstellung bekannter Sachverhalt (bzw. Stereotyp etc.)
  2. Überleitung zu unbekanntem Sachverhalt (bzw. Perspektive etc.)
- angegeben werden. Eine weitergehende Charakterisierung bzw. die Darstellung möglicher Expansionen ist nur unter Berücksichtigung des anschließenden journalistischen Beitrags möglich. Einfluß auf die Gestaltung der Anmoderation nehmen dabei folgende Faktoren:

<sup>4</sup> Insbesondere Pausen, Sprechgeschwindigkeit, Betonung, Längungen.

<sup>5</sup> Dabei stehen sie allerdings nicht im Umfeld 'unverrückbarer' Wortblöcke wie Nachrichten und Verkehrshinweise, die als nicht-sendungsspezifische Programmenteile einen festen, an die volle bzw. halbe Stunde gebundenen Platz im Gesamtprogramm einnehmen.

<sup>6</sup> Sie sind damit etwa in den Sendungen *Radio-Galerie* und *Club-Time* nicht zu finden.



1. Quelle (handelt es sich um einen Agenturbeitrag, um den Beitrag eines freien Journalisten oder um denjenigen eines Institutionsmitarbeiters?)
2. Inhalt (handelt es sich um einen politischen (wirtschaftlichen, kulturellen) oder um einen 'bunten' Beitrag (sog. *human interest stories*)?)
3. lokaler Bezug (handelt es sich um einen Beitrag mit direktem Bezug zum Sendegebiet?)
4. Sendung (in welcher Sendung wird der Beitrag gesendet?)

#### 6.1.2.1. Einfluß der Quelle des Folgebeitrages

Der zunächst oberflächlich erscheinende Faktor *Quelle* ist von großer Bedeutung für die Anmoderation. Gerade die Audio-Agenturen bieten zu ihren Beiträgen Vorschläge für Anmoderationen an, die sie als Telefax übermitteln. Diese Vorschläge werden von *RPR* meist wörtlich, sonst allenfalls geringfügig modifiziert (z.B. gekürzt) übernommen. Dadurch ist dem Moderator die Urheberschaft seiner Moderation nahezu völlig entzogen, denn er verliest lediglich einen fremdproduzierten Text. Da die vorgeschlagenen Anmoderationen selbstverständlich für alle Kunden der Agenturen geschrieben sind, nehmen sie keine Rücksicht auf einzelne Rundfunkgesellschaften bzw. Sendungen. Es verwundert daher nicht, daß sie weniger dynamisch als sonstige Moderationen klingen.<sup>7</sup> Als extern bereitgestellte Moderationseinheiten weisen sie auch keinen inhaltlichen Bezug zum übrigen Programm auf, so daß die Stimme des Moderators der einzige über das allgemeine Format der Sendung<sup>8</sup> hinausgehende integrierende Faktor ist.

Auch selbständige bzw. freie Journalisten bieten häufig Vorschläge für Anmoderationen an. Soweit diese Journalisten als Einzelpersonen regelmäßig mit *RPR* zusammenarbeiten, folgt auf die vorgeschlagenen und i.d.R. sachorientierten Anmoderationen meist noch eine die Person des Journalisten ankündigende Überleitung, die u.a. dessen Vor- und Nachnamen enthält (AM 2: „[Vorname] [Nachname] über diese lichtscheuen Wesen“). Durch die wiederholte Erwähnung desselben Eigennamens in unterschiedlichen Anmoderationen erfüllt diese zusätzliche, fakultative Musterposition innerhalb einer sonst sachorientierten Darstellung gleichzeitig die Funktionen des Aufbaus wie der Sicherung des Fortbestandes gemeinsamer Diskurswelten. Mit dieser durch die Rundfunkgesellschaft erfolgenden Individualisierung

<sup>7</sup> Vgl. hierzu auch Haas/Frigge/Zimmer (1991: 587).

<sup>8</sup> Das *Format* einer Sendung wirkt sich selbstverständlich auf Erwartungshaltungen auch in Bezug auf journalistische Beiträge aus. Dadurch erscheinen bestimmte Informationsinhalte schon über dieses Format als konstitutive Bestandteile einer Sendung. Jedoch kann diese Integration über aus dem Format resultierende Erwartungshaltungen nicht Gegenstand einer linguistischen Arbeit sein.



von Programmteilen auch institutionsexterner Personen, durch die auch diese den Hörern mit der Zeit namentlich bekannt werden, geht eine sprachlich prozessierte Anbindung eben dieser Personen an die Institution einher, indem sie ihre Abmoderation um den Zusatz „für Radio RPR“ ergänzen (AM 2 sowie AM 1 ohne vorherige Individualisierung).

Ähnlich ist der Umgang mit Eigennamen in den Anmoderationen eigenproduzierter Beiträge. Zusätzlich wird hier aber häufig noch die gleichzeitige Institutionszugehörigkeit von Moderator und verantwortlichem Journalisten sprachlich prozessiert, indem vor den Namen noch eine Bezeichnung wie „von meinem Kollegen“ tritt.

#### 6.1.2.2. Einfluß des Inhalts des Folgebeitrages

Beiträge mit im engeren Sinn politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Inhalten werden in der Regel rein sachorientiert und ohne Bezug zur Person des Journalisten anmoderiert (z.B. AM 1). Im allgemeinen gehen die Anmoderationen von einer (bekannten) Situation aus (AM 1: „Seit der deutschen Wiedervereinigung ist die Bundesbank ins Visier der Finanzminister geraten.“) und wenden sich dann etwa einer neuen Tendenz zu, der im folgenden Beitrag nachgegangen wird (AM 1: „soll eine Umstrukturierung erfolgen“). Nach mehr oder weniger detaillierten Zusatzinformationen folgt dann der Beitrag.

Im Bereich der sog. *human interest stories* sowie von Service-Beiträgen (z.B. Kino-Tips) gehen Anmoderationen dagegen häufig auch von (bekannten) Stereotypen aus, denen in einem Adversativsatz<sup>9</sup> ein (unbekannter) Gegenpol entgegengesetzt ist („Doch (...)“, AM 2, Fl. 2, „Ganz anders (...)“, AM 5, Fl. 1). Zudem finden sich gerade im Zusammenhang solcher Beiträge am ehesten Versuche, einen thematischen Bezug zu anderen Teilen der Sendung herzustellen und somit von einer detailliert vorbereiteten Anmoderation abzuweichen, wobei diese Bereitschaft wiederum moderatorenabhängig ist. Dabei kann die Etablierung inhaltlicher Kohärenz zum Sendeumfeld einerseits zur Realisierung der ersten Musterposition funktionalisiert werden, indem nun die während der Sendung selbst vermittelten Informationen als unterstellbar bekannter Ausgangspunkt der Anmoderation dienen. Beispiel AM 4 zeigt, wie die Moderatorin zunächst Bezug auf einen (ebenfalls fremdproduzierten) vorausgegangenen Beitrag nimmt<sup>10</sup> und damit einzelne Beiträge der Sendung inhaltlich verbindet, so daß das Programm zumindest länger zugeschalteten Hörern inhaltlich verbunden erscheint.

<sup>9</sup> Engelen (1986: 165).

<sup>10</sup> Der vorausgegangene Beitrag behandelte die Probleme der Kinobesitzer, die durch das unordentliche Verhalten der Kinobesucher während der Vorstellung entstehen.

Kohärenzbezüge können andererseits aber auch – vor allem im Zusammenhang mit *human interest stories* – als zusätzliche, fakultative Musterposition realisiert werden. Ein solches Beispiel einer Anmoderation stellt AM 3 dar, das – obwohl sicherlich konzeptionell zu einem gewissen Grad vorbereitet – offensichtlich weitgehend ad hoc formuliert ist. Es beginnt mit der über „so“ zur vorhergehenden und musikbezogenen Zwischenmoderation<sup>11</sup> kohärenz-etablierenden Darstellung eines bekannten Sachverhalts (‘weniger attraktive Menschen können eine Schönheitsfarm besuchen’, Fläche 4), der als solcher jedoch zuvor nicht thematisiert wurde. Daran schließt sich die Einleitung des im Beitrag behandelten unbekannten Sachverhalts an. Im Gegensatz zu den übrigen Anmoderationen im Korpus enthält dieses Beispiel Häsitationsphänomene („äh“, Fläche 3), Wortwiederholungen („nein, nein“, Flächen 5 und 6) sowie scheinbares Elizitieren von Zustimmung („ne“, Fläche 4) und sonstige Interjektionen („ach“, Fläche 6). Ebenfalls auffällig ist das mit „Viecher“ und „sauwohl“ gewählte umgangssprachliche Register. Neben diesen sich unmittelbar an der sprachlichen Oberfläche abzeichnenden Merkmalen weist diese Anmoderation aber noch weitere Besonderheiten auf, durch die sie sich von anderen unterscheidet. Dies betrifft etwa die wahrscheinlich durchaus rhetorische und durch „Entschuldigung“ eingeleitete Korrektur in Fläche 7, durch die das Konzept des idiomatischen „sauwohl“ auf die für den Beitrag inhaltlich zutreffendere Neubildung „rindswohl“ übertragen wird. Der ‘Preis’ dieser rhetorischen Korrektur ist ihre relative Dauer, die mit dazu beiträgt, daß diese Anmoderation mit 30 Sekunden<sup>12</sup> zu den längsten des Korpus gehört. Ebenfalls entgegen der üblichen Praxis enthält diese Anmoderation eine explizit als Meinung des Moderators gekennzeichnete Aussage („ich glaube“, Fl. 9), die nicht unmittelbar der Einführung des Beitrags dient, jedoch auf mit den Hörern geteiltem Wissen um eine medial vermittelte (Kunst-)Figur operiert (Fl. 9). Auffällig sind auch in die Anmoderation eingehende Stereotypen, die hier teilweise eher der Prozessierung gemeinsamer Diskurswelten als der Einleitung des Beitrags dienen: So operiert auch die explizite Darstellung als ‘nicht-amerikanisches’ Thema auf dem hörerseitig unterstellten Stereotyp, eigenartig erscheinende Neuerungen seien meist amerikanischen Ursprungs. Ein seitens des Moderators vorhandenes Vorurteil manifestiert sich deutlich darin, daß er die Begriffe *Schönheit* bzw. *Schönheitsfarm* eher mit weiblichen Lebewesen in Verbindung bringt. Dies äußert sich einerseits darin, daß die Anmoderation an eine Zwischenmoderation anschließt, in der es um weibliche Schönheit (ohne Schönheitsfarm) geht, andererseits in der expliziten Spezifizierung auf „Kolleginnen“ (Fläche 10), obwohl es im Beitrag allgemein um Rinder geht. Insgesamt zeigt dieses Beispiel, wie eine Anmoderation durch thematische

<sup>11</sup> Zur Diskussion der *Zwischenmoderation* vgl. Kap .6.1.6.

<sup>12</sup> Zusammen mit der *Zwischenmoderation* dauert dieser Wortblock damit 40 Sekunden.

Querbezüge, Meinungskundgaben des Moderators, offensichtliche Stereotypen und expeditiv Prozeduren deutlicher an über den Einzelbeitrag hinausgehende Faktoren wie Sendung, Moderator und die mit den Hörern gemeinsame zeitliche Dimension gebunden ist.

In Abhängigkeit von Beitragsinhalten ist also festzustellen, daß aus dem Bereich der *human interest stories* stammende Anmoderationen ein höheres Maß an Variation aufweisen als diejenigen aus dem im engeren Sinn politisch-wirtschaftlichen Bereich. Von ihrer prinzipiellen Sachbezogenheit weichen letztere allenfalls im Zusammenhang mit der für den Beitrag verantwortlichen Person ab, falls diese in einem engeren Verhältnis zur Institution (Institutionsmitglied oder regelmäßig für die Institution arbeitend) steht.

Beispiel AM 3 stellt zwar – wie erwähnt – auch im Kontext sog. *human interest stories* einen keinesfalls repräsentativen Einzelfall dar; jedoch illustriert dieses Beispiel die im Vorfeld solcher Beiträge möglichen und nicht unmittelbar sachbezogenen Elemente entsprechender Anmoderationen, von denen im allgemeinen jedoch weitaus sparsamerer Gebrauch gemacht wird.

#### 6.1.2.3. Einfluß eines lokalen Bezugs des Folgebeitrages

Ein regionaler<sup>13</sup> Bezug von Beiträgen kann sich sowohl auf die An- wie auch auf die Abmoderationen auswirken. Da diese Beiträge in der Regel von Mitarbeitern der Regionalstudios produziert werden, stehen hier keine fremdproduzierten Anmoderationen zur Verfügung. Während die im engeren Sinn lokalpolitisch orientierten Beiträgen vorausgehenden Anmoderationen ebenfalls sehr sachlich sind, weisen die innerhalb der Regionalredaktionen produzierten Anmoderationen im Zusammenhang solcher Beiträge, in denen es etwa um erfreuliche Ereignisse aus dem Sendegebiet geht, eine Tendenz zu positiv wertender Herausstellung des Außergewöhnlichen auf. Insofern begünstigen solche regionalen Beiträge eine positive Wertung als zusätzliche, fakultative Musterposition. Wie das Beispiel AM 5 zeigt, wird diese Musterposition unter Verwendung emotionaler Lexik realisiert: So zeigt etwa die Charakterisierung einer Schüleraufführung als „spektakulär“ (Fläche 3) demonstrative Anteilnahme<sup>14</sup> für die Leistungen von Personen aus der Region. Ähnliches gilt für die die Besonderheit dieser Leistung herausstellende Bezeichnung als „absolute Weltpremiere“, die vermutlich faktisch nicht abgesichert ist.

---

<sup>13</sup> Als *regional* werden hier solche Beiträge bezeichnet, die einen örtlichen Bezug zum Sendegebiet der einzelnen Regionalredaktionen aufweisen.

<sup>14</sup> Eine solche lokale Parteinahme ist beispielsweise ausdrücklich für die Kommentierung von Fußballspielen mit Beteiligung einer Mannschaft aus dem Sendegebiet erwünscht.



Neben solchen Auswirkungen auf die Darstellung eines Sachverhalts kann sich der lokale Bezug auch auf die dem Beitrag folgende Moderation auswirken. Einerseits erfolgt hier die Abmoderation meist durch den Moderator, andererseits kann sich – je nach Thema – eine Service-Moderation in Form eines beitragsbezogenen Veranstaltungshinweises wie in AM 5 anschließen, die die geographische Nähe von Hörern und Ereignis nutzt.<sup>15</sup>

#### 6.1.2.4. Einfluß des Sendungstyps

Kaum abzugrenzen ist der Einfluß des Faktors ‘Sendung’ von dem der übrigen Faktoren; er liegt gewissermaßen quer zu ihnen. So sind es jeweils bestimmte Sendungen, in deren Rahmen bestimmte Beiträge ausgestrahlt werden. Insofern erlauben die Sendungen etwa spezifische Beitragsformen und damit auch spezifische Anmoderationen, durch die sie wiederum geprägt werden.

Insgesamt sind also Anmoderationen zwar nicht grundsätzlich thematisch festgelegt, jedoch durch den nachfolgenden Beitrag zumindest hinsichtlich der Realisierung ihrer obligatorischen Musterpositionen inhaltlich weitgehend determiniert. In ihren Realisierungen zeigt sich im allgemeinen eine Tendenz zu weitgehender Sachbezogenheit, die aus der inhaltlichen Determiniertheit sowie einer weitgehenden Benutzung fremdproduzierter und damit spezifische Faktoren der Institution nicht berücksichtigender Anmoderationstexte resultiert. Faktoren wie regelmäßige Sendung von Beiträgen bestimmter Journalisten, Inhalt der Beiträge und lokaler Bezug begünstigen die Realisierung fakultativer Musterpositionen wie namentliche Identifikation des Journalisten, Herstellung von Kohärenzbezügen sowie (positive) Bewertungshandlungen. Die überwiegende Mehrzahl aller Anmoderationen bleibt jedoch ausschließlich auf den Beitrag bezogen, wodurch sie stärker mit dem Beitrag als mit der Sendung, der Person des Moderators oder den Hörern verbunden erscheinen.

---

<sup>15</sup> Obwohl nicht zum Gegenstandsbereich dieser Arbeit gehörend, sei darauf hingewiesen, daß auch die im Zusammenhang regionaler Berichterstattung häufigen eigenproduzierten Beiträge die (allerdings selten realisierte) Möglichkeit eines Institutionsbezugs schaffen. Dies reicht von der Integration eines *RPR*-Jingles in einen Beitrag bis hin zu expliziten Institutionsdarstellungen, die den Gegenstand des Beitrags näher illustrieren (vgl. hierzu den Beitrags-Auszug in AM 5).



### 6.1.3. Service-Moderationen

Zwar führen die meisten Untersuchungen zur Sprache in den Medien *Service-Moderationen* als Moderationsform an,<sup>16</sup> allerdings wird dieser Begriff selbst kaum erläutert. Eine nähere Begriffsbestimmung erscheint jedoch unerlässlich, um die einzelnen Ausprägungen dieses Moderationstyps hinsichtlich ihrer konstitutiven Charakteristika, aber auch ihrer Unterschiede zu beschreiben. Eine erste, grobe Begriffserläuterung geben Haas/Frigge/Zimmer als „(...) Präsentation von nützlichen Informationen wie Verkehr und Wetter. Der Hörer kann diese Informationen unmittelbar nutzen.“<sup>17</sup> Dieser Beschreibung entsprechen zunächst folgende im Korpus vorkommende redaktionelle Moderationseinheiten:

1. Verkehrshinweise<sup>18</sup> (SM 1)
2. Wettervorhersage<sup>19</sup>
3. Veranstaltungshinweise (SM 2, 3)
4. Fernsehtips (SM 4)
5. Wirtschaftstelegramm (SM 5)
6. Hörer-Glückwünsche (SM 6)

Auf der Grundlage dieser Moderationseinheiten soll der Moderationstyp *Service-Moderation* zunächst genauer spezifiziert werden.

Alle genannten Moderationseinheiten weisen einen festen thematischen Bezug auf, d.h. im Kontext eines vorgegebenen Gegenstandsbereichs werden jeweils aktuelle Merkmalsausprägungen genannt. Damit besteht das grundsätzliche, allen Service-Moderationen zugrunde liegende Handlungsmuster aus den Positionen

1. Benennung des Gegenstandsbereichs
- 2.-n. aktuelle Merkmalsausprägung(en).

Die einzelnen *Service-Moderationen* sind damit, etwa im Gegensatz zu *Anmoderationen*, hochgradig thematisch festgelegt. Diese thematische Konstanz findet in einigen Service-Moderationen ihren Niederschlag darin, daß die erste Musterposition lediglich durch ein Jingle realisiert wird und die Moderatoren direkt mit der Realisierung der zweiten Position beginnen (z.B. das *Wirtschaftstelegramm* in SM 5). Ein weiteres Charakteristikum der Ser-

<sup>16</sup> Vgl. z.B. Burger 1984, Haas/Frigge/Zimmer (1991: 586), Schröter/Wagner 1992.

<sup>17</sup> Haas/Frigge/Zimmer (1991: 586).

<sup>18</sup> Verkehrshinweise sind bei *Radio RPR* nur in Nachtsendungen Bestandteil der Moderation.

<sup>19</sup> Die Wettervorhersage ist bei *RPR* nicht Bestandteil der Moderation und wird nur angeführt, weil Haas/Frigge/Zimmer sie offensichtlich als prototypisch für Serviceleistungen ansehen. Sie dient hier deshalb lediglich der Ermittlung allgemeiner Charakteristika von Serviceleistungen; jedoch wird auf die Wettervorhersage im die einzelnen Service-Moderationen näher spezifizierenden Teil nicht näher eingegangen.

vice-Moderationen ist ihr feststehender Sendeplatz; so erfolgen die Verkehrshinweise stets zur halben und vollen Stunde, während die übrigen Service-Moderationen regelmäßig zu einer festen Zeit in bestimmten Sendungen plazierte sind.<sup>20</sup> Neben thematischer Konstanz und festgelegten Sendeplätzen, die eine gezielte 'Abfrage' von Informationen ermöglichen, ist es der lokale Bezug zum Sendegebiet und damit zur Lebenswelt der Hörer, der die von Haas/Frigge/Zimmer konstatierte Nützlichkeit von Service-Moderationen ausmacht. Dieser lokale Bezug ist offensichtlich im Fall der Verkehrshinweise und der Wettervorhersage, deren Gegenstand die Verkehrs- bzw. Wetterlage im gesamten Sendegebiet ist, sowie der Veranstaltungshinweise und der Hörer-Glückwünsche, die sich auf Orte bzw. Personen im Bereich der Regionalredaktionen beziehen. Gerade im Kontext dieser Service-Moderationen spielt die räumliche Nähe von Redaktion und Hörern als Charakteristikum der Kommunikationssituation als abstrakter Elementarform eine entscheidende Rolle, denn ein kleiner geographischer Bereich ermöglicht hier größere Genauigkeit bei geringeren Streuverlusten<sup>21</sup>. Bezüglich der Inhalte des Fernsehtips sowie des Wirtschaftstelegramms ergeben sich dagegen immerhin lokale *Zugriffsmöglichkeiten*, denn die entsprechenden Fernsehsendungen sind innerhalb des Sendegebiets empfangbar, während finanzielle Transaktionen in der Regel über die örtliche Bank abgewickelt werden.

Neben regelmäßiger Wiederholung, thematischer Konstanz und Bezug zur Lebenswelt der Hörer ist ein (zumindest potentieller) Handlungsbezug ein weiteres allgemeines Kennzeichen von Service-Moderationen. So zeigen Fernsehtips und Veranstaltungshinweise den Hörern Handlungsmöglichkeiten auf, für die sie die notwendigen Informationen bereitstellen (Veranstaltungs- bzw. Sendungsbeschreibung, Ort bzw. Programm, Datum, Zeit). Im Gegensatz zu Aufforderungsmoderationen (vgl. Kap. 6.1.5.) bleiben sie dabei aber darstellend, so daß sie lediglich über Handlungsmöglichkeiten *informieren*. Verkehrshinweise und Wettervorhersage dagegen konstatieren zunächst einen aktuellen bzw. zukünftigen Zustand und gewähren den Hörern damit eine Entscheidungshilfe für ihr Handeln. Darüber hinaus zeigen Verkehrshinweise manchmal in Gestalt einer Umleitungsempfehlung eine Handlungsmöglichkeit auf. Da diese Umleitungsempfehlung stets als Zitat

---

<sup>20</sup> Die grundsätzliche Wiederholung zu bestimmten Zeiten schließt nicht aus, daß Service-Moderationen zusätzlich auch 'außerplanmäßig' erfolgen können. Dies geschieht etwa häufig im Zusammenhang der Verkehrsmeldungen, falls die Verkehrslage es erfordert.

<sup>21</sup> Als *Streuverlust* wird in der Medienwissenschaft die Gesamtmenge derjenigen Rezipienten verstanden, die nicht Adressat eines Kommunikationsereignisses sind. Bei gleicher Detailliertheit etwa das Sendegebiet umfassender Verkehrshinweise ist der Anteil derjenigen Hörer, die aufgrund ihrer Handlungsvoraussetzungen nicht Adressat dieser Service-Moderation sind, in einem großen Sendegebiet erheblich höher als in einem kleinen.

der Polizei gekennzeichnet ist,<sup>22</sup> bleibt auch diese Serviceleistung darstellend.<sup>23</sup> Grundsätzlich nur als Entscheidungshilfe dient das Wirtschaftstelegramm. Hier werden im wesentlichen bestimmte Wirtschaftsdaten täglich neu quantifiziert, ohne den Hörern eine Hilfe bezüglich zu ziehender Konsequenzen zu geben. Die Hörer-Glückwünsche schließlich stellen eine reaktive Moderationsform dar, insofern sie von den Hörern quasi in Auftrag gegeben werden. Daher gewähren sie im Gegensatz zu den übrigen Service-Moderationen weder Entscheidungshilfen noch zeigen sie Handlungsmöglichkeiten auf, sondern vollziehen selbst eine von bestimmten Hörern gewünschte Handlung.

Aus der somit allen Service-Moderationen gemeinsamen Handlungsorientierung ergibt sich eine ex ante konstatierbare und mehr oder weniger spezifische Adressatenorientierung, die nicht auf Interessen- sondern auf ganz konkreten Handlungsvoraussetzungen basiert. Weniger offensichtlich ist dies im Kontext der Wettervorhersage sowie der Veranstaltungshinweise, da hier die grundsätzliche Handlungsvoraussetzung, nämlich der Aufenthalt in dem Gebiet, auf das sich diese Serviceleistungen beziehen, in der Regel durch die Empfangbarkeit des Senders<sup>24</sup> gewährleistet ist. Fernsehtips dagegen sind immerhin an die Zugänglichkeit eines Empfangsgeräts gebunden, während die Verkehrshinweise nur für solche Hörer von Interesse sind, die aktuell mit dem Auto (meist auf Fernstraßen) im Sendegebiet unterwegs sind oder dies planen. Äußerst klein erscheint zunächst der Adressatenkreis der Hörer-Glückwünsche, die zumindest ein glückwunschwürdiges persönliches Ereignis voraussetzen. Weniger an Handlungsvoraussetzungen gebunden ist allerdings das *Wirtschaftstelegramm*. Zwar ist es mit seinen aktuellen Börsendaten in erster Linie für solche Hörer relevant, die sich an der Börse engagieren; jedoch ist es hier relativ leicht denkbar, daß sich ein Hörer allein aufgrund eines Interesses zum Adressaten dieser Moderation machen läßt. Auf einige Service-Moderationen soll nun noch näher eingegangen werden.

#### 6.1.3.1. Verkehrshinweise

Verkehrshinweise gelten als prototypische Rundfunk-Serviceleistungen, die in den 60er bzw. 70er Jahren dazu führten, daß Programme mit Verkehrshinweisen insgesamt als *Service-Programme* bezeichnet wurden. Sie werden bei *Radio RPR* in der Regel durch Nachrichtensprecher, nur im Abend- bzw.

---

<sup>22</sup> Etwa durch eine spezifische Form der Einleitung, die die Umleitungsempfehlung als Redewiedergabe kennzeichnet.

<sup>23</sup> Es ist das entscheidende Kennzeichen von Zitaten, die Proposition unter Suspension der ursprünglichen Illokution zu wiederholen. Die neue Illokution besteht in der Zitation.

<sup>24</sup> Wäre *RPR* auch z.B. über Satellit empfangbar, wäre die Irrelevanz dieser Serviceleistungen gerade bezüglich weit entfernt wohnender Hörer offensichtlich.



Nachtprogramm durch Moderatoren vorgetragen. Ihre Realisierung ist jedoch weitgehend unabhängig von der Person des Vortragenden, zumal Verkehrshinweise stets auf derselben Quelle, nämlich Fax-Mitteilungen der Polizei, basieren. Ihr Gegenstandsbereich sind die Fernstraßen des Sendegebiets, von denen einzelne nur im Falle von Verkehrsstörungen thematisiert werden. Der Beginn der Verkehrshinweise ist stets durch das Code-Signal für Rundfunkempfänger mit Verkehrsfunkdecoder markiert, woran sich die Stationskennung (als Jingle oder Moderationsbestandteil) anschließt (z.B. SM 1, Flächen 2/3). Die Störungsmeldungen selbst beginnen stets mit dem Eigennamen der betreffenden Straße („A [Nummer]“ bzw. „B [Nummer]“); da häufig keine zusätzliche Bezeichnung aus dem Symbolfeld erfolgt, operieren die oft auch verblosen Verkehrshinweise besonders deutlich auf spezifischem Aktantenwissen aus dem Bereich ‘Verkehr’. Nach der Fokussierung von Straße und Fahrtrichtung folgt eine genauere Störungsbeschreibung. Dies geschieht – wie auch die optionale Angabe einer Umleitungsempfehlung – mittels einer im traditionellen Sinne vollständigen Syntax.

Der geschilderte Verlauf wiederholt sich bezüglich jeder vorliegenden Einzelmeldung, so daß die Verkehrshinweise als hochstandardisiert erscheinen. Als einziger nicht rein sachbezogener Bestandteil schließt sich in den meisten Fällen an die letzte Meldung der an die spezifischen Adressaten der Verkehrshinweise gerichtete Wunsch einer „dennoch“, „trotz allem“ bzw. „weiterhin“ ‘guten Fahrt’ an (Fläche 7) – und zwar unabhängig davon, ob die Verkehrslage von einem Moderator oder einem Nachrichtensprecher vorgetragen wurde.

#### 6.1.3.2. Wirtschaftstelegramm

Ähnlich standardisiert wie die Verkehrshinweise wird das Wirtschaftstelegramm (SM 5) vorgetragen. Dies erfolgt täglich zu einem festen Zeitpunkt innerhalb der *Rush-Hour* durch den jeweiligen Moderator, der im Fall dieser Sendung auch journalistisches Mitglied der Redaktion des Ressorts *Wirtschaft und Politik* ist. Das Wirtschaftstelegramm wird von einem spezifischen Jingle eingeleitet und basiert auf dem täglichen Börsenkurzbericht der Nachrichtenagentur *Reuters*. Der Ablauf gestaltet sich grundsätzlich folgendermaßen:

1. Gegenstandsbereich *Wirtschaftstelegramm*
2. Allgemeine Börsentendenz
3. Aktienindex und durchschnittliche Größe der Gewinne und Verluste
4. Die Lage am Rentenmarkt
5. Devisenkurs des Dollars
6. Plastischer Kommentar der Händler (als optionaler Bestandteil)



Damit weist auch das Wirtschaftstelegramm einen detailliert vorgegebenen thematischen Rahmen auf, wobei als rhematische Bestandteile in den Positionen 2-5 aktuelle Merkmalsausprägungen genannt werden, zu deren Erklärung jedoch optional auch thematisch nicht vorhersehbare Sachverhalte angeführt werden können. Vom nüchternen Stil des insgesamt den Regeln traditioneller Syntax entsprechenden Wirtschaftstelegramms<sup>25</sup> weicht allein die Realisierung der optionalen sechsten Position ab. Offensichtlich ist sie nur dann Bestandteil des Wirtschaftstelegramms, wenn ein wirklich ausdrucksstarker Kommentar der Börsenhändler vorliegt, der sich dann hinsichtlich des benutzten Registers vom Rest des Wirtschaftstelegramms unterscheidet. In SM 5 wären dies etwa die durchaus umgangssprachlich geprägten Wendungen 'dumm rumstehen' (Fläche 11) sowie 'das dicke Geld scheffeln' (Fläche 12). Die entsprechenden Zitate werden durch Konditionalformen deutlich als solche kenntlich gemacht und setzen sie auch damit vom Rest der Moderation ab. Da sich das Wirtschaftstelegramm grundsätzlich auf eine spezifische Quelle stützt und zwar Kürzungen, keineswegs aber über die Vorlage hinausgehende Inhalte zugefügt werden (mit Ausnahme des einleitenden Jingles), ist eine moderatorenspezifische Variation kaum festzustellen.

#### 6.1.3.3. Fernsehtip

Während also Wirtschaftstelegramm und Verkehrshinweise nahezu rein sachorientiert moderiert werden, weichen die Fernsehtips hiervon häufiger ab. Die Fernsehtips weisen folgende obligatorische Positionen auf:

1. Gegenstandsbereich Fernsehen bzw. Fernsehtip
2. Gültigkeitsbereich (Datum)
3. empfohlener Fernsehsender
4. empfohlene Fernsehsendung
5. Inhalt der empfohlenen Sendung

Wie auch das Beispiel SM 4 zeigt dieser allgemeine Verlauf, daß der Fernsehtip im Gegensatz zu den beiden zuvor besprochenen Service-Moderationen stets mit einer vom Moderator gesprochenen expliziten Einleitung seines Gegenstandsbereichs beginnt. In diesem Zusammenhang wird zugleich der Beziehungsaspekt bearbeitet, indem – wie im Beispiel – das 'Schauen auf das Fernsehprogramm' als gemeinsamer Handlungsplan konstatiert wird („wir ... wollen natürlich“, Fläche 1), zumal die verwendete Personaldeixis die Annahme einer Hörerinkludierenden Bedeutung gestattet. Damit ist bereits die Einleitung des Fernsehtips deutlich personenbezogener als die in der Regel mit einem Jingle oder einer Formel wie „RPR zur Verkehrslage“ oben beschriebenen Service-Moderationen. Der Beziehungsaspekt bleibt im fol-

---

<sup>25</sup> Es trägt insofern eben nicht die Kennzeichen eines Telegramms.

genden relevant, indem die Institution explizit als Autor des Tips genannt wird (das Possessivpronomen in „unser Tip für heute abend“ (Fläche 2) erlaubt kaum eine andere Interpretation). Ein weiteres Darstellungsmittel, von dem weder Verkehrshinweise noch Wirtschaftstelegramm Gebrauch machen, ist das der rhetorischen Frage („Welche Themen gibt es heute?“, Fläche 4). Sie operiert auf unterschiedlichen Wissensbeständen von Sprecher und Hörern und wird dazu benutzt, durch Übernahme der Hörerperspektive deren Aufmerksamkeit genau auf das hörerseitige Wissensdefizit zu lenken.<sup>26</sup> Einen ähnlichen Zweck erfüllen auch die jeweils als Inhaltsangabe fungierenden Fragen (z.B. „In welchem Zusammenhang stehen Sport und ein starkes Immunsystem?“, Flächen 4/5), die jedoch über die aktuelle Moderation hinausweisen und auf dem Wissensvorsprung der empfohlenen Sendung operieren.<sup>27</sup> Lediglich der zweite Themenkomplex ('Mountain Bike', Flächen 5-8) ist ausschließlich durch assertive Darstellung ihres Inhalts vorgestellt. Hierbei fällt syntaktisch die Tendenz zur Benutzung verbloser Konstruktionen auf (Flächen 5-7), worin eine strukturelle Ähnlichkeit zu den themenbezogenen Eröffnungsmoderationen der Rush-Hour liegt (vgl. Kap. 6.1.1.).

Über den aktuellen Fernsehtip hinaus geht der Moderator in Flächen 15/16, indem er die empfohlene Sendung als regelmäßiges Fernsehereignis darstellt („natürlich, jeden Wochentag“) und damit sprachlich so behandelt wie Sendungen der eigenen Institution. Dies deutet ebenso wie die Regelmäßigkeit, mit der der Fernsehtip der Sendung *Wir im Südwesten* gilt, darauf hin, daß es sich hier zumindest um eine Mischform aus redaktioneller Leistung und Werbemaßnahme des Senders *SAT.1* handelt.<sup>28</sup> Damit aber ist in dieser Service-Moderation selbst der eigentlich rhematische Teil antizipierbar.

#### 6.1.3.4. Veranstaltungshinweise

Die Service-Moderation ist nur eine von drei journalistischen Darstellungsformen, durch die die Hörer im Programm von *Radio RPR* über Veranstaltungen informiert werden. An festen Sendeplätzen und damit zu vorgegebenen Zeiten werden Veranstaltungshinweise in Form eines vorpro-

<sup>26</sup> Zur Steuerung der Aufmerksamkeit des Hörers durch rhetorische Fragen vgl. Ehlich (1987: 118-122).

<sup>27</sup> Das Operieren auf drei verschiedenen Wissensebenen wird in Flächen 9/10 nochmals sehr deutlich, wenn der Moderator den Wissensvorsprung der Institution („wir“) den Hörern gegenüber bezüglich der Fernseh-Themen verbalisiert, während die inhaltsbezogenen Fragen (Flächen 10/11) wiederum auf den Wissensvorsprung der Fernsehsendung selbst verweisen.

<sup>28</sup> In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die technische Sendeabwicklung wie auch die Moderation von *SAT. 1* für längere Zeit im selben Gebäude ansässig war wie *Radio RPR*. Zudem wirbt *SAT. 1* häufig für diese Regionalsendung im Programm von *Radio RPR*.

duzierten redaktionellen Beitrags gegeben, so daß nur diese Beiträge einen gezielten ‘Informationsabruf’ gestatten. Ist ein vom Sender (mit-)ausgerichtetes Ereignis dagegen Objekt eines Veranstaltungshinweises, erfolgt dessen Ankündigung in der Regel mittels vorproduzierter Trailer, die in mehreren Sendungen wiederholt eingesetzt werden; dabei beginnt deren Ausstrahlung bereits Wochen vor dem entsprechenden Ereignis.

Als Bestandteil der Moderation finden sich Veranstaltungshinweise meist im Zusammenhang anderer Wortbeiträge, deren Inhalt die thematische Grundlage der Service-Moderation bildet (vgl. auch die diesbezüglichen Ausführungen im Zusammenhang mit einer Abmoderation zu AM 5 in 6.1.2). Dadurch benötigen die als Teil der Moderation realisierten Veranstaltungshinweise keine besondere Einleitung, sondern schließen so an den vorausgegangenen Beitrag<sup>29</sup> an, daß sie einen möglichen Bezug zwischen dessen Inhalt und der Lebenswelt der Hörer aufzeigen. Die dadurch grundsätzlich zum vorausgegangenen Thema kohärenten Veranstaltungshinweise bestätigen die schon in der explorativen Analyse konstatierte weitgehende Sachbezogenheit solcher Hinweise, die ohne Aufforderungscharakter lediglich die zu einer Teilnahme notwendigen Informationen (Art der Veranstaltung, Ort und Datum) bereitstellen. Dabei beginnen diese Hinweise mit einer direkten („Sie“, SM 3) oder indirekten („Wer“, SM 2) Kontaktierung und markieren ausdrücklich deren konditionelle Relevanz („Wenn Sie Lust haben ...“, SM 3 „Wer dem Liebhaberzirkel *Loriot* beitreten möchte ...“, SM 2). Dadurch unterscheiden sich Veranstaltungshinweise als Service-Moderation sowohl von den ohne einen solchen Hörerbezug auskommenden redaktionell vorproduzierten Hinweisen als auch von den Trailern, die deutlichen Aufforderungscharakter haben.

#### 6.1.3.5. Hörer-Glückwünsche

Hörer-Glückwünsche stellen die einzige Service-Moderation dar, die einen namentlich bekannten Adressaten kontaktiert. Ihre unmittelbare mögliche Nützlichkeit ist nicht darin begründet, daß sie eine Entscheidungshilfe für Handlungen gewähren oder Handlungen ermöglichen, sondern sie vollziehen die Handlung selbst. Charakteristisch für diese einen Auftrag erfüllende Moderation ist, daß sie die jeweiligen Glückwünsche zitiert und damit selbst nicht performativ ist. Neben diesen Glückwünschen sind ihre obligatorischen Positionen die Benennung der Autoren des Wunsches, dessen Anlaß und dessen Empfänger.

---

<sup>29</sup> Neben Beiträgen können etwa auch Verlosungsaktionen (wie in der explorativen Analyse gezeigt) Ausgangspunkt eines Veranstaltungshinweises innerhalb der Moderation sein.



Wie auch beim Fernsehclip erfolgt die Einleitung der jeweils zu Ende der Sendungen *Frühstücksradio* und *Rush-Hour regional* übermittelten Glückwünsche bei Verzicht auf ein Jingle durch den Moderator in Form eines Handlungsplans („ein paar Geburtstagsgrüße, die wolln wir auch noch ‘rübergeben“, SM 6, Flächen 3/4). Anscheinend ist die auf meist handschriftlichen Zusendungen basierende Moderation nicht vorbereitet, so daß sich Entzifferungsschwierigkeiten sowie Verzögerungen bei der Informationsauswahl und -entnahme ergeben (SM 6, Fl. 5/6 und 24/25). Auffällig ist deren kommunikative Bearbeitung, denn es wird weniger die Schwierigkeit benannt, sondern das Sprechen erscheint mit seinen zum Teil wiederholten Fragen („ne, vom was, was, was, was, ach ne, Quatsch“, Fl. 6), für die es keinen einer Antwort fähigen Adressaten gibt, quasi handlungsbegleitend. Anstatt seine Schwierigkeiten darzustellen, veranschaulicht der Moderator diese und operiert dabei auf der Vorstellung der Hörer von einem sich zu lesen bemühenen Institutionsagenten. Gleichzeitig demonstriert dies nicht nur den live-Charakter der Moderation, sondern kann darüber hinaus als Ausgangspunkt einer Thematisierung des Sprecher-Hörer-Verhältnisses dienen. So ist in SM 6 der die Übermittlung des Glückwunsches verzögernde Neologismus „Umwelter“ (Fl. 7) Anlaß für den Vorwurf „Ihr schreibt Euch immer was hier“ (Fl. 8), der allerdings durch die umgangssprachliche Verwendung des Reflexivpronomens und die Vertrautheit implizierende Anrede in der zweiten Person Plural als scherzhaft markiert ist. Durch die Verwendung des Plurals und die zeitliche Verallgemeinerung (‘immer’) werden somit sämtliche Einsender von Glückwünschen zu kontaktierten Adressaten. Neben diesem relativ weiten kontaktierten Adressatenkreis werden teilweise auch die einzelnen beglückwünschten Personen kontaktiert (Fl. 9, 16/17, 22/23). Die direkte Anrede eines einzelnen Hörers betont nicht nur der Gesamthörerschaft gegenüber einmal mehr die Bedeutung einzelner Hörer, sondern wird auch dazu benutzt, einen weiteren Adressatenkreis auf mögliche persönliche Beziehungen zum Beglückwünschten hinzuweisen. So wirkt die Assertion in Fläche 16 („Also, Frau [Nachname], werden sich bestimmt erinnern“) bei einem Teil der Gesamthörerschaft mindestens ebenso als Auslöser genau dieser Erinnerung. Auch die jeweilige Angabe der Adressen dient nicht nur der genauen Identifikation des Beglückwünschten, sondern setzt diesen in einen räumlichen Bezug zu anderen Hörern.

Insgesamt sind also Hörer-Glückwünsche nicht so ausschließlich auf Einzelpersonen bezogen, wie es zunächst erscheinen mag. Von allen Service-Moderationen sind sie zudem am wenigsten auf eine möglichst zeitökonomische Abarbeitung ihrer konstitutiven Elemente gerichtet, so daß noch Zeit für eine deutlichere moderatorenabhängige implizite wie explizite Selbst- und Beziehungsdarstellung bleibt.



Service-Moderationen sind also thematisch hochgradig festgelegt und dadurch für eine gezielte Informationsentnahme nützlich. Diese Informationen werden in Form aktueller Ausprägungen jeweils konstanter Merkmale gegeben. Einige Subtypen der Service-Moderation weisen systematisch rekursive Strukturen auf, indem sie in prinzipiell stets gleicher Weise aktuelle Ausprägungen einer grundsätzlich beliebigen Anzahl klassenmäßig gleicher Merkmalsträger angeben. Dies gilt etwa für Verkehrshinweise und Hörer-Glückwünsche. Das Wirtschaftstelegramm dagegen durchläuft jede Musterposition nur einmal.<sup>30</sup> Unterschiedlich ist auch die jeweilige Themenzentrierung: Während Verkehrs- und Veranstaltungshinweise sowie das Wirtschaftstelegramm weitgehend sachorientiert präsentiert werden, begünstigt der konkrete Hörerbezug zu Einsendern und konkreten Adressaten der Hörer-Glückwünsche eine persönlichere Darstellung. Diese ist weniger auf strukturierte Vermittlung von Informationen gerichtet und daher trotz ihrer Rekursivität weniger formelhaft als etwa Verkehrshinweise; möglicherweise wird diese geringere Strukturiertheit sogar taktisch 'gepflegt'<sup>31</sup>, so daß (vorgebliche) Schwierigkeiten hier als Anlaß einer Thematisierung des Sprecher-Hörer-Verhältnisses genutzt werden. Das Sprecher-Hörer-Verhältnis spielt auch im Fernseh-Tip eine Rolle: Schließlich ist in dieser explizit als 'Tip' bezeichneten Moderation die Institution nicht nur Vermittler, sondern auch Ratgeber der Hörer. Parteinahme für und Regelmäßigkeit zugunsten einer bestimmten Sendung deuten hier auf eine weitere Verpflichtung des Moderators gegenüber einem Werbeauftraggeber hin, so daß die Urheberschaft der Institution für den Tip nur vordergründig ist.

#### 6.1.4. Moderation 'bunter' Kurzmeldungen

Moderationen bunter Kurzmeldungen gehören mit einer Dauer von z.T. mehr als 60 Sekunden zu den längsten monologischen Moderationstypen. Im Gegensatz zu Zwischenmoderationen (vgl. Kap. 6.1.6.) stützen sie sich auf externe, in der Regel schriftliche Quellen wie z.B. Agentur- oder Zeitungsmeldungen. Von Anmoderationen (vgl. Kap. 6.1.2.) unterscheiden sie sich dadurch, daß sie den Gegenstand der Moderation bis zu dessen thematischem Abschluß verfolgen. Damit sind Moderationen bunter Kurzmeldungen eigenständige Einheiten, deren Realisierung eben nicht durch einen anschließenden

---

<sup>30</sup> Eine Zwischenstellung nimmt in dieser Hinsicht der *Fernsehtip* ein, der hier zwei Tage umfaßt. Dennoch gehört er sicherlich nicht zum prinzipiell ständig erweiterbaren Subtyp.

<sup>31</sup> So sind hier scheinbar – im Gegensatz zu anderen Moderationstypen – nicht einmal die vorliegenden Glückwunschtexte geordnet worden.

vorproduzierten Beitrag bereits in hohem Maße determiniert<sup>32</sup> ist. Schwieriger ist dagegen eine Abgrenzung gegenüber journalistischen Beiträgen, die ein Moderator in seiner Eigenschaft als Redakteur für eine bestimmte Sendung verfaßt.<sup>33</sup> Wenig hilfreich zu einer Erfassung der Spezifika bunter Meldungen als Moderationsbestandteil ist die von Haas/Frigge/Zimmer gegebene Begriffsbestimmung<sup>34</sup> als „(...) hörfunkspezifisch umgeschriebene Wortmeldung (...)“<sup>35</sup>, deren Inhalt „(...) unterhaltende, sogenannte ‘bunte’ Themen (sind), die für einen gebauten Beitrag oder Bericht irrelevant sind, aber trotzdem im Programm auftauchen sollen (...)“<sup>36</sup>. Im folgenden soll daher eine Gegenüberstellung bunter Meldungen in der Moderation (BM 1-3) einerseits und bunter Beiträge (BB 1) andererseits Aufschluß insbesondere über die Spezifika des entsprechenden Moderationstyps geben.

Bezüglich der Beispiele BM 1-3 einerseits und BB 1 andererseits entsteht zunächst intuitiv der Eindruck, es handele sich um unterschiedliche Darstellungsformen – ein Eindruck, der durch das externe Merkmal *Sendeplatz* erhärtet wird: Während BM 1-3 sämtlich aus den letzten zehn Minuten der jeweiligen Sendungen stammen, wurde BB 1 ziemlich genau in der Mitte des dreistündigen *Super-Radio-Markts* innerhalb eines systematischen Wortslots gesendet. Betrachtet man zu einer näheren Bestimmung zunächst die unterschiedlichen Themenbereiche, so dienen folgende Sachverhalte als thematische Ausgangspunkte:

BM 1: Präsident Clinton erhielt von der Industrie zwei Paar Schuhe als Geschenk

BM 2: Die Verkehrsstaus nehmen ständig an Umfang zu

BM 3: Eine Auto wurde gestohlen und wiedergefunden

BB 1: Der Pop-Star *Sting* feiert seinen 40. Geburtstag

Dies deutet darauf hin, daß zwar bunte Meldungen die Tendenz aufweisen, unterhaltende Themen zu ihrem Gegenstand zu machen; jedoch kann das Thema auch, wie BM 2 zeigt, durchaus von ökonomischer und ökologischer

---

<sup>32</sup> In Kap. 6.1.2 wurde auf die damit zusammenhängende Tendenz hingewiesen, ebenfalls (schriftlich) vorproduzierte Anmoderationen zu verwenden.

<sup>33</sup> Ein Beispiel hierfür ist BB 1, das die Moderatorin des *Super-Radio-Markts* in ihrer Eigenschaft als Ressortleiterin der Redaktion *Unterhaltung* für die Sendung verfaßt hat. In diesem Fall ist nicht einmal festzustellen, ob der Beitrag live gesprochen oder vorproduziert wurde. Allerdings ist der Fall des Moderatoren-Beitrags im Bereich der *human interest stories* sehr selten; die meisten Moderatoren solcher Sendungen, die bunte Moderationen und Beiträge zulassen, sind nämlich nicht gleichzeitig auch Redakteure.

<sup>34</sup> Haas/Frigge/Zimmer (1991: 385/386) nennen diesen Moderationstyp *Moderatoren-Meldung*.

<sup>35</sup> Haas/Frigge/Zimmer (1991: 385).

<sup>36</sup> Haas/Frigge/Zimmer (1991: 384/385).

Bedeutung sein, so daß auf das Thema selbst das Charakteristikum 'für einen gebauten Beitrag oder Bericht irrelevant' hier sicher nicht zutrifft. Leichter ließe sich da die Relevanz des 40. Geburtstages eines Pop-Stars in Frage stellen. Eher als das Thema scheint es also die Art seiner Aufbereitung zu sein, durch die sich die Moderation bunter Kurzmeldungen auszeichnet. Allerdings scheint es hier sehr unterschiedliche Merkmale zu geben, die nach dem Grad ihrer Ausprägung und Zusammensetzung bunte Moderationen konstituieren. Viele dieser Merkmale sind jedoch wie dasjenige der Relevanz relativ.

Als allgemeines Kennzeichen läßt sich zunächst – freilich auf einer sehr abstrakten Ebene – feststellen, daß in den entsprechenden Moderationen die sachorientierte Themenprogression in unterschiedlichem Maße zugunsten einer Darstellung anderer Aspekte suspendiert wird. Besonders deutlich wird dies in BM 2, wo sich der Moderator mehrmals explizit an die Hörer wendet und sich dabei bemüht, deren Aufmerksamkeit auf den Inhalt der Meldung zu lenken. Dies geschieht durch zwei Aufforderungen, von denen eine die Hörer explizit kontaktiert („stellen Sie sich mal vor“, Fl. 8); die andere ist zwar durch das Indefinitpronomen entpersonalisiert („man stelle sich das vor“, Fl. 2), bleibt aber pragmatisch dennoch eine Aufforderung. Mit den Aufforderungen gehen Bemühungen einher, den Inhalt der Meldung explizit an den Handlungsbereich der Hörer anzubinden („jetzt wissen Sie, wo Sie die ganze Zeit rumgestanden haben“, Fl. 5). Während sich Veranschaulichungen wie der Vergleich der Gesamtlänge mit dem Erddurchmesser auch in vorproduzierten Beiträgen finden, sind dort offensichtlich persönliche Stellungnahmen wie das durch seine exklamative Form deutlich als Kommentar gekennzeichnete „was das wieder kostet!“ (Fl. 7) völlig unüblich. Hier allerdings bringt es den Sprecher als Person mit seiner Meinung in die Moderation mit ein.

Weniger deutliche, aber ebenfalls bestimmte Effekte erzielende Stellungnahmen der Moderatoren finden sich auch in den übrigen Beispielen. So wird Bill Clinton in BM 1 über den Besitz bestimmter Schuhe in Beziehung zu Elvis Presley gesetzt („hat jetzt seine blauen Wildlederschuhe wie Elvis Presley“, Fl. 2/3). Die umgangssprachliche doppelte Markierung des Besitzverhältnisses ('haben' als Vollverb und Possessivpronomen) präsupponiert im Kontext Nicht-Abstrakta und der Zeitdeixis 'jetzt', daß zuvor bereits der Wunsch nach solchen Schuhen bestanden hat. Neben diesen über den Besitz bestimmter Schuhe etablierten Bezug zu Elvis Presley wird Clinton durch eine Gegenüberstellung der Schuhgrößen in Fläche 8 schließlich implizit noch in Bezug zum Moderator gesetzt.

Daß es in solchen Moderationen häufig weniger auf Faktenvermittlung als auf einen bestimmten Witz ankommt, zeigt auch die logische Struktur. So ist in BM 2 in den Flächen 3-5 völlig unklar, daß sich diese Ausführungen nicht auf die bisher einzig erwähnten blauen Schuhe beziehen. Deutlich wird dies



erst durch die explizite Refokussierung dieser Schuhe in Fläche 6, die inhaltlich jedoch nahezu eine Wiederholung der Assertion in Flächen 2/3 darstellt. Insofern führen wechselnde, aber z.T. unklar markierte Fokussierungen hier zu Wiederholungen und Beeinträchtigungen der logischen Nachvollziehbarkeit, wodurch die eigentlichen Fakten vor allem hinter den aufgrund der implizierten Beziehungen und der abschließend genannten riesigen Schuhgröße relativ witzigen Gesamteindruck zurücktreten.

Ebenfalls eine faktenübergreifende Übermittlung eines bestimmten Gesamteindrucks leistet BM 3. Diese Moderation gewinnt eine über die reine Sachverhaltsdarstellung hinausgehende Bedeutung durch die häufig wiederholte sprachliche Prozessierung der den gängigen Stereotypen zugegenlaufenden Gleichzeitigkeit von Liebenswürdigkeit und Stehlen. Dabei werden genau diese beiden Merkmale immer wieder herausgestellt, d.h. die Person, die das Auto lediglich zeitweise entwendet hat, wird stets als „Dieb“ (einmal) bzw. „Autodieb“ (zweimal) bezeichnet; dagegen charakterisiert der Moderator die Person selbst und deren Handlungen jeweils mit positiv wertenden Adjektiven bzw. Adverbien wie ‘freundlich’ und ‘dankbar’. Gerade diese oberflächlich als Wiederholungen zu bezeichnenden Merkmale aber vermitteln dieser Moderation eine zusätzliche Bedeutung, nämlich einen auf die deutlich herausgearbeitete (scheinbare) Inkongruenz zurückführbaren Unterhaltungswert. Dabei macht die Moderation auch Gebrauch von einem Instrument, wie es sich sonst in einem Medium, das auch ein Nachrichtenmedium ist, kaum findet: der mehrfachen Betonung der Authentizität einer zitierten Äußerung („hinterließ ... die Worte, wörtlich, ich zitiere“, Fl. 7).<sup>37</sup> Innerhalb des so eingeleiteten Zitats bezeichnet sich der ‘Dieb’ selbst als „Tester“ – eine Selbstcharakterisierung, die im letzten Teil der Moderation wieder aufgenommen wird. Diese endet nämlich in den Flächen mit einer humoristischen Komponente, die auf der Selbstcharakterisierung als „Tester“ sowie der zuvor herausgearbeiteten Typisierung als ‘freundlicher Dieb’ operiert: Diese beiden Elemente nämlich ermöglichen es, auch das Konzept der ‘Festnahme’ humoristisch umzudeuten und sie als das potentielle Resultat einer höflichen Bitte erscheinen zu lassen, deren Ursache in einem persönlichen Interesse am Täter liegt (Flächen 12-15).

Die humoristische Komponente, die in BM 1 auffiel, findet sich ebenso in BM 2. Hier wird einem bestimmten Humortyp entsprechend in der Umrechnung von Staulänge und -dauer suggeriert, beides habe dieselbe Bezugsgröße, wobei die Dramatik dieses (verzerrten) Ergebnisses durch eine explizite Höreraufforderung („stellen Sie sich das mal vor“) und den Kommentar des Moderators („arbeiten die alle nicht“) deutlich zur Schau gestellt wird.

Die Beispiele zeigen, daß selten alle eine sachorientierte Themenprogression suspendierenden Faktoren in einer Moderationseinheit gleichzeitig

---

<sup>37</sup> Ein solches Insistieren auf Authentizität findet sich in Nachrichtensendungen nirgends.



relevant sind. Diese Suspendierung ist somit ein relatives Kennzeichen, durch das sich diese Art der Moderation graduell von thematisch gleichen Beitragstypen unterscheidet. Denn selbstverständlich sind auch journalistische Beiträge nicht rein sachbezogen und objektiv, wie BB 1 zeigt: Zwar steht dort die Faktenvermittlung im Vordergrund, jedoch übermittelt dieser Beitrag keineswegs ein neutrales, sondern ein doch eher positiv gefärbtes Bild des Sängers *Sting*, was u.a. Folge der Auswahl präsentierter Fakten, aber auch z.B. der malenden Prozeduren in der Schilderung seines karitativen Engagements („großes Engagement“, Fläche 8; „viel Geld“, Fläche 9) ist. Jedoch ist die subjektive Färbung dort subtiler als in der Moderation, bezüglich derer sich die eine sachbezogene Themenprogression suspendierenden Faktoren zusammenfassend so darstellen lassen:

- verstärkte Präsenz des Sprechers durch deutlich kommentierende Anteile
- verstärkte Einbeziehung der Hörer durch expeditiv Prozeduren
- Tendenz zu einer humoristischen Darstellung, zu deren Gunsten auch Unklarheiten bezüglich der Kohäsion und Wiederholungen in Kauf genommen bzw. funktionalisiert werden

Nicht nur durch die auf den Moderationstyp selbst bezogenen Spezifika unterscheiden diese sich von dem entsprechenden Beitragstyp, sondern häufig auch durch ihr kommunikatives Umfeld. So sind bunte Kurzmeldungen häufiger mit anderen Moderationstypen in einem Wortblock kombiniert. Wie auch Zwischenmoderationen werden sie häufig durch Zeit- oder Stationsansagen explizit an die Sendung und die aktuelle Zeit gebunden, was ihren live-Charakter unterstreicht. Eine mögliche Überleitung kann durchaus meta-kommunikativ sein („Das ist die Überleitung auf mein nächstes Thema“, BM 3, Fl. 2/3) und zudem bereits Stilelemente aufweisen, wie sie auch in den Moderationen bunter Kurzmeldungen selbst nachzuweisen waren. Sowohl BM 1 wie BM 3 weisen in dieser Überleitung einen Hörerbezug auf, und zwar als kollektive Selbstaufforderung einerseits („schaun wer“ BM 1, Fl. 2) bzw. mittels expliziter Kontaktierung und Antizipation einer möglichen Hörerfrage andererseits („Sie fragen sich, was das soll?“, BM 3, Fl. 2). In BM 1 deutet darüber hinaus das gewählte Register („über den großen Teich“, Fl. 2) auf weniger seriöse Inhalte der folgenden Moderation hin, während die lachende Artikulation in ‘Überleitung’ (BM 3) etwas Witziges zumindest erahnen läßt. Ebenso kann sich die humoristische Komponente aber auch auf die nachfolgende Moderation wie in BM 2 auswirken (Fläche 16). BM 2 und BM 1 deuten außerdem auf eine weitere Tendenz im Umfeld bunter Kurzmeldungen hin, nämlich sie durch Kohärenzbezüge mit anderen Moderationstypen zu verbinden. Dies geschieht in BM 1 über den Bezug auf die eigene Schuhgröße (Fl. 8), in BM 2 zunächst über das Lexem ‘Sicht’ in der formelhaften und thematisch wenig festgelegten Redewendung „ein Ende der

Fahnenstange ist auch noch nicht in Sicht – aber Karl-Heinrich Tirps ist in Sicht“ (Fl. 15). Inhaltlich erfolgt die kohärente Anbindung dann über die Verkehrsnachrichten („auch mit den neusten Verkehrsnachrichten“, Fl. 16/17), wobei der inhaltliche Bezug über das lachend artikulierte „auch“ zusätzlich markiert ist.

Daß hier alle Moderationen bunter Kurzmeldungen am Ende der jeweiligen Sendungen stehen und in zwei Fällen unmittelbarer Ausgangspunkt einer kohärent eingeleiteten Verabschiedung sind, ist sicher kein Zufall. Durch das deutlichere Hervortreten des Moderators, explizite Einbeziehungen der Hörer und das humoristische Element tragen sie deutliche Kennzeichen homileischer Kommunikation. Somit läßt sich in bezug auf bestimmte Sendungen die gleiche Tendenz wie in alltäglicher Kommunikation feststellen, nämlich daß *closing*-Sequenzen systematische Positionen für Beziehungspflege (“relational work”) sind, insbesondere eine “(...) resource for interactants of ‘doing being personal’ (...)”<sup>38</sup>.

#### 6.1.5. Moderation im Vorfeld von Hörerbeteiligung

Wie das bereits ausführlich analysierte *Rubellotto* werden auch alle weiteren Formen der Hörerbeteiligung bei *Radio RPR* durch eine monologische Moderation im Vorfeld eingeleitet. Damit ist die Hörerbeteiligung stets als Ausnahmefall markiert, der nur in bestimmten Sendungen und auf bestimmten Sendeplätzen realisiert wird. Dieser Ausnahmecharakter führt dazu, daß Hörer durch spezifische *Aufforderungsmoderation* zu einer Beteiligung veranlaßt werden müssen; dabei ist der Gegenstand der Hörerbeteiligung genau vorgegeben. Aufforderungsmoderationen erfolgen meist zu Beginn der entsprechenden Sendungen und werden dann wiederholt, wenn der ersten Aufforderung nicht genügend Hörer nachkommen. Solche Wiederholungen erfolgen häufig mit Verweis auf die jetzt wieder ‘freien’ Leitungen, um den Eindruck mangelhaften Interesses zu vermeiden.

Im Korpus finden sich solche Aufforderungsmoderationen im Kontext dreier verschiedener Typen von Hörerbeteiligung:

1. im Vorfeld weiterer Spiele
2. im Zusammenhang angebotener Mitwirkungsmöglichkeiten zur Gestaltung einer Sendung, i.d.R. ihren Musikgehalt betreffend
3. als Aufforderung zur Meinungsäußerung

---

<sup>38</sup> Jefferson (1972b: 85).

#### 6.1.5.1. Aufforderung zur Teilnahme an einem Hörserspiel

Die weitaus häufigste Aufforderungsmoderation ist diejenige zur Teilnahme an einem Hörserspiel, zumal diese Art der Hörerbeteiligung wesentlich den Wortanteil der nunmehr<sup>39</sup> dreistündigen *Radio-Galerie* prägt. Im Gegensatz zum *Rubbellotto* allerdings erfolgt die Kontaktaufnahme in den anderen Spielen durch die Hörer, die deshalb zuvor zu einem Anruf veranlaßt werden müssen. Die Beispiele AH 1 bis AH 6 geben ein Spektrum solcher Aufforderungsmoderationen durch unterschiedliche Moderatoren wieder, wobei es sich jeweils um den ersten Aufruf innerhalb einer Sendung handelt.

Auffällig ist an den Aufforderungsmoderationen zunächst zweierlei: Einerseits erscheinen sie häufig zusammen mit anderen Moderationstypen (vorzugsweise Zwischenmoderation zur Musik oder Zeitansage) innerhalb eines Wortblocks, vor allem, wenn sie wie die älteren Beispiele nicht von einem Jingle eingeleitet werden (AH 1-3); andererseits fallen die gravierenden Unterschiede ihres Umfangs auf, wobei AH 1 (längste Form) und AH 2 (kürzeste Form) deren jeweilige Extreme darstellen. Beim Versuch der Rekonstruktion eines zweckbestimmten Minimaldurchlaufs zeigt sich jedoch, daß AH 1 und AH 2 nicht auf exakt dasselbe Handlungsmuster zurückgehen, sondern in AH 1 ein expandiertes Muster zugrunde liegt: Hier verlangt nämlich die Spielteilnahme eine über den Anruf des Hörers bei der Institution hinausgehende Vorbereitung, um in den Besitz eines für das Spiel notwendigen Liedtextes zu gelangen. Vorbereitung seitens der Spielpartner verlangt ebenfalls das AH 6 zugrunde liegende Spiel, während AH 2 bis AH 5 ohne eine solche auskommen. Vergleicht man die letztgenannten Realisierungen miteinander, ergibt sich ein Minimaldurchlauf, der aus folgenden obligatorischen Musterpositionen besteht:

1. Kategorisierung als „Spiel“
2. Bezeichnung des Spiels
3. Aufforderung zur Teilnahme (minimal realisiert durch bloße Angabe der Telefonnummer)

Die Musterpositionen 1 und 2 werden stets im unmittelbaren Zusammenhang realisiert. Während in den allein durch die Moderatoren erfolgenden Aufforderungen die (implizite) Kategorisierung stets vor der genauen Bezeichnung erfolgt (etwa: „Und wir machen das Spiel *Alles Lüge*“, AH 2), gehen die jinglegestützten Formen genau umgekehrt vor, wobei die Kategorisierung durch das Jingle selbst (AH 5) oder anschließend durch den Moderator (AH 6) erfolgt. Schon die soziale Dimension eines Spiels legt nahe, dieses als gemeinsame Aktivität darzustellen. Entsprechend verwenden auch alle Realisierungen Personaldeixeis der ersten Person Plural, die zumindest z.T. als

---

<sup>39</sup> Nach dem Wegfall der *Club-Time*.



hörerinkludierend interpretierbar sind. Darüber hinaus erfolgt die direkte Anrede der Hörer stets in der geringere Distanz suggerierenden zweiten Person Plural; lediglich die sehr kurzen und vom selben Moderator stammenden Realisierungen AH 2 und AH 3 verzichten auf eine direkte Anrede überhaupt.

Die Aufforderungsmoderationen operieren in unterschiedlichem Maße auf dem Aktantenwissen der Hörer, was sich besonders in den kürzeren Realisierungen zeigt: So werden Gegenstand und Regeln des Spiels häufig nicht oder nur grob beschrieben und insofern anscheinend eine Strategie zur Sicherung des Fortbestandes einer gemeinsamen Diskurswelt praktiziert.<sup>40</sup> Selbst die Übermittlung der eigentlichen Gesamtillokution dieses Moderationstyps operiert auf spezifischem, und zwar weitgehend rundfunkbezogenem Aktantenwissen: In vielen Fällen läßt sich an der sprachlichen Oberfläche keine Aufforderung nachweisen; statt dessen wirkt hier eine nennende Prozedur, nämlich die Angabe der Telefonnummer, im etablierten Kontext „Spiel“ appellativ (vgl. AH 3). Dabei behalten diese Prozeduren jedoch auch ihre informierende Illokution, was sich besonders in der Präferenz für eine Wiederholung der Telefonnummer zeigt, deren (genaue!) Kenntnis eine notwendige Voraussetzung zur Teilnahme ist.

Die Angabe der Spielregeln, die theoretisch als Strategie zum Aufbau gemeinsamer Diskurswelten zu klassifizieren ist, erfolgt im Zusammenhang ohne hörerseitige Vorbereitungen auskommender Spiele nur fakultativ. Dabei zeigt das Beispiel AH 4, daß die entsprechenden Erläuterungen nicht unbedingt dazu geeignet sind, ein wirkliches Verstehen des Spielgegenstands und seiner Regeln zu garantieren. Das Risiko einer Bewerbung mangelhaft informierter Spielteilnehmer kann jedoch aus den erwähnten Gründen in Kauf genommen werden.

Während die Darstellung der Gewinnmöglichkeiten in beiden Mustervarianten fakultativ bleibt, ist eine genauere Beschreibung der notwendigen vorbereitenden Höreraktivitäten im expandierten Muster obligatorisch. Damit vermindern die entsprechenden Realisierungen (AH 1, AH 6) das Risiko gravierender Verzögerungen in der Spielphase. Die dadurch zwangsläufig längeren Realisierungen sind mit einer spezifischen Hintergrundmusik unterlegt, deren Lautstärke bei Bedarf erhöht werden kann und damit den Moderatoren relativ lange Pausen in der Moderation ermöglicht. Diese bis zu 4 sec langen Pausen dienen einerseits als Stilmittel z.B. zur Erhöhung der Spannung, andererseits können sie zur Planung der weiteren Moderation genutzt werden.

---

<sup>40</sup> Die durch „anscheinend“ angedeutete Einschränkung ergibt sich aus dem Charakter der meisten Spiele, die auf rein reaktives Verhalten der Spielpartner ausgelegt sind, so daß eine wirkliche Regelkenntnis nicht einmal aus zeitökonomischen Gründen notwendig ist. Zudem vermitteln die aus dem Symbolfeld stammenden Eigennamen zumindest eine grobe Vorstellung über die Spielinhalte.



Insgesamt zeigen sich hinsichtlich der Aufforderungsmoderationen zur Teilnahme an einem Hörspiel deutliche Differenzen, die vor allem die Anzahl fakultativ realisierter Musterpositionen, die an der Oberfläche realisierte Appellativität sowie die Thematisierung und Qualität des dargestellten Sprecher-Hörer-Verhältnisses betreffen. Die Wahl der Wissensbearbeitungsstrategie hängt in diesem Moderationstyp eher von den möglichen Konsequenzen unzureichender Informationen als vom tatsächlichen Hörerseitigen Wissen ab. Die vergleichsweise hohe Variabilität der Realisierungen korrespondiert mit bislang unzureichenden Erkenntnissen über die Motivation von Hörern zur Teilnahme an Hörerbeteiligungsaktionen.<sup>41</sup> Es soll deshalb im folgenden auf die bei unterschiedlichen Moderatoren feststellbare Variation noch einmal genauer eingegangen werden.

### Variation in der Realisierung des Musters

#### Moderator O

Betrachtet man nun die Variation bezogen auf unterschiedliche Moderatoren, so stammen die beiden kürzesten Realisierungen von Moderator O. In beiden Fällen erfolgt nach einer impliziten Kategorisierung der folgenden Aktion als Spiel dessen Ankündigung mit Eigennamen. Dazu wird in AH 3 ein Jingle miteinbezogen, dessen erklärendes Potential jedoch außerordentlich gering ist („das ist wahr, aber sonst: alles Lüge“, Fl. 2). Während AH 2 eine mit appellativer Funktion belegte Infinitivform („anrufen“) als (aus pragmatischer Sicht) explizite Aufforderung enthält, kommt AH 3 ohne eine solche Aufforderung an der sprachlichen Oberfläche aus. In beiden Realisierungen stellt der Moderator einen logischen Bezug zwischen dem Spielnamen und der Telefonnummer (‘die Telefonnummer ist nicht gelogen’) her, der jedoch ebenfalls eher auf bereits vorhandenem Hörerwissen operiert. Das Spiel selbst wird mittels der Personaldeixis „wir“ in ihrer Hörerinkludierenden Bedeutung als gemeinsamer Handlungsplan angekündigt.

---

<sup>41</sup> Vgl. hierzu die teilweise widersprüchlichen Ergebnisse in Orians (1991) einerseits sowie Armstrong & Rubin (1989) andererseits. Auch in der Praxis gibt es offensichtlich keine genaue Vorstellung zu dieser Frage: „Ich wär dankbar, es gäb ‘ne Untersuchung, die mir mal sagt, wie sieht denn dieser Hörertypus aus (...), der sich da hinstellt und sagt, ich ruf jetzt die Dödel da vom Radio an. Da würd’ mich schon ein bisserl mehr drüber interessieren.“ (RPR-Chefredakteur Mauer auf der Freiburger Medientagung am 1. Mai 1993).

### Moderator W

In AH 4 kündigt Moderator W das Spiel zunächst mit dessen Eigennamen an („heute spielen wir *Schätz-Duell*“, Fl. 1) und problematisiert die somit notwendige Unterstellbarkeit des spezifischen Aktantenwissens, wobei die Frage jedoch von dessen Verfügbarkeit ausgeht („Ihr kennt das, ne?“, Fl. 1). Tatsächlich ist auch die nachfolgende ‘Erklärung’ (Fl. 1/2) eher dazu geeignet, vorhandenes Wissen zu aktivieren als es aufzubauen. Über den möglichen Gewinn (Duschradio) wird ein Bezug zur Sendung des Vortags etabliert und somit die Regelmäßigkeit des Spiels betont, was die vorausgegangene Annahme über die Verfügbarkeit des Aktantenwissens begründet. Angesichts der ausgebliebenen Gewinnvergabe am Vortag trifft der Moderator in seiner Rückschau auch eine implizite Aussage über die Erreichbarkeit des Spielziels („Chancen so groß“, „nur eine Frage (...), aber nein“, Fl. 3-5), die jedoch durch ansteigenden Stimmdruck deutlich markiert und relativiert wird, so daß ihr gesichtsbedrohendes Potential bezüglich der spezifischen Spielteilnehmer des Vortags zumindest verringert wird. Gleichzeitig betont dies aber gegenüber potentiellen Spielteilnehmern die Lösbarkeit der gestellten Aufgaben. Im Kontext der zweiten Thematisierung des erzielbaren Gewinns ist der Gebrauch der direkten Höreranrede („vielleicht gibts heute das Duschradio für Euch“) auffällig, der die Möglichkeit eines kollektiven Gewinns suggeriert und somit die Gesamthörerschaft als ausgesprochen homogene Gemeinschaft darstellt. Direkt anschließend nimmt der Moderator allerdings mit dem Zusatz „wer mitmachen will“ (Fl. 6) eine explizite Begrenzung des Adressatenkreises vor, an den sich die im anschließenden Jingle präsentierte Telefonnummer mit ihrem mustertypischen Aufforderungspotential sowie die abschließende explizite Aufforderung des Moderators richtet.

### Moderatorin B

Moderatorin B beginnt bereits im Anschluß an das Spiel-Jingle mit einer Darstellung des Adressatenkreises, der hier „alle RPR-Hörer“ umfaßt. Durch expliziten Bezug auf das Jingle („Spiel für Schnelldenker und Intelligenzbestien“, Fl. 1) werden diese somit alle Hörer entsprechend kategorisiert. Die folgende ironische und mittels eines Anredepronomens explizit an die Hörer gerichtete Frage („bin ich nicht lieb zu Euch?“) kann aufgrund mehrerer möglicher Bezüge unterschiedlich interpretiert werden:

1. Ironisierung der Bezeichnung als ‘Intelligenzbestien’
2. Ironisierung der kollektiven Bezeichnung als ‘Schnelldenker’
3. Ironisierung der ‘Erlaubnis’, allen Hörern das Mitspielen zu gestatten

Auch die nachfolgende Kurzcharakterisierung des Spiels enthält in der besonders betonten Vorsilbe ‘hoch-’ („hochkompliziert“) ein ironisch-über-

treibendes Element. Eine deutliche Verkürzung in der Darstellung des Spiels nimmt die Moderatorin vor, wenn sie die Bereitschaft zur Spielteilnahme als hinreichend zur Erzielung des Gewinns bezeichnet („wer Lust hat ... der darf in Zukunft dann unter der Dusche RPR hören“, Fl. 4). Während das hier suggerierte Wirkungsverhältnis mit Hilfe allgemeinen Aktantenwissens über Spiele korrigiert werden kann, erfordert die genaue Identifizierung des Gewinns zumindest institutionsbezogenes Wissen, nämlich daß *RPR* häufig sog. ‘Duschradios’ vergibt. Die Angabe der Telefonnummer schließt sich in dieser Realisierung ohne weiteren erklärenden Kontext an. Beziffert wird dagegen die Anzahl notwendiger Mitspieler.

#### Variation in der Realisierung des expandierten Musters

Wie erwähnt, sind AH 1 und AH 6 Realisierungen des expandierten Musters, in dem wegen notwendiger hörerseitiger Vorbereitungen zumindest die genauere Beschreibung dieser Vorbereitungen obligatorischer Musterbestandteil ist.

#### Moderator R

AH 1 enthält im Vergleich zu allen übrigen Realisierungen (auch der nicht-expandierten) den größten Anteil relativ expliziter Selbst- und Fremddarstellungen. So enthält diese Realisierung schon vor dem ersten Hinweis auf ein Spiel eine Aufforderung zum Anruf („jetzt heißt es ... ‘calling Ronni’“, Fl. 1/2), wobei sich der Moderator ausdrücklich selbst als die anzurufende Person darstellt und damit einen besonders personengebundenen Bezug zu den Hörern aufbaut. Zur Selbstreferenz benutzt er dabei den aus anderen Zusammenhängen bereits bekannten Spitznamen „Ronni“ (vgl. Kap. 5.3.5.). Aus dieser unspezifizierten, aber personenbezogenen Einleitung heraus wird nicht nur das Spiel, sondern auch die faktisch allein durch den späteren Spielpartner zu verrichtende Aufgabe als gemeinsame Aktion dargestellt („wir singen“, Fl. 3/4). Nach der genaueren Bezeichnung des Spiels leistet der Moderator deutlich Imagearbeit, indem er das Spiel als exklusive Leistung seiner Institution darstellt, mit der er sich nachfolgend über die Personaldeixis ‘wir’ identifiziert. Dabei benutzt er eine Redewendung, die in ähnlicher Form in der Werbung vor Nachahmungen warnt („nur echt bei uns“, Fl. 4). Auch die Darstellung eines mentalen Zustandes als ‘gespannt’ („die Spannung steigt“), dessen Referenz wegen der faktischen Wissensverteilung nur derjenige der Hörer sein kann, dient der Imagearbeit, indem der suggerierte Involvierungsgrad eine große Attraktivität des Spiels impliziert.

Wie auch in AH 4 und AH 5 wird der Schwierigkeitsgrad der Aufgabe thematisiert, wobei der Moderator auf den kritischsten Punkt hinweist, die



Aufgabe aber insgesamt als „nicht so schwer“ darstellt. In diesem Zusammenhang wird gleichzeitig implizit eine Rollenzuweisung als Aufgabensteller und Aufgabenlöser vorgenommen („unsere heutige Aufgabe“, Fl. 7), die die zunächst als kooperativ dargestellte Beziehung nun in Richtung komplementär verschiebt. Nachdem der Moderator dann eine (realistische) Einschränkung des potentiellen Teilnehmerkreises auf Personen mit Zugang zu einem Faxgerät vorgenommen hat („heute dürfen ... die mitmachen, die ein Faxgerät haben“, Fl. 8), relativiert er dies nachfolgend wieder. Zwar wertet die damit verbundene Unterstellung, ein potentieller Teilnehmer nehme um einer Teilnahme willen einen sofortigen Gang zur Post auf sich, das Spiel nochmals auf; jedoch ist die hier aufgezeigte Alternative schon wegen der Unvereinbarkeit von Sendezeit (13-15 Uhr) und üblichen Schalterstunden der Post unrealistisch.

Nach der zweimaligen Angabe der Fax-Nummer erfolgt eine weitere Thematisierung des Sprecher-Hörer-Verhältnisses, deren Inhalt nun die Qualität der komplementären Rollenverteilung näher thematisiert. Dabei wird der potentielle Spielpartner als initiativ dargestellt, dessen knapp (und unhöflich) artikulierter Wille („ich will“, Fläche 14) eine sofortige Reaktion innerhalb der Institution auslöst – freilich mit der Einschränkung, auch ‘gezogen’ worden zu sein. Diese explizite Darstellung einer angeblich notwendigen Auswahlprozedur belegt erneut die Attraktivität des Spiels. Ab Fläche 16 folgen dann weitere Aspekte der Spielregeln und zur Rollenverteilung während des Spiels, wobei zwischendurch scheinbar ein Einverständnis der Hörer abgefragt wird („okay?“). Mit der Angabe des Bewertungsverfahrens (Hörerabstimmung) geht gleichzeitig eine Erweiterung des Adressatenkreises einher: Die Angabe der entsprechenden Modalitäten informiert nicht nur potentielle Spielteilnehmer, sondern stellt gleichzeitig den übrigen Hörern eine Bewertungsaufgabe und kündigt darüber hinaus einen entsprechenden späteren Höreraufruf an. Über den erzielbaren Gewinn macht diese mit knapp zwei Minuten weitaus längste Realisierung keine Angaben.

#### Moderator W

In AH 6 wird das Spiel selbst durch ein Jingle angekündigt und nachfolgend durch den Moderator als gemeinsame Aktion dargestellt „das spielen wir heute“. Daran schließt sich unmittelbar eine relativ umfängliche Darstellung der vorbereitenden Aufgabe an, die sich an bestimmte Adressaten („wenn Ihr mitmachen wollt“, Fl. 2) richtet. Diese Darstellung der vorbereitenden Aufgaben ist deutlich themenzentrierter und chronologischer als in AH 1, wobei das Spiel selbst auch nicht bewertet wird. Anstatt also – wie in AH 1 – primär Imagearbeit für die Institution über die Qualität des Spiels zu leisten und damit zu versuchen, einen möglichst großen Hörerkreis zur Teilnahme zu bewegen, trägt dieser Moderator der Zweiteilung seiner Adressaten in anderer



Weise Rechnung: Während grundsätzlich zu einer Teilnahme an solchen Spielen bereite Hörer relativ umfänglich über die Spielregeln informiert werden (sogar mit einer Wiederholung der wichtigsten Aspekte), gewinnt die Moderation durch ihre prosodische Gestaltung einen gewissen Unterhaltungswert für grundsätzlich zu einer Teilnahme nicht bereite Adressaten. So imitiert die Wiederholung der Spielregeln (Fl. 5-8) den Erzähler in einem neueren deutschen Schlager (*Ich bin der Martin, ne*), der wiederum einen bestimmten Männertyp ironisiert. Diese Tendenz zur Unterhaltung durch linguistische Mittel zeigt sich auch in den Flächen 2/3 indem der Moderator zunächst die ungewöhnliche Diminutivform „Feldchen“ benutzt, dann aber die üblichere Variante „Felder“ ausdrücklich als gleichwertige Bezeichnung zuläßt.

Relativ genau ist auch die Darlegung des Spielgegenstandes und des Spielziels. Der Gewinn wird gleich zweimal genannt, einmal mit ausdrücklichem Bezug zur Institution. Der bereits erwähnte zusätzliche Unterhaltungswert durch sprachliche Mittel findet sich noch einmal nach dem Jingle: Hier wird die an sich im Rundfunk nicht notwendige bedingte Aufforderung (z.B. „wer mitmachen will ...“) durch die logisch komplementäre Wendung „Und wer nicht mitmachen will, nicht anrufen!“ ironisiert.

In den Aufrufen zu Spielen mit Hörerbeteiligung findet sich also die reichhaltigste Variation im Zusammenhang mit der Darlegung von Aspekten der Spielregeln – und damit in einem Bereich, in dem die unterschiedlichen Wissens- und Handlungsvoraussetzungen der heterogenen Gesamthörerschaft besonders relevant sind. Bezüglich der Spiele mit Hörerbeteiligung lassen sich die Hörer zumindest in zweierlei Hinsicht kategorisieren, nämlich nach ihrer grundsätzlichen Bereitschaft zur Teilnahme einerseits und ihrer Kenntnis der Spiele andererseits. Somit werden die Spielregeln in erster Linie für die relativ kleine Gruppe der grundsätzlich zur Teilnahme bereiten, aber nicht hinreichend informierten Hörer erläutert. Dieser kleinen Hörergruppe aber steht eine zahlenmäßig größere Gruppe gegenüber, für die die Realisierung dieser Musterposition uninteressant bzw. unnötig ist. Diesen gegensätzlichen Voraussetzungen begegnen die Moderatoren mit unterschiedlichen Strategien: Moderator O verzichtet in AH 2 und AH 3 gänzlich auf eine Realisierung dieser Musterposition. Seine auch sonst sehr knappen Aufforderungsmoderationen ähneln seinen Realisierungen der Phase der Einleitung im *Rubbellotto* (vgl. Kap. 5.4.2.5.). Hier wie dort wird das anschließende Spiel als mit den Hörern gemeinsame Aktion (hörerinkludierendes „wir“) assertiv, kurz und ohne sonstigen Hörerbezug (Anrede, Rückversicherungsversuche) angekündigt und unmittelbar anschließend zur Teilnahme aufgefordert.

Moderator R nutzt die in AH 1 notwendige Erläuterung der Spielregeln wesentlich als Rahmen für Imagearbeit zugunsten der Institution sowie zur Darstellung des Verhältnisses zu den Hörern. Wie in seiner Moderation des

*Rubbellottos*<sup>42</sup> stellt er die Attraktivität des Spiels für die Hörer heraus, so daß aus den eingegangenen Bewerbungen angeblich wiederum Teilnehmer ‘gezogen’ werden müssen. Ebenfalls wie während des *Rubbellottos* stellt R sich selbst als ausschließlichen Gesprächspartner der Hörer am Telefon dar. Durch diese Selbst- bzw. Institutionsdarstellung wird auch gegenüber solchen Hörern, die die Spielregeln selbst bereits kennen, die Leistung der Institution sowie das Verhältnis von Moderator und Hörern erneut herausgestellt und trägt als (sinngemäß häufig wiederholte) beziehungsrelevante Kommunikation zur Stabilisierung des Sprecher-Hörer-Verhältnisses bei.

Die von Moderatorin B thematisierten Aspekte der Spielregeln betreffen den möglichen Teilnehmerkreis (also die Adressaten), den Spielinhalt sowie den erzielbaren Gewinn. Hier ist es vor allem das Stilmittel der Ironie, das der expliziten Selbstdarstellung sowie der Darstellung der Spielregeln einen zusätzlichen Unterhaltungswert vermittelt.

Ähnlich knapp wie Moderatorin B geht Moderator W in AH 4 auf die Spielregeln ein. Sowohl in AH 4 wie in AH 6 fällt vor allem die prosodische Variation auf, die in den Beispielen den Stimmdruck und die Imitation eines relativ bekannten und typisierenden Idiolekts betrifft. Diese Variation sorgt für Abwechslung an der sprachlichen Oberfläche besonders dann, wenn die vermittelten Informationen (für bestimmte Adressaten) nicht mehr neu sind und verringert darüber hinaus das gesichtsbedrohende Potential bestimmter Aussagen. Zudem setzt auch Moderator W Ironie als weiteres Stilmittel ein.

#### 6.1.5.2. Aufforderungsmoderationen zur Mitgestaltung einer Sendung

Aufforderungen zur Mitgestaltung einer Sendung finden sich in der inzwischen eingestellten *Club-Time* sowie der wöchentlichen Jugendsendung *Looping* des Abendprogramms. Die Mitgestaltungsmöglichkeit besteht jeweils darin, einerseits eine Vorauswahl der in diesen Sendungen gespielten Musiktitel zu treffen, aus denen Vertreter der Institution wiederum das endgültige Musikprogramm festlegen. Als zweites Element der Mitgestaltung kommt ein zwei- bis dreiminütiges Telefongespräch während der Sendung mit dem Moderator hinzu. Die entsprechenden Aufforderungen richten sich an Gruppen von Personen, die in der *Club-Time* nicht näher spezifiziert werden, in *Looping* dagegen ausschließlich aus Jugendlichen bestehen sollen. Wie sonst nur im Zusammenhang des *Rubbellottos* zielen diese Aufforderungsmoderationen auf eine schriftliche Bewerbung um eine zeitlich deutlich spätere Teilnahme. Aufforderungen zur Mitgestaltung einer Sendung bestehen aus folgenden systematischen Positionen:

---

<sup>42</sup> Darüber hinaus zeigt auch die explorative Analyse, welchen Wert dieser Moderator der Imagearbeit beimißt.

0. Bezug Musik und aktuell beteiligte Personengruppe (fakultativ)
1. bedingte Teilnahmeaufforderung (Voraussetzungen: Interesse und Gruppe)
2. Bewerbungsregeln
  - a) Liste mit 30 Musiktiteln
  - b) Beschreibung der Gruppe
  - b) Benennung eines Ansprechpartners<sup>43</sup>
  - c) Angabe einer Telefonnummer
3. Angabe der Adresse von *Radio RPR*

Im Gegensatz zu anderen Aufforderungsmoderationen findet sich dieser Typ grundsätzlich gegen Ende einer Sendung bzw. Sendestunde. Dies gibt den Moderatoren die Möglichkeit, die Aufforderung direkt an eine das Resultat einer solchen Beteiligung darstellenden Äußerung (Musterposition 0) anzuschließen, die somit der Motivierung dienen kann. Dabei wird die aktuelle Hörergruppe entweder als Leistungsempfänger („Musik *für* die Klasse sechs a“, AC 1, Fl. 2) oder als Mitorganisator der Sendung („die Musik kam *von* der Klasse sieben c“, AC 2, Fl. 2/3) dargestellt. Die sich anschließende eigentliche Aufforderung (Musterposition 1) wird meist mit der Angabe der Bedingung eingeleitet und nimmt somit im Sinne eines Orientierungsverfahrens eine Selektion des Adressatenkreises der weiteren Moderation vor. Als spezifische Handlungsvoraussetzung erscheint dabei zunächst das Interesse ('wollen') an einer zukünftigen Teilnahme, wobei den Interessenten hier – abweichend von der Darstellung in Musterposition 0 – grundsätzlich eine aktive Beteiligungsrolle („mitmachen“, „beteiligen“) zugeschrieben wird („wenn Ihr mitmachen wollt“, AC 1, Fl. 2/3; „wer sich ... beteiligen will“, AC 2, Fl. 3/4). Diese Interessenten werden im folgenden unter der weiteren Bedingung, eine Gruppe darzustellen, zu einer bestimmten Handlung (einen Brief zu schreiben) aufgefordert, wobei bestimmte Anforderungen (Bewerbungsregeln) an diesen Brief gestellt werden. Gerade in der Realisierung dieser zweiten, aber auch der dritten Musterposition besteht eine Tendenz zu Wiederholungen: So werden neben der Kontaktadresse auch die Bedingung 'Gruppe' sowie die Anforderungen '30 Musiktitel', 'Ansprechpartner', 'Kurzbeschreibung' und 'Telefonnummer' häufig zweimal genannt. Dies geschieht in zwei aufeinanderfolgenden 'Zyklen', von denen der erste das gesamte Anforderungsprofil enthält (in AC 1 bis Fläche 10, in AC 2 bis Fläche 9), der zweite einen Teil desselben. Der letztgenannte Aspekt des ersten Zyklus ist dabei stets die Kontaktadresse, die in der Wiederholung entweder erneut End- (AC 2) oder Ausgangspunkt (AC 1) wird, wodurch dann eine nahezu spiegelbildliche Struktur entsteht.

---

<sup>43</sup> Die Angabe von Ansprechpartner und Telefonnummer wird erst seit Mitte 1992 ausdrücklich verlangt.



Auffällig ist auch die sprachliche Form der Aufforderungen. Sie sind an der sprachlichen Oberfläche kaum als Imperativformen realisiert, sondern in der Form von Aussagen, Infinitiv- bzw. verblösten Konstruktionen. Zudem erfolgt die Anrede der Adressaten sowohl im Nachmittags- wie auch im Jugendprogramm grundsätzlich mittels der eher auf Vertrautheit hindeutenden Personaldeixis der zweiten Person Plural.

### Variation

Die moderatorenabhängigen Unterschiede der Realisierungen betreffen zum einen die bereits angesprochenen unterschiedlichen Zuweisungen von Beteiligungsrollen, wobei der Moderator der Beispiele AC 1 und AC 3 jeweils das Moment der für die aktuelle Gruppe vollzogenen Dienstleistung betont (AC 1, Fl. 2; AC 3, Fl. 13), der Moderator des Beispiels AC 2 eher deren Mitwirkung (Fl. 2/3). Ebenso zeigt sich moderatorenabhängig der bereits aus dem Vergleich der *Rubbellotto*-Moderation bekannte unterschiedliche Umgang mit (scheinbar) dialogischen Absicherungsversuchen, die sich hier nur beim Moderator der Beispiele AC 1 und 3 finden (Fl. 5 und 13 bzw. 8, 10 und 12). Darüber hinaus fällt in der Realisierung AC 1 des Moderators W wieder die bereits im Zusammenhang anderer Aufforderungsmoderation konstatierte Tendenz zu prosodischer und dialektaler Variation seiner Moderation auf (Fl. 5, 8, 11-13). Auch hier steigert dies – genau wie die z.T. scherzhaft übergenaue Schilderung („weißes Blatt Papier“, Fl. 5) – den Unterhaltungswert der Darstellung der Spielregeln.

Deutlichere Differenzen finden sich sendungsabhängig, also in einem Vergleich der vom selben Moderator stammenden Beispiele AC 1 und AC 3, die aus dem Jugend- bzw. Nachmittagsprogramm stammen und sich auch hinsichtlich des nicht musterobligatorischen propositionalen Gehalts unterscheiden: So wird als konkretisiertes Beispiel potentieller Teilnehmer in der Jugendsendung eine Gruppe genannt, „die sich immer am Bushäusje trifft“ (AC 1, Fl. 8), während in der vom Zielpublikum her heterogeneren Nachmittagsendung die seriösere Variante von Büro-Kollegen (AC 3, Fl. 8) angeführt ist. Zudem erfolgt in der Jugendsendung die erwähnte scherzhaft übergenaue Beschreibung des einzusendenden Briefs, deren unnötige Genauigkeit sogleich wieder zurückgenommen wird („es kann auch blau sein oder rot“, AC 1, Fl. 5). Daß diese zusätzlichen Informationen jedoch nicht zwangsläufig redundant sind, zeigt sich schließlich in Fläche 12: Hier wird klar der Grund für die Forderung nach gleich 30 Musiktiteln genannt („damit wir son bißchen aussuchen können“) und damit auf die trotz Hörerbeteiligung weiterhin bestehende Kontrolle durch die Institution hingewiesen. Auffällig ist, daß alle genannten Unterschiede sprachlich markiert sind. So erfolgt die übergenaue Schilderung zum Teil lachend und wird nachfolgend metakommunikativ bearbeitet („was ich wieder erzähl Euch“, Fl. 5/6). Dialektal markiert ist dagegen das vielleicht auch in gewissen Kreisen von



Jugendlichen als unpassend empfundene Treffen am Bushäuschen, während die Begründung der hohen Anzahl einzusendender Musiktitel mit veränderter Sprechgeschwindigkeit und Lautstärke bzw. deutlich nasaler Artikulation erfolgt.

#### 6.1.5.3. Aufforderung zur Meinungskundgabe

Aufforderungen zur Meinungskundgabe finden sich im Korpus in zweierlei Hinsicht: Besonders in Sendungen des Abendprogramms, aber auch in den neueren Ausgaben der *Radio-Galerie* ist die Rundfunkgesellschaft an den Meinungen der Hörer zu aktuellen Hits und Oldies interessiert. So werden sie aufgefordert, telefonisch ihre persönliche Rangliste zu nennen, wobei sie allerdings nicht in den öffentlichen Teil des inneren Kommunikationskreises gelangen. Statt dessen stellt die Institution aus der Gesamtzahl der eingegangenen Anrufe etwa eine 'Hörerhitparade' zusammen, die dann als Resultat dieser nicht öffentlich zugänglichen Hörerbeteiligung gesendet wird.

Die zweite Variante dieses Aufforderungstyps findet sich im Zusammenhang mit tagesaktuellen Ereignissen, zu denen die Meinung der Hörer erfragt wird. Hier ist es einzig der als *RPR-Ziindstoff* bezeichnete Wortschatz im *Super-Radio-Markt*, innerhalb dessen zu dieser Art der Meinungskundgabe aufgefordert wird. Mögliche Themen sind relativ alltagsnahe politische Fragen (etwa: „Sind Sie auch am 3. Jahrestag noch glücklich über die deutsche Vereinigung?“), momentan lokal diskutierte Fragen (z.B. „Soll auf einem Pfälzer Weinfest nur Pfälzer Wein oder auch französischer Champagner ausgeschenkt werden?“) oder Rechtfertigungsfragen an bereits vordefinierte Subgruppen der Gesamthörerschaft (z.B. anlässlich des Genfer Automobilsalons: „Warum fahren Sie ein Auto für über 100.000 DM?“). Damit ist zwar jeweils auch ein genaues Thema vorgegeben, jedoch sind die ermöglichten Beiträge deutlich weniger reaktiv. Vermutlich wurde das Konzept des *Ziindstoffs* gerade wegen dieser größeren Abhängigkeit von Meinungen und sprachlichen Kompetenzen sich beteiligender Hörer noch vor dem Erhebungszeitraum dieser Arbeit geändert: Während die Anrufer ursprünglich live in die Sendung geschaltet wurden und direkt mit dem Moderator sprachen, wurden später die Anrufe von anderen Mitarbeitern der Rundfunkgesellschaft entgegengenommen und aufgezeichnet. Nach dem Aneinanderschneiden der jeweils wesentlichen Aussagen wurde in der Sendung das so zusammengestellte Band abgespielt. 1992 wurde der *Ziindstoff* dann ganz aus dem Programm genommen.

Nach den oben genannten Themenbereichen des *Ziindstoffs* unterscheiden sich die in den Aufforderungsmoderationen benutzten Strategien. Sind Stellungnahmen gefordert, die auf aktueller Meinungsbildung basieren, werden im Teilnahmeaufruf neben dem konkreten Anlaß der Aktion (z.B. anstehendes Weinfest) häufig auch schon erste Pro- bzw. Contra-Argumente genannt.

Dies kann – je nach Komplexität des Themas – dazu führen, daß die denkbaren Argumente bereits im Vorfeld der eigentlichen Hörerbeteiligung genannt sind und somit lediglich wiederholt werden können.<sup>44</sup> Dieser mitunter gängelnden Strategie steht eine Provokationsstrategie gegenüber, die im Zusammenhang von Rechtfertigungsfragen an vordefinierte Subgruppen benutzt wird. Ein Beispiel hierfür ist AZ 1.

Der Zweck der Sequenz besteht darin, einen bestimmten Teil der Hörerschaft und damit aufgrund individueller Voraussetzungen spezifische Adressaten dazu zu veranlassen, den Sender anzurufen und den Moderator sowie die Gesamthörerschaft über einen bestimmten Sachverhalt zu informieren. Von der Struktur her handelt es sich insofern um ein Informationsgesuch: Einem bestimmten Teil der Hörerschaft wird aufgrund eines bestimmten Besitzes (hier: eines luxuriösen Autos) eine positive Meinung zu diesem Gegenstand unterstellt, die der Gesamthörerschaft gegenüber begründet werden soll.

Auffällig ist, daß im Vorfeld des eigentlich auffordernden Teils der Moderation (ab Fläche 12) und ausgehend von einer zur Sendezeit stattfindenden Automesse der Moderator selbst relativ umfangreich auf das Thema *Traumauto* eingeht. Dabei nimmt er eine deutlich kritische Position gegenüber solchen Autos ein. So wird zunächst ein Gegensatz errichtet von (neidischen) „Trabbi-Fahrern“, denen die „Tränen in die Augen“ getrieben werden (Fl. 6) und den Fahrern von Luxusautos. Zwischen diesen beiden Extrempunkten erfolgt keine eigene Zuordnung; in Fläche 8 jedoch ordnet sich der Moderator selbst und den größten Teil seiner Hörerschaft der Gruppe der Eigentümer günstigerer Autos zu („nach unten (unter 100.000 DM, S.S.) – das kennen wir alle“, Fl. 7/8). Aus dieser Position heraus, die eine Solidarisierung mit der Mehrheit der Hörer ermöglicht, bewertet der Moderator das Fahren von Luxusautos. Dabei macht er von allerlei gängigen Vorurteilen Gebrauch, so daß seine Moderation vor allem dazu geeignet erscheint, über gemeinsame Bewertungen Solidarität mit der Mehrzahl der Hörer zu erzielen. Luxusautos werden dargestellt als

- unpraktisch: man muß sie verstecken (was ihren Gebrauchswert stark einschränkt), um Fragen neidischer Nachbarn zu entgehen (Fl. 5) und Diebstahl zu vermeiden (Fl. 4/5)
- unzweckmäßig leistungsstark: es sind Autos, bei denen „dann sogar abgeregelt wird, daß nach zweihundertfünfzig Stundenkilometer das Ding nicht noch schneller fährt“ (Fl. 10)

---

<sup>44</sup> So geschehen etwa im Zusammenhang des Pfälzer Weinfests, als in der Aufforderungsmoderation bereits die Argumente

a) auf ein Pfälzer Weinfest gehört nur Pfälzer Wein

b) auch auf einem Pfälzer Weinfest soll man ein größeres Angebot zulassen, um individuell unterschiedlichen Vorlieben gerecht zu werden genannt wurden.

Diese vor dem Hintergrund gängiger Stereotypen gemachten Aussagen finden sprachstrukturell Entsprechungen in formelhaftem Sprechen: Der neugierige „liebe Nachbar“ (Fl. 5) und der Trabbi-Fahrer, dem es "die Tränen in die Augen treibt" (Fl. 6/7), schmälern den Gebrauchswert ebenso, wie der „Komfort und vor allen Dingen auch wieder zurück“ (Fl. 11) den teuer bezahlten Luxus relativiert.

Im eigentlich auffordernden Teil ab Fläche 12, der vor allem an die Eigentümer solcher Traumaautos gerichtete Fragen und die im Falle eines Anrufs erwünschten Informationen präzisiert, ist die Lexik, die zur Bezeichnung der Luxusautos benutzt wird, in ihrer Kombination oder aufgrund ihrer Konnotationen tendenziös: Neben das „große, schöne Traumaauto“ (Fl. 23) tritt das „vernünftige, große, teure Auto“ (Fl. 19), dessen Vernunft jedoch ständig in Abrede gestellt wird sowie das archaische „Karosse“ (Fl. 18), das in diesem Zusammenhang eben solche Autos als unzeitgemäß erscheinen läßt.

Indem also auf unterschiedlichen Ebenen bereits eine Abwertung des Fahrens von Traumaautos erfolgt, die von potentiellen Anrufern bereits eher eine Rechtfertigung als eine Begründung verlangt (was sich auch in der Formulierung „was Sie da einfach so dran finden“, Fl. 17/18, andeutet), werden auch die Fahrer selbst ausgegrenzt: Während der Moderator sich mit der Mehrheit der Hörer und einer scheinbar rationalen Bewertung identifiziert, wird dem potentiellen Anrufer eine Identifikation mit seinem Auto („dürfen Sie gern Werbung für machen“, Fl. 16) sowie die Benutzung seiner exklusiven Technologie (Autotelefon) gestattet („Sie dürfen uns gern von unterwegs anrufen“, Fl. 20). Der Rechtfertigungszwang gipfelt in der abschließenden Frage, die nach ihrer Formulierung (zugegebenermaßen aufgrund einer wahrscheinlich unbeabsichtigten Stellung des Adverbs) sogar eine personenbezogene Rechtfertigung für das Fahren eines Luxusautos verlangt („warum fahren ausgerechnet Sie ...“; Fl. 22/23).

Der oben diskutierte propositionale Gehalt dieses Aufrufs legt die Vermutung nahe, daß er aufgrund der Qualität und Quantität von *face threatening acts*<sup>45</sup> möglicherweise weniger dazu geeignet ist, potentielle Informanten zum Anruf zu motivieren als dazu, sich mit dem größeren Teil der Gesamthörerschaft durch geteilte Bewertungen zu solidarisieren. Insofern zeigt sich hier eine weitere Grenze strategischer Mehrfachadressierung. Denn indem der Moderator eine hohe Anzahl von Vorurteilen vorbringt, die – gemessen an der Gesamtheit der Hörer – mehrheitlich konsensfähig und zusammen mit dem abgrenzenden Moment gemeinschaftskonstituierend sein mögen, ist die Art des Aufrufs disfunktional bezüglich ihrer spezifischen Adressatengruppe: Dieser gegenüber ist er in hohem Maße gesichtsbedrohend und gefährdet dadurch die Bereitschaft einer Teilnahme. Tatsächlich zeigt sich bis zur

---

<sup>45</sup> Im Sinne von Brown/Levinson (1978).



Übertragung der Antworten, daß die Anzahl der Anrufe gering blieb. Der Aufruf wird noch zweimal wiederholt und in der (vorgeblichen kleinen) Auswahl der Anrufe finden sich meist solche Anrufer, deren Auto deutlich unter 100.000 DM kostete und damit nicht aus der eigentlich angesprochenen Zielgruppe stammen.

In diesem Aufruf spiegelt sich auch eine weitere Schwierigkeit, die weniger aus dem allgemeinen Format einer Sendung bzw. institutionellen Vorgaben resultiert als aus sehr konkreten Inhalten einzelner Wordslots: So muß der Moderator in derselben Sendung, in der er im Rahmen des *Rubbellottos* Kundgaben von Freude angesichts eines Gewinns mit einem Wert von ca. 25 DM<sup>46</sup> elizitiert, nun Fahrer teurer Autos ansprechen. Insofern liegt es auch aus Gründen einer im Verlauf der Sendung halbwegs kohärenten Selbstdarstellung nahe, sich zumindest nicht mit den Fahrern teurer Autos zu solidarisieren.

#### 6.1.6. Zwischenmoderationen

Relativ unklar und in der Literatur nahezu ungeklärt ist der Begriff der *Zwischenmoderation*. Daher soll im folgenden in Auseinandersetzung mit dem Korpus versucht werden, die Charakteristika dieses Moderationstyps möglichst genau zu identifizieren. Die im Anhang unter ZM 1 bis ZM 10 aufgelisteten Beispiele stellen einen relativ charakteristischen Querschnitt aus dem Korpus dar.

Zwischenmoderationen sind – neben Moderationen bunter Kurzmeldungen – der einzige Moderationstyp, der nicht an systematische Wordslots gebunden ist. Der wesentliche Unterschied zwischen diesen Moderationstypen besteht darin, daß Moderationen bunter Kurzmeldungen auf einer gezielt in die Sendung eingebrachten externen (meist schriftlichen) Quelle basieren. Zwischenmoderationen dagegen lassen sich regelmäßig folgenden Themenbereichen zuordnen:

- (aktuell gespielte) Musik
- Programmverlauf (nicht im Sinne eines Programmhinweises, sondern z.B. eines wenig detaillierten Vorverweises)
- Selbstthematisierungen (auch der Institution und ihrer sonstigen Agenten)

Zwischenmoderationen gehen also stets von Faktoren aus, die in einem Zusammenhang mit der aktuellen Sendesituation stehen. Der Moderator ist damit nicht auf extern bereitgestellte Informationen angewiesen, sondern thematisiert Sachverhalte, die ihm in der Moderationssituation selbst sinnlich

---

<sup>46</sup> Dies entspricht in etwa dem Gesamtwert von elf *Rubbellosen* und einem T-Shirt.



zugänglich sind (Musik, Sendeplan, Uhrzeit, Kollegen); dabei greift er allenfalls auf zusätzliche, zufällig erinnerte Elemente seines Wissensbestandes zurück. Thematischer Ausgangspunkt der Zwischenmoderation ist aber stets der Moment der Äußerung (z.B. Selbstthematisierung), das unmittelbar vorausgegangene (z.B. das der Moderation vorausgegangene Musikstück) oder das unmittelbar folgende Geschehen (z.B. ein folgender Trailer). Gerade durch diese ein enges zeitliches Umfeld betreffenden Vorwärts- und Rückwärtsbezüge, die sich auf die gemeinsame synchrone Dimension von Moderator und Hörern beziehen, tragen Zwischenmoderationen dazu bei, das Nacheinander von Musik und unterschiedlichen Wortbeiträgen als ein weniger heterogenes Produkt erscheinen zu lassen. Zu diesem Zweck sind Zwischenmoderationen häufig mit anderen, z.T. wortslotabhängigen Moderationseinheiten in einem Wortblock kombiniert. Dies gilt vor allem für den *Super-Radio-Markt*, in dem die hier eher seltenen Zwischenmoderationen ausschließlich in solchen Kontexten vorkommen. Beispiel ZM 6 zeigt, wie der Moderator zunächst rückverweisend auf die zuvor gespielte Musik eingeht, jedoch nur deren Interpretin thematisiert. Aus seiner Erinnerung geht er auf ihre äußere Erscheinung ein, um in Anschluß daran kohärenzsichernd eine Anmoderation vorzutragen.

Daß die vor- bzw. rückverweisende Funktion von Zwischenmoderationen aber nicht gleichbedeutend mit Kohärenzsicherung ist, zeigt das vom selben Moderator stammende Beispiel ZM 5, in dem die Zwischenmoderation mit der in dieser Sendung obligatorischen Verabschiedung kombiniert ist: Nach der rückverweisenden Thematisierung des Musikstücks folgt in Fläche 4 die Verabschiedung, die inhaltlich nicht an die Zwischenmoderation anschließt. Weil Zwischenmoderationen im *Super-Radio-Markt* stets mit obligatorischen Moderationstypen kombiniert sind, erhöhen sie die Anzahl der Moderationsblöcke nicht. Damit ergibt sich eine relativ genaue Kalkulierbarkeit der zeitlichen Anordnung der Moderationsblöcke, die durch das Sende-konzept festgelegt ist. Umgekehrt können Zwischenmoderationen (wie übrigens auch Moderationen bunter Kurzmeldungen) deshalb im *Super-Radio-Markt* in Ausnahmefällen dann erfolgen, wenn der systematische Wortslot – aus welchen Gründen auch immer – nicht durch den vorgesehenen Moderations- bzw. Beitragstyp ausgefüllt ist.

Im *Frühstücksradio* sowie in der *Radio-Galerie* finden sich dagegen auch solche Zwischenmoderationen, die allein oder mit einer weiteren Zwischenmoderation kombiniert einen Wortblock bilden. In beiden Sendungen ist die Anzahl der Wortblöcke pro Stunde höher (5-6 gegenüber 2)<sup>47</sup>, deren durchschnittliche Dauer jedoch geringer als im *Super-Radio-Markt*. Dies hängt zusammen mit einem weitgehenden Verzicht auf journalistische Beiträge. Bei

---

<sup>47</sup> Ohne Nachrichtenblöcke, Jingle, Trailer, Werbung, Begrüßungen und Verabschiedungen.

ungefähr gleichem Verhältnis von Wort und Musik pro Sendestunde ist somit der Moderationsanteil wesentlich größer als im *Super-Radio-Markt*, was sich insbesondere auch in einem vergleichsweise hohen Anteil von Zwischenmoderationen niederschlägt. ZM 1 ist ein Beispiel aus dem *Frühstücksradio*, in dem der Moderator kurz auf die Musik reagiert und anschließend die Uhrzeit nennt. Während der Angabe der Uhrzeit dort möglicherweise auch eine Servicefunktion<sup>48</sup> zukommt, funktionalisiert sie gleichzeitig die synchrone Situation von Moderator und Hörern; dies gilt entsprechend für die Reaktion auf das soeben von Hörern und Moderator gleichzeitig gehörte Musikstück. Die musikbezogene und damit rückverweisende Reaktion („Is ja gut!“, Fl. 1) besitzt allerdings keinen Informationswert für die Hörer, so daß sich hier neben der sendungsintegrierenden eine zweite Funktion von Zwischenmoderationen erkennen läßt, nämlich die homileische (vgl. Kap. 5.4.2.5., Fn. 112): So scheinen gerade Zwischenmoderationen auch dazu zu dienen, daß sich der Moderator mit ihrer Hilfe als Begleiter<sup>49</sup> der Hörer zwischen den Musikblöcken überhaupt ins Programm einbringt. Dies kann freilich auch mit größerem Informationsgehalt geschehen, so daß die von der Musik ausgehenden Zwischenmoderationen folgende Inhalte haben:

- Angabe von Titel und Interpret
- interpretenbezogenen, zufällig<sup>50</sup> erinnerten *Klatsch*<sup>51</sup> (etwa die Gewichtsabnahme des Interpreten in ZM 4)
- Kommentierung des Textes der Musik
- von der Musik ausgehende Selbst-, Kollegen- und Hörerthematizierungen

Die Verschiedenheit der von der Musik ausgehenden Zwischenmoderationen zeigt, daß hier Informations- und homileische Funktion jeweils unterschiedlich gewichtet sind; dennoch scheint die homileische Funktion solchen Moderationseinheiten stets inhärent, zumal die Musik nicht – wie in Hitparaden-Sendungen – systematisch thematisiert wird, sondern lediglich in willkürlich ausgewählten Teilen als Ressource dient. Dabei ist u.a. die Bedeutung des ‘Klatsches’ hervorzuheben, dem Bergmann einen sozialen Integrations-effekt<sup>52</sup> zuschreibt. Außerdem können die Moderatoren sich mit eigenen

---

<sup>48</sup> Die Angabe der Uhrzeit wird hier nicht als Service-Moderation betrachtet, da hierzu keine extern bereitgestellten Informationen notwendig sind.

<sup>49</sup> Auf diese Funktion des ‘Begleiters’ weist auch Burger (1984: Kap. 6) hin.

<sup>50</sup> Hierbei muß es sich tatsächlich um spontan erinnerten Klatsch handeln, denn über die von der Musikredaktion ausgewählte Musik wird der Moderator erst kurz vor der Sendung informiert.

<sup>51</sup> Eine umfassende Darstellung von Form und Funktionen des ‘Klatsches’ gibt Bergmann (1987). Gerade Musikstars sind für den Rundfunk gut geeignete ‘Klatsch-Objekte’, da sie die von Bergmann genannten Bedingungen (S. 67-74) wie z.B. Abwesenheit und sprecher- wie hörerseitige Bekanntheit weitgehend erfüllen.

<sup>52</sup> Bergmann (1987: 10).

Meinungen relativ deutlich in das Programm einbringen. Aus diesem Grunde erscheint z.B. die thematisch orientierte Kategorisierung als *An-* bzw. *Absage von Musik*, wie sie Schröter/Wagner<sup>53</sup> vornehmen, zumindest irreführend.

Das über die musikbezogenen Zwischenmoderationen Gesagte gilt sinngemäß auch für die übrigen Themenbereiche, die als Ressource für Zwischenmoderationen dienen. Soweit sie andere Programmteile betreffen, sind sie – im Gegensatz zu den musikbezogenen Formen – meist vorverweisend. Sie unterscheiden sich dabei aber von Anmoderationen systematisch und inhaltlich, denn sie beziehen sich auf Programmteile wie Trailer und Nachrichten bzw. Verkehrshinweise, die in der Regel eben nicht gesondert angekündigt werden; außerdem leiten sie solche Programmteile nicht inhaltlich ein, sondern thematisieren meist die verantwortlichen Kollegen, die natürliche Personen, aber auch fiktive Institutionsmitglieder (wie z.B. der RPR-Bär Bert) sein können. Häufig werden diese Personen in Zusammenhänge gestellt, die einen weiteren Bezug zu den Hörern schaffen: So wird in ZM 10 der Sprecher der Verkehrsnachrichten als ehemaliges Mitglied der soeben gehörten Musikgruppe ‘enttarnt’ („der war früher auch bei den *Marinas*“, Fl. 4), während die Kunstfigur Bert als Empfänger eines Hörer-geschenks dargestellt wird („hat ein ganz netter Hörer geschickt, hat gesagt ‘Nur für den Bär von RPR’“, ZM 2, Fl. 3/4).

Wie die musikbezogenen Formen können auch im Programm vorverweisende Zwischenmoderationen auf nahezu jeglichen Informationsgehalt verzichten. In ZM 3, Fläche 3 nimmt der Moderator etwa eine hörerähnliche Perspektive ein, indem er sich zunächst von der Trailer-Musik überrascht zeigt, dann aber nach einigen Sekunden den Trailer zu erkennen scheint („Aha!“).

Die im Programm vor- und rückverweisenden Zwischenmoderationen werden von den Moderatoren häufig zur Selbst- und Fremddarstellung genutzt. So bedeuten die Stellungnahmen zur Musik gleichzeitig eine implizite Form der Selbstdarstellung, wenn sich der Moderator mit seinem Geschmack und seiner ‘Weltsicht’ in die Sendung einbringt. Die deutlich personenbezogenen vorverweisenden Zwischenmoderationen erlauben es, andere Institutionsmitglieder als Kollegen kurz aber relativ explizit zu thematisieren, was darüber hinaus eine wiederum implizite Darstellung des (guten) Betriebsklimas bedeutet. Schließlich ermöglichen Zwischenmoderationen explizite Selbstthematisierungen wie in den Beispielen ZM 3, ZM 8, ZM 9, ZM 10. Sie gehen von der Studiosituation bzw. den Eindrücken des Moderators aus, die im Moment für ihn relevant sind. Dabei scheint eine Präferenz dafür zu bestehen, sowohl den Kontakt zu anderen Institutionsmitgliedern wie zu den Hörern zu betonen. Letztere werden in Zwischen-

---

<sup>53</sup> Schröter/Wagner (1992: 114, Fn. 13).



moderationen häufig explizit kontaktiert, auch wenn deren Gesamtallokution keineswegs appellativ ist. Vielmehr dienen z.B. an die Hörer gerichtete, nicht-rhetorische Fragen dazu, (scheinbar) deren Zustimmung abzufragen („is nett, ne?“, ZM 2, Fl. 4). Zudem bemühen sich die Moderatoren häufig darum, ihre Studiosituation möglichst anschaulich darzustellen. Hierzu benutzen sie vokale Mittel, um die durch die diatope Konstellation vorgegebenen Grenzen der Kommunikation zu verschieben: So vermittelt W in ZM 9 durch das Bild des ‘runterhängenden Mikrofons’ den Fischgeruch seines Atems, O veranschaulicht in ZM 8 (Fl. 2/3) durch sein Schmatzen das (imaginäre) Essen von Vanille-Eis und R ‘zeigt’ in ZM 2 den Hörern etwas, indem er es schließlich beschreibt („ich zeigs hier mal ... es ist ein Honig“, Fl. 2-4). Auffällig ist in diesem Zusammenhang, daß die diatope Konstellation einerseits (z.T. durch vokale Mittel verschobene) Grenzen in der Kommunikation setzt, andererseits aber etwa die Einbeziehung fiktiver Gesprächspartner (*RPR*-Bär, sonstige Jingles und Trailer) sowie die Darstellung imaginärer Handlungen (wie das vorgebliche Essen der Eiscreme) erst ermöglicht bzw. zumindest erleichtert.

Insgesamt sind Zwischenmoderationen also vergleichsweise wenig determiniert und gestatten es den Moderatoren, relativ frei zwischen primär informierenden bzw. kommentierenden oder kritisierenden Darstellungsformen zu wählen. Dies weist ebenso wie der gelegentlich äußerst geringe Informationsgehalt auf die homileische Funktion von Zwischenmoderationen hin. Da auch die in ihnen realisierte Perspektive variabel ist, kann sich der Moderator nicht nur als durch das Programm führend, sondern auch als es lediglich aufmerksam verfolgend darstellen (z.B. ZM 3, Fl. 3: „Was is denn jetzt? Hallo? Aha!“ angesichts einer bestimmten Hintergrundmusik). Insofern eröffnen Zwischenmoderationen sehr unterschiedliche Möglichkeiten der Selbstdarstellung; darauf soll im folgenden noch einmal genauer eingegangen werden, wobei auch zu überprüfen ist, inwieweit sich die bisher identifizierten moderatorenbezogenen Eigenheiten bestätigen bzw. zu ergänzen sind.

In einem Vergleich fällt zunächst auf, daß unterschiedliche Präferenzen für den thematischen Bezug der Zwischenmoderationen bestehen. So wählen die Moderatoren R und W sowohl die Musik wie auch das Sendeumfeld als Ausgangspunkte ihrer Zwischenmoderationen. Außerdem beziehen beide sonstige Institutionsmitglieder (natürliche und fiktive) in ihre Zwischenmoderationen ein. Auch die Hörer werden jeweils in spezifischer Weise berücksichtigt, indem man sie entweder explizit adressiert, fragt oder über einen bestimmten Hörer spricht. Demgegenüber wählen die Moderatoren G und O (auch im Gesamtkorpus) stets die Musik als Ausgangspunkt ihrer Zwischenmoderationen. Beide verzichten auf Thematisierungen anderer Institutions-



mitglieder wie auch auf explizitere Hörerbezüge.<sup>54</sup> Ein Vergleich mit den Realisierungen des Moderators W, der diese Inhalte häufig in seine Moderation einbezieht, zeigt, daß O's Verzicht hierauf nicht auf Vorgaben durch das Sendekonzept rückführbar ist, da das erhobene Material aus derselben Sendung<sup>55</sup> stammt.

Betrachtet man nun die Zwischenmoderationen bezogen auf die einzelnen Moderatoren, so bestätigt sich hinsichtlich des Moderators R die schon zuvor aufgefallene Tendenz, scheinbar mit Jingles bzw. Trailern zu kommunizieren (ZM 2, ZM 3). In ZM 3 führt dies dazu, daß gleich drei Personen bzw. Personengruppen an der Kommunikation beteiligt zu sein scheinen, nämlich der Moderator sowie die Hörer und das fiktive Institutionsmitglied, an die jeweils Fragen gerichtet werden. Gerade die (fiktiven) Dialoge mit Jingles und Trailern ermöglichen R den ebenfalls bereits beobachteten Perspektivenwechsel vom 'Macher' einer Sendung (ZM 3, Fl. 1: „So, da mach ich doch mal weiter!“) zu einem scheinbar die Sendung aufmerksam aus einer Hörerähnlichen Perspektive Verfolgenden (ZM 3, Fl. 3: „Was ist denn jetzt?“). Weiterhin bestätigt sich die Tendenz, sich bzw. die Rundfunkanstalt explizit nicht nur als Dienstleister, sondern gleichzeitig als Empfänger von Hörerleistungen darzustellen (ZM 2, Fl. 3: „hat ein ganz netter Hörer geschickt“). Daran schließt sich in Form einer an die Hörer gerichteten Frage ein bestätigungsheischendes Lob dieser Leistung eines (fiktiven?) Hörers an. Eine etwas aus dem Rahmen fallende Hörerthematizierung findet sich in Fläche 5 von ZM 2: Dort wird der hier sicherlich fiktive Hörer als „Problem“ für den *RPR*-Bären dargestellt.

Moderator G ist im Kontext des *Rubbellottos* dadurch aufgefallen, daß er am konsequentesten den gezogenen Hörer adressierte. Ein solcher individueller Adressat fehlt in den Zwischenmoderationen in der Regel. Feststellbar bleibt aber auch hier die Tendenz, seine eigenen Ansichten relativ ausführlich darzustellen, was eine implizite Form der Selbstdarstellung ist. Er geht dabei am detailliertesten auf die Inhalte der Musik ein (ZM 5), wobei – wie schon in die Aufforderungsmoderationen zum *Ziindstoff* – zahlreiche Stereotypen in seine Zwischenmoderation eingehen. So gibt G in ZM 5 den Inhalt des Musiktexts kurz wieder und akzeptiert schließlich das dort dargestellte Verhältnis von Mann und Frau. Zwar wird die im Lied implizierte Kritik (negative Konnotation des „Lügens“) keineswegs zurückgewiesen, jedoch das geschilderte Verhältnis resignierend als nahezu unabänderlich („so sind sie nun mal, die Männer“, Fl. 1/2) hingenommen. Damit akzeptiert der Moderator gleichzeitig das dem Text zugrunde liegende Stereotyp des sich zunächst

<sup>54</sup> Bezüglich des Moderators O verwundert dies insofern, als diese Inhalte in seine Realisierungen bunter Kurzmeldungen eingehen.

<sup>55</sup> Auf die auch vor der Integration der *Club-Time* in die *Radio-Galerie* ohnehin enge Beziehung dieser Sendungen zueinander (Moderation stets durch denselben Moderator, dieselbe Redaktion als Verantwortlicher für das Programm) wurde bereits hingewiesen.

einer Frau gegenüber verpflichtenden Mannes, der sich dieser Verpflichtung später – im Gegensatz zur Frau – wieder entzieht. Derselbe Moderator thematisiert in ZM 6 die Interpretin des zuvor gespielten Liedes, um von ihr ausgehend zu der in Kapitel 6.1.2. bereits besprochenen Anmoderation zu einem Beitrag über eine Schönheitsfarm für Rinder überzuleiten.<sup>56</sup> Dabei dient der rückwärtsbindende Musikbezug als thematischer Einstieg in den Bereich *Schönheit* („hübsche junge Dame“, Fl. 1/2). Auch in diese Moderation gehen wieder Stereotypen ein, nämlich dasjenige des eine schöne Frau bewundernden Mannes (der Moderator selbst)<sup>57</sup> sowie dasjenige einer eitlen Frau, für die präsupponiert ist, daß sie um der Schönheit willen eine Schönheitsfarm zumindest besuchen könnte<sup>58</sup> („ohne Schönheitsfarm ist sie so hübsch“, Fl. 2).

Kürzer und weniger inhaltsbezogen sind dagegen die ebenfalls stets von der Musik ausgehenden Zwischenmoderationen des Moderators O.<sup>59</sup> Er benennt entweder sachlich Titel und Interpret, oder bewertet das Musikstück kurz (ZM 7) oder nutzt den Inhalt des Liedtexts als Ressource für eine Selbstthematisierung (ZM 8). Diese Selbstthematisierungen bleiben dabei bezogen auf sein Ich, ebenfalls ein Charakteristikum, das schon im Kontext des *Rubbellottos* auffiel.

Die explizitesten Selbstthematisierungen finden sich in den Zwischenmoderationen des Moderators W. Sie erfolgen bevorzugt, indem W über kürzliche gemeinsame (wahrscheinlich reale) Handlungen mit anderen Institutionsmitgliedern spricht. In ZM 9 geschieht dies relativ kollagenmäßig, denn die einzelnen thematischen Einheiten weisen keinen thematischen Bezug zueinander auf und sind zusätzlich durch Pausen sowie durch Varietätenwechsel (Fl. 3) bzw. explizite Markierungen des Themenwechsels („okay, vergeßt’s“, Fl. 5) begleitet. Demgegenüber wird in ZM 10 der Sprecher der Verkehrsnachrichten einer Musikgruppe zugeordnet, wobei diese Zuordnung um der Etablierung eines kohärenten Anschlusses willen erfolgt, dabei aber zuerst durch das Lachen des Moderators und dann durch explizite Bezeichnung als „Gerücht“ zurückgenommen wird.

W bezieht die Hörer regelmäßig durch Fragen (ZM 10, Flächen 4/5), Aufforderungen (ZM 9, Fläche 5) oder Kontaktierung mit ein, wobei diese Kontaktierung in der zweiten Person Plural oder mittels der Anrede „Leute“ erfolgt. Auffällig sind weiterhin die kollektive Kategorisierung seiner selbst und

<sup>56</sup> Der kohärenzwahrende Übergang in Flächen 3 und 4 führt hier übrigens zu einem Abgrenzungsproblem, denn seine Zuordnung zu entweder der Zwischen- oder der Anmoderation erscheint problematisch.

<sup>57</sup> Es ist kaum davon auszugehen, daß der Moderator so über einen männlichen Interpreten gesprochen hätte.

<sup>58</sup> Wie in Kapitel 6.1.2. dargelegt, ist dieses Stereotyp in der zeitweisen Spezifizierung der Anmoderation insbesondere auf weibliche Rinder übertragen.

<sup>59</sup> Auch die Moderationen im Kontext des *Rubbellottos* waren meist vergleichsweise kurz.

der Kollegen als „dämliche Moderatoren“ sowie seine Selbstcharakterisierung als jemand, der – entgegen seiner institutionellen Aufgabe – „immer selbst nie“ weiß, wer Interpret eines Liedes ist und gleichzeitig „Gerüchte in die Welt“ setzt. An anderer Stelle bezeichnet W sein Reden als „Moderatorengeschwätz“<sup>60</sup>.

## 6.2. Dialogische Moderation mit Hörerbeteiligung

Wie bereits im Zusammenhang der Aufforderungsmoderation erörtert, ist ein Höreraufruf Voraussetzung für jede Art einer direkten Hörerbeteiligung.<sup>61</sup> Als Konsequenz sind alle Formen der direkten Hörerbeteiligung durch Vorgaben der Aufforderungsmoderation determiniert. Entsprechend den Inhalten der Aufforderungsmoderationen haben die Hörer die Möglichkeit, sich an Spielen, der Musikauswahl und nachfolgend als Gesprächspartner in den entsprechenden Sendungen sowie mit Meinungsäußerungen<sup>62</sup> zu vorgegebenen Themen am Programm zu beteiligen. Zunächst soll auf die weitaus häufigste Form der Hörerbeteiligung, nämlich diejenige als Teilnehmer an einem Spiel, eingegangen werden.

### 6.2.1. Spiele mit Hörerbeteiligung

Spiele sind nicht nur die weitaus häufigste Form der Hörerbeteiligung bei *Radio RPR*; sie sind darüber hinaus sehr vielfältig und weisen unterschiedliche Musterstrukturen auf. Für einen Vergleich der Spielmoderationen ist es daher notwendig, sich zunächst der jeweils zugrunde liegenden Musterstrukturen bewußt zu werden. Deren Analyse zeigt, daß kaum zwei Spieltypen<sup>63</sup> auf genau dasselbe Muster rückführbar sind. Daher kann ein Vergleich der kommunikativen Realisierung unterschiedlicher Spiele nur bezogen auf

---

<sup>60</sup> *Looping*, Serie 7, 18.32 Uhr.

<sup>61</sup> Ausgenommen sind selbstverständlich Hörerkontakte außerhalb des inneren Kommunikationskreises wie Hörerbriefe, aber auch telefonische Rückmeldungen, die allenfalls mit zeitlichem Verzug im inneren Kommunikationskreis bearbeitet werden.

<sup>62</sup> Wie bereits erwähnt ist diese Art der Hörerbeteiligung bei *Radio RPR* schon vor der Datenerhebung modifiziert und schließlich eingestellt worden. Da sich somit keine Aufzeichnung im Korpus befindet, die neben den (geschnittenen) Stellungnahmen einzelner Anrufer auch Äußerungen von Moderatoren oder sonstigen Institutionsagenten enthält, muß hier auf eine entsprechende Analyse verzichtet werden.

<sup>63</sup> *Spieltyp* verwende ich als Gegenbegriff zur einzelnen Spielrealisierung. Verschiedene Spieltypen unterscheiden sich aufgrund oberflächlicher Merkmale, insbesondere ihres Namens. Inwieweit sich diese Spieltypen hinsichtlich ihrer Konzeption – insbesondere der Beteiligungsstruktur – unterscheiden, soll in den Musterrekonstruktionen analysiert werden.



bestimmte Musterphasen erfolgen. Von entscheidender Bedeutung für eine linguistische Arbeit ist vor allem die Frage, welche (potentiellen) Beteiligungsrollen den Spielpartnern, aber auch der Gesamthörerschaft zugewiesen werden. Die Musterrekonstruktion wird deshalb wesentlich vor dem Hintergrund dieser Frage erfolgen. Zur Reduzierung der Komplexität der Musterdiagramme sind die durch die Mehrfachadressierung an die Gesamthörerschaft und die Institution übermittelten *informatives* nicht berücksichtigt. Die entsprechenden Orientierungen sind ähnlicher Art wie diejenigen in der Realisierung des *Rubbellottos*. Dagegen geben die so reduzierten Diagramme die grundsätzliche Relevanz dieser Adressaten wieder und zeigen bezüglich der Gesamthörerschaft deutlich, ob und inwieweit deren Mitglieder in den einzelnen Spielmustern potentiell am laufenden Spiel beteiligt sind.

#### 6.2.1.1. Spielmuster

##### ‘Richtig/Falsch-Spiele’ mit einem Spielpartner

Ein erstes Muster ist das des *Richtig/Falsch-Spiels* mit einem Spielpartner. Es handelt sich hierbei um ein fünfphasiges Muster, dessen vierte Phase (Gewinnpräsentation) jedoch fakultativ ist, denn ihre Realisierung hängt davon ab, ob das Spielziel erreicht wurde.

Die erste Phase (vgl. Abb. 12, S. 152) wird außerhalb des äußeren Kommunikationskreises realisiert. Hat ein Hörer aufgrund der vorausgegangenen Aufforderungsmoderation bei der Rundfunkgesellschaft angerufen, führt der Moderator bzw. ein anderer weiterer Institutionsvertreter mit ihm ein Vorgespräch. Aus den Spielmoderationen läßt sich schließen, daß hierbei über einige persönliche Daten des Anrufers (z.B. Name, Wohnort, ggf. Beruf etc.) gesprochen wird. Ob und welche ‘Ausleseprozesse’ in dieser Phase stattfinden, bleibt der Analyse verborgen.

In der zweiten Phase erfolgt die Vorstellung des Spielpartners. Da der Moderator aus dem Vorgespräch über die relevanten Informationen verfügt, kann er diese Vorstellung in maßgeblichen Teilen durchführen, so daß der Spielpartner hier lediglich die Korrektheit der Angaben kontrolliert und bestätigt bzw. korrigiert. Gegebenenfalls stellt der Moderator noch an Informationen aus dem Vorgespräch anknüpfende Fragen, die der Spielpartner beantwortet.

Die Überleitung in die dritte Phase, die eigentliche Spielphase, erfolgt grundsätzlich durch den Moderator. Die Spezifität des ‘Richtig/Falsch-Spiels’ liegt nun darin, daß einem einzelnen Spielpartner eine oder mehrere Aufgaben gestellt werden, deren Lösungsversuch (Pragmem 10) vor dem Hintergrund objektiver Kriterien nahezu eindeutig als ‘richtig’ oder ‘falsch’ zu bewerten ist. Entsprechend kommt dem Moderator die Aufgabe zu, die Leistungen des Spielpartners vor dem Hintergrund eines vordefinierten Gesamtziels als hinreichend oder nicht hinreichend zur Erzielung eines Gewinns zu bewerten.



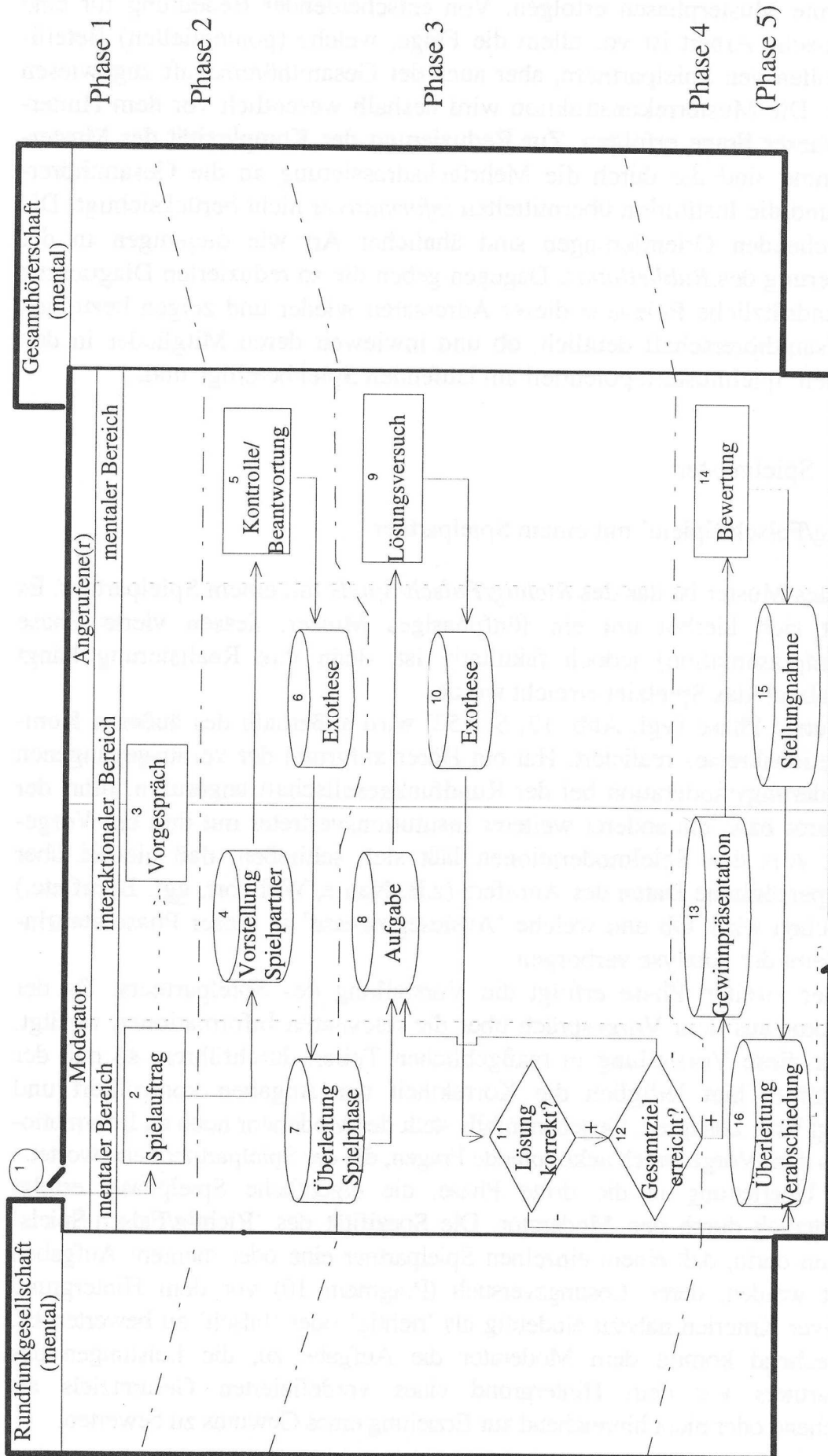


Abb. 12: 'Richtig/Falsch-Spiel' mit einem Spielpartner (Spiel-Mustertyp 1)

Da das Spiel aus mehreren einzelnen Aufgaben besteht und nach dem k.o.-System verfährt, führt eine falsche Antwort im Anschluß an Pragma 11 zur Verabschiedung des Spielpartners. Richtige Antworten dagegen führen im Anschluß an Pragma 12 solange zu rekursiven Strukturen, bis die vorgegebene Anzahl korrekter Lösungen erreicht ist und der Moderator in die (ergebnisabhängige) Phase 4 der Gewinnpräsentation übergeht. Nach einer (ggf. elizitierten) Stellungnahme des Spielpartners leitet der Moderator als fünfte Phase die Verabschiedung ein.

Das 'Richtig/Falsch-Spiel' mit einem Spielpartner stellt also eine mit einem Spieldurchgang abgeschlossene Einheit dar. Damit sind für das gesamte Spiel klare Beteiligungsrollen zugewiesen, d.h. der aktuelle Spielpartner handelt als einzelner und wird an vordefinierten Kriterien gemessen. Die Gesamthörerschaft ist lediglich Beobachter.

#### Geschlossenes direktes Konkurrenzspiel

Ein zweiter Spieltyp (vgl. Abb. 13, S. 154) stellt einen direkten Leistungsvergleich zwischen zwei Spielpartnern während einer Spielrunde her. Die beiden ersten Phasen unterscheiden sich von denjenigen des 'Richtig/Falsch-Spiels' nur dahingehend, daß hier zwei Vorgespräche und zwei Vorstellungen notwendig sind. Daher wurde auf deren erneute Darstellung im Diagramm verzichtet.

Der Unterschied zum Richtig/Falsch-Spiel mit einem Spielpartner liegt darin, daß sich eine Aufgabe simultan an zwei Spielpartner richtet. Zusätzlich zum Kriterium der Korrektheit der Antworten spielt hier der Faktor der Geschwindigkeit eine Rolle. Entsprechend ist der Moderator hier in der Position eines Schiedsrichters, der die Lösungen nicht nur hinsichtlich ihrer Qualität, sondern auch gemäß der (manchmal strittigen) höheren Geschwindigkeit ihrer Exothese vergleichen und nach jeder Frage eine Zwischenwertung geben muß. Dieser Spieltyp folgt nicht dem k.o.-System, sondern gibt eine bestimmte Anzahl von Aufgaben vor, wobei der Gewinn von einer relativen Leistung (höhere Anzahl korrekter Erstantworten) abhängt. Daher unterscheidet sich dieser Typus vom 'Richtig/Falsch-Spiel' auch dahingehend, daß jedes einzelne Spiel mit der Herausstellung eines Gewinners sowie der Gewinnpräsentation endet.

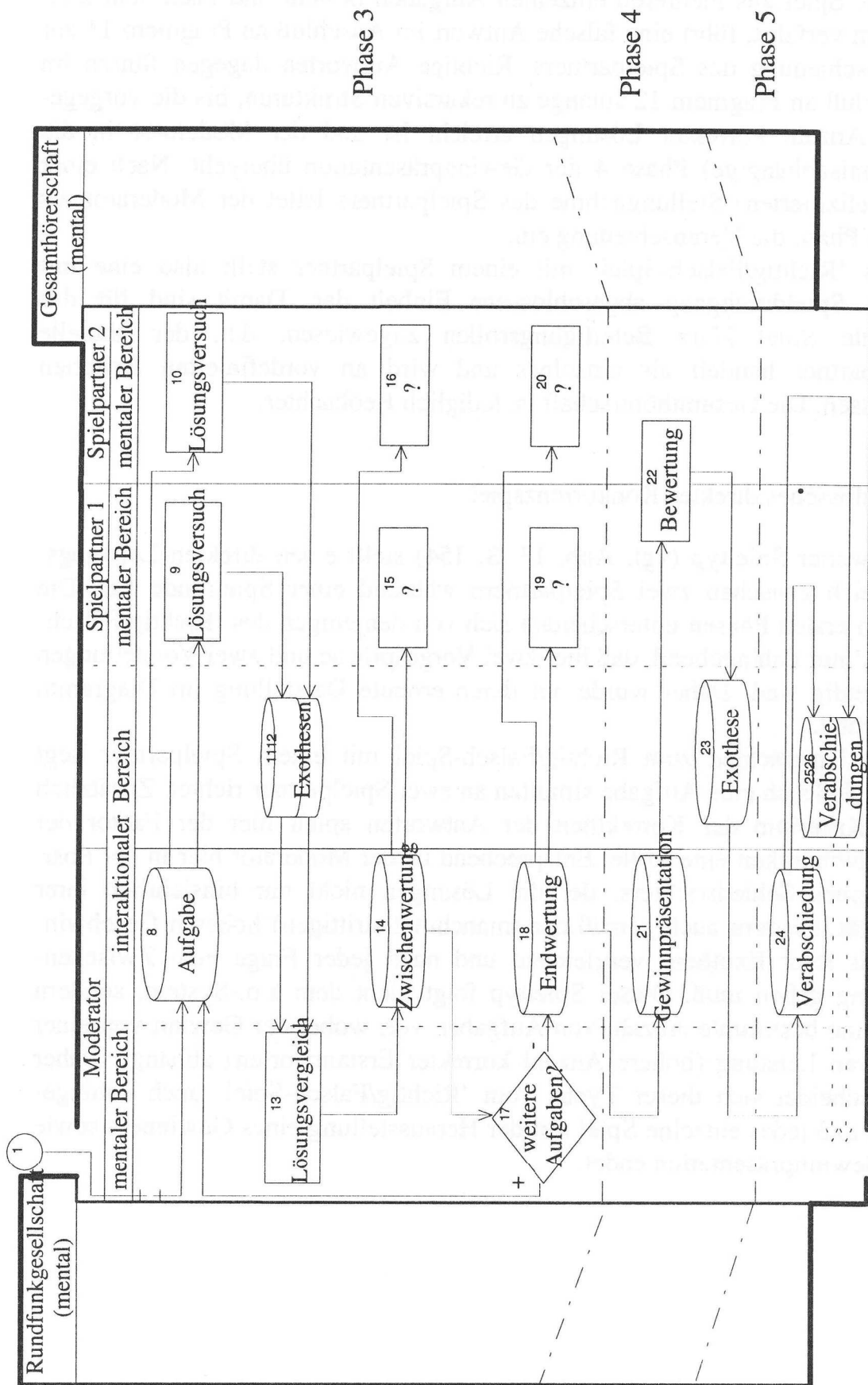


Abb. 13: Geschlossenes, direktes Konkurrenzspiel (Spiel-Mustertyp 2)

Auffällig an diesem Spieltyp ist, daß hier zwar zwei Personen gegeneinander spielen, es jedoch keine direkte Kommunikation zwischen beiden gibt. Die gesamte Kommunikation verläuft mit bzw. über den Moderator. Abgesehen von der Konzeption des Spiels ist dies auch eine Folge technischer Beschränkungen, zumal ein gleichzeitiges Mithören über das Radio wegen des Rückkopplungseffekts<sup>64</sup> kaum möglich und Telefonkonferenzen für diesen Zweck (noch) zu aufwendig sind. Wie im 'Richtig/Falsch-Spiel' bleibt die Gesamthörerschaft für die Dauer des Spiels lediglich Beobachter.

### Spiele mit offenem Teilnehmerkreis

Einen dritten Typ stellt das Spiel mit prinzipiell offenem Teilnehmerkreis dar (vgl. Abb. 14, S. 156). Hierbei handelt es sich um ein aus mehreren Runden bestehendes Spiel, das – von Musikeinlagen unterbrochen – eine ganze Sendestunde (*Schätz-Duell*) oder sogar eine ganze Sendung lang (*Play-Off*) als eine Einheit andauern kann. Den meisten von *RPR* veranstalteten Spiele unterliegt dieser Mustertyp, wobei jedoch eine gewisse Mustervariation zu konstatieren ist, die die Anzahl der gleichzeitig agierenden Spielpartner sowie den Modus der Bewertung betrifft. Gemeinsam ist allen Varianten jedoch die grundsätzliche Offenheit in Richtung der Gesamthörerschaft, deren Angehörige sich prinzipiell noch nach mehreren bereits absolvierten Runden an dem schon länger andauernden Spiel beteiligen können. Insofern verfolgen zumindest Teile der Gesamthörerschaft das Spiel aus der Perspektive eines potentiellen Teilnehmers. Diese prinzipielle Zugänglichkeit des laufenden Spiels ist im Diagramm durch die Darstellung der Gesamthörerschaft auf der Beteiligtebene sowie die nur gestrichelte Linie zu den aktuellen Spielteilnehmern symbolisiert.

Die oben erwähnten Unterschiede betreffen die Anzahl der gleichzeitig im inneren Kommunikationskreis agierenden Spielteilnehmer sowie die Bewertungsmodalitäten. Spielen zwei Spielteilnehmer gleichzeitig gegeneinander, entspricht das Muster in dieser Phase demjenigen des geschlossenen Konkurrenzspiels – allerdings mit dem Unterschied, daß hier nach dem k.o.-System verfahren wird und nur der Spielpartner mit der schnelleren bzw. näher an der korrekten Lösung liegenden Antwort im Spiel bleibt. Der Unterlegene dagegen wird verabschiedet und gehört nun wieder der Gesamthörerschaft an (Pragmem 16), während ein anderes Mitglied der Gesamthörerschaft in der nächsten Runde in den inneren Kommunikationskreis eintritt (Pragmem 18) und Konkurrent des Gewinners der Vorrunde wird. Endgültiger Gewinner ist derjenige, der in einer festgelegten Anzahl von Runden (meist drei) hintereinander gesiegt hat.

---

<sup>64</sup> Das Telefon darf sich nicht in der Nähe deutlich vernehmbaren Rundfunkempfangs befinden, da sonst ein unangenehmer Ton die gesamte Ausstrahlung des Programms begleitet.



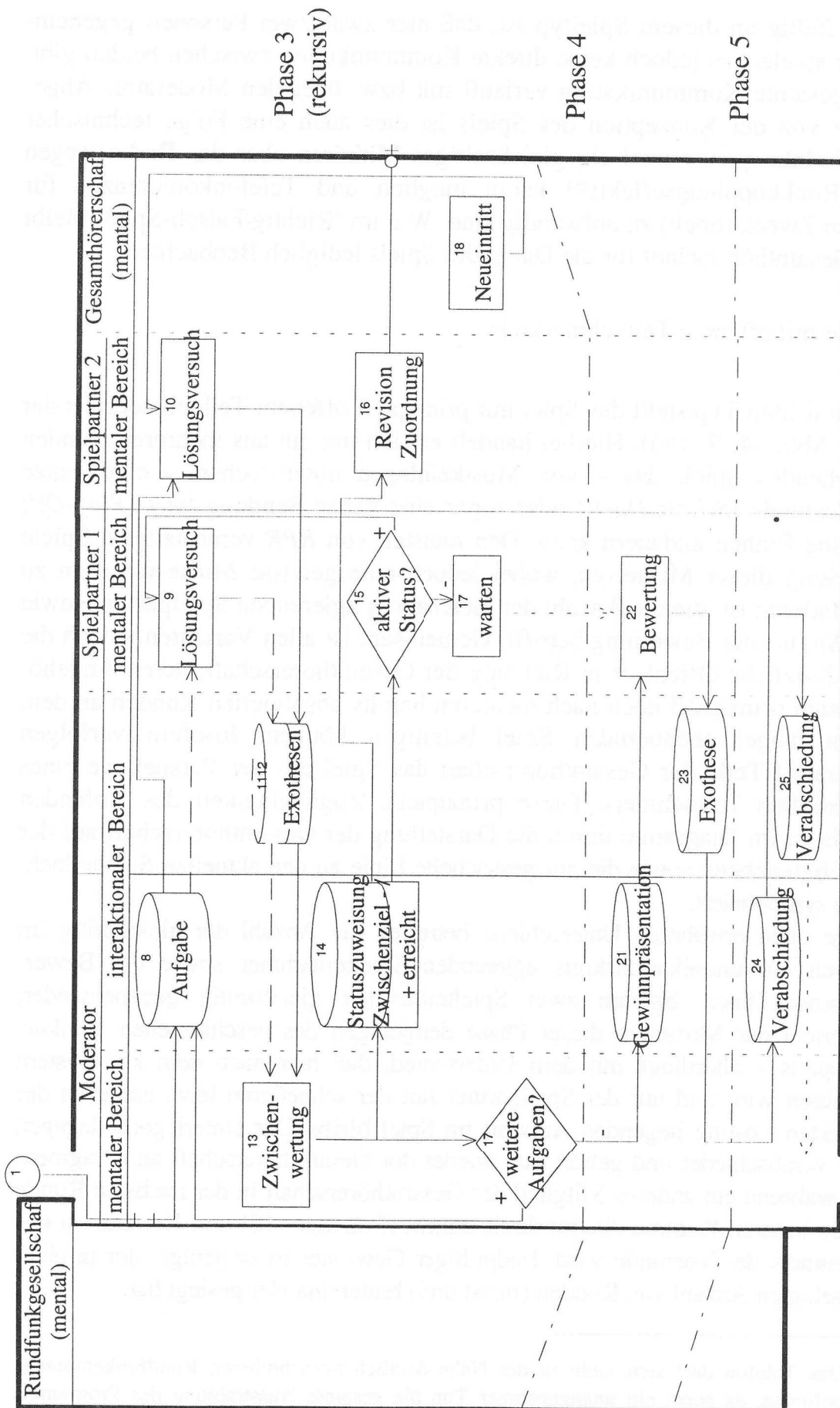


Abb. 14: Spiele mit offenem Teilnehmerkreis (Spiel-Mustertyp 3)

In der Variante des nachzeitigen Vergleichs ist die Aufgabe pro Spielrunde an nur einen Spielteilnehmer gerichtet (deshalb die gestrichelten Pfeile im Diagramm). Diese Variante des Musters ist realisiert im *Play-Off*, in dem der Lösungsversuch eine nicht quantifizierbare Leistung darstellt. Nach seinem Lösungsversuch bleibt der Spielteilnehmer hier als passiver Teilnehmer solange im Spiel, bis die letzte Lösung präsentiert und die vergleichende Abschlußwertung (hier durch Teile der Gesamthörerschaft) erfolgt ist. Von daher ist eine Zwischenwertung durch den Moderator nicht erforderlich.

Eine dritte Variante schließlich ist in der graphischen Darstellung aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht repräsentiert. In dieser Variante ist zu jedem Zeitpunkt nur ein Hörer beteiligt. In den entsprechenden Spielen, die dem k.o.-System folgen, ist eine festgelegte Anzahl von Aufgaben zu lösen, wobei die von einem ausgeschiedenen Spielteilnehmer erbrachten Vorleistungen für dessen Nachfolger relevant bleiben. Insofern hier unterschiedliche Teilnehmer auf eine Lösung hin arbeiten, bleibt auch in dieser Variante die für das Muster konstitutive prinzipielle Offenheit des laufenden Spiels gegenüber der Gesamthörerschaft gewahrt.

Allen Spielen mit Hörerbeteiligung aus dem Korpus ist gemein, daß der Moderator nicht als Mitspieler, sondern eher als Quizmaster auftritt. Mit Ausnahme des *Play-Off* verfügt er nicht nur als einziger direkt Beteiligter schon im Vorfeld über die festgelegten Aufgaben, sondern auch deren Lösungen. Dadurch besitzt er jeweils auch die Bewertungskompetenz. Aufgrund der Wissens- und Rollenverteilung (fragender und bewertender Moderator, antwortend-reagierender Spielteilnehmer) ist die Kommunikation schon von ihrer Anlage her komplementär und asymmetrisch. Als mögliche kooperative bzw. symmetrische Phasen verbleiben die Vorstellung des Spielpartners sowie die Verabschiedung. Hier sind es jedoch die Faktoren *Vorgespräch* bzw. vorangegangene *Leistungsbewertung*, die dem Moderator zumindest die Möglichkeit der Diskurssteuerung weiterhin sichern: Durch die institutionell abgesicherte Eröffnung des Diskurses im inneren Kommunikationskreis sowie die Informationen aus dem Vorgespräch ist der Moderator hinreichend informiert, um den Spielteilnehmer vorstellen und ggf. an das Vorgespräch anknüpfende Fragen äußern zu können. Der Phase der Verabschiedung dagegen ist entweder eine Gewinnvergabe oder das Konstatieren unzureichender Leistung vorangegangen (wiederum mit Ausnahme des *Play-Off*). Beides schafft zumindest günstige Bedingungen für eine weitere Diskurssteuerung durch den Moderator.

Wenn hier über insgesamt eher asymmetrische Kommunikation begünstigende Musterstrukturen gesprochen wird, muß dies nicht bedeuten, daß diese Asymmetrie zu jeder Zeit der Musterrealisierung an der sprachlichen Oberfläche nachweisbar bleibt. Nicht zuletzt aufgrund persönlicher Merkmale des Moderators, seiner Sympathien, aber auch aufgrund der Kontrolle durch

Institution und Gesamthörerschaft können durchaus symmetrisch erscheinende Phasen realisiert werden, für die Brock den Terminus der „lizenzierten Symmetrie“<sup>65</sup> vorgeschlagen hat. Hierauf wird im Zusammenhang der folgenden Analyse genauer eingegangen.

#### 6.2.1.2. Moderation in Spielen mit Hörerbeteiligung

Die klassische Form des Spiels mit Hörerbeteiligung entspricht dem Mustertyp 1, also Richtig/Falsch-Spiel mit nur einem Spielteilnehmer. Diesem Mustertyp ist nur eines der Spiele aus dem Korpus zuzurechnen, nämlich das Spiel *Alles Lüge* (vgl. SAL im Transkriptband). Im Rahmen dieses Spiels geht es darum, aus je drei Behauptungen diejenige herauszufinden, die nicht der Realität entspricht. Das Spiel endet mit einem Gewinn, wenn dies dem Spielpartner dreimal hintereinander gelingt; irrt er sich aber, endet das Spiel sofort ohne Gewinn.

Dieses Spiel bildet mit einem Spielteilnehmer pro Wortslot eine jeweils abgeschlossene Einheit, die allen Mitgliedern der Gesamthörerschaft fest die Rolle des Beobachters zuweist, so daß die Moderation in bezug auf diese Adressatengruppe dieselbe zunächst informierende und sekundär appellative Funktion hat wie im Fall des *Rubbellottos* (vgl. S. 93f.). Dem einzelnen Spielteilnehmer kommt aufgrund der vergleichsweise langen Spieldauer größere Bedeutung zu, zumal das einleitende Gespräch hier generell relativ umfänglich ist.

Ebenfalls für den Verlauf eines Spiels fest vorgegeben sind die Beteiligungsrollen im Spiel *RPR-Kombiniere* (II)<sup>66</sup> (SK(II) im Transkriptband), dem das Muster des geschlossenen, direkten Konkurrenzspiels (Mustertyp 2) zugrunde liegt. Hier werden zwei zu Beginn des Spiels feststehenden Personen jeweils zeitgleich eine feste Anzahl von Aufgaben gestellt. Es handelt sich dabei um Beschreibungen von Begriffen, die von den Spielpartnern zu erraten sind. Wer zuerst den richtigen Begriff erraten hat, erhält dafür einen Punkt. Nach einer festgelegten Zahl von Raterunden (fünf) gewinnt derjenige, der die meisten Punkte erzielt hat. Da der Gewinn somit von einer relativen Größe (höhere Anzahl korrekter Erstantworten) abhängt, ist eine Gewinnvergabe in diesem Spiel obligatorisch. Ebenfalls musterkonstitutiv ist eine relativ umfängliche Vorstellung beider Spielpartner.

Den meisten Spielen aber liegt das Muster 3 zugrunde, das einen nachträglichen Eintritt von Teilen der Gesamthörerschaft in ein bereits laufendes Spiel

---

<sup>65</sup> Brock (demn.)

<sup>66</sup> Im Korpus finden sich zwei unterschiedliche Spiele, die diesen Namen tragen. Daher werden sie hier mit nachgestellten römischen Ziffern numeriert.



gestattet. Dadurch sind nicht nur die Beteiligungsrollen während des Spiels weniger festgelegt, sondern es wird auch in einigen Fällen die prinzipielle Möglichkeit geschaffen, in einen spezifischen Kontakt zu anderen Hörern zu treten, der unterschiedlich direkt, jedoch stets durch den Moderator vermittelt ist. Die grundsätzliche Möglichkeit, in ein laufendes Spiel einzugreifen, wirkt sich möglicherweise auf die Gesamthörerschaft als zusätzliche Rezeptionsmotivation aus. Daß gerade diesem Mustertyp die meisten Spiele zuzuordnen sind und hier offensichtlich mit vielen unterschiedlichen Spielen 'experimentiert'<sup>67</sup> wird, zeigt das Bemühen des Senders, in unterschiedlicher Hinsicht die Grenzen zwischen Spielteilnehmern und sonstigen Hörern fließender zu gestalten.

Eine lediglich über die Aufgabe bzw. deren Lösung errichtete Beziehung zwischen aktuellem und künftigem Spielpartner etablieren die Spiele *Kombiniere* (I) und *3 aus 16* (vgl. SK(I) bzw. S3/16 im Transkriptband), die beide nach dem k.o.-System verfahren und jeweils eine absolut zu erreichende Gesamtleistung vorgeben. Insofern ist in beiden Spielen zu jedem Zeitpunkt nur jeweils ein Spielpartner beteiligt, auf dessen Leistungen jedoch nachfolgende Anrufer in unterschiedlichem Maß aufbauen können. *Kombiniere* (I) gleicht von den Inhalten her dem Spiel *Alles Lüge*: Aus drei einen bestimmten Sachverhalt erläuternden Behauptungen muß jeweils die zutreffende identifiziert werden. Dies muß dreimal hintereinander korrekt erfolgen, um das Spiel erfolgreich abzuschließen. Allerdings wird bei einer Fehlleistung das Spiel nicht beendet, sondern die zuletzt gestellte Frage an einen neuen Spielteilnehmer weitergegeben. Wegen des multiple-choice-Charakters der Aufgaben erhöht sich dadurch die statistische Wahrscheinlichkeit einer richtigen Antwort. Ab der zweiten Frage aber spielen auch Vorleistungen des Vorgängers keine Rolle mehr; dann gleicht dieses Spiel in seiner Spielphase denjenigen, denen Mustertyp 1 zugrunde liegt. Ein Spiel endet entweder im Fall der korrekten Beantwortung dreier Fragen mit einem Gewinn oder im Anschluß an den zweiten Spielpartner, der eine bestimmte Frage unkorrekt beantwortet.<sup>68</sup>

Von das ganze Spiel übergreifender Bedeutung sind dagegen die Leistungen aller vorangegangenen Spielteilnehmer in *3 aus 16*. In diesem Spiel besteht das Gesamtziel darin, aus einer 4\*4-Aufgabenmatrix drei Felder aufzudecken, hinter denen sich bestimmte Musiktitel verbergen. Außerdem können die Felder aber auch mit einer Frage oder einem Joker belegt sein. Während ein Spielteilnehmer im Fall eines Jokers sofort das nächste Feld

---

<sup>67</sup> Dies äußert sich darin, daß die einzelnen Spiele meist nur kurz im Programm bleiben, um dann durch andere Spiele ersetzt zu werden.

<sup>68</sup> Da insgesamt drei Lösungen zur Auswahl stehen, wäre eine korrekte Antwort durch einen dritten Spielteilnehmer gewiß.



wählen darf, muß er im Fall einer Frage diese zunächst beantworten. Eine falsche Antwort führt zu dessen Ausscheiden, wobei der nachfolgende Teilnehmer immer auf den Leistungen aller Vorgänger aufbauen kann. Gewinner ist derjenige, der den dritten Musiktitel 'aufdeckt'. Zwar ist es in diesem Spiel theoretisch denkbar, daß der erste Spielteilnehmer bereits das Gesamtziel erreicht; dies ist jedoch wenig wahrscheinlich.<sup>69</sup>

Da dieses Spiel während einer ganzen Sendestunde eine Gesamtlösung vorantreibt, sollen alle eine Spielteilnahme erwägenden Hörer eine entsprechende Aufgabenmatrix bereits im Vorfeld des Spiels anfertigen<sup>70</sup>, so daß nur noch die bislang nicht bearbeiteten Felder angewählt werden. Über Musikunterbrechungen hinweg gestattet dieses Spiel eine wortslotübergreifende Teilnahme einzelner Spielpartner.

In *Quick-Mix*, *Play-Off* und *Schätz-Duell* ist ein direkterer Bezug zu den Mitspielern gegeben, denn hier erfolgt eine Bewertung relativ zu deren Leistung(en) (vgl. SQM, SPO bzw. SSD im Transkriptband). Jedoch unterscheidet sich in diesen Spielen die Qualität der Einbeziehung der vorherigen Teilnehmer. Im *Play-Off* und im *Quick-Mix* haben diese nur noch einen passiven Status, indem sie eine Leistung vorgelegt haben, an der der folgende Spielteilnehmer gemessen wird, und zwar im nach dem k.o.-System verfahrenen *Quick-Mix* am bisher besten, im *Play-Off* an allen Teilnehmern. In beiden Spielen bearbeiten Spielteilnehmer jeweils dieselbe Aufgabe: Im *Quick-Mix* besteht diese darin, aus einem fünfsekündigen Zusammenschnitt von fünf Musikauskopplungen jeweils die Titel und deren Interpreten zu identifizieren; im *Play-Off* sollen alle Teilnehmer nach Art des Karaoke<sup>71</sup> ein bestimmtes Lied singen. Die Realisierung eines Gewinns hängt von einem relativen Kriterium, nämlich der im Vergleich besten Gesamtleistung ab. Damit ist in diesen beiden Spielen die abschließende Realisierung eines Gewinns durch einen Teilnehmer ebenfalls musterkonstitutiv. Der unter kommunikativem Aspekt wesentliche Unterschied liegt in der Zeit pro Spielrunde: Während im *Quick-Mix* das Spiel mit bis zu sechs Teilnehmern innerhalb eines Wortslots durchgeführt wird, stehen diese 2½ Minuten im *Play-Off* für jeden einzelnen Teilnehmer zur Verfügung, wobei sich die Gesamtdauer des Spiels bis zur abschließenden Bewertung auf zwei Stunden beläuft.

In eine direkte Konkurrenz schließlich begeben sich die Spielteilnehmer im *Schätz-Duell*. Hier haben jeweils zwei Kandidaten nacheinander eine Frage

---

<sup>69</sup> Es sei auch auf die zumindest theoretisch mögliche und aus mangelnder Zugänglichkeit für Teilnehmer und Außenstehende resultierende Manipulierbarkeit des Spielablaufs hingewiesen, die in dem Austausch der Joker-, Lied- und Fragepositionen liegt.

<sup>70</sup> Vgl. die Erörterungen zur entsprechenden Aufforderungsmoderation in Kap. 6.1.5.1.

<sup>71</sup> Im Karaoke werden relativ bekannte Musiktitel jeweils nur instrumental abgespielt, wobei die Karaoke-Teilnehmer hierzu singen.

des Moderators zu beantworten. Dabei zielen die Fragen auf quantitative Schätzungen, so daß die relative Nähe zur korrekten Lösung über die weitere Spielteilnahme entscheidet. Nach jeder Frage scheidet der unterlegene Kandidat aufgrund des k.o.-Systems aus, während ein neuer Teilnehmer gegen den Rundensieger antritt. Sieger des Spiels ist, wer dreimal hintereinander eine Runde für sich entscheiden kann. Während also die Einzellösungen an einem relativen Kriterium gemessen werden, ist das Gesamtziel absolut vorgegeben. Dadurch kann dieses Spiel nach den über maximal eine Sendestunde verteilten Runden auch ohne Gewinn abgebrochen werden. Wie in 3 aus 16 ist die aktive Teilnahme einer Person über mehrere Wortslots möglich.

	Muster- typ	Verbindung der Spiel- runden über	Verteilung des Gesamt- spiels auf maximal	Teilneh- mer pro Wortslot	k.o.- System	Qualität Gesamt- lösung
<i>Alles Lüge</i>	1	ohne	1 Wortslot	= 1	ja	absolut
<i>Kombi- niere (II)</i>	2	ohne	1 Wortslot	= 2	nein	relativ
<i>Kombi- niere I</i>	3	einzelne Aufgabe	1 Wortslot	• 4	ja	absolut
<i>3 aus 16</i>	3	Gesamtziel	1 Stunde	• 2	ja	absolut
<i>Quick- Mix</i>	3	Konkurrenz Vorteilnehmer (passiv)	1 Wortslot	• 6	ja	relativ
<i>Play-Off</i>	3	Konkurrenz Vorteilnehmer (passiv)	2 Stunden	= 1	nein	relativ
<i>Schätz- Duell</i>	3	Konkurrenz Vorteilnehmer (aktiv)	1 Stunde	• 3	ja	absolut

Abb. 15: Zusammenfassende Charakterisierung einzelner Spiele

Bei aller Verschiedenheit der dem Mustertyp 3 zuzuordnenden Subtypen ist diesen also der Versuch gemein, den Gesamtrahmen eines Spiels über mehrere, nicht bereits feststehende Spielteilnehmer zu erstrecken und es so für die Gesamthörerschaft prinzipiell offen zu halten. Unterschiedlich sind insbesondere der den bisherigen Spielteilnehmern zukommende Status sowie der zeitliche Rahmen des einzelnen Spiels und die damit zusammenhängende Zeit pro Teilnehmer. Im folgenden sollen unter Berücksichtigung der muster-spezifischen Besonderheiten die Realisierungen der einzelnen Spielphasen analysiert werden. Die Ausführungen berücksichtigen dabei nicht nur die im

Transkriptband exemplarisch transkribierten Beispiele, sondern beziehen weitere Realisierungen mit ein.<sup>72</sup>

### Realisierungen der Vorstellungsphase

Die Realisierung der Vorstellungsphase wird nicht nur beeinflusst durch die Anzahl der Spielteilnehmer, sondern auch durch deren relative Positionierung im Wortslot. Längere Realisierungen mit homileischer Kommunikation sind insbesondere charakteristisch für solche Spiele, denen die Mustertypen 1 oder 2 zugrunde liegen sowie Spiele des Typs 3, die nur einen Teilnehmer pro Wortslot zulassen. In ebenfalls diesem Mustertyp zugehörigen Spielen mit zwei bis vier Teilnehmern besteht die Tendenz, auf den zu Beginn des Wortslots hinzukommenden näher als auf nachfolgende Teilnehmer einzugehen. Besonders kurz sind die Realisierungen dieser Phase im *Quick-Mix* mit bis zu 6 Teilnehmern pro Wortslot, in dem sich die Spielphase meist einer sehr kurzen namentlichen Begrüßung anschließt.

Häufig gehen insbesondere den Spielen mit einer längeren Vorstellung Vorgespräche voraus, aus denen die Moderatoren bereits über die Spielteilnehmer betreffende Informationen verfügen. Offensichtlich wird dies, wenn die Moderatoren das durch die Vorgespräche erworbene Wissen in ihre Realisierung der Vorstellungsphase einfließen lassen. Daneben finden sich aber auch explizitere Bezüge auf solche Vorgespräche vor allen in solchen Zusammenhängen, in denen die Moderatoren ihr Wissen um relativ individuelle Merkmale ihrer Spielteilnehmer metakommunikativ bearbeiten (z.B. „... haste mir grade schon erzählt, gestern ers Geburtstag gehabt“, o.T.); dieses Wissen wird im genannten Beispiel dazu genutzt, in der Vorstellungsphase öffentlich dem Spielpartner mit der auf die Gesamthörerschaft bezogenen Informationsfunktion zum Geburtstag zu gratulieren („happy birthday nachträglich“, o.T.). Seltener wird das Vorgespräch auch vom Spielteilnehmer angesprochen, womit gelegentlich sehr deutliche Hinweise auf den mehrfachadressierten Charakter der Kommunikation einhergehen: So markiert etwa ein Spielteilnehmer auf die Frage nach der Empfangsfrequenz in einem Ort außerhalb des eigentlichen Sendegebiets seine Antwort ausdrücklich als im Vorgespräch bereits gegeben („also, ich hab ja grad im Vorgespräch schon gesagt ...“, o.T.).

Neben solchen auf individuelle Besonderheiten rückführbare Inhalte lassen sich unterschiedliche Themenbereiche identifizieren, die als Ressource für homileische Kommunikation dienen. Von herausragender Bedeutung ist dabei das Thema ‘Beruf’, zu dem fast alle Anrufer explizit oder implizit (z.B. „was machst Du so?“, SSD, Fl. 6) befragt werden. Dieses Thema eröffnet häufig die Möglichkeit zu charakteristischen Strategien als Grundlage eines

---

<sup>72</sup> Mit o.T. gekennzeichnete Zitate sind im Transkriptband nicht abgedruckt.



kurzen Wortwechsels. Die Angabe bestimmter Berufe z.B. provoziert eine *Vorurteilsstrategie*. Dazu gehören etwa Beamte und Studenten, deren Arbeitseifer gelegentlich ironisch in Frage gestellt wird („ach, dann haste ja eh nix zu tun“, o.T.). Ironisch bearbeitet werden auch Anrufe Krankgeschriebener („gelber Urlaubsschein“, o.T.). Bestimmte Berufe wiederum können Anlaß einer Solidarisierungsstrategie sein, indem z.B. scherzhaft ein Angebot zur Zusammenarbeit unterbreitet wird (z.B. zu einem Designer: „können wir vielleicht zusammenarbeiten hier, wir brauchen doch ständig so was“, o.T.); gegebenenfalls wird aber auch die Ähnlichkeit von Berufen mit denjenigen anderer Institutionsmitarbeiter thematisiert (z.B. zu einem angehenden Elektrotechniker: „die Jungs im Studio haben das auch alle gemacht, nicken anerkennend“, o.T.). Momentaner Urlaub oder die Möglichkeit freier Zeiteinteilung bei Hausfrauen dagegen führen häufig zu z.T. ironischen Bekundungen von Neid („und was ich ja echt ein (...) starkes Stück finde, mir zu sagen, daß Sie gerade bei ner Nachbarin gemütlich frühstücken“, SK(II), Fl. 2-4). Schließlich spielt im Kontext des Berufs noch der Arbeitgeber eine Rolle. Während in der Regel Firmennamen nicht erwähnt werden („laß mich gucken, ohne daß wir den Namen nennen“, o.T.), gilt dies nicht für Großfirmen mit Hauptsitz im Sendegebiet, zu denen ein größerer Teil der Hörer persönliche Beziehungen haben dürfte („in der großen BASF“<sup>73</sup>, o.T.).

Als weitere thematische Ressource dient das Wetter („regnet's in Düsseldorf auch“, SK(I), Fl. 4, aber auch: „wie ist das Wetter in Koblenz“, o.T.). Insofern solche Fragen nur vor dem Hintergrund unterschiedlicher Aufenthaltsorte von Sprecher und Spielteilnehmer, aber auch der Gesamthörerschaft relevant sind, funktionalisieren sie die diatope Konstellation. Auch das Wetter kann Ausgangspunkt moderatorentseitiger Bekundungen von Neid oder scherzhafter Solidarisierungs-Ankündigungen sein („ich komm nachher zu Euch nach Düsseldorf gefahren“, SK(I), Fl. 5/6).

Der dritte wesentliche Themenbereich schließlich ist das Spiel selbst bzw. die Sendung, in deren Rahmen es durchgeführt wird. Dabei werden die Hörer nach ihrer Motivation zur Teilnahme bzw. zum Hören der Sendung befragt. Gerade in diesen Zusammenhängen ergeben sich unterschiedliche kommunikative Risiken: So können diejenigen Fragen, die auf persönliche Bezüge zum Spielgegenstand zielen, eher harmlos sein („sind Sie Tierfreundin“, SAL, Fl. 8); sie können aber auch ein deutlich gesichtsbedrohendes Potential besitzen wie die ebenfalls im Rahmen des Spiels *Alles Lüge* gestellte Frage, ob die Teilnehmerin einen Ehemann habe, der lügt. Auf das Programmumfeld bezogene Fragen bergen das Risiko, daß eben die damit beabsichtigte Darstellung von Kohärenz mißlingt und nachfolgend möglicherweise durch Suspendierung der fragenden Illokution sowohl deren Relevanz wie auch das in der Frage enthaltene Interesse am Mitspieler nahezu negiert wird (z.B. im

---

<sup>73</sup> *Badische Anilin- und Sodafabrik AG, Ludwigshafen.*



Kontext einer Frage, die sich auf Aufgaben des vorherigen Spiels bezog, das die Spielpartnerin nicht gehört hat: „macht nichts, ich wiederhol sie [= die Aufgaben] jetzt auch nicht“, SAL, Fl. 7). Andererseits kann aber auch eine potentiell das Image der Institution gefährdende Thematisierung der Gesamtsendung zur besten Imagearbeit werden, wenn der Hörer ihr widerspricht (z.B. die auf die ironische Charakterisierung des Programms als „fürchterliche Sendung“ folgende Reaktion der Hörerin in S3/16 „ja, die ist doch toll“, Fl. 5).

Selten sind Realisierungen der Vorstellungsphase, in denen der Spielteilnehmer ohne weitere Vorgabe über sich erzählen soll, wobei dies von einer Ermahnung zur Kürze begleitet ist („n paar Worte über Dich“, SSD, Fl. 23). Allerdings finden sich auch solche Realisierungen, in denen die Anrufer selbst nicht oder nur wortkarg auf Initiativen der Moderatoren zu homileischer Kommunikation eingehen und von sich aus direkt in die Spielphase überleiten (S3/16, Fl. 23).

#### Realisierungen der Spielphase

Abgesehen von wenigen Ausnahmen (s.o.) wird der Übergang in die Spielphase von den Moderatoren initiiert, die dabei gelegentlich noch ein Jingle zur Stützung des Phasenwechsels einsetzen. Unterschiedlich ist, ob dann direkt mit dem Spieldurchgang begonnen wird oder der Moderator noch diesbezügliche Anmerkungen allgemeinerer Art macht. Letzteres findet sich vor allem in Spielen mit nur einem Teilnehmer pro Wortslot sowie in der ersten Spielrunde innerhalb eines Wortslots bei mehreren Teilnehmern. Gegenstand sind dann insbesondere die Spielregeln (SQM, Fl. 3/4) oder Angaben zu besonderen Schwierigkeiten.

Besonders knapp ist der Phasenwechsel in Spielen mit mehreren Teilnehmern pro Wortslot und konstanter Aufgabenstellung markiert. Spätere Teilnehmer werden gelegentlich bereits mit Bezug auf die Aufgabe in den inneren Kommunikationskreis hineingeführt („ich geb die Frage ganz einfach weiter an den Helmut“, SK(I), Fl. 12/13) bzw. nach einer minimalen Begrüßung allein durch die in der Anrede bzw. im Gruß enthaltenen expeditiven Prozeduren zu einem Lösungsversuch veranlaßt („Antonio!“, SQM, Fl. 32 bzw. „Tag!“, SQM, Fl. 13). Solche Verfahren operieren auf spezifischem Musterwissen der Spielteilnehmer, das nicht zuletzt auch durch die in Hörerkontaktgesprächen häufigen Anregungen zu kurzen Darstellungen (z.B. „Erzähl mal ganz kurz“, o.T.) systematisch aufgebaut wird.

Expliziter markiert ist der Phasenübergang in allen anderen Spielen. Er kann thematisch kohärent erfolgen, wenn bereits in der Realisierung der Vorstellungsphase über einen Bezug des Teilnehmers zum Spielgegenstand gesprochen wurde (z.B. nach einem kurzen Gespräch über die Haustiere der Anruferin: „ich hab nämlich jetzt hier Tierbehauptungen“, SAL, Fl. 10/11). In

den meisten Fällen aber ist die thematische Zäsur deutlicher und markiert den Beginn der Spielphase durch eine kollektive Selbstaufforderung, eine performative Eröffnung („Christa! Wir fangen mit Dir an“, SSD, Fl. 8) bzw. eine Fokussierung des Aufgabencharakters („Erste Frage“, SK(I), Fl. 7). Aufforderungen leiten meist solche Spiele ein, die eine vorausgehende Aktivität der Spielteilnehmer verlangen („dann brauch ich von Dir ein Feld, Sabine“, S3/16, Fl. 8). In der Regel gehen den genannten Überleitungen Gliederungssignale voraus, die in diesem Zusammenhang auch expeditiv Funktion haben.

Insgesamt weisen die Spielphasen den Teilnehmern eine reaktive Position zu, denn der Moderator verfügt über die Aufgaben, die zu bearbeiten sich die Anrufer freiwillig gemeldet haben. Daher verhalten sie sich im Spielverlauf durchweg kooperativ.<sup>74</sup> Wie bereits erwähnt, sichern die einzelnen Spielkonzepte, daß teilnehmerseitige Unkenntnis der Regeln den Ablauf eines Spiels nicht behindert. Andererseits aber scheinen mangelhafte Regelkenntnisse auch von den Moderatoren manchmal leichtfertig unterstellt zu werden. So ist der verwunderte Einwurf der Anruferin in SAL, Fl. 23 („Ach ich hab / achso /“) nicht auf mangelnde Regelkenntnisse, sondern auf eine vorausgegangene, mißverständlich formulierte Äußerung des Moderators zurückzuführen (Fl. 19).<sup>75</sup> Bevor sie überhaupt ihr Mißverständnis artikulieren kann, unterbricht der Moderator sie und belehrt sie über die Spielregeln (Fl. 23/24). Als die Anruferin danach auch nicht versucht, die Ursache des Mißverständnisses aufzuklären, fährt der Moderator in der Realisierung des Musters fort (Fl. 25).

Im allgemeinen hängt die Konsequenz, mit der die Progression im Muster betrieben wird, von der Anzahl der Teilnehmer pro Wortslot ab. Während im *Quick-Mix* mit seinen bis zu sechs Spielteilnehmern pro Wortslot auf eine Wiederholung der Aufgabenstellung grundsätzlich verzichtet wird<sup>76</sup>, ist dies bei bis zu vier Teilnehmern in *Kombiniere* (I) möglich. Außerdem finden sich in Spielen mit weniger Teilnehmern auch Illustrationen im Bereich der Aufgaben (Schnarchen, SK(I), Fl. 10 bzw. Singen, Fl. 21) sowie scherzhafte Verunsicherungen der Teilnehmer („ist das Dein voller Ernst?“, S3/16, Fl. 32), die jedoch nicht auf eine die Progression im Muster suspendierende Reaktion zielen. Bei nur ein bis zwei Teilnehmern werden dagegen auch die Progression suspendierende Fragen gestellt (im Zusammenhang eines Liedes, dessen Inhalt ein Schicksalsschlag ist: „ist Dir so was auch schon mal pas-

<sup>74</sup> Eine Verweigerung, wie sie sich in einem Einzelfall in der Vorstellungsphase ergeben hat (S3/16, Fl. 22/23), findet sich in der Spielphase nicht.

<sup>75</sup> Ursache der Fehlinterpretation ist das fallend artikulierte „hu“, zusammen mit dem ungeklärten Bezug der Qualifizierung als ‘richtig’. Während die Teilnehmerin diese mehrdeutige Äußerung auf den Wahrheitsgehalt der von ihr als unwahr deklarierten Behauptung bezog, war sie offensichtlich als (gespielt (?) verwunderte) positive Bewertung ihrer Antwort intendiert.

<sup>76</sup> Eine Ausnahme stellt die durch ein Stechen erforderliche Wiederholung in SQM dar.

siert“, SPO, Fl. 27), wobei der ebenfalls nicht musterprogressiven Reaktion deutliche Grenzen auferlegt werden: Als die Spielteilnehmerin auf die erwähnte Frage in SPO entgegen einer erkennbaren Präferenz des Moderators (Fl. 29) die problematischere positive Antwort gibt, bezieht der Moderator das damit einhergehende Gefühl der Anruferin auf den Liedtext zurück („has Dich auch so gefühlt, wie Mätti in dem Lied singt, jà?“, Fl. 29/30). Durch ihren nahezu generischen<sup>77</sup> Inhalt, fallende Intonation sowie die Präferenz einer positiven Antwort impliziert diese Frage bereits wieder ein *topic-bounding*<sup>78</sup>.

Soweit es sich um Spiele mit mehrteiligen Aufgaben handelt, gehören auch Zwischenwertungen einzelner Leistungen zur Spielphase. Wegen der großen Ähnlichkeit ihrer Realisierungen mit den davon systematisch zu unterscheidenden Abschlußwertungen gelten für sie die Ausführungen im Kontext der Abschlußwertung entsprechend (s.u.). Hier sei nur auf ein spezifisches Problem bezüglich des *Quick-Mix* eingegangen, das im Grunde eine zehnteilige Frage stellt<sup>79</sup>, die jedoch gesamtheitlich zu beantworten ist. Spielkonstitutiv darf auch die Leistung nur summarisch bewertet werden. Die in diesem Spiel notwendige strikte Berücksichtigung von Phasengrenzen bereitet sowohl dem Moderator (bezüglich eines einzelnen Musiktitels: „ja, das is nich richtig“, SQM, Fl., 8)<sup>80</sup> als auch den Spielteilnehmern, die gelegentlich noch Lösungen nachtragen und damit auch die Chancen folgender Kandidaten erhöhen, Schwierigkeiten. Überhaupt verlangt dieses Spiel besondere Kompetenzen im Bereich der Interjektionen, die während des Lösungsversuchs nicht als Wertung benutzt oder verstanden werden dürfen, dagegen aber als Hörersignal in der diatopen Konstellation offensichtlich notwendig<sup>81</sup> sind.

---

<sup>77</sup> Müller (1991: 33) weist solchen generischen Aussagen – insbesondere auch im Rundfunk – die Funktion zu, *closing-implicative* zu sein.

<sup>78</sup> Als *topic-bounding turns* bezeichnen Button/Casey (1984: 170/188) themenabschließende Initiativen. Zu closing-Implikationen durch generische Aussagen, insbesondere auch im Rundfunk, vgl. Müller (1991: 33).

<sup>79</sup> Diejenige nach fünf Musiktitel und fünf Interpreten.

<sup>80</sup> Ähnliche Regelverstöße, die aber offensichtlich darauf zielen, die Teilnehmer durch Fehlertoleranz zu begünstigen, finden sich sonst nur in Spielen des Typs 1 sowie dem eine Gesamtlösung entwickelnden 3 aus 16, indem etwa eine Ersatzfrage gestellt oder im Fall unzutreffender Lösungsversuche Möglichkeiten zur Korrektur eingeräumt werden (S3/16, Fl. 15).

<sup>81</sup> Dies zeigt sich in einer weiteren Realisierung des *Quick-Mix*, in der ein Hörer seinen Lösungsversuch nach dem Ausbleiben von Hörersignalen unterbricht.



## Bewertungsphase

Gerade die Bewertungsphase wird häufig subjektiv realisiert, insofern die Moderatoren über die musterkonstitutive Konstatierung der erbrachten Leistung und deren Bewertung als hinreichend bzw. nicht hinreichend für einen Gewinn hinausgehen. Auffällig sind negative Qualifizierungen von Leistungen vor allem in Spielen mit relativer Zielvorgabe, insbesondere wenn der Teilnehmer aufgrund des Spielergebnisses (noch) nicht ausgeschieden ist. Entsprechendes findet sich sowohl im *Quick-Mix* („schlappe vier Punkte“, SQM, Fl. 9) wie im *Play-Off* („na, bärenstark“, durch fallende Intonation als ironisch markiert). Einige Qualifizierungen oder sogar Zurechtweisungen sind noch stärker personenbezogen, wodurch sich ihr gesichtsbedrohendes Potential erhöht:

- „Wars das eigentlich, was Du weißt“ (SQM, Fl. 17)
- „Hast Du schon mal jemanden fahrradfahren sehen ohne Lenkstange“ (bezüglich eines entsprechenden Lösungsversuchs in SK(I), Fl. 12/13)
- „Man muß schon ‘n bißchen aufpassen“ (SQM, Fl. 25/26)

Solche gesichtsbedrohenden Äußerungen führen hörerseitig manchmal zu paradoxen Reaktionen auf das daraus resultierende Ausscheiden („wunderbar“ SQM, Fl. 27). Implizitere Negativwertungen können in Spielen mit mehreren Teilnehmern pro Wortslot dazu dienen, kohärent zum nächsten Teilnehmer überzuleiten („Udo aus Mainz is vielleicht ‘n bisschen schlauer“, SK(I), Fl. 28).

Neben solchen negativen Qualifizierungen finden sich im Kontext solcher Bewertungen, die vom propositionalen Gehalt her ohnehin neutraler sind, auch Versuche, den perlokutiven Effekt in der Konstatierung unzutreffender Antworten zu verringern. Besondere Bedeutung kommt dabei dialektaler Färbung zu, die als Ausnahme von der sonst standardnahen Moderation markiert ist und somit vom propositionalen Gehalt der Äußerung ablenkt (SK(I), Fl. 27, SSD, Fl. 33).<sup>82</sup> Eher selten sind jedoch deutlich positive Qualifizierungen („Das ist ja schon fast Weltklasse“, SQM, Fl. 46) – möglicherweise weil das in den meisten Spielen absolute Gesamtziel selten bzw. in *3 aus 16* lediglich durch einen glücklichen Zufall<sup>83</sup> erreicht wird.

Eine Gewinnvergabe ist nur in wenigen Spielen musterkonstitutiv, nämlich denjenigen des Typs 3, denen ein relatives Gesamtziel zugrunde liegt (*Quick-*

<sup>82</sup> Je nach dem, ob eine im Sendegebiet unverbreitete (z.B. bairische) oder verbreitete (pfälzische) Varietät gewählt wird, überwiegt die Funktion einer gewissen Distanzierung vom propositionalen Gehalt oder der Verwendung als Sozialdeixis (vgl. Mihm (1995)).

<sup>83</sup> Zwar können Etappenziele dort durch korrekte Antworten erreicht werden, zum erfolgreichen Abschluß führt jedoch das ausschließlich auf Glück zurückzuführende ‘Aufdecken’ des dritten Musiktittels.



*Mix, Play-Off*) sowie dem Spiel *Kombiniere* (II), das dem Typ 2 zuzurechnen ist. Insgesamt kommt der Gewinndarstellung wenig Bedeutung in den Realisierungen zu. So werden die jeweiligen Gewinne im *Quick-Mix* (Fl. 45) sowie in *Kombiniere* (II) (Fl. 37) lediglich kurz erwähnt. In *3 aus 16* findet zwar ein kurzer Wortwechsel über den Gewinn statt (Fl. 38-40), ohne diesen jedoch besonders aufzuwerten oder Kundgaben von Freude zu elizitieren. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zum *Rubbellotto*, bei dem gerade in der Gewinndarstellung die spezifischen Interessen des Werbepartners zu berücksichtigen sind.

#### 6.2.1.3. Spezifische Probleme in der Realisierung einzelner Spiele

Verschiedene Spieltypen bergen ein unterschiedliches Potential möglicher Probleme, die auf die konkrete Kommunikationssituation rückführbar sind. So besteht insbesondere in Spielen, die nur einen Teilnehmer pro Wortslot zulassen, die Tendenz, diesen auch auf persönlichere Dinge anzusprechen. Doch auch hier leiten die Moderatoren meist nach wenigen *turns* in die Realisierung der Spielphase über, um die weitere Progression im Muster sicherzustellen. Insofern steuern die Moderatoren auch im Kontext eher persönlich geprägter Themen den Diskurs letztlich im Sinne einer zügigen Progression.<sup>84</sup>

Aus zeitlichen Vorgaben, die die Wortslots im Programm lokalisieren, resultiert ein Problem, wie es in SPO offensichtlich wird: In der Realisierung dieses Spiels, das relativ umfangreiche Vorbereitungen erfordert, soll mit dem Spiel begonnen werden, noch ehe die Teilnehmerin über das relevante Material verfügt. Dennoch wird die Durchführung des Spiels nicht verschoben, sondern der Moderator überbrückt die Zeit mit einem angeblich<sup>85</sup> wichtigen Hinweis (Fl. 9-15), an den er unter Verzicht auf eine in diesem Spiel sonst übliche längere Vorstellung der Spielpartnerin die Realisierung der Spielphase anschließt. Damit gewährleistet er, daß die Durchführung des Spiels zu der im Programmschema festgelegten Zeit erfolgen kann.

---

<sup>84</sup> Vgl. im Gegensatz hierzu die Themenorganisation, wie sie Sacks (typisierend) für alltägliche Kommunikation herausgearbeitet hat: "A general feature for topical organization in conversation is movement from topic to topic, not by a topic close followed by a topic beginning, but by a stepwise move, which involves linking up whatever is being introduced to what has been talked about, such that, as far as anybody knows, a new topic has not been started, though we're far from wherever we began." (Sacks, Harvey (1972) Lectures. University of California at Irvine. mimeo. Lecture 5, S. 15f, zitiert nach Müller (1991): 56).

<sup>85</sup> Die Relevanz dieses Hinweises muß deshalb bezweifelt werden, weil er seine Adressaten, nämlich die auf der ausgefallenen Frequenz empfangenden Hörer, zu diesem Zeitpunkt nicht erreichen kann.

Während die obengenannten Probleme sich eher in Spielen mit nur einem Teilnehmer pro Wortslot stellen können, manifestiert sich in einer Realisierung des *Quick-Mix* ein eher für Spiele mit mehreren Teilnehmern charakteristisches Problem: Schon nach dem dritten Kandidaten ist hier kein weiterer Teilnehmer mehr am Telefon, so daß der Moderator – um die Darstellung als für die Hörer attraktives Spiel nicht zu gefährden – eine technische Schwierigkeit als Grund für die geringe Teilnehmerzahl angibt („die andern beiden sind mir leider aus der Leitung gedonnert“, o.T.). Er vergrößert dabei die Glaubwürdigkeit dieser Angabe durch Benennung dieser Teilnehmer („kann ichs auch nicht / Stefan ist weg und / äh / . Hans“, o.T.). Konzeptwechsel und Häsitationsphänomene weisen darauf hin, daß diese Angaben nicht der Wahrheit entsprechen. Anschließend wechselt der Moderator nach einem weiteren Teilnahmeaufruf in die Gewinnvergabephase.

Auf ein ebenfalls für dieses Spiel charakteristisches Problem wurde oben bereits hingewiesen: Da alle Teilnehmer sukzessive dieselbe Aufgabe sprachlich lösen, darf die Lösung nur in ihrer Gesamtheit bewertet werden. Oben wurde gezeigt, daß die Kommunikation über den rein auditiven Übertragungskanal offensichtlich auf Hörsignale angewiesen ist, die jedoch nicht mehr als das akustische Verstehen absichern dürfen.

Auch die über einen längeren Zeitraum verlaufenden Spiele bergen bestimmte Risiken in sich. Zum einen wird die angestrebte Involvierung potentieller Spielteilnehmer nicht immer erreicht; dies zeigt sich etwa in S3/16, denn der neu hinzukommende Teilnehmer ist offensichtlich nicht hinreichend über die bereits bearbeiteten Felder informiert (Fl. 23-26). Auf ein weiteres Problem weist die Realisierung des sich über zwei Stunden erstreckenden *Play-Off*s hin: Hier ist es aufgrund des nicht dem k.o.-System folgenden Bewertungsverfahrens notwendig, daß alle Spielteilnehmer bis zur Endwertung ansprechbar bleiben. Daß dies nicht grundsätzlich voraussetzbar ist, zeigt sich in einer Realisierung, in der die Anruferin mitteilt, sie müsse schon vor dieser Endwertung das Haus verlassen. Da es aufgrund institutioneller Vorgaben offensichtlich nicht möglich ist, den Ablauf des Spiels zu verändern, bittet der Moderator die Teilnehmerin, „mal zuzusehen“ und doch so lange zu Hause zu bleiben.

Charakteristisch für die ebenfalls nicht dem k.o.-System folgenden Spiele des Mustertyps 2 ist das Problem einer möglicherweise sehr unterschiedlichen Spielleistung der beiden Teilnehmer. SK(II) zeigt einen solchen Fall. Offensichtlich fühlen sich die Moderatoren in solchen Fällen dazu veranlaßt, entsprechende Leistungsunterschiede zu thematisieren. Dies kann ggf. zusätzlich zur erbrachten Minderleistung gesichtsbedrohend für den entsprechenden Teilnehmer sein<sup>86</sup>, selbst wenn sich der Moderator meist mit diesem

---

<sup>86</sup> Wie etwa die vermutlich als Ansporn gemeinte Frage „Gisela, sind Sie noch da?“ (Fl. 21), die jedoch deren Beteiligung insgesamt nahezu negiert.

solidarisiert („wir können eigentlich schon gar nicht mehr aufholen“, SK(II), Fl. 27/28).

Viele Spieltypen zeigen also charakteristische Probleme in ihrer Durchführung, die häufig auf zeitliche institutionelle Vorgaben rückführbar sind. Führen diese zeitlichen Vorgaben zu einem Konflikt mit den Interessen einzelner Spielpartner, setzen die Moderatoren weitgehend die institutionellen Vorgaben durch. In dem erwähnten häufigen Austausch der Spiele im Programm manifestiert sich das Bemühen der Institution, potentielle Konflikte einzuschränken. So gibt es in den neueren Aufzeichnungen keine Spiele mit offenem Teilnehmerkreis (Mustertyp 3) mehr, die nicht dem k.o.-System folgen. Auch aufgrund der spezifischen Kommunikationssituation problematische Spiele wie das *Quick-Mix* finden sich nicht mehr im Programm.

#### 6.2.1.4. Zusammenfassende Charakterisierung der Kommunikation in Spielen mit Hörerbeteiligung

Insgesamt schaffen Spiele mit Hörerbeteiligung einen Rahmen für asymmetrische Kommunikation, die durch die abgesicherte Eröffnung des (öffentlichen) Dialogs durch den Moderator, dessen Zugang zu den Aufgaben, seinen Wissensvorsprung und seine Bewertungskompetenz abgesichert ist. Die somit musterkonstitutive Asymmetrie wird auf der Realisierungsebene häufig gerade im Kontext von Bewertungen durch subjektive Qualifizierungen weiter verstärkt. Bezüglich der Musterprogression ist festzustellen, daß diese hinsichtlich ihrer konstitutiven Phasen nahezu ausschließlich durch die Moderatoren vorangetrieben wird. In der Regel sind es die Moderatoren, die solche Sequenzen beenden, und zwar durch deutliche Zäsuren oder *topic-bounding turns*. Damit steuern sie den Dialog maßgeblich. Selten versuchen die Anrufer, in die Steuerung des Gesprächs einzugreifen. Dies betrifft einerseits die Übernahme der Initiative zum Phasenwechsel (S3/16, Fl. 22), andererseits aber auch die (kurzfristige) Suspendierung eines durch den Moderator bereits eingeleiteten Phasenwechsels. So bearbeitet die Anruferin in SPO (Fl. 33/34) einen aus der Vorstellungsphase resultierenden Irrtum des Moderators, der daraufhin die weitere Realisierung der durch Schilderung des abschließenden Bewertungsverfahrens bereits eingeleiteten Verabschiedungsphase zunächst verschiebt und statt dessen auf den Einwand eingeht. Solche Einflußnahmen auf die Progression im Muster zeigen, daß es den Anrufern trotz der grundsätzlich auf Asymmetrie ausgerichteten Muster möglich ist, symmetrische Sequenzen zu ‘erkämpfen’.<sup>87</sup> Allerdings zeigt die Analyse auch, daß die Anrufer dazu tendieren, ihren turn bei einer Unterbre-

---

<sup>87</sup> Vgl. Brock (demn.).



chung durch den Moderator abzugeben (SAL, Fl. 23), wobei auch ein Einfluß der telefonischen Übertragung nicht auszuschließen ist.<sup>88</sup> Zudem folgen sie auch in nicht-musterkonstitutiven Sequenzen, in denen kein grundsätzlicher Wissensvorsprung des Moderators besteht, meist dessen Versuchen einer Diskurssteuerung (SPO, Fl. 30). Es hat sich darüber hinaus gezeigt, daß die Konsequenz, mit der die Moderatoren auf Progression im Muster drängen, maßgeblich von der Anzahl der Teilnehmer pro Wortslot und damit vor allem vom Faktor 'Zeit' abhängt. Da der Faktor 'Zeit' aber einen sehr entscheidenden Einfluß auf die Realisierungen aller Spiele mit Hörerbeteiligung ausübt, möchte ich die in den Spielen dominante Diskursstrategie als *Progressionsstrategie* bezeichnen, durch die auch die Teilnehmer zu einem reaktiven Verhalten im Interesse einer zügigen Musterprogression veranlaßt werden.<sup>89</sup>

#### 6.2.1.5. Selbstdarstellung der Moderatoren

Insgesamt stellen sich die Moderatoren – verglichen mit den Realisierungen des *Rubbellottos* – weniger deutlich als Anwalt der Mitspieler dar. Dies mag damit zusammenhängen, daß die Anrufer hier während der Spielphase eigene Leistungen erbringen. Wegen der sehr unterschiedlichen Spieltypen ist ein wirklich systematischer Vergleich der Unterschiede nicht möglich. Es lassen sich daher nur kurze Ausführungen vor allem dahingehend machen, welche bereits bezüglich spezifischer Moderatoren beobachteten Tendenzen sich hier fortsetzen.

Charakteristisch für Moderator R bleibt weiterhin die deutliche Betonung des Dienstleistungscharakters der Institution, wobei er erneut die Geschäftigkeit im Dienste der Hörer herausstellt („und hier geht's drunter und drüber. Wir faxen die Texte“, SPO, Fl. 2). Zudem ist bei R der Anteil eher personenbezogener Kommunikation höher als in von anderen Moderatoren realisierten Spielen, in denen ebenfalls ein Wortslot pro Teilnehmer zur Verfügung steht.

Bezüglich des Moderators W setzt sich die Tendenz einer teilweise ironischen Selbst- und Institutionsdarstellung fort. So bezeichnet er in *3 aus 16* nicht nur die Sendung als „fürchterlich“ (Fl. 5), sondern bezieht im *Schätz-Duell* eine selbstironische Äußerung einer Teilnehmerin („bei dem Spiel

---

<sup>88</sup> Inwieweit sich die Praxis einer Abregelung der Lautstärke des Telefon-Eingangskanals während der turn-Übernahme durch den Moderator auf das sprachliche Handeln der Anrufer auswirkt, kann hier nicht beantwortet werden.

<sup>89</sup> Möglicherweise begründet die Realisierung dieser Progressionsstrategie einen wesentlichen Unterschied zwischen Kurzformen der Hörerbeteiligung und längeren Beteiligungsformen. In ihrer Analyse von Talkshows arbeitet Mühlen (1985: 209 ff.) nämlich Protektionsstrategie, Provokationsstrategie und Disqualifikationsstrategie als dominante „Strategie-Illokutionen“ heraus.



können auch Dumme mitmachen“, Fl. 20/21) gleich auf sich („so was wie der Moderator zum Beispiel“, Fl. 22). Damit unterscheidet sich W's Imagearbeit deutlich von der R's. Ähnlich ironisch ist zeitweise auch seine Darstellung der Spielinhalte: Während N im Anschluß an unzureichende Leistungen zu negativen Qualifizierungen neigt und die Lösung als doch sehr naheliegend darstellt („war es *natürlich* gewesen“, SQM. Fl. 47), stellt W die Relevanz der Lösung in Frage („was interessiert mich, woher Jon Bon Jovi kommt“, S3/16, Fl. 20). Damit einher geht eine sporadische Bereitschaft, bei unzutreffenden Antworten einen weiteren Lösungsversuch zu tolerieren (z.B. S3/16, Fl. 15/16). Wie zuvor fällt W zudem wieder durch vergleichsweise häufige dialektale Färbung seiner Moderation auf, die sich übrigens auch bei K findet.

### 6.2.2. Gespräche mit Hörerbeteiligung

Thematisch nicht von vornherein festgelegte Gespräche mit einzelnen Hörern finden sich lediglich in Sendungen, die musikalisch von spezifischen Hörergruppen mitgestaltet sind (vgl. Kap. 6.1.5.2). Solche Sendungen sind allein die *Club-Time* (bis Ende 1992) sowie die Jugendsendung *Looping*. Während in der *Club-Time* Gruppen jeder Altersstruktur teilnehmen konnten, sind diese in *Looping* auf ein jugendliches Alter begrenzt. Zu den besonders regelmäßigen Teilnehmern zählen in beiden Sendungen vor allem Schulklassen sowie in der *Club-Time* Firmenbelegschaften. Seltener dagegen nehmen Vereine oder sonstige Interessengruppen teil. Etwa in der Mitte der entsprechenden Sendungen führt der Moderator das Gespräch mit einem Mitglied der Gruppe als deren Stellvertreter.

Grundsätzlich ist der Interaktionsgegenstand in dieser Variante der Hörerbeteiligung nicht – wie in den Spielen – durch den Sender vorgegeben, sondern die jeweils beteiligte Gruppe selbst ist das Thema. Von daher ergibt sich grundsätzlich die Möglichkeit größerer Variation auf der Realisierungsebene. Dennoch zeigen sich im Korpus deutliche Standardisierungstendenzen, die anhand zweier Realisierungen von Gesprächen mit je einem Vertreter der am häufigsten teilnehmenden Gruppen, nämlich Firmenbelegschaften (IN 1) und Schulklassen (IN 2), aufgezeigt werden sollen.

In seiner klassischen Variante weist ein solches Gespräch folgenden thematischen Ablauf<sup>90</sup> auf:

1. Allgemeine Darstellung der Gruppe bzw. des gruppenkonstituierenden Zusammenhangs
2. Stellungnahme zur Musikauswahl
3. Übermittlung von Grüßen an Dritte (fakultativ)

---

<sup>90</sup> Da es sich hier nicht um einen systematischen Ablauf im Sinne eines Musters handelt, kann hier nicht von Phasen bzw. Musterpositionen gesprochen werden.

Hinsichtlich des gruppenkonstituierenden Zusammenhangs verfügt der Moderator nicht nur wie in den meisten Spielen mit Hörerbeteiligung aus einem kurzen Vorgespräch, sondern auch aus dem Bewerbungsschreiben (vgl. Kap. 6.1.5.2) bereits über relativ genaue die Gruppe betreffende Informationen. Von daher stellen sich in diesem Moderationstyp dieselben Probleme, wie sie für linguistische Feldforschung im Zusammenhang des Schulparadigmas<sup>91</sup> beschrieben werden, wobei der Unterschied darin besteht, daß die Moderatoren die Antworten in bezug auf den Adressaten Gesamthörerschaft elizitieren. Gerade bezüglich der gesprächseröffnenden Fragen fällt auf, daß diese meist sehr allgemein formuliert sind und einen geringeren Informationsstand vorgeben, als er schon aufgrund der Eröffnungsmoderation solcher Club-Sendungen (vgl. Kap. 6.1.1) selbst seitens der Gesamthörerschaft vorausgesetzt werden kann („Eure Firma, was macht die eigentlich?“, IN 1, Fl. 3 bzw. „was ist das denn für ne Klasse?“, IN 2, Fl. 5/6). Vermutlich zielen diese Fragen darauf, die Selbstcharakterisierung aus dem Bewerbungsschreiben zu elizitieren, wobei gelegentlich wie auch in den Spielzusammenhängen zur Knappheit der Darstellung aufgefordert wird („ganz kurz mal erzählen“, IN 1, Fl. 3/4). Während dieses Verfahren hinsichtlich der teilnehmenden Firmenbelegschaften im allgemeinen funktioniert, ergeben sich gerade im Zusammenhang mit Schulklassen häufiger Probleme, zumal verschiedene Schulklassen im Gegensatz zu Firmenbelegschaften nur vergleichsweise wenige aus der Institution abzuleitende individuelle Charakteristika aufweisen. Zwar zeigt sich der Gesprächspartner in IN 2 im Anschluß an die erwähnte offene Frage (Fl. 5/6) kooperativ, obwohl hier sogar im unmittelbaren Vorfeld wesentliche Eigenschaften der Klasse (Jahrgangsstufe, Schulname und Schulform) genannt wurden; in einer anderen Realisierung jedoch folgt auf die Frage „was ist das denn fürn Gymnasium“ lediglich die Antwort „jo, ich weiß auch nicht“(o.T.).

In Gesprächen mit Vertretern einer Firmenbelegschaft initiiert der Moderator im Anschluß an die erste allgemeine Darstellung des gruppenkonstituierenden Zusammenhangs meist eine Konkretisierung mit Hilfe eines Beispiels. Dabei besteht die deutliche Tendenz, sich selbst als potentiellen Geschäftspartner des Unternehmens darzustellen („also wenn ich brauche ‘n guten Buchhalter, das könnt Ihr mir auch vermitteln“, IN 1, Fl. 9-11). In solchen Zusammenhängen verweisen sowohl die Moderatoren als auch die Gesprächspartner auf ein mögliches Nachfeld der Kommunikation im Rundfunk, in dem entsprechende Geschäftsbeziehungen geknüpft werden können (Moderator: „ich glaub, die Adresse werd ich mir merken“ (o.T.); Gesprächspartner: „da rufen Se am besten noch mal an außerhalb der Sendezeit“, IN 1,

<sup>91</sup> Vgl. Werlen (1984: 81), die das Schulparadigma wie folgt beschreibt:

„(1) Einer fragt etwas, obwohl es ihn (offenbar) persönlich nicht interessiert (vgl. 'in beruflicher Eigenschaft' (...)) und  
(2) er fragt, obwohl er die Antwort in gewisser Weise bereits kennt.“

Fl. 11). Von daher zeigen sich hier ähnliche inszenierte Solidarisierungen, wie sie in einigen Spielrealisierungen auffielen.

Häufig wird im Zusammenhang dieses ersten Themenbereichs noch über die Firmenbelegschaft selbst gesprochen. Hierzu stellen die Moderatoren Fragen, die sich entweder auf die rein quantitative Zusammensetzung beziehen („wieviel seid Ihr denn jetzt so im Büro?“, IN 1, Fl. 13/14) oder erneut sehr allgemein formuliert sind („beschreib die Leute mal, die andern“, o.T.).

In Gesprächen mit Vertretern einer Schulklasse dagegen ist der den allgemeinen gruppenkonstituierenden Zusammenhang betreffende thematische Bereich wenig ergiebig, zumal nahezu alle Mitglieder der Gesamthörerschaft hier über eigene Erfahrungen verfügen. Als charakterisierende Merkmale werden deshalb im Gespräch meist nur Schulform, Jahrgangsstufe und Zusammensetzung der Klasse erwähnt. Regelmäßig gehen die Moderatoren hier auf die Vorgeschichte der Teilnahme ein und fragen danach, wer auf die Idee einer Teilnahme gekommen sei („erzähl, wer ist auf die Idee gekommen?“, IN 2, Fl. 13).

Nach diesen allgemeineren Inhalten wechseln die Moderatoren auch in Gesprächen mit Vertretern von Schulklassen zu spezifischeren Inhalten. Im Kontext 'Schule' sind dies vor allem die jeweiligen Lieblingsfächer. Hier unterscheiden sich jedoch die Adressierungen, denn teilweise werden die Gesprächspartner als einzelne, teilweise auch als Vertreter der Klasse befragt, was sich in einer Kontaktierung mittels „Du“ bzw. „Ihr“ widerspiegelt. Problematisch ist dabei Adressierung als Gruppenvertreter, denn aufgrund der Heterogenität einer Schulklasse ist eine Beantwortung z.B. der Frage nach Lieblingsfächern kaum möglich und führt konsequenterweise zu nichts-sagenden Antworten („das is quer durch n Garten, mal der, mal der“, IN 4, Fl. 32). Wird der Gesprächspartner jedoch als Individuum adressiert, reagieren die Moderatoren auf die Angabe der Lieblingsfächer häufig mit der Äußerung von Vorurteilen, die mit den genannten Fächern verbunden sind („Du gehörst also auch zu den Leuten, die nicht so gern richtig arbeiten“, IN 2, Fl. 25). Problematisch aufgrund der Öffentlichkeit der Kommunikation sind Fragen nach beliebten, vor allen Dingen aber auch nach unbeliebten Lehrern (IN 2, Fl. 28 bzw. 30/31). Abgesehen davon, daß entsprechende Fragen meist nicht beantwortet werden (IN 2, Fl. 29), wäre eine Benennung solcher Lehrer auch für die Gesamthörerschaft wenig aufschlußreich.

Der zweite Themenbereich ist derjenige der Musikauswahl. Hier wird entweder der Gesprächspartner dazu befragt, welche Musik er selbst ausgesucht hat (IN 2, Fl. 34) oder danach, wer einen dem Moderator besonders aufgefallenen Titel gewählt hat (IN 1, Fl. 22). Häufig wird ein solcher Musiktitel auch dazu genutzt, diesen inhaltlich auf bestimmte Personen zu beziehen.<sup>92</sup> Dies

---

<sup>92</sup> Dies ist ähnlich der in den Spielrealisierungen mitunter aufgefallenen Tendenz, Spielinhalte auf die Teilnehmer zu beziehen.



geschieht vor allem in Gesprächen mit Vertretern einer Firmenbelegschaft, wobei vorrangig Bezüge mit einem im weiteren Sinn sexuellen Hintergrund gewählt werden („bisse auch scharf drauf?“, IN 1, Fl. 25; „Schmusebär bei Euch, oder was?“, o.T.). Zudem äußern die Moderatoren oft kollektive, i.d.R. positive Bewertungen der Musikauswahl („find ich stark“, IN 1, Fl. 19). Auf das Thema ‘Musik’ folgen optional Grüße, die der Gesprächspartner abschließend an dritte Personen im äußeren Kommunikationskreis richtet (z.B. IN 1, ab Fl. 28). Danach endet das Gespräch mit einer Verabschiedung.

Obwohl in Gesprächen mit Hörern kein konkretes Gesprächsziel unmittelbar im Vordergrund steht,<sup>93</sup> folgen doch die meisten Gespräche dem beschriebenen thematischen Verlauf. Dabei steuern weiterhin maßgeblich die Moderatoren den Diskurs, indem sie nicht nur die Fragen stellen, sondern auch in der Regel die Themen abschließen und neue Themen initiieren. Gelegentlich fällt die Art der Thematisierung von Frauen durch die männlichen Moderatoren auf. So wird die Gesprächspartnerin in IN 2 (Fl. 1) bereits als „Engel“ angekündigt, wenn dies auch auf die Absicht zurückzuführen sein mag, Kohärenz zum vorausgegangenen Musiktitel herzustellen. Aber auch sonst knüpfen die Moderatoren beim Sprechen über Frauen häufig an Stereotypen an (suggestiv in „Frauen treten nur im Rudel auf, meinst Du“, IN 2, Fl. 8/9 sowie hinsichtlich einzelner weiblicher Mitglieder der meist mehrheitlich männlichen Firmenbelegschaften als „die Seele vons Ganze“, o.T.). Schließlich finden sich auch im Zusammenhang der Musik die bereits erwähnten Personenbezüge, die ihrerseits das Verhältnis der Gesprächspartner zu Frauen betreffen.

Insgesamt zeigt sich, daß den Moderatoren die Steuerung des Diskurses in Gesprächen mit Vertretern von Schulklassen meist größere Schwierigkeiten bereitet. Dies gilt vor allem im Kontext des gruppenkonstituierenden Zusammenhangs, der im Fall von Schulklassen in weiten Teilen allgemein bekannt ist. Oft gestellte Fragen wie die nach Lieblingsfächern oder Schulnoten werden in der Regel nur knapp beantwortet, so daß in einer Realisierung der Moderator das Gespräch zu einem sehr frühen Zeitpunkt beendet („trotzdem gibst Du jetzt Deine Grüße rüber, weil ich hab keine Lust mehr, ich bin so schwach heute“, o.T.) Spezifischere Fragen dagegen sind häufig so gewählt, daß sie z.B. auf eine Bewertung Vorgesetzter (der Lehrer) zielen; damit aber sind sie für die Schüler aufgrund der öffentlichen Kommunikationssituation problematisch und werden deshalb kaum beantwortet.

Der wesentliche Unterschied zu IN 1 und IN 2 liegt in der Realisierung IN 3 darin, daß die beteiligte Gruppe über ein Spezialwissen verfügt, das auch im Rahmen eines redaktionellen Beitrags vermittelt werden könnte. Als Vertreter

---

<sup>93</sup> Wie dies etwa in der Hörerbeteiligung im Rahmen von Spielen der Fall ist, die die Durchführung der entsprechenden Spielrunde gewährleisten muß.



einer Selbsthilfegruppe (Morbus Bechterev) ist auch der Gesprächspartner daran interessiert, über Krankheit und Gruppe zu informieren. Damit lassen sich die Ziele von Moderator und Gesprächspartner in besonderem Maße miteinander in Einklang bringen, denn beide zielen auf die Gesamthörerschaft als eigentlichen Adressaten ihres Gesprächs. Dies äußert sich darin, daß das Gespräch eher einem Experteninterview gleicht. Es findet sich hier nicht die starre Frage-Antwort-Struktur, sondern mitunter kurze Aussagen des Moderators (z.B. „es is ne rheumatische Krankheit“, Fl. 7/8) elizitieren längere Ausführungen seines Gesprächspartners. Zudem zeigt sich in diesen Aussagen wie auch in den meisten Fragen, daß sich der Moderator zumindest oberflächlich mit dem Thema *Morbus Bechterev* beschäftigt hat, was ebenfalls kennzeichnend für Experteninterviews ist.

Zwar bestimmt auch hier der Moderator die thematische Progression, jedoch ist der Redeanteil des Gesprächspartners – ebenfalls wie in Experteninterviews – deutlich größer als der des Moderators. Indem dieser den Gesprächspartner niemals unterbricht, erkennt er dessen Wissensvorsprung und die Relevanz seiner Ausführungen an. In den Flächen 27-30 erhält das Gespräch zusätzlich noch Servicefunktion, indem der Gesamthörerschaft eine Kontaktadresse genannt wird. Erst in Fläche 37 gleicht sich dieses Gespräch wieder den übrigen Realisierungen an, indem der Moderator zum Thema Musik überleitet und diese zwar bewertet („gute Sachen dabei“, Fl. 38), jedoch keine Bezüge zu Personen herstellt. Weniger bestimmt und zurückhaltender als in den obigen Beispielen ist auch die Überleitung zu den Grüßen, die fragend intoniert und explizit konditional ist („Sie dürfen jetzt noch ‘n bißchen grüßen, wenn Se wollen?“, Fl. 40).

Während in IN 3 vor allem die teilnehmende Gruppe mit ihren spezifischen Interessen die Ursache für ein sich deutlich von anderen Realisierungen unterscheidendes Gespräch darstellt,<sup>94</sup> ist die weniger typische Realisierung in IN 4 vor allem auf den Moderator zurückzuführen. In diesem Gespräch ist wieder die Vertreterin einer Schulklasse die Gesprächspartnerin, wobei die häufig implizit oder explizit angesprochene Altersdifferenz der Interaktanten als potentieller Auslöser eines Konflikts ständig präsent ist. Offensichtlich liegt der mitunter provokativen Ausrichtung eine Absprache aus dem Vorgespräch zugrunde, die auch während der Sendung erwähnt wird („ich glaub, ich hab Dir vorhin gesagt, ich nehme Dich auseinander“, Fl. 7/8). Obwohl dieser Konflikt damit ein inszenierter ist, beeinflusst er das Gespräch z.T. wesentlich dadurch, daß auch der Beziehungsaspekt in der Kommunikation ausgeprägt bearbeitet wird.

Schon der Beginn des Gesprächs ist deutlicher auf die Person der Gesprächspartnerin bezogen, denn die Fragen des Moderators gelten hier

---

<sup>94</sup> Das Gespräch wurde vom selben Moderator wie IN 1 geführt.

nicht der Gruppe. Dabei grenzt der Moderator sich schon in den Flächen 5/6 altersmäßig von der Gesprächspartnerin ab („wenn De in unser Alter kommst“), die ihrerseits direkt darauf kontert und die Abgrenzung damit vertieft („ich heiß ja nicht Thorsten“ (Vorname des Moderators, Fl. 6/7). Bis zur Überleitung des Moderators zu dem die Klasse betreffenden Teil des Gesprächs (Fl. 12/13) bleibt der Altersgegensatz dessen thematische Ressource.

Im die Klasse betreffenden Teil zeigt sich, daß der Moderator den üblichen thematischen Standard (s.o.) nicht ignorieren kann oder will. Allerdings bearbeitet er dabei einige der oben erwähnten Probleme dieser Gespräche metakommunikativ, so daß sich gerade in den Flächen 13-35 eine eigentümliche Kombination aus Infragestellung und Prozessierung des üblichen Standards ergibt. Dies geschieht zunächst im Rahmen der Aufforderung, etwas über die Klasse zu erzählen. Obwohl sich die Gesprächspartnerin durchaus kooperativ zeigt, expliziert der Moderator – sogar für die Gesprächspartnerin gesichtsbedrohend – anschließend die oben mit dem Schulparadigma verglichene Tatsache seiner eigenen Informiertheit („ich kann Dir noch mehr über Euch erzählen, wenn Du das nich kannts“, Fl. 17-19).

Die Kombination von Standard und Abweichung setzt sich auch im Kontext detaillierterer Fragen zur Klasse fort. Zwar deutet der Moderator schon in Fläche 26/27 an, daß er lieber über den Freizeitbereich sprechen will („wenn Ihr jetzt nich in der Schule seid“); dennoch wechselt er das Thema wieder und stellt die insgesamt üblichen Fragen, obwohl er diese in ihrem Vorfeld bereits als irrelevant markiert bzw. wieder metakommunikativ bearbeitet („über Schule brauchen wir nicht viel zu sprechen, da war doch jeder mal drin“, Fl. 28; „drücken wir’s halt noch durch“, Fl. 32). Relativ ausführlich wird dabei auf das ungewöhnliche Fach *Gartenkunde* eingegangen, wobei in diesem Zusammenhang nicht klar wird, ob es sich hierbei um ein tatsächliches Unterrichtsfach oder lediglich die verulkende Aufnahme dieses vom Moderator eingebrachten Begriffs durch die Gesprächspartnerin in den Kontext Schule handelt.<sup>95</sup>

Zum Freizeitbereich gelangt der Moderator dann über den noch immer schulverbundenen Bereich der Hausaufgaben. Auffällig ist, daß er in diesem Zusammenhang von der hier sonst realisierten Provokationsstrategie abweicht, indem er sich selbst als jemanden darstellt, der seine Hausaufgaben eben nicht zu Hause erledigt hat, was in Schülerkreisen gelegentlich besonderes Prestige genießt (Fl. 37-39). Damit stößt er durchaus auf Zustimmung

---

<sup>95</sup> Darauf, daß sich der Moderator zunächst verulkt vorkommt, deutet das leidend intonierte „hähähä“ in Fläche 33 hin. Jedoch verleiht die Gesprächspartnerin der tatsächlichen Existenz dieses Schulfachs durch die Angabe der Wochenstundenzahl Nachdruck, woraufhin sich der Moderator einer abschließenden Stellungnahme, inwieweit er von der Ernsthaftigkeit ausgeht, durch den themenschließenden Verweis auf sein Alter entzieht („ich bin zu lang aus der Schule raus, ich weiß das nich mehr“, Fl. 35).

seiner Gesprächspartnerin (Fl. 38). Als er jedoch versucht, einen wertenden Gegensatz zu denjenigen aufzubauen, die ihre Hausaufgaben zu Hause erledigen („sind das sogenannte Streber?“, Fl. 43), findet er keine Zustimmung.<sup>96</sup> Dennoch schließt der Moderator das Thema Hausarbeiten mit einer positiven Schlußwertung ab („Schule zweieunneunzig, ich find das total in Ordnung“, Fl. 46).

Wiederum durch den im Altersunterschied begründeten (Schein-)Konflikt geprägt ist das Thema Freizeit. Insbesondere im Zusammenhang von Diskothekenbesuchen stellt sich der (übrigens gar nicht so alte) Moderator als konservativ dar, der die Praktiken der Schüler an vorgeblich eigenen Erfahrungen mißt („das is unglaublich, also ich durfte sonntags immer von vierzehn bis neunzehn Uhr in die Disco“ (Fl. 57-59). Daraufhin kontert die 15-jährige Gesprächspartnerin wohl ebenso übertrieben, sie sei dann „aufm Frühschoppen“ (Fl. 60). Anschließend drängt der Moderator die Gesprächspartnerin in den Flächen 61-65 dazu, bezüglich seiner fiktiven, jedoch noch frühreiferen Kinder ihren Standpunkt jetzt als den konservativeren zu vertreten. Mit der Frage, ob die Gesprächspartnerin „noch irgendwas“ bzw. „Witze zu meiner Person“ loswerden wolle (Fl. 67/68), gibt der Moderator eine letzte Gelegenheit zu einer freien Äußerung, bevor die abschließenden Grüße übermittelt werden. Offensichtlich ist der Moderator jedoch verwundert, als die Gesprächspartnerin ein Lob äußert („ach Gott, ich möcht Dich loben mit Euren Jugendsendungen“, Fl. 69/70), denn seine Reaktion weist im wesentlichen über das Lexem Gott einen Bezug zum turn der Gesprächspartnerin auf, ohne inhaltlich näher darauf einzugehen („ach, ist der Gott selber schuld“, Fl. 70).

Dieses Gespräch zeichnet sich durch einen vergleichsweise hohen Anteil beziehungsbezogener Kommunikation aus, die hier mit Einschränkungen sogar als homileisch im ursprünglichen Sinne bezeichnet werden kann, zumal institutionelle Vorgaben der Wortbeitragslänge deutlich überschritten werden.<sup>97</sup> Fünfeinhalb Minuten dauert das Gespräch insgesamt, wobei der Moderator im Anschluß an die Grußübermittlungen (nicht im Transkriptband) noch einmal in den Dialog mit der Gesprächspartnerin tritt und sich abschließend für das „schöne Gespräch“ bedankt.

---

<sup>96</sup> Die Ablehnung einer solchen Disqualifizierung als „Streber“ scheint hier nicht auf den öffentlichen Charakter der Kommunikation rückführbar zu sein, denn die Gesprächspartnerin nennt explizit Vorteile für die Klassengemeinschaft, die aus dem fraglichen Verhalten erwachsen. Möglicherweise lehnt sie auch eine Solidarisierung mit dem Moderator gegen Teile der von ihr vertretenen Klasse ab.

<sup>97</sup> Zwar stammt dieses Gespräch als einziges der transkribierten Gespräche aus dem frühabendlichen Jugendprogramm; jedoch gelten hierfür die gleichen institutionellen Vorgaben bezüglich der Wortbeitragslänge, wenn auch die Kontrolle aufgrund der Abwesenheit der meisten Institutionsmitglieder zu dieser Zeit weniger streng ist.



Die – wenn auch im wesentlichen inszenierten – gegenseitigen Provokationen führen zusammen mit der weniger auf Progression der Standardthemen gerichteten Gesprächsführung des Moderators dazu, daß das Gespräch wesentlich symmetrischer erscheint als andere Realisierungen. So bauen beide Gesprächsteilnehmer aus dem (inszenierten) Alterskonflikt resultierende eigene Standpunkte auf, die sie von denjenigen des anderen abgrenzen. In solchen Zusammenhängen unterbricht die Gesprächspartnerin gelegentlich den Moderator in seinen Ausführungen und erkämpft sich selbst den turn (z.B. Fl. 6/7). Zudem finden sich eine Antwortverweigerung der Gesprächspartnerin (Fl. 64) sowie *face-threatening acts* auf beiden Seiten, insbesondere auch in solchen Zusammenhängen, in denen der jeweils andere einen Wissensvorsprung haben sollte (Fl. 18/19 durch den Moderator, Fl. 23 durch die Gesprächspartnerin in Form einer Korrektur des Moderators). Wenngleich solche Elemente traditionell als unkooperativ bezeichnet werden, tragen auch sie dazu bei, das Gespräch symmetrischer erscheinen zu lassen als sonstige Realisierungen, in denen die beteiligten Hörer kooperativ den Vorgaben der Moderatoren folgen.<sup>98</sup> Im Vergleich mit anderen Realisierungen ungewöhnlich ist auch, daß die Gesprächspartnerin dem Moderator eine seine Person betreffende Frage stellt (Fl. 62/63). All diese Elemente sind Kennzeichen einer größeren Symmetrie in Teilen des Gesprächs, wenn auch die eigentlichen Themenwechsel sowie das *closing* durch den Moderator initiiert werden. Damit gibt diese Realisierung Beispiele für die von Brock beschriebenen symmetrischen Gesprächsteile in der im wesentlichen institutionell bedingt asymmetrischen Rahmung eines Hörerbeteiligungsgesprächs. Es zeigt sich aber auch, daß die Lizenzierung von Symmetrie allein nicht zur Realisierung symmetrischer Gesprächsteile ausreicht, sondern durch den Gesprächspartner aktiv genutzt werden muß.

---

<sup>98</sup> Obwohl solche Realisierungen meist ohne Höflichkeitsverletzungen im Sinne Brown/Levinsons (1978) auskommen, erscheinen sie doch weniger symmetrisch. Die Beachtung von Höflichkeitsregeln ist zwar ein wichtiger Indikator für die Analyse der Symmetrie in Gesprächen; jedoch erscheint das recht statische Höflichkeitskonzept Brown/Levinsons nur eingeschränkt für diese Analyse geeignet: Wie IN 4 zeigt, muß es vielmehr durch eine dynamische Komponente erweitert werden, wie sie u.a. Fraser (1990) oder Watts (1992) im Rahmen der sog. *conversational contract-Ansätze* vorschlagen: "We can begin with the recognition that upon entering into a given conversation, each party brings an understanding of some initial set of rights and obligations that will determine, at least for the preliminary stages, what the participants can expect from the other(s). During the course of time, or because of a change in the context, there is always the possibility for a renegotiation of the conversational contract: the two parties may readjust just what rights and what obligations they hold towards each other. (...) participants note not that someone is being polite – this is the norm – but rather that the speaker is violating the CC (conversational contract, S.S.)." (Fraser 1990: 232).



Insgesamt weisen also die Gespräche mit Hörerbeteiligung einen spezifischen thematischen Rahmen auf. Dabei ist es die verbreitete Praxis der Moderatoren, unter Einhaltung zeitlicher Vorgaben die Abarbeitung der o.g. Themen zu gewährleisten. Von daher verlaufen die Gespräche hinsichtlich der Diskurssteuerung der Moderatoren meist durchaus vergleichbar mit der im Zusammenhang der Spielrealisierungen festgestellten Progressionsstrategie. Anhand des Beispiels IN 3 konnte gezeigt werden, wie Besonderheiten des Gesprächspartners die Realisierung beeinflussen und zu Gesprächsteilen mit lizenzierter Symmetrie führen. IN 4 dagegen illustriert eine eher auf die Person des Moderators (und möglicherweise der Gesprächspartnerin) zurückgehende Abweichung, die sich zwar letztlich auch an den üblichen thematischen Rahmen hält, jedoch durch eine Provokationsstrategie den Anteil beziehungsbezogener Kommunikation erhöht. Dadurch hebt sich diese Realisierung nicht nur von den sonst immer recht ähnlichen Gesprächen mit Schulklassenvertretern ab, sondern die gegenseitigen Provokationen verleihen ihm auch einen vergleichsweise symmetrischen Charakter. Allerdings verstößt der Moderator in IN 4 gegen institutionelle zeitliche Vorgaben. Mit seiner ungewöhnlichen Durchführung dieses Hörergesprächs setzt dieser Moderator eine Tendenz zur Abweichung von typischeren Realisierungen fort, die sich in anderen Moderationen etwa in seiner z.T. ironischen Selbst-, aber auch Kollegen- und Institutionsdarstellung manifestierte.

### 6.3. Zusammenfassende Betrachtung des Verhältnisses von Moderationstypen und sprachlicher Suggestion sozialer Nähe bei *Radio RPR*

Nachdem die einzelnen Moderationstypen beschrieben wurden, sollen diese nun zusammenfassend unter Berücksichtigung derjenigen Strategien kontrastiert werden, die in unterschiedlichem Maße und unterschiedlicher Weise zumindest potentiell soziale Nähe suggerieren. Dies geschieht auf der Grundlage derjenigen Merkmale, deren Ausprägung sich nach den Ergebnissen der Einzelanalysen in bezug auf alle monologischen Moderationstypen einerseits bzw. die dialogischen Moderationstypen andererseits angeben lassen. Da es sich bezüglich der Suggestion sozialer Nähe lediglich um Potentiale entsprechender sprachlicher Strategien handelt und im Rahmen dieser Arbeit keine gesicherten Aussagen über deren tatsächliche Wirkungen getroffen werden können, sind im folgenden lediglich die Strategien selbst benannt, und zwar ohne den Versuch einer Gewichtung. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die folgende Zusammenfassung grob typisiert und somit nicht alle detaillierten Erkenntnisse aus den Analysen berücksichtigt.

Zunächst lassen sich einige Merkmale angeben, die für unterschiedliche Moderationstypen kennzeichnend sind. Phonetisch und lexikalisch ist die

gesamte Moderation als relativ standardnah zu bezeichnen; es ergeben sich jedoch Assimilierungserscheinungen, die kennzeichnend für überregional verbreitete Umgangssprachen sind.<sup>99</sup> So finden sich Zentralisierungen im Bereich der Phonetik (wir • „wer“ [vå]) sowie Kontraktionen, die über die Morphemgrenzen (haben • „ham“) bzw. Lexemgrenzen (sieht es • „siehts“) hinausgehen. Nur selten äußert sich wirklich dialektaler Einfluß, der sich dann entweder auf einzelne Lexeme beschränkt (‘Bert’ • [b••t]) oder besondere Themenbereiche markiert. Dabei werden Varietäten aus dem Sendegebiet vor allem im Kontext expliziter Selbstdarstellungen eingesetzt, während im Zusammenhang negativer Bewertungen in Hörerbeteiligungsspielen auch fremde Varietäten benutzt werden. Bemerkenswert ist in einigen monologischen Moderationstypen der Gebrauch von Interjektionen, da diese in der Regel diskursorganisierende Eigenschaft in einem Mehrparteiengespräch haben. Die Syntax entspricht vor allem in Zwischen- und Service-Moderationen, aber auch in bunten Kurzmeldungen häufig nicht den Standards der Schriftsprache; als Regelverstöße kommen in traditionellen Kategorien vor allem Ellipsen, Anakoluthe und Parenthesen vor. Nachfolgend sollen zusammenfassend noch einmal die wesentlichen Unterschiede zwischen den Moderationstypen aufgeführt werden.

Anmoderation und Service-Moderation fallen insbesondere wegen ihrer syntaktischen und prosodischen Gestaltung auf. Mit Ausnahme der Hörer-glückwünsche werden sie prosodisch zurückhaltend<sup>100</sup> präsentiert, während die Syntax entweder an den Normen der Schriftsprache orientiert ist (Anmoderationen) oder dem Autogrammstil folgt (Service-Moderationen); in ihren Präsentationen erscheinen sie somit relativ nüchtern. Dadurch daß in beiden Moderationstypen weder die Hörer noch die Institution oder deren Agenten thematisiert werden, beziehen sie sich grundsätzlich auf außerhalb der diatopen Kommunikationssituation liegende tertiäre Situationen. Da die Inhalte in keinem näheren Zusammenhang mit der Institution stehen, werden hier auch keine Strategien zum Aufbau bzw. zur Sicherung des Fortbestandes gemeinsamer Diskurswelten realisiert. Abweichungen von diesem eher nüchternen Stil finden sich im Kontext von Anmoderationen zu Beiträgen über regionale Ereignisse. Zwar werden hier ebenfalls vorgegebene Texte verlesen; diese enthalten jedoch wertende und z.T. affektive Bestandteile, mittels derer parteiisch am Geschehen in der Region Anteil genommen wird.

Der wesentliche Unterschied zwischen An- und Service-Moderation besteht darin, daß die in den Service-Moderationen vermittelten Inhalte sich

---

<sup>99</sup> Vgl. z.B. Volmert (1995).

<sup>100</sup> Im Gegensatz etwa zu Institutionsleistungen darstellenden Zwischen- und Eröffnungsmoderationen, die durch Variation der Sprechgeschwindigkeit und besonders ausgeprägte Wort-, aber auch Satzintonationen expressiv erscheinen.

potentiell auf das Handeln der Hörer auswirken können. Im Fall des Straßenzustandsberichts kann dies in Ausnahmefällen<sup>101</sup> die Sekundärsituation betreffen, während Wettervorhersage und Veranstaltungstips in zeitlich späteren Tertiärsituation handlungsbeeinflussend sein können. Insofern erfüllt die Institution hier eine über die reine Informationsübermittlung der Anmoderation hinausgehende Funktion.

Moderationen 'bunter' Kurzmeldungen teilen mit An- und Service-Moderationen nicht nur den Bezug auf Tertiärsituationen, sondern stützen sich ebenfalls auf eine extern produzierte Grundlage; jedoch lösen sich die Moderatoren von den genauen Vorgaben. Die Präsentation der Inhalte wird gelegentlich durch Kommentierungen der Moderatoren sowie direkte Kontaktierungen der Hörer unterbrochen. Diese erfolgen häufig im Zusammenhang einer Einbeziehung in wertende Kommentare oder direkter Aufforderungen, sich den Inhalt der Meldungen vorzustellen. Dadurch sind diese 'bunten' Kurzmeldungen stärker an den Moderator (durch dessen Kommentare) und die Hörer (durch expeditiv Prozeduren) gebunden.

Deutliche Unterschiede zeigen sich auch in einem Vergleich von Service-Moderationen und Höreraufrufen. Während Service-Moderationen mit ihrer insgesamt darstellenden Illokution<sup>102</sup> lediglich das Potential einer Auswirkung auf Handeln der Hörer besitzen, ist die Illokution der Aufforderungen appellativ. In diesem Zusammenhang werden die Hörer häufig direkt kontaktiert. Auffällig sind besonders Wiederholungen, die vor allem exakt zu erinnernde, teilnahmerelevante Informationen wie Telefonnummern und Adressen betreffen. Gelegentlich werden auch einzelne Aufforderungshandlungen wiederholt und die Attraktivität der von der Institution veranstalteten Höreraktion durch expressive Stimmgebung und affektive Lexik untermauert. Dabei ist es unterschiedlich, ob die Herausstellung der Attraktivität primär über die in Aussicht gestellten Preise oder die Aktion selbst belegt wird. Kennzeichnend für Höreraufrufe ist, daß sie sich direkt auf die Sekundärsituation beziehen, die zum Ausgangspunkt einer Höreraktivität werden soll.

Die beiden Moderationstypen Zwischen- und Eröffnungsmoderation beziehen sich auf die Primärsituation. In diesen Zusammenhängen ist die Institution bzw. der Moderator als deren Agent somit direkt oder indirekt Gegenstand der Darstellung. Gerade Zwischenmoderationen mit ihrem häufigen Bezug auf die Primärsituation und der damit einhergehenden Selbst- und Institutionsdarstellung ermöglichen den Einsatz von Strategien zum Aufbau und zur Sicherung des Fortbestands gemeinsamer Diskurswelten, was schließlich zu einer gewissen Vertrautheit mit der Institution und deren

---

<sup>101</sup> Die Tertiärsituationen als Gegenstand des Straßenzustandsberichts sind jeweils nur für einen kleinen Teil der Hörer zugleich Sekundärsituation des Rundfunkempfangs.

<sup>102</sup> Zu übergeordneten Textillokutionen vgl. Ehlich (1984).



Agenten führen kann und sich z.B. im häufigen Gebrauch von Eigennamen äußert. Zwischenmoderationen fallen zudem häufig durch den vor allem prosodisch vermittelten Eindruck von Dynamik auf, wobei insbesondere die Satz-Intonationsverläufe nicht immer dem z.B. in Assertionen normalen steigend-fallenden Intonationsbogen entsprechen. Primär unterhaltungs- und primär informationsorientierte Sendungen unterscheiden sich vor allem dahingehend, ob sie Zwischenmoderationen als Programmbestandteil zulassen.

Eröffnungsmoderationen kommen zwar in beiden Sendungstypen vor, können sich jedoch in ihrer Realisierung erheblich in Abhängigkeit vom Sendungstyp unterscheiden. Ihr Spektrum reicht daher von einer sehr kurzen Realisierung mit Angabe des Sender-, Sendungs- und Moderatorennamens bis zu Realisierungen mit Hörerkontaktierung, expliziter Selbst- und Institutionsdarstellung bei einer insgesamt affektiven Präsentation. Eröffnungsmoderationen sind auf die Primärsituation bezogen.

Moderationen mit Hörerbeteiligung bieten einzelnen Hörern die Möglichkeit, in den inneren Kommunikationskreis zu gelangen. Zudem illustrieren sie der Gesamthörerschaft gegenüber die Publikumsbezogenheit des Senders. Nicht zuletzt die der Gesamthörerschaft gegenüber 'informative'<sup>103</sup> Illokution bedingt eine (vordergründig) völlige Hinwendung zum jeweils beteiligten Hörer, die sich in den Kontaktierungsverfahren äußert: Tendenziell werden lediglich die direkten Gesprächspartner gezielt angesprochen bzw. personaldeiktisch integriert.<sup>104</sup>

Ein wesentliches Kriterium für die Analyse der Hörerbeteiligung ist das der Symmetrie, wobei zwischen einer globalen und möglicherweise davon abweichenden lokalen Symmetrien zu unterscheiden ist. Global ist die Beziehung asymmetrisch zugunsten des Moderators, da er ein professioneller Kommunikator ist, der zudem das Gespräch institutionell abgesichert eröffnet und der Kommunikationskanal 'Telefon' den teilnehmenden Hörer zusätzlich benachteiligt. In Spielen mit Hörerbeteiligung verfügt der Moderator darüber hinaus meist über einen Wissensvorsprung und die Bewertungskompetenz. Relativiert wird diese globale Asymmetrie durch die Gesamthörerschaft, die

---

<sup>103</sup> Clark/Carlson (1982: 333).

<sup>104</sup> Dies entspricht möglicherweise auch einem allgemeinen Wunsch der Rezipienten im äußeren Kommunikationskreis. Nicht unbedingt übertragbar, aber vielleicht interessant ist eine Beobachtung Dieckmanns (1985: 67) hinsichtlich politischer Fernsehdiskussionen: „Der zuhörende Dritte, die Teil- oder Massenöffentlichkeit hat die ausgeprägte Tendenz, von seiner eigenen Rolle in der dialogisch strukturierten Kommunikationsbeziehung abzusehen und die Kommunikation zwischen den Teilnehmern der Binnenkommunikation als etwas zu betrachten, was unabhängig von ihm besteht und was er nur sekundär als Zuschauer betrachtet. (...) Der Zuschauer weiß zwar, daß seine Anwesenheit faktisch das kommunikative Verhalten beeinflusst, aber genau das nimmt er übel, was die Erwartung bestätigt, daß das eigentlich nicht so sein sollte. Er kritisiert die Rede zum Fenster hinaus (...)“.



eine übertrieben dominante Selbstdarstellung des Moderators zumindest unwahrscheinlicher macht. Weniger ausgeprägt ist die globale Asymmetrie in Hörergesprächen, da dort grundsätzlich der teilnehmende Hörer über einen Wissensvorsprung bezüglich der Gesprächsinhalte verfügt, wobei die kommunikative Relevanz dieses Wissensvorsprungs allerdings durch das Vorgespräch zumindest relativiert wird.

Das Potential lokal wechselnder Symmetrieverhältnisse hängt vor allem von der Konsequenz ab, mit der der Moderator die Progression durch seine Diskurssteuerung vorantreibt. Grundsätzlich sind eher symmetrische Phasen in der Realisierung von Spielen weniger wahrscheinlich, vor allem wenn der Anteil nicht unmittelbar spielbezogener Phasen gering ist. In beiden Moderationstypen ist die Variation in der Selbstdarstellung unterschiedlicher Moderatoren relativ ausgeprägt. In Gesprächen mit Hörerbeteiligung beeinflusst einerseits die teilnehmende Gruppe die Art der Gesprächsführung durch den Moderator, andererseits entscheidet er aber auch, ob er lediglich die üblichen Standardfragen stellt oder sich deutlicher auf die Person seines Gesprächspartners bezieht. In den Realisierungen der Spiele unterscheiden sich die Moderatoren vor allem dahingehend, wie sie mit ihrem Wissensvorsprung kommunikativ umgehen. So bewegt sich die Selbstdarstellung zwischen derjenigen als allwissender Quizmaster und einer eher selbstironischen Variante, in der der Moderator z.B. die Relevanz der Aufgaben überhaupt in Frage stellt.

Die Ergebnisse dieses Vergleichs sind im folgenden typisierend noch einmal in Tabellenform zusammengefaßt:

Moderationstypen ohne direkte Hörerbeteiligung						
	Eröffnungs- moderation	Anmoderation	Service-Mode- ration	‘bunte’ Kurz- meldungen	Aufforderungs- moderation	Zwischen- moderation
Illokution des Moderationstyps	darstellend	darstellend	darstellend (ggf. handlungsbeein- flussend)	darstellend (z.T. kommentierend)	appellativ (ggf. bedingt kom- missiv)	darstellend (z.T. kommentierend)
Kontaktierung	-	-	(z.T. Indefinit- pronomen)	(+)	+	(+)
kontinuierl. The- menprogression	nein	ja	ja	nein	nein	nein
Situations- bezüge	Primärsit.	Tertiärsit.	Tertiärsit. (Sekundärsit.)	Tertiärsit.	Sekundärsit.(als Ausgangspunkt der Aktivität)	Primärsit.
Selbst- und Institutions- bzw. Hörerbezug	ggf. als Dienst- leistungsunter- nehmen	institutions- entbunden	institutions- entbunden	Kommentare des Moderators, Einbez. d. Hörer	Aktivierung der Hörer i.S. der Institutions- aktionen	Selbst-, Insti- tutions- und Beziehungs- darstellung
Besonderheiten	variabel nach Sendung	meist rein sachbezogen	z.T. besonders formalisiert (Telegrammstil)	größere Subjektivität d. Moderators	meist pos. Dar- stellung d. Betei- ligungsaktion	größere Subjektivität d. Moderators

Abb. 16: Typisierende Gegenüberstellung monologischer Moderationstypen

Moderation mit direkter Hörerbeteiligung		
	Spiele mit Hörerbeteiligung	Gespräche mit Hörerbeteiligung
globale Symmetrie/ Asymmetrie	asymmetrisch zugunsten des Moderators durch dessen Professionalität, institutionell abgesicherte Gesprächseröffnung sowie Inferiorität des Kommunikationskanals Telefon	asymmetrisch zugunsten des Beteiligten durch dessen Wissensvorsprung, der jedoch durch das Vorgespräch relativiert wird
lokale Symmetrie/ Asymmetrie	asymmetrisch zugunsten des Moderators durch dessen Wissensvorsprung und Bewertungs-kompetenz geringes Potential einer lokalen Verschiebung der Asymmetrie; vor allem abhängig von Anzahl der Teilnehmer pro Wortblock	größeres Potential einer Symmetrierverschiebung zugunsten des Anrufers
Progression	je nach Anzahl der Teilnehmer pro Wortslot unterschiedlich stringent	meist i.S. der Bearbeitung von Standardfragen, selten individueller
Selbst- und Institutionsdarstellung	variabel: vom allwissenden Quizmaster bis selbstironisch	(professionelles) Interesse an teilnehmender Gruppe i.S. der Standardfragen
Kontaktierung	Teilnehmer	Teilnehmer
Orientierungen	Demonstration der Offenheit für einzelne Hörer; spieltypabhängig für die Gesamthörerschaft 'offene' Spiele	Demonstration des Interesses an einzelnen Hörern, häufig Solidarisierungsangebote
Situationsbezüge	Primärsituation	Sekundärsituation

Abb. 17: Typisierende Gegenüberstellung dialogischer Moderationstypen



## 7. Kontrastive Darstellung der Moderation im Programm einer britischen Rundfunkgesellschaft

Nachdem die allgemeinen Strukturen unterschiedlicher monologischer und dialogischer Moderationseinheiten mit besonderer Berücksichtigung des Spannungsfeldes von Standardisierung und Suggestion sozialer Nähe am Beispiel des Programms von *Radio RPR* herausgearbeitet wurden, soll nun der Gültigkeitsbereich der Ergebnisse einer Prüfung unterzogen werden. Zu diesem Zweck ist das Programm einer Rundfunkgesellschaft zu wählen, die sich ebenfalls primär als Anbieter eines unterhaltungsorientierten Programms versteht. Denn nur ein Vergleich mit einer solchen Gesellschaft kann weiteren Aufschluß darüber geben, inwieweit die identifizierten Standardisierungstendenzen durch das Medium selbst vorgegeben sind.

Da es ein im Ausland verbreitetes Vorurteil ist, daß deutsche Massenmedien noch immer eher betulich oder langweilig seien,<sup>1</sup> soll hier zum Vergleich ein Programm des europäischen Auslandes gewählt werden. Damit verläßt diese Untersuchung den nationalen Rahmen, wodurch sich zwar keine europäische Verallgemeinerbarkeit erreichen läßt, wohl aber der Bereich möglicher Variation zumindest in Teilen aufgezeigt werden kann. Zu diesem Zweck wird dieser notwendigerweise kurze Teil sich auf die Herausstellung der wesentlichen Unterschiede beschränken, die sich im Vergleich zur Sendepraxis bei *Radio RPR* ergeben.

Als Objekt des Vergleichs soll eine britische Rundfunkgesellschaft dienen. Dies rechtfertigt sich aus folgenden Gründen: Gerade bezüglich der britischen Rundfunkgesellschaften hat die dortige Forschung festgestellt, "(...) that the history of broadcasting from radio through to TV can be read in terms of a search for a voice that replicates everyday conditions of communication (...)"<sup>2</sup>. Dabei sei es schließlich zu einer Annahme von "(...) natural forms of talk and performance in all areas of output (...)"<sup>3</sup> gekommen. Zudem verfügt Großbritannien genau wie Deutschland über ein duales Rundfunksystem. Schon 1972 und damit gut zehn Jahre früher als in Deutschland wurden in Großbritannien die Voraussetzungen dafür geschaffen, neben der *BBC* auch Privatanbieter zum Sendebetrieb zuzulassen.<sup>4</sup> Dazu müssen diese ebenfalls

---

<sup>1</sup> Vgl. *WDR Print* (Juni 1993: 6) sowie Landbeck (1991: 4).

<sup>2</sup> Montgomery (1991: 175).

<sup>3</sup> Scannell (1988: 18).

<sup>4</sup> Gratton/Reilly/Titford (1988: 103).

eine staatliche Lizenz besitzen.<sup>5</sup> Ein Unterschied zu landesweiten Privatanbietern in Deutschland besteht darin, daß das Verbreitungsgebiet britischer Rundfunkgesellschaften in der Regel kleiner ist und sich gelegentlich sogar auf das Gebiet einer Stadt beschränkt.

Als Vergleichsobjekt soll hier eine Rundfunkstation gewählt werden, deren Verbreitungsgebiet deutlich über eine Stadt hinausgeht, um den Einfluß räumlicher Nähe zum Hörer möglichst gering zu halten. Ein vergleichsweise großes Sendegebiet besitzt der Sender *The New Hallam FM*, der Yorkshire und die West-Midlands mit seinem Programm versorgt. Bis 1990 war *The New Hallam FM* über das *Yorkshire Radio Network* mit zwei weiteren Regionalsendern verbunden,<sup>6</sup> bevor dieser Zusammenschluß in den noch größeren Verbund der *Metro Radio plc* übergang. Dieser Verbund wird – wie *Radio RPR* – von Zeitungsverlagen, aber auch Industrie- und Handelsunternehmen kontrolliert,<sup>7</sup> so daß sich hier bezüglich des institutionellen Rahmens und der kommerziellen Orientierung zumindest ähnliche Voraussetzungen ergeben.

### 7.1. Die Programmstruktur von *The New Hallam FM*

Das Programm des Senders *The New Hallam FM* wurde zu einem zufälligen Termin, nämlich am 8. April 1994, aufgezeichnet. Zuvor und danach wurde das Programm an mehreren Tagen gehört, um sicherzustellen, daß sich die Moderation im Korpus strukturell nicht von derjenigen anderer Sendetage unterscheidet. Die Aufzeichnungslänge beträgt 18 Stunden und umfaßt den Zeitraum von 6.00 bis 24.00 Uhr. Das Programm bestand während dieser Zeit aus folgenden Sendungen, die mit Ausnahme der Zeit von 19.00-21.00 Uhr jeweils zur vollen Stunde von Nachrichten unterbrochen wurden:<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Solche Sendelizenzen werden vom britischen *Home Secretary* einer begrenzten Zahl von Privatanbietern erteilt. (Veljanowski (1990: 55)). Von daher ist das Lizenzierungsverfahren ähnlich dem in Deutschland, wo allerdings aufgrund des föderalen Prinzips die Erteilung dieser Lizenzen in der Obhut der Länder liegt.

<sup>6</sup> Veljanowski (1990: 58).

<sup>7</sup> Veljanowski (1990: 61-64).

<sup>8</sup> Alle Transkripte aus dem Programm von *The New Hallam FM* beginnen mit einem „H“. Wegen der kleineren empirischen Basis, aber auch der im Vergleich mit *RPR* weiterreichenden Verschachtelung unterschiedlicher Moderationstypen (s.u.) sind sie darüber hinaus nach Sendungen (Moderatoren) bezeichnet. Der zweite (und bei Co-Moderation ggf. der dritte) Buchstabe identifiziert den Moderator; Ziffern geben die laufende Nummer der vom selben Moderator im Transkriptband wiedergegeben Moderationseinheit an, während ggf. auf die Ziffer folgende Kleinbuchstaben thematisch unmittelbar

6.00- 7.00 Uhr	Lizzie Sladon
7.00- 9.00 Uhr	Rouse and Sladon
9.00-10.00 Uhr	Joseph Rouse
10.00-14.00 Uhr	Paul Candler
14.00-18.00 Uhr	Mark Harland
18.00-22.00 Uhr	Steve Walker
22.00-01.00 Uhr	Chris Pinder's Phone-In

Hierbei fällt auf, daß die verschiedenen Sendungen nicht mit einem aus dem Symbolfeld stammenden Namen versehen werden, der immerhin einen Hinweis auf deren thematische Struktur geben könnte. Statt dessen bezeichnen hier die Namen der Moderatoren gleichzeitig die Sendungen, deren Beginn jeweils durch die entsprechenden Namensjingles markiert ist. Lediglich bezüglich der Nachtsendung *Chris Pinder's Phone-In* ist ein Hinweis auf spezifische Inhalte gegeben. Diese Praxis der Bezeichnungen von Sendungen führt dazu, daß die Sendeplätze vor allem an Personen statt an Inhalte gebunden sind. Tatsächlich unterscheiden sich auch die übrigen Sendungen inhaltlich nicht grundsätzlich voneinander. Mehr noch als im deutschen Privatrundfunk steht hier die Musik im Vordergrund des Programms.<sup>9</sup>

Insgesamt erscheint das Programm des Senders *The New Hallam FM* homogener als das von *Radio RPR*. Dies ist im wesentlichen darin begründet, daß sich die Sendungen von 6.00 bis 22.00 Uhr bezüglich ihrer Inhalte nur geringfügig unterscheiden, was wiederum eine der Ursachen für den erwähnten Verzicht auf Elemente des Symbolfeldes bei der Bezeichnung einzelner Sendungen sein könnte. Eine deutlich die Vermittlung von Informationen in den Vordergrund stellende Sendung wie die *RPR-Rush Hour* fehlt genauso wie die inhaltlich nahezu ausschließlich von Spielen mit Hörerbeteiligung getragene *Radio-Galerie*. Am ehesten ließe sich das Programm in der genannten Zeit insgesamt mit dem *Frühstücksradio* vergleichen, wenn sich hierzu auch Unterschiede hinsichtlich der Moderatorenkompetenzen und der realisierten Moderationstypen ergeben: So sind Wetterbericht wie auch Straßenzustandsbericht bei *The New Hallam FM* grundsätzlich Bestandteil der Moderation. Zusätzlich werden auch die stündlichen Nachrichten bis einschließlich 9.00 Uhr morgens von einem Moderator gesprochen. Andererseits verzichtet *The New Hallam FM* nahezu völlig auf fremdproduzierte Beiträge,

---

zusammenhängende, jedoch auf unterschiedliche Wortblöcke verteilte Moderationen kennzeichnen.

<sup>9</sup> Dies belegen auch Vergleichsaufnahmen, die von einem weiteren Privatsender, nämlich dem sich räumlich auf West-Yorkshire beschränkenden Radio *The Pulse*, gemacht wurden. Zur Bedeutung der Musik als Programmbestandteil vgl. auch Montgomery (1986: 421).



so daß sich im Programm auch keine Anmoderationen finden.<sup>10</sup> Damit sind gleichzeitig die Moderatoren die fast ausschließlichen Träger des Wortanteils im Programm. Mit Ausnahme des *Chris Pinder's Phone-In* sind in allen Sendungen – neben den Service-Moderationen zu Verkehr und Wetter – Moderationen bunter Kurzmeldungen und Zwischenmoderationen die wesentlichen Bestandteile des Wortanteils, wobei in *Mark Harland* der Anteil von Spielen mit Hörerbeteiligung höher als im übrigen Programm ist.

Neben der ähnlichen Gewichtung verschiedener Moderationstypen in den einzelnen Sendungen tragen auch zwei im gesamten Tagesprogramm stets wiederkehrende Elemente zum Eindruck größerer Homogenität des Programms bei. Dies ist zum einen ein musikalisches Element, nämlich das nicht von einem Wortblock unterbrochene Abspielen dreier aufeinanderfolgender Musiktitel. Relevanz als festes Programmelement erhält dies allerdings erst aufgrund seiner regelmäßigen Ankündigung durch ein spezifisches Jingle oder den Moderator als "another three in a row". Damit ist hier eine im Hörfunk nicht seltene Praxis der musikalischen Gestaltung durch Bezeichnung mit einem 'sekundären Eigennamen' als fester und rekurrenter Programmbestandteil markiert. Das zweite wiederkehrende Element ist ein Spiel mit Hörerbeteiligung (*Cash Your cheque*), das zwischen 8.15 und 18.15 Uhr im zweistündigen Rhythmus gespielt wird. Während sich das *Rubellotto* bei *Radio RPR* auf bestimmte Sendungen beschränkt, verteilen sich die beiden hier genannten Elemente auf alle Sendungen mit Ausnahme des *Chris Pinder's Phone-In*.

Neben der strukturellen Ähnlichkeit der Sendungen trägt auch die weniger scharfe Abgrenzung der Sendungen untereinander zum Eindruck größerer Homogenität bei: So treten die Moderatoren bei *The New Hallam FM* meist schon gegen Ende der auslaufenden Sendungen in den inneren Kommunikationskreis ein, während die Vorgänger ihrerseits in einer Zeitspanne von bis zu einer halben Stunde in den nachfolgenden Sendungen noch in einen kurzen Dialog einbezogen werden können. Dadurch werden die exakten Grenzen der auch bei *The New Hallam FM* eigentlich an die volle Stunde gebundenen Wechsel der Sendungen verwischt. Zudem finden sich mehr inhaltliche Bezüge auf unterschiedliche Sendungen, die sich ggf. auch auf den Vortag beziehen können. So werden in HS 3 sämtliche Vortags-Gewinner des Spiels *Cash Your Cheque* aufgezählt, was u.a. demonstriert, daß die Moderatorin zumindest über Teile des Geschehens in den anderen Sendungen informiert ist.

Abschließend sind in diesem Zusammenhang noch die Nachrichten zu erwähnen, die auch bei *The New Hallam FM* an die volle Stunde (wenn auch mit einer Toleranz von einer Minute) gebunden sind und grundsätzlich

---

<sup>10</sup> Eine Ausnahme hiervon findet sich lediglich um 20.43 Uhr, als in einem Beitrag über das Videospiel *Mortal Combat II* gesprochen wird.



sachorientiert informieren. Von dieser groben Tendenz ergeben sich jedoch insbesondere dann Abweichungen, wenn die Nachrichten von einem Moderator gesprochen werden, wie es bis einschließlich 9.00 Uhr morgens der Fall ist: HS 4 zeigt, wie sich die Moderatorin mit eigenen Stellungnahmen in eine Meldung einbringt, die eine sich im Zusammenhang mit den Dreharbeiten zu einem bekannten Film ("brilliant film", Fl. 4/5) abzeichnende gerichtlich Klage zu ihrem Gegenstand hat. Den vom Kläger als desolat beschriebenen Zustand des Drehortes kommentiert sie mit einem expliziten Selbstbezug ("sounds like my place at the weekend", Fl. 6/7). Aber auch wenn die Nachrichten durch spezifische Sprecher verlesen werden, kann es anschließend zu kurzen Dialogen mit dem Moderator über eines der Themen kommen: HB/H zeigt, wie der Moderator an die letzte Meldung anknüpft und deren Inhalt auf die Nachrichtensprecherin bezieht ("would you give up your career for three hundred thousand pounds?", Fl. 6/7).

Einen deutlichen Unterschied zur Struktur der übrigen Sendungen weist das *Chris Pinder's Phone-In* auf. Die sonst sendungsübergreifenden Elemente wie *Cash Your Cheque* und *Another Three in a Row* bilden keine Bestandteile dieser Sendung, während der Wortanteil erheblich größer als im übrigen Programm ist. Wortblöcke von mehr als zehn Minuten Länge sind keine Seltenheit, besonders wenn Gespräche mit zwei Anrufern ohne Musikunterbrechung aufeinanderfolgen. Jedoch zielt diese Sendung, zu der es bei *Radio RPR* auch während der Nachtstunden keine Entsprechung gibt, schon aufgrund der Sendezeit wohl eher auf Minderheiten.

## 7.2. Moderationstypen im Programm von *The New Hallam FM*

### 7.2.1. Monologische Moderationstypen

Nicht nur das Programm insgesamt, sondern auch die meisten Sendungen wirken homogener als diejenigen bei *Radio RPR*. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Länge der Sendungen, denn in keinem Fall ist ein Moderator weniger als drei Stunden im Studio. Damit bleibt die Bezugsperson über einen relativ langen Zeitraum dieselbe. Durch den erwähnten weitgehenden Verzicht auf fremdproduzierte Beiträge gestalten die Moderatoren während dieser Zeit nicht nur den Wortanteil weitgehend allein, sondern es entfällt mit den Anmoderationen auch ein Moderationstyp, der sich aus den in Kap. 6.1.2 dargelegten Gründen potentiell stilistisch von der übrigen Moderation unterscheidet<sup>11</sup>. Service-Moderationen wie Verkehrshinweise, die bei *Radio RPR* im Abendprogramm gelegentlich auch von Moderatoren gesprochen werden,

---

<sup>11</sup> So auch Haas/Frigge/Zimmer (1991: 587).

sowie der Wetterbericht werden häufig weniger sachlich präsentiert. In HH 1d beispielsweise folgt auf eine (zutreffende) Wettersvorhersage die Negation der entsprechenden sprachlichen Handlung, woran sich dann eine inhaltlich positive, jedoch unzutreffende Version anschließt ("I didn't say that really, sure it's gonna be dry and sunny", Fl. 2/3). Da diese Service-Moderation aber dennoch die einen Wetterbericht konstituierenden Musterpositionen in den Flächen 1 und 2 enthält, ist das Muster hier durch eine fakultative Position erweitert, in der der Moderator den negativen Inhalt bearbeitet.<sup>12</sup>

Teilweise werden Service-Moderationen auch mit einem anderen Moderationstyp (vorzugsweise einer Zwischenmoderation) kombiniert, und zwar durch deren Verschachtelung miteinander. In HS 1 zum Beispiel beginnt die Moderatorin zunächst mit dem (offensichtlich gesponserten) Verkehrshinweis und nennt die grobe Tendenz der Verkehrslage (Fl. 1/2). Daran schließt sich eine relativ umfängliche Zwischenmoderation (Fl. 2-8) an, deren Inhalt eine Selbstthematisierung mit potentielltem Hörerbezug (Fl. 3, 6/7) ist. Auf die anschließenden Verkehrshinweise folgt dann wiederum eine Selbstthematisierung mit potentielltem Hörerbezug (Fl. 10/11).<sup>13</sup>

Ein weiterer Service, der auch bei *Radio RPR* grundsätzlich Teil der Moderation ist, sind die Hörer-Glückwünsche. Das Transkript (HS/R) zeigt, daß die Moderation bei *The New Hallam FM* ebenfalls strategische Fragen nutzt, die direkt an bestimmte Einzelpersonen gerichtet sind und damit eine bidirektionale Kommunikation suggerieren ("are you the same Peter ...?", Fl. 4). Allerdings ist mit den Hörer-Glückwünschen auch ein Gewinnspiel verbunden (Fl. 6-15). Zudem sind hier zwei Moderatoren beteiligt, so daß dies gleichzeitig ein Beispiel für eine bei *Radio RPR* nicht praktizierte Co-Moderation ist. Diese Co-Moderation wird hier nicht nur dazu genutzt, den eigentlichen Moderationsgegenstand abwechselnd zu prozessieren; vielmehr machen beide Moderatoren von der Verfügbarkeit eines Adressaten im inneren Kommunikationskreis Gebrauch. So kontaktiert R in den Flächen 2-4 S im Zusammenhang einer Erklärungshandlung, deren Adressat in mindestens gleicher Weise die Gesamthörerschaft ist. Im Gegensatz zu solchen Verfahren, in denen etwa im Fall von Hörerbeteiligung den aktuell beteiligten Spielpartnern beschrieben wird, wie sie im Vorfeld des Spiels gehandelt haben, um damit eine formale Erklärungshandlung an die Gesamthörerschaft zu umgehen (vgl. Kap. 5.3.6.2), ist die hier gewählte Darstellung kommunikativ unauffällig.

Darüber hinaus wird die Co-Moderation aber auch zur gegenseitigen Fremddarstellung genutzt, so daß damit wieder Teile der Institution Gegen-

<sup>12</sup> Noch deutlicher als hier äußert sich in einer anderen Realisierung, die mit "sorry" endet, nahezu die Übernahme der Verantwortung für negative Informationsinhalte, wie sie fast an antike Boten erinnert (vgl. Ehlich (1983)).

<sup>13</sup> Diese Integration einer Zwischenmoderation ist damit erheblich weitgehender, als der immerhin ebenfalls beziehungsrelevante Wunsch einer 'guten Fahrt' bei *Radio RPR*.

stand der Kommunikation sind. Die z.T. sich gegenseitig ironisierenden Aussagen orientieren sich deutlich an der Gesamthörerschaft, was sich hier auch in wechselnden Kontaktierungen niederschlägt: So spricht Moderatorin S nach den vorausgegangenen, gegenseitig direkten Kontaktierungen (“you”, Fl. 4) im Zusammenhang ihrer ironischen Fremddarstellung in Fläche 6 in der dritten Person über ihren Kollegen (“yet another riveting statement from Joseph”). Dieser dagegen bezieht in Fläche 16 die Hörer mit der Personaldeixis ‘we’ in seine Retourkutsche ein (“is there anything we can put in” (in den Mund der Moderatorin, S.S.)).

Die Verwendung zumindest potentiell gegenseitig gesichtsbedrohender Aussagen setzt sich auch in der übrigen Co-Moderation fort.<sup>14</sup> Von daher scheinen inszenierte Konflikte, wie sie sich bei *Radio RPR* nur in einem abweichenden Beispiel der Realisierung eines Hörergesprächs finden (IN 4), hier konstitutiver Bestandteil von Co-Moderationen zu sein.<sup>15</sup> Das Austragen dieser inszenierten Konflikte innerhalb der Moderation ist ebenfalls der Zwischenmoderation zuzurechnen, da hier nicht auf externe Quellen zurückgegriffen wird.

Mit anderen Moderationstypen kombiniert ist jeweils auch die Eröffnungsmoderation. Ursache dafür ist einerseits die genannte weniger strikte Trennung der einzelnen Sendungen, denn der bereits vor dem Beginn seiner eigenen Sendung in den inneren Kommunikationskreis tretende Moderator begrüßt bei dieser Gelegenheit auch vorzeitig seine Hörer. Dennoch ist der eigentliche Beginn der Sendung durch das Jingle nach den Nachrichten gekennzeichnet. Durch den Verzicht auf einen aus dem Symbolfeld stammenden Sendungsnamen und dessen Ersatz durch den Namen des Moderators entfällt die bei *RPR* übliche Selbstidentifizierung. Andererseits aber enthalten nahezu alle Eröffnungsmoderationen Hinweise zu den Inhalten der Sendung, wenn diese auch in der Regel entweder sehr abstrakt (“what a mixed bag we’ve got for you today”, o.T.) sind oder genau die allen Sendungen gemeinsamen Elemente zu ihrem Inhalt haben (“another three in a row”, HW 1, Fl. 2; “we have another cheque to be cashed momentarily”, o.T.; “the best music and more of it”<sup>16</sup>, o.T.). Zudem ist aber auch dieser eigentlich zweite Teil<sup>17</sup> der Eröffnungsmoderation mit anderen Moderationstypen, nämlich den Service-Moderationen Wetterbericht und/oder Verkehrshinweis kombiniert

---

<sup>14</sup> Z.B. im Zusammenhang eines verspäteten Erscheinens zum Dienst der Moderatorin Lizzie Sladon.

<sup>15</sup> Möglicherweise ist die häufigere Praxis dieses *taking the mickey* auch kulturell begründet.

<sup>16</sup> Auch ein Jingle mit diesem Text wird häufig im Programm eingesetzt.

<sup>17</sup> Die eigentliche Begrüßung erfolgt ja meist in der vorherigen Sendung, s.o.



(vgl. HW 1), die bei *The New Hallam FM* nicht in die Kompetenz der Nachrichtensprecher fallen.

Die am häufigsten realisierten Moderationstypen sind dagegen die Zwischenmoderation sowie die Moderation bunter Kurzmeldungen. In der vorangegangenen Analyse konnte gezeigt werden, daß gerade diese Moderationstypen den Moderatoren in besonderer Weise erlauben, sich mit ihrer Person und ihren Meinungen in das Programm einzubringen. Während die Verwendung dieser Moderationstypen bei *Radio RPR* auf einige Sendungen beschränkt ist, prägen sie das gesamte Programm von *The New Hallam FM*, so daß hier in größerem Ausmaß über die Person der Moderatoren eine Einheitlichkeit des Programms hergestellt wird.<sup>18</sup> Ein Beispiel einer entsprechenden Zwischenmoderation ist HS 1, wo die Moderatorin – unterbrochen von einem Verkehrshinweis (s.o.) – von ihren morgendlichen Erlebnissen erzählt, die im Zusammenhang mit ihrer verspäteten Ankunft im Studio stehen. Diese Verspätung wird an diesem Morgen dreimal in unterschiedlichen Zusammenhängen thematisiert, wobei insbesondere der auf ihr Aussehen bezogene Vergleich mit einem aufgeschreckten Igel (“startled hedgehog”, Fl. 11) jeweils wiederholt wird. Zudem bemüht sich die Moderatorin, potentielle Bezüge zu den Hörern herzustellen, nämlich einerseits dadurch, daß sie eine (immerhin mögliche) Begegnungssituation anspricht (“if you happened to see a little white car with my name on zipping through Hillsborough you'll have realised ...”, Fl. 4) andererseits aber auch durch eine Warnung, die aufgrund der unidirektionalen Kommunikationssituation sowie der fehlenden visuellen Zugänglichkeit eigentlich gegenstandslos ist (“if one more person makes a comment that my hair looks like a startled hedgehog, I'm going home”, Fl. 11). Insofern wird hier also genau die Information verbal vermittelt, die visuell nicht zugänglich ist, gleichzeitig aber davor gewarnt, diese Information zu nutzen. Somit zeigen sich hier ähnliche Versuche, Kopräsenz zu suggerieren, wie sie in den Moderationen von *Radio RPR* nachzuweisen waren; jedoch besteht ein Unterschied im quantitativen Einsatz derjenigen Moderationstypen, die solche Strategien erlauben.

Dadurch, daß diese persönlichen Erlebnisse – im Gegensatz zur Praxis bei *Radio RPR* – auch häufiger rethematisiert werden, ist in größerem Maße auch der Einsatz der Person des Moderators betreffender Strategien zur Sicherung des Fortbestandes gemeinsamer Diskurswelten möglich: HS 1 zeigt nämlich ebenfalls, daß ein Verstehen von Teilen der Moderation<sup>19</sup> nicht möglich ist, sofern man nicht über zuvor erwähnte, das Verschlafen der Moderatorin betreffende Informationen verfügt. Aber nicht nur solche personenbezogenen,

<sup>18</sup> Vgl. hierzu auch die erwähnte Praxis bei der Bezeichnung der Sendungen.

<sup>19</sup> Z.B. daß die Moderatorin auf einen Kollegen anspielt, der sie einige Minuten zuvor mit einem aufgeschreckten Igel verglichen hat.

sondern auch programmbezogene Zwischenmoderationen tragen zum ganzheitlicheren Erscheinungsbild bei: Sehr viel häufiger als bei *Radio RPR* werden Sendeinhalte vorverweisend angekündigt. Besonders bemerkenswerte Vorverweise auf den Wortanteil enthalten die Transkripte HC 2a, HH 1a und HH 1c: So bezieht sich HC 2a u.a. auf eine 'bunte' Kurzmeldung (HC 2b), die ihrerseits gerade 18 Sekunden dauert.

Eben diese Moderationen bunter Kurzmeldungen sind bei *The New Hallam FM* neben den Nachrichten die nahezu einzige Quelle nicht das Umfeld des Senders selbst betreffender Informationen. Sie leisten jedoch einen weiteren Beitrag dazu, daß sich die Moderatoren auch mit ihren Meinungen in das Programm einbringen können. HS 2 zeigt, wie die Moderatorin nicht nur die Informationen bewertend kommentiert, sondern gleichzeitig versucht, die Hörer in ihre Wertung einzubeziehen ("and let's be honest for once they were right" Fl. 5; "met-office will love that, won't they?", Fl. 8).

Aber nicht nur Selbstbezüge i.w.S., also Selbstdarstellungen und Darstellungen anderer Moderatoren sowie Bezüge auf das Programmumfeld, tragen zur kohärenteren Programmpräsentation bei. Auch einzelne Hörer erhalten durch ihre wiederholte Erwähnung und exemplarische Darstellung nahezu den Status von Bezugspersonen. Während bei *Radio RPR* an Aktionen des Senders teilnehmende Hörer allenfalls im Rahmen derselben Sendung noch einmal genannt werden, thematisiert das bereits erwähnte Beispiel HS 3 alle Teilnehmer an einem Spiel mit Hörerbeteiligung aus allen Sendungen des Vortags. Sie werden als eine aufgrund einer Leistung des Senders glückliche Gruppe<sup>20</sup> von Gewinnern dargestellt ("they are all extremely happy bairnies", Fl. 5), wobei die Moderatorin ankündigt, weitere *membership*-Zuweisungen in diese Gewinnergruppe vorzunehmen ("as I'm gonna be doing it all again today", Fl. 6). Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Doppelung der *membership*-Zuweisungen, denn mit der Bezeichnung als "bairnies" wählt die ansonsten eine lokal relativ unmarkierte Umgangssprache benutzende Moderatorin einen typisch nordenglisch/schottischen Terminus, der hier die Funktion einer Sozialdeixis<sup>21</sup> hat. Eine weitere Strategie, auf spezifische Hörer bezogene Gruppen zu konstituieren, besteht in der von Eigennamen ausgehenden Kategorienbildung: Dies zeigt sich in Beispiel HS/R, in dem eine Person als prototypische Gewinnerin dargestellt, dabei aber gleichzeitig von übrigen Eigenschaften völlig abstrahiert wird ("turn him into a Samantha [Nachname]", Fl. 18). Dadurch haben scheinbar alle Hörer die

<sup>20</sup> Vgl. hierzu auch die von Montgomery (1986: 426) beobachtete Tendenz zu Gruppenbildungen im britischen Rundfunk.

<sup>21</sup> Mihm (1995) argumentiert sehr einsichtig, daß der auf Brown/Levinson (1978) zurückgehende Terminus der *Sozialdeixis* auch auf solche regionalen Elemente der Sprache angewendet werden soll, die „(...) sowohl die Adressatenrelation als auch die Situationsrelation markieren können (...)“. Auch Montgomery (1991: 162) weist im Kontext des Rundfunks *familial membership terms* eine deiktische Funktion zu.

Möglichkeit, Mitglied einer (offenen) Gruppe der ‘Samanthas’ zu werden. Schließlich stellen die Moderatoren auch Querbezüge zwischen unterschiedlichen Beteiligungen einzelner Hörer heraus, wodurch zumindest die sich an den Aktionen des Senders beteiligende Subgruppe als über die Zeit relativ stabile Gemeinschaft herausgestellt wird (“they often get ‘m right”, HH 1e, Fl. 8; “they’re gonna be on the *War of the Workforce* from Monday”, HH 1e, Fl. 8/9).<sup>22</sup>

Zusammenfassend ist hinsichtlich der Moderation ohne direkte Hörerbeteiligung festzustellen, daß der Eindruck größerer Homogenität des Programms sowie einzelner Sendungen sowohl auf die bevorzugten Beitragstypen als auch auf deren im Vergleich zur Praxis bei *Radio RPR* deutlicher personenbezogene Realisierung rückführbar ist. Zudem ist regelmäßig eine Kombination mit Zwischenmoderationen bei solchen Moderationstypen festzustellen, die grundsätzlich der Vermittlung faktischer Informationen dienen (z.B. Straßenzustandsbericht). Dadurch wird die Erscheinung verschiedener Moderationstypen einander angeglichen, während gleichzeitig der Moderator durch häufigere explizite Selbstdarstellungen deutlicher mit seiner Subjektivität zu einer einheitsstiftenden Größe wird.<sup>23</sup> Im Umfeld von Hörerbeteiligung werden zudem durch namentliche Benennung auch einzelne Hörer als weitere Bezugspersonen in die Moderation aufgenommen. Wenn aber trotz dieser charakteristischen Subjektivierung das Programm auch über verschiedene Sendungen (und damit ebenfalls verschiedene Moderatoren) relativ einheitlich erscheint, deutet dies auf eine institutionell gewünschte und daher z.T. scheinbare Subjektivität hin, zumal diese sich offensichtlich innerhalb bestimmter institutioneller Vorgaben zu bewegen hat.

### 7.2.2. Moderation im Kontext von Hörerbeteiligung

Die Möglichkeiten direkter Hörerbeteiligung sind bei *The New Hallam FM* vielfältiger als bei *Radio RPR*, wo sie sich – nach dem Wegfall des *Zündstoffs* sowie der *Club-Time* – beinahe auf die Teilnahme an Spielen beschränken.<sup>24</sup> Neben solchen Spielen gibt es bei *The New Hallam FM* zwei Formen der Hörerbeteiligung, die deutlicher den einzelnen Gesprächspartner in den

---

<sup>22</sup> Das Phänomen mehrmaliger Teilnahme derselben Person(en) ist in Deutschland ebenfalls verbreitet. Nach Orians (1991: 73) haben sich von 85 Befragten 57 schon mehr als einmal an einer Hörfunksendung beteiligt.

<sup>23</sup> Zur integrierenden Funktion des Moderators vgl. Burger (1984: 164).

<sup>24</sup> Eine direkte Beteiligung im inneren Kommunikationskreis ist darüber hinaus nur noch einmal wöchentlich in einem freien Hörergespräch (vgl. Kap. 6.2.2.) im Rahmen der Jugendsendung *Looping* möglich.



Mittelpunkt stellen, nämlich *Paul Candler's Red Rose* sowie *Chris Pinder's Phone-In*. Zunächst soll jedoch auf die Spiele eingegangen werden.

Ebenso wie im Programm von *Radio RPR* lassen sich die Spiele unterschiedlichen Mustertypen zuordnen. Das bereits erwähnte Spiel *Cash Your Cheque* wird im zweistündigen Turnus von morgens bis abends gespielt. Zu einer Teilnahme an diesem Spiel müssen sich die Hörer schriftlich bewerben, indem sie einen 'Scheck' über einen innerhalb bestimmter Grenzen wählbaren Betrag auf sich oder eine dritte Person ausstellen. Wird dieser Scheck in einer der Sendungen gezogen, fordern die Moderatoren die betreffende Person auf, innerhalb von zehn Minuten beim Sender anzurufen. Der fristgerechte Anruf ist die hinreichende Bedingung für die Realisierung des Gewinns.

*Cash Your Cheque* weist damit eine strukturelle Ähnlichkeit zum *Rubbelotto* auf, denn auch hier liegt die für eine Teilnahme entscheidende Aktivität des Hörers – die schriftliche Bewerbung um eine Teilnahme – weit im Vorfeld des Telefongesprächs. Es kommt jedoch ohne eine weitere (Pseudo-) Spielphase im inneren Kommunikationskreis aus. Zudem weist es auch Teilen der Gesamthörerschaft eine potentiell aktive Beteiligungsrolle zu, denn aufgrund der gewährten Zeitspanne von zehn Minuten erhalten Bekannte des Gezogenen die Möglichkeit, diesem – falls er nicht selbst Radio hört – durch einen Anruf bei der Realisierung des Gewinns zu helfen. Insofern hat dieses Spiel innerhalb einer Runde das Potential, sich aktuell nicht nur auf das Handeln des Gewinners, sondern auch auf das einer bestimmten Subgruppe von Hörern auszuwirken. Neben einer Vergrößerung der Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Realisierung führt die zeitliche Zerdehnung dazu, daß sich die Moderation im Umfeld eines Spiels auf bis zu vier Wortblöcke verteilt, deren letzter ggf. dialogisch ist. Der wesentliche Unterschied zum *Rubbelotto* aber liegt in der Unabhängigkeit von einem übergeordneten Werbeauftrag.<sup>25</sup>

Die Transkripte HW 2a und HW 2b geben eine kurze Spielrealisierung wieder, in der der Anruf der Gewinnerin bereits nach einer Minute erfolgte. Im monologischen Teil HW 2a zeigt sich – ähnlich wie im *Rubbelotto* – eine Tendenz zur Herausstellung der Regelmäßigkeit dieses Spiels bei dessen gleichzeitiger expliziter Verbindung mit der Institution ("the winning continues", Fl. 1; "they certainly are from The New Hallam FM", Fl. 2). Ähnlich ist auch die Veranschaulichung der non-verbalen Handlungen des Moderators durch Beschreibung einerseits ("have an envelope in front of me", Fl. 2) und Übermittlung charakteristischer Geräusche andererseits (Papierrascheln, Fl.

---

<sup>25</sup> Zur Distribution der Teilnahmevordrucke bedient sich allerdings auch *The New Hallam FM* anderer Institutionen wie u.a. einer Restaurant- und einer Tankstellenkette. Diese Institutionen werden jedoch in den einzelnen Spielmoderationen weder explizit erwähnt, noch läßt sich über die Art der Preise (Geldpreise) ein Bezug hierzu herstellen.

3). Ein Unterschied gegenüber dem *Rubbellotto* ergibt sich allerdings nach der Ziehung der Gewinnerin, die im Anschluß an eine kurze spannungssteigernde Verzögerung (Fl. 3/4) sofort mit ihrem vollen Namen identifiziert wird (Fl. 4/5). Möglicherweise ist dieser Unterschied zu den Realisierungen des *Rubbellottos* darin begründet, daß hier aufgrund des Spielkonzepts ohnehin einem Teil der Gesamthörerschaft eine potentiell aktive Beteiligungsrolle zugewiesen ist.

Auffällig ist, daß die Gewinnerin in HW 2b trotz ihrer Anwesenheit im inneren Kommunikationskreis in den Flächen 1-3 nicht kontaktiert wird, sondern der Moderator der Gesamthörerschaft gegenüber zunächst verallgemeinernd ("your cheques", Fl. 2) die Exklusivität dieser Aktion betont ("the only station in the UK", Fl. 1). Der eigentliche dialogische Teil in den Flächen 4-15 enthält im wesentlichen die Gewinnpräsentation, die insgesamt dreimal wiederholt wird. Sie erreicht in ihrer letzten Wiederholung (Fl. 14) ihren durch ansteigende Lautstärke und Stakkato prosodisch markierten Höhepunkt, auf den die Gewinnerin mit einem Schrei emotional reagiert. Während das systematische Elizitieren von Freude hier ebenso konstitutiv wie im *Rubbellotto* ist, gilt dies nicht für das (scherzhafte) Solidarisierungsangebot ("couldn't you take me out for a meal", Fl. 10/11), das im Vergleich mit anderen Realisierungen von *Cash Your Cheque* eine Ausnahme darstellt. Ebenso ungewöhnlich und ohne Parallele ist die an die Gewinnerin gerichtete und möglicherweise auf deren jugendliches Alter rückführbare Aufforderung, sich zu bedanken ("would you like to say 'thank you'", Fl. 12). Charakteristisch ist allerdings die Frage nach der Verwendung des Gewinns, die sich in bezug auf Geldpreise auch mit größerer Berechtigung stellen läßt. Die Flächen 7-9 zeigen, daß diese Frage dazu geeignet ist, Antworten mit einem relativ privaten Inhalt zu elizitieren ("I'm going to give it to guide camp with guides ... because Mum couldn't afford it").

Zusätzliche Spiele veranstaltet *The New Hallam FM* ebenfalls in Nachmittagssendungen, nämlich von 13-14 (*War of the Workforce*) sowie 15-16 Uhr (*Three o'Clock Tease*). In beiden Spielen werden den Teilnehmern Wissensfragen gestellt, die innerhalb einer vorgegebenen Zeit zu beantworten sind. *War of the Workforce* richtet sich während einer Woche an jeweils dieselbe Firmenbelegschaft als Teilnehmer, wobei die dazugehörige Moderation sich systematisch auf zwei Wortblöcke verteilt: Während der ersten Moderationseinheit führt der Moderator mit einem Firmenvertreter zunächst ein einleitendes Gespräch; dieses operiert aufgrund der über die Woche andauernden Teilnahme bereits auf spezifischem Wissen bezüglich der jeweiligen Firma, das auch der Gesamthörerschaft unterstellt wird.<sup>26</sup> Von daher trägt die

---

<sup>26</sup> In der vorliegenden Aufzeichnung geht es im wesentlichen um einen 'Tag der offenen Tür', den die Firma veranstalten möchte.

über eine Woche dauernde Konstanz der Teilnehmer dazu bei, auch im Zusammenhang mit institutionsfremden Personen Strategien zur Sicherung des Fortbestandes gemeinsamer Diskurswelten einzusetzen. Außerdem nennt der Moderator in dieser ersten Moderationseinheit die zu beantwortenden fünf Fragen. Nach einer Bearbeitungszeit von ca. 15 Minuten folgt die zweite Moderationseinheit mit der Exothese der Lösungsversuche und deren Bewertung. Täglich wird dabei die Anzahl der richtig gelösten Aufgaben addiert und freitags das Gesamtergebnis verkündet. Interessant ist, daß dieses Spiel in einem zeitlich deutlich ausgedehnteren Rahmen dem Spiel-Mustertyp 3 (vgl. Kap. 6.2.1.1) in der Variante mit passivem Status des bislang erfolgreichsten Teilnehmers folgt; abschließend stellt der Moderator nämlich lediglich fest, ob der bisherige Rekord eingestellt wurde, so daß sich hier ein einziges Spiel über Wochen, möglicherweise auch Monate erstreckt.

Ebenfalls dem dritten Mustertyp zuzurechnen ist *The Three o'Clock Tease*, das allerdings die Grenzen zwischen einer mentalen und interaktionalen Beteiligung sehr fließend gestaltet. Hier verteilt sich die das Spiel betreffende Moderation auf 23 Minuten Sendezeit und fünf Wortblöcke (HH 1a bis HH 1e): HH 1a kündigt das Spiel an, in HH 1b bzw. 1d wird die Aufgabe formuliert bzw. wiederholt, HH 1c enthält eine Provokation<sup>27</sup> und in HH 1e folgen schließlich die Bekanntgaben von Lösung und erfolgreichen Teilnehmern. Damit gelangt zwar die gesamte Beteiligung nicht in den äußeren Kommunikationskreis; andererseits besteht für eine große Anzahl von Hörern die Möglichkeit einer Teilnahme, die nicht an Wortslots gebunden ist. Da in diesem Spiel kein materieller Gewinn erzielbar ist und auf zusätzliche Kriterien bei der Leistungsmessung (wie etwa die Geschwindigkeit) verzichtet wird, nennt der Moderator alle erfolgreichen Teilnehmer in HH 1e. Damit steht bei diesem Spiel nicht der Konkurrenzgedanke im Vordergrund, sondern als Mitglied einer Gruppe erfolgreicher Teilnehmer in die Moderation einzugehen. Oben wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Moderator bei dieser Gelegenheit auch Bezüge zwischen unterschiedlichen Beteiligungsrollen spezifischer Hörer herstellt.

Insgesamt verzichtet *The New Hallam FM* völlig auf solche Spiele, die mit einem geschlossenen Teilnehmerkreis zu einem Abschluß gebracht werden. Selbst in *Cash Your Cheque*, das grundsätzlich eine Variante des Mustertyps 1 realisiert, besteht durch die zeitliche Zerdehnung systematisch die Möglichkeit einer Unterstützung des Teilnehmers von dritter Seite. Auffällig ist darüber hinaus die extensive Moderation bezüglich einzelner Spiele, durch die diese unter Berücksichtigung ihrer Ankündigungen sowie der sie betref-

---

<sup>27</sup> Diese Provokation ist wahrscheinlich als Motivation intendiert, wobei die Gesamthörerschaft hier offensichtlich – dies zeigt insbesondere die Pluralform “calls” – wie eine Gruppe angesprochen ist (“I don’t think that you manage to get so many right calls”, Fl. 1).



fenden Zwischenmoderationen den Wortanteil des Programms über eine relativ lange Zeit prägen.

Abschließend soll auf zwei weitere Formen der Hörerbeteiligung eingegangen werden, zu denen es im Programm von *Radio RPR* keine Parallele gibt, die aber durch ihre privaten und teilweise intimen Inhalte auffallen. Es handelt sich dabei um *Paul Candler's Red Rose* sowie *Chris Pinder's Phone-In*.

Charakteristisch für *Paul Candler's Red Rose* ist eine besonders komplexe Struktur der Beteiligten, der Zeit sowie der involvierten Medien: Hier nominert eine Person deutlich im Vorfeld der Sendung eine andere Person als Empfänger einer (symbolischen) roten Rose, wobei diese Nominierung in einem Brief an die Redaktion zu begründen ist. Zu einem späteren Termin ruft der Moderator die nominierte Person an, um ihr die symbolische Rose in einem Hörergespräch zu übermitteln. Interessant ist, daß hierbei eine institutionsspezifische Aktion, nämlich die öffentliche, jedoch aufgrund der diatopen Situation nur symbolische Vergabe einer roten Rose, systematisch verbunden ist mit einer aus dem privaten Bereich stammenden Begründung für die Nominierung. HC 1 ist ein Beispiel für eine Realisierung dieser Aktion. Hier folgt auf einen kürzeren dialogischen Teil (Fl. 3-10), in dessen Verlauf die Anruferin im wesentlichen ihrer Überraschung und Freude Ausdruck gibt, ein relativ langer, monologischer Teil (Fl. 10-28), der durch Unterlegung mit einer spezifischen Hintergrundmusik zusätzlich als monologisch konzipiert markiert ist. In dessen Verlauf verliest der Moderator scheinbar den Brief des Nominierenden. Wenngleich dieser Teil durch die Art der Redeeinleitung ("says", Fl. 10), die Erwähnung der Anrede des Moderators ("dear Paul", Fl. 10), die insgesamt leise und zurückhaltende Modulation sowie die im traditionellen Sinn korrekte Syntax sowohl explizit wie auch stilistisch<sup>28</sup> als Zitat gekennzeichnet ist, scheinen hier seitens der Institution zumindest Überarbeitungen vorgenommen worden zu sein; denn eine Länge, die dem Inhalt von drei Briefseiten entspricht ("three pieces of paper", Fl. 5), erreicht dieser monologische Teil nicht. Dennoch ist hier grundsätzlich eine Person aus dem engeren sozialen Umfeld der Angerufenen eigentlicher Urheber der vom Moderator übermittelten Äußerungen, so daß hier im wesentlichen der Äußerungsakt in den öffentlichen Bereich der Kommunikation durch Rundfunk verlagert wird. Thematischer Schwerpunkt dieser Äußerungen sind deutlich die oben erwähnten Begründungen der Nominierung (Fl. 12-27). Damit befindet sich die Angerufene während dieser Zeit in der Rolle einer Adressatin, der z.T. ihre eigene (Leidens-)Geschichte, z.T. Stellungnahmen des Nominierenden (z.B. "I don't know what I would have done without her", Fl. 20/21) erzählt werden. Dies geschieht ohne wei-

---

<sup>28</sup> Zur stilistischen Kennzeichnung mündlicher Redewiedergaben vgl. auch Brüner (1991) sowie die dort genannte Literatur.

tere Kontaktierung, denn über die Angerufene wird in der dritten Person Singular gesprochen. Während die Gesamthörerschaft so über persönliche Schicksale einzelner informiert wird, kann diese Informationsfunktion bezüglich der Angerufenen nicht dominant sein. Dennoch ist sie in Fläche 29 deutlich gerührt, was sich sowohl aus der Prosodie (zwischen Lachen und Weinen) als auch dem propositionalen Gehalt ihrer Äußerung ("I am speechless") ergibt. Ob die Ursache hierfür gerade die Veröffentlichung ihrer Geschichte ist, kann hier nicht entschieden werden. Bemerkenswert bleibt jedoch, daß in *Paul Candler's Red Rose* Personen in den inneren Kommunikationskreis gelangen, die über längere Zeit lediglich Objekt einer sie betreffenden Moderation sind, in deren Verlauf sie aber auf die Hörerrolle festgelegt sind.

Zwar ist der sich in Fläche 29 anschließende dialogische Teil wiederum maßgeblich durch private Inhalte charakterisiert; diese werden jedoch weniger intensiv behandelt. Hier ist es – wie in den freien Gesprächen mit Hörerbeteiligung bei *Radio RPR* (vgl. Kap. 6.2.2.) – der Moderator, der Fragen aus unterschiedlichen Themenbereichen stellt und damit den Verlauf maßgeblich steuert. Inhaltlich geht es dabei noch einmal um die Absicherung des Überraschungseffekts, eine kurze Charakterisierung des Nominierenden, eine Rethematisierung des Briefinhalts, zu dem sich die Angerufene jetzt auch äußern kann, sowie abschließende Geburtstagsglückwünsche vom Nominierenden und der gesamten Institution.

Einen deutlich größeren Einfluß auf den Dialog im inneren Kommunikationskreis nehmen diejenigen Hörer, die sich am *Chris Pinder's Phone-In* beteiligen. In dieser Sendung ist jeweils ein Schwerpunktthema vorgegeben, zu dem sich Anrufer äußern können. Am Aufzeichnungstag war dies die *Child Support Agency* (CSA), eine Organisation, die die Ansprüche von Kindern, insbesondere deren Unterhaltsansprüche gegenüber getrennt lebenden Elternteilen, durchsetzen soll (vgl. HP 1). Diese Themenvorgabe ist jedoch nicht bindend, so daß die Anrufer auch mit einem selbst vorgeschlagenen Thema in die Sendung gelangen können. Das Spektrum reicht dabei etwa vom Vortragen eines selbst geschriebenen Gedichts über das Vorsingen eines Liedes bis hin zu politischen Diskussionen und der Darstellung eigener Probleme.<sup>29</sup> Der zeitliche Rahmen ist vergleichsweise großzügig bemessen, so daß Gespräche mit einer Dauer von bis zu zehn Minuten vorkommen. Zwar beeinflussen auch hier im Programm unverrückbare Blöcke wie die stündlichen Nachrichten die Gespräche; jedoch werden diese bei einem zeit-

---

<sup>29</sup> *Phone-In*-Sendungen mit potentiell relativ freier Themenwahl scheinen auch im außer-europäischen englischsprachigen Rundfunk nicht selten zu sein. Beispiele aus Jamaika behandelt z.B. Sand (demn.).

lichen Konflikt nicht grundsätzlich beendet, sondern ggf. für die Dauer der Nachrichten unterbrochen.

HP 2 ist ein Beispiel für ein Gespräch, für das der Anrufer selbst das Thema gewählt hat. Offensichtlich hat auch hier ein Vorgespräch stattgefunden, in dem der Anrufer den Moderator über das gewählte Thema informiert hat (“problems with the police you’re telling us”, Fl. 1). Interessant an der kurzen Begrüßungssequenz ist, daß auch in diesem Gespräch sich der Moderator mittels einer Höflichkeitsfloskel zwar nach dem Befinden des Anrufers erkundigt (“how are you”, Fl. 1/2), dieser aber die Höflichkeitsfloskel nicht erwidert, sondern sich schon in Fläche 2 seinem eigentlichen Anliegen zuwendet. Während seiner entsprechenden Ausführungen beschränkt sich der Moderator bis Fläche 17 trotz zahlreicher Pausen und Konzeptwechsel in der Schilderung auf die Äußerung von Hörersignalen. Während dieser Zeit hat der Anrufer die Gelegenheit, die Situation zu schildern, die den Ausgangspunkt einer vorgeblich ungerechten Behandlung durch die Polizei bildete. Als er jedoch das erste konkrete Fehlverhalten der Polizei thematisiert (“(they) wind me up”, Fl. 18), nutzt der Moderator eine kurze Pause, um zunächst einmal nach möglichen Entlastungen für die Polizei zu fragen. Zwei solcher Fragen mit annähernd gleichem Inhalt finden sich in Flächen 18/19 sowie 21/22. Dadurch gerät der Anrufer zunächst in einen Rechtfertigungszwang (“I swear by God”, “they found me not guilty”, “believe me” etc.), so daß er erst in Fläche 24 seine bisherigen Ausführungen inhaltlich fortsetzt. In Flächen 32-34 sowie 36-40 stellt der Moderator weitere Fragen, die auf eine völlige, dann eine partielle Erklärung des Verhaltens der Polizei zielen. Zwar zeigt der Anrufer, dessen Unschuld in einem Untersuchungsverfahren bereits herausgestellt worden ist, im Sinne der zweiten Frage durchaus Verständnis dafür, überhaupt angehalten worden zu sein; anschließend fährt er jedoch in der Schilderung der als ungerecht empfundenen Handlung fort, wobei zunehmend die Rede von Gewaltausübung seitens der Polizei ist. Offensichtlich ist dies kein vom Moderator präferierter Inhalt, denn in Fläche 50 stellt er – unnötigerweise – noch einmal die Frage nach einem Verschulden des Anrufers, um anschließend seine das Thema betreffende Dispräferenz klar zu artikulieren (“I don’t need to go too far”, Fl. 51). Doch erst mit einer weiteren Explizierung seiner Dispräferenz, an die er die Frage nach dem offiziellen Beschwerdeweg (Fl. 58/59) anschließt, gelingt ihm die Durchsetzung eines Themenwechsels. Als sich in diesem Zusammenhang herausstellt, daß der Beschwerdeweg bislang für den Anrufer zufriedenstellend verlaufen ist, versucht der Moderator mit Verweis auf die Bedenklichkeit des Sprechens über ein laufendes Verfahren (Fl. 70/71) und eine Aufforderung zum Abwarten (“wait for them coming back to you”, Fl. 73/74) ein *topic-bounding*. Diesem entzieht sich der Anrufer jedoch, indem er seinen Erfahrungen durch Übertragung auf allgemeine Fälle zusätzliche Relevanz verleiht. Jedoch deutet der Moderator dann durch fallende Artikulation eines Hörersignals (Fl.



80) zunächst seinen Absicht der Gesprächsbeendigung an, die er dann durch den deutlich *closing*-implikativen Dank für den Anruf durchsetzt.

Zusammenfassend zeigt dieses Gespräch, daß hier vergleichsweise viel Zeit mit einem hohen Redeanteil für den einzelnen Anrufer zur Verfügung steht. Durch die Möglichkeit einer eigenen Themenwahl besitzt er häufig dem Moderator gegenüber sogar einen Wissensvorsprung. Eine Gemeinsamkeit mit anderen Formen der Hörerbeteiligung liegt dagegen in der institutionell abgesicherten Eröffnung durch den professionell kommunizierenden Moderator, der nötigenfalls auch das Gespräch beendet. Die Übernahme der Diskurssteuerung ist hier aber offensichtlich problematischer als in solchen Formen der Hörerbeteiligung, die schon auf ein eher reaktives Verhalten der Teilnehmer hin konzipiert sind. Dies zeigt sich insbesondere in der Schwierigkeit, einen Themenwechsel oder ein *closing* durchzusetzen – vor allem dann, wenn ein Konflikt hinsichtlich der präferierten Gesprächsinhalte besteht. Im Beispiel scheint der Moderator ungern über schwerwiegende Verfehlungen der Polizei zu reden, die darzustellen dem Anrufer jedoch ein Anliegen ist. Wie sich zum Ende des Gesprächs herausstellt, sind damit möglicherweise auch juristische Probleme verbunden.

Gerade im Bereich der Themenorganisation gibt dieses Gespräch Beispiele für anruferseitig erkämpfte Symmetrie<sup>30</sup>, wenngleich es dem Moderator häufig gelingt, seinen Gesprächspartner zu Rechtfertigungen zu veranlassen und er letztlich sowohl den Anfang als auch das Ende des Gesprächs initiiert.

---

<sup>30</sup> Vgl. Brock (demn.).



## 8. Theoretische Schlußfolgerungen und Ausblick

In den empirischen Analysen konnten erhebliche Unterschiede bezüglich des Einsatzes sprachlicher Mittel zur Suggestion sozialer Nähe nachgewiesen werden. Dabei war insbesondere eine Abhängigkeit vom Moderationstyp, aber auch von der jeweiligen Rundfunkgesellschaft, dem einzelnen Moderator sowie dem Sendungstyp festzustellen. Bezieht man diese Erkenntnisse auf das Modell Koch/Oesterreichers<sup>1</sup> zurück, bedeutet dies einerseits, daß das sprachliche Handeln zwar in der durch das Medium konstituierten Kommunikationssituation als fundamentaler Kommunikationsbedingung deutlich variieren kann, wobei dieser Variation aber andererseits auch aus dem Medium resultierende Grenzen gesetzt sind. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die unterschiedlichen Kategorien, die Koch/Oesterreicher unter dem Terminus der „Kommunikationsbedingungen“ subsumieren, genauer auf ihren Status hin zu untersuchen.

### 8.1. Status und Einfluß der Kommunikationssituation

Schon zu Beginn der Analysen konnte festgestellt werden, daß die Kommunikationssituation des Rundfunks durch Unidirektionalität, Diatopie und Öffentlichkeit bei tendenzieller Fremdheit der Interaktionsbeteiligten charakterisiert ist. Damit erscheint das Medium Rundfunk aufgrund seiner Kommunikationssituation i.S. einer abstrakten Elementarform (Bühler) als distanzsprachlich-phonisches Medium mit dem zumindest im Bereich der Moderation nächsprachlichen Merkmal der Synchronie. Während der empirischen Analyse konnten jedoch spezifische Strategien identifiziert werden, die auf eine Verminderung der im Medium selbst begründeten Distanzmerkmale zielen. Im Zusammenhang der Unidirektionalität geschieht dies etwa durch an die Hörer gerichtete, nicht-rhetorische Fragen sowie dialogische Rückversicherungsversuche, die weitgehend so benutzt werden, als seien zu sprachlicher Reaktion fähige Interaktionsteilnehmer im inneren Kommunikationskreis vorhanden. In Ausnahmefällen<sup>2</sup> gelangen darüber hinaus tatsächlich einzelne Hörer in den inneren Kommunikationskreis, wozu in den hier analysierten Fällen ein zusätzliches Medium (Telefon) benutzt wird. *The New Hallam FM* realisiert außerdem Co-Moderationen, die jedoch – ebenso

---

<sup>1</sup> Zum Modell Koch/Oesterreichers vgl. die schematische Darstellung auf S. 42.

<sup>2</sup> Dieser Ausnahmecharakter äußert sich darin, daß einer Hörerbeteiligung stets ein entsprechender Aufruf vorausgeht.



wie vereinzelte Dialoge der Institutionsangehörigen – die Unidirektionalität in bezug auf die Gesamthörerschaft nicht beeinflussen. Damit bleibt der Rundfunk, zumindest nach heutiger Technik, ein unidirektionales Medium, in dem die auf die Gesamthörerschaft bezogene Benutzung dialogischer Elemente deutlich strategische Funktion hat, zumal Sprechhandlungssequenzen<sup>3</sup> in bezug auf den äußeren Kommunikationskreis nur mit einer zeitlichen Zerdehnung<sup>4</sup> möglich sind.

Die aktuelle zeitliche Dimension ist dagegen eine tatsächlich mit den Hörern gemeinsame, die insbesondere in Zeitansagen und Service-Moderationen funktionalisiert wird. Besonders in Zwischenmoderationen und in der Moderation von Spielen mit Hörerbeteiligung sollen jedoch auch bestimmte Eindrücke über die Situation im Studio übermittelt werden. Die Diatopie zwingt dazu, hier sprachliche<sup>5</sup> (etwa im Sinne einer Beschreibung) oder sonstige akustische Mittel (z.B. Papierrascheln, Schmatzen) zu benutzen. Gelegentlich überwiegt bei der Vermittlung lokaler Eindrücke die Tendenz, die Situation des Moderators vorstellbar zu machen, weniger dagegen, sie faktisch zutreffend zu schildern.<sup>6</sup> Neben solchen Bezügen auf die aktuelle Studiosituation thematisieren die Moderatoren gelegentlich auch massenmedial und audiovisuell vermittelte Tertiärsituationen.<sup>7</sup> Dabei können sie sich auch ohne besondere Darstellungsmittel auf grundsätzlich nur visuell zugängliche Merkmale vergangener Situationen beziehen. Während die Auswirkungen der Diatopie somit einerseits relativiert werden, ermöglicht sie es andererseits erst, unzutreffende Eindrücke hervorzurufen (etwa das *Rubbellotto* als wirkliches Spiel mit ungewissem Ausgang darzustellen) oder in der beschriebenen Weise mit Jingles etc. zu 'kommunizieren'.

Grundsätzlich ist die *Kommunikation durch Rundfunk* öffentlich und dadurch gekennzeichnet, daß ein Sprecher zu einer prinzipiell unbegrenzten Menge von Hörern spricht. Dennoch werden in der Moderation gelegentlich auch einzelne Adressaten oder Adressatengruppen spezifisch kontaktiert. Im Fall direkter Hörerbeteiligung ist in den inneren Kommunikationskreis mit dem Telefon ein Medium einbezogen, das systematisch einen Dialog von genau zwei Interaktionsbeteiligten<sup>8</sup> zuläßt. Damit ist in die allgemein öffent-

<sup>3</sup> Also Diskurstypen mit systematisch bedingtem Sprecherwechsel.

<sup>4</sup> Zu zerdehnten Sprechsituationen vgl. Ehlich (1983).

<sup>5</sup> Vgl. hierzu auch Troesser (1985), der die aufgrund der Kommunikationsinhalte notwendigen sprachlichen Erläuterungen als *verbale Ergänzungsleistungen* bezeichnet.

<sup>6</sup> Z.B. wird in den das Studio betreffenden Situationsbeschreibungen der Moderatoren häufig von „Plattentellern“ gesprochen, obwohl Schallplatten kaum noch verwendet werden.

<sup>7</sup> Z.B. aus Fernsehen, Kino und Musikvideos.

<sup>8</sup> Abgesehen ist hier von Sonderfällen wie Telefonkonferenzen oder dem Abhören eines Telefons.

liche Kommunikationssituation eine i.d.R. private eingebettet, die allerdings durch den öffentlichen Rahmen maßgeblich beeinflusst ist: In solchen Zusammenhängen konnte mehrfachadressiertes sprachliches Handeln der Moderatoren nachgewiesen werden, das hinsichtlich der Kontaktierung weitgehend der dialogischen Konstellation im inneren Kommunikationskreis entspricht, hinsichtlich seiner Orientierung aber deutlich auf die Öffentlichkeit im äußeren Kommunikationskreis bezogen ist. Andererseits wird in bestimmten Formen der Hörerbeteiligung die öffentliche Kommunikationssituation auch seitens der Hörer konkret genutzt. Besonders deutlich ist dies in den britischen Beispielen: Hier veranlaßt es einerseits ein Hörer gezielt, daß über private Schicksale öffentlich gesprochen wird und eine öffentliche Danksagung für positives Verhalten Dritter erfolgt. Andererseits nutzen Hörer die Öffentlichkeit, um über Mißstände zu berichten. Insofern werden im Radio mit seiner öffentlichen Zugänglichkeit – bei allen zeitlichen Restriktionen – durchaus private Sachverhalte dargestellt. Deutliche Auswirkungen der Öffentlichkeit sind jedoch insbesondere beim Sprechen über Dritte feststellbar; die Analyse konnte zeigen, daß gerade negative Bewertungen von Personen aus dem Bekanntenkreis sich beteiligender Hörer vermieden werden.

Bezüglich der Fremdheit der Interaktionsbeteiligten spielt auch in den Massenmedien der Faktor Zeit eine entscheidende Rolle. Die Regelmäßigkeit der Sendungen führt jedoch dazu, daß eine tendenziell gleichbleibende Gruppe von Moderatoren oder sogar – wie bei *The New Hallam FM* – stets derselbe Moderator zu festen Zeiten die Sendung präsentiert. Dadurch allein ergibt sich ein gewisser Gewöhnungseffekt. Je nach Moderationstyp erfolgen darüber hinaus in unterschiedlichem Maße Selbstthematisierungen der Moderatoren, die damit in bezug auf ihre Person, aber auch in bezug auf institutionelle Spezifika Strategien zum Aufbau gemeinsamer Diskurswelten verwenden. Diese Strategien bilden dann die Grundlage zur Prozessierung von Strategien zur Sicherung des Fortbestandes gemeinsamer Diskurswelten, die in besonderer Weise auf spezifischem Aktantenwissen operieren. Während bei *Radio RPR* darüber hinaus künstliche Bezugspersonen geschaffen werden (*RPR-Bär*), stellt die Moderation bei *The New Hallam FM* auch bestimmte Hörer als regelmäßige Teilnehmer heraus.

Es zeigt sich also, daß alle Kriterien, aufgrund derer die Kommunikationssituation am Pol der *Sprache der Distanz* zu lokalisieren wäre, insbesondere in Abhängigkeit vom Moderationstyp kommunikativ so bearbeitet werden, daß der Eindruck größerer Nähesprachlichkeit erzeugt wird. Dies geschieht meist durch besondere Strategien, die ihrerseits in hohem Maße spezifisch für den Rundfunk bzw. Massenmedien sind. Hierzu zählen die durch ein festes Programmgerüst erzielte Regelmäßigkeit, die Einbeziehung eines weiteren Kommunikationsmediums (Telefon) sowie die Strategie der Mehrfachadressierung. Die Existenz solcher spezifischen Bearbeitungsstra-

tegien bestätigt, daß diesen Kriterien als elementare Situationskennzeichen tatsächlich ein besonderer Status innerhalb der „Kommunikationsbedingungen“ (i.S. Koch/Oesterreichers) zukommt. Bei den übrigen aufgezeigten sprachlichen Mittel zur Suggestion sozialer Nähe nämlich handelt es sich nicht um medienspezifische Strategien, sondern um auch aus anderen Kommunikationssituationen bekannte Mittel, die im Rundfunk z.T. strategisch eingesetzt werden. Es sind dies vor allem Selbstthematisierungen und Veranschaulichungen, Referenz auf Tertiärsituationen und die Benutzung von Strategien zum Aufbau sowie zur Sicherung des Fortbestandes gemeinsamer Diskurswelten.

## 8.2. Status und Einfluß der übrigen Kommunikationsbedingungen

Nachdem die elementaren Situationskennzeichen und deren kommunikative Bearbeitung beschrieben wurden, ist nun auf Ausprägung und Status der übrigen „Kommunikationsbedingungen“ sowie die „Versprachlichungsstrategien“ (jeweils i.S. Koch/Oesterreichers) einzugehen. Hier erscheint es sinnvoll, den „Versprachlichungsstrategien“ *Prozeßhaftigkeit* und *Vorläufigkeit* (bzw. ihren Entsprechungen am Pol der *Sprache der Distanz*) einen ähnlichen Status zuzuweisen wie den verbleibenden „Kommunikationsbedingungen“<sup>9</sup>, da diese Merkmale ebenfalls die Beteiligungsrollen<sup>10</sup> der Interaktanten sowie die Text- bzw. Diskursorganisation charakterisieren. Die Analyse konnte zeigen, daß die Ausprägung dieser Merkmale vor allem abhängig vom Moderationstyp variiert.

Bezüglich der *Themenentwicklung* ist eine hochgradige Fixierung etwa in bestimmten Service-Moderationen festzustellen, während innerhalb von Zwischenmoderationen ein relativ breites Themenspektrum bearbeitet werden kann. Insbesondere bei *The New Hallam FM* zeigt sich die Tendenz, das Ausmaß der Themenfixierung auch in Service-Moderationen durch Integration von Zwischenmoderationen zu vermindern, wodurch sich die bis zum Abschluß der Service-Moderation benötigte Zeit erhöht.

Ebenso hängt die Ausprägung der Merkmale *‘involvement’*, *Expressivität* und *Affektivität* vom jeweiligen Moderationstyp ab. Die Analysen zeigen, daß die Moderation gerade im Zusammenhang von Selbstthematisierungen, die die Moderatoren als Personen oder die Rundfunkgesellschaften betreffen, relativ subjektiv ist. So bemühen sich die Moderatoren darum, Dienstleistun-

<sup>9</sup> Am Pol der *Sprache der Nähe* sind dies: *Spontaneität*, *‘involvement’*, *Expressivität*, *Affektivität*, *Situationsverschränkung* (i.S. einer Situierung, vgl. S. 41) und *freie Themenentwicklung*.

<sup>10</sup> Beteiligungsrolle ist hier wiederum in einem weiten Sinne gemeint, vgl. S. 46, Fn. 14.



gen der Institution als einmalig und attraktiv herauszustellen. Dazu benutzen sie nicht nur affektive Lexik und Interjektionen; auch die prosodische Gestaltung ist durch Variation von Sprechgeschwindigkeit und Lautstärke bei auffälliger Intonation (etwa zum Satzende hin steigende Intonation) gekennzeichnet. Im Kontext der Hörerbeteiligung finden sich gelegentlich (strategisch eingesetzte) Realisierungen von Anteilnahmемustern. Dem gegenüber stehen etwa die relativ neutral präsentierten Anmoderationen.

Auch die Ausprägung der Merkmale *Objektivität* bzw. *Subjektivität* hängt wesentlich vom realisierten Moderationstyp ab. Während z.B. Zwischenmoderationen in dieser Hinsicht zum Pol der Sprache der Nähe tendieren, werden etwa die meist hochgradig themenfixierten Anmoderationen in der Regel sachlich präsentiert. Jedoch konnten auch bezüglich der Anmoderationen bei *Radio RPR* Realisierungen angeführt werden, die entweder im Fall lokaler Berichterstattung deutlich Partei ergreifen (AM 5) oder vorgegebene Fakten durch eigene Kommentare ergänzen und damit ebenfalls Merkmale der Sprache der Nähe aufweisen (AM 3). Während dies bei *Radio RPR* in informationsorientierten Zusammenhängen noch immer eher Ausnahmen sind, scheinen ähnliche Verfahren bei *The New Hallam FM* im Bereich der Service-Moderationen durchaus institutionalisiert zu sein.

*Prozeßhaftigkeit* bzw. *Verdinglichung* sehen Koch/Oesterreicher als Folge von Dialogizität bzw. Monologizität an,<sup>11</sup> denn grundsätzlich bieten Dialoge etwa Möglichkeiten zur Nachfrage und Mitbestimmung der Themenprogression. Ähnliches setzen auch viele konversationsanalytische Arbeiten voraus, indem sie – idealisiert – von einer permanenten Aushandlung in Gesprächen ausgehen. In der Moderation mit Hörerbeteiligung konnten dagegen zahlreiche strikt progressionsbezogene Realisierungen nachgewiesen werden, die genau das Moment der Prozeßhaftigkeit weitgehend vermeiden. In diesem Zusammenhang erscheint es sinnvoll, die Betrachtung des Komplexes Dialogizität und Prozeßhaftigkeit um den Aspekt der Symmetrie<sup>12</sup> zu ergänzen. Die Analyse konnte zeigen, daß symmetrische Gesprächsteile bzw. wechselnde lokale Asymmetrien durchaus zu Aushandlungen bezüglich der Themenwahl oder der Verschiebung eines bereits eingeleiteten *closings* führen können.

Relevant ist in diesem Zusammenhang auch die Beachtung der vorwiegenden Diskursstrategie: So kann eine Protektionsstrategie des Moderators (wie etwa im *Rubbellotto*) dazu führen, den beteiligten Hörer nahezu mundtot zu

---

<sup>11</sup> Koch/Oesterreicher (1985: 21).

<sup>12</sup> Im Rundfunk ist die grundsätzliche Asymmetrie zugunsten des Moderators wesentlich begründet durch dessen von der Art der Hörerbeteiligung abhängigen Wissensvorsprung sowie die musterbedingt durch ihn erfolgende Gesprächseröffnung und die Inferiorität des Übertragungsmediums Telefon.

machen.<sup>13</sup> Die Realisierung einer Provokationsstrategie trägt dagegen in Abhängigkeit vom Interaktionspartner dazu bei, relativ symmetrische Gesprächsteile hervorzubringen.<sup>14</sup> Die üblichste Strategie aber ist die Progressionsstrategie, die besonders ausgeprägt dann praktiziert wird, wenn innerhalb kurzer Zeit sehr konkrete Interessen mehrerer Teilnehmer zu berücksichtigen sind, was durch eine Musterrekonstruktion nachzuweisen ist. Die auf der grundsätzlichen Asymmetrie zugunsten des Moderators basierende rigide Diskurssteuerung führt dann zu einer weitgehenden Verdinglichung i.S. Koch/Oesterreichers.

Ausgehend von diesen Ergebnissen kann man sich nun fragen, ob die Moderation bei Hörerbeteiligung bezüglich der Kriterien der Prozeßhaftigkeit und Vorläufigkeit häufig konzeptionell schriftlich sei. Aufgrund der Analyseergebnisse kann ebenso argumentiert werden, daß diese Faktoren wesentlich von der Symmetrie in der Kommunikation abhängen.<sup>15</sup> Es erscheint jedoch nicht sinnvoll, Symmetrie als konstitutiv für Dialoge aufzufassen. Andererseits schafft Symmetrie auch im Medium der Schrift die Voraussetzung zu einer – wenn auch zeitlich zerdehnten – Prozeßhaftigkeit, wie sie sich auch in dieser Auseinandersetzung mit der Arbeit Koch/Oesterreichers äußert.<sup>16</sup>

Es zeigt sich somit, daß die die allgemeine Diskursorganisation betreffenden Faktoren in einer weniger engen Beziehung zum Medium selbst stehen, als es das Schema Koch/Oesterreichers vermuten läßt. Denn häufig ist deren Ausprägung trotz des Distanzcharakters des Mediums Rundfunk eher am Pol der Sprache der Nähe zu lokalisieren. Daher stellt sich die Frage, inwieweit einige der für ein Medium als charakteristisch betrachteten Merkmale nicht eher die Folge (zeitlich und örtlich variabler) Verwendungsnormen sind. Diese Normen, die bezüglich des Rundfunks z.T. Gesetzescharakter haben<sup>17</sup>, geben ihrerseits einen Entscheidungsbereich vor, innerhalb dessen bestimmte

---

<sup>13</sup> So auch Mühlen (1985: 219).

<sup>14</sup> Auf Seite 179 wurde deshalb für eine Anwendung deutlicher situationsbezogener Höflichkeitskonzepte in der Diskursforschung – wie etwa diejenigen Frasers (1990) und Watts' (1992) – argumentiert.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen zu Gesprächen mit Hörerbeteiligung, insbes. S. 179.

<sup>16</sup> Insoweit ist die gesamte Geschichte der Wissenschaft mit ihrer Diskussions- und Streitkultur (Ehlich (1991) ein Prozeß, dem man in einer Gesamtbetrachtung hinsichtlich seiner Prozeßhaftigkeit im Sinne Koch/Oesterreichers den Status konzeptioneller Mündlichkeit zuweisen müßte.

<sup>17</sup> Ein Beispiel für eine gesetzliche Bestimmung ist der (zumindest rudimentäre) Informationsauftrag des Rundfunks. Daneben gibt es selbstverständlich zahlreiche nicht gesetzlich fixierte Normen, die dennoch innerhalb einer Gesellschaft die Gestaltung von Rundfunkprogrammen erheblich beeinflussen. Man denke z.B. an die zahlreichen Diskussionen zur Sprachverwendung, vgl. die Beiträge in Mogge (1980).

Ziele realisiert werden können. So war der Rundfunk in seinen Gründerjahren mit wenigen Sendern und als daher knappe Ressource der sog. 'hohen' Kultur sowie der Informationsverbreitung vorbehalten (vgl. Kap. 1). Zunehmende Verbreitung und vor allem der Liberalisierung des Rundfunkrechts mit der Zulassung privater Anbieter führten dazu, daß viele Rundfunkstationen nun in erheblichem Maß eher eine Unterhaltungs- als eine Informationsfunktion erfüllen. Offensichtlich entspricht dies auch den (veränderten) Bedürfnissen vieler Hörer, deren Bindung für die meisten privaten Sender eine zur Erzielung von Werbeeinkünften ökonomische Notwendigkeit darstellt. Je mehr aber der Moderator eine Funktion als Begleiter<sup>18</sup> seiner Hörer wahrnimmt, desto größer wird der Anteil derjenigen Moderationstypen sein, die den Einsatz nächstsprachlicher Mittel begünstigen.

Während sich aufgrund des hier bearbeiteten Materials allerdings z.B. deutliche Hinweise auf Grenzen einer subjektiven Selbstdarstellung der Moderatoren ergeben, die vor allem auf restriktive Zeitvorgaben rückführbar sind, weisen Erkenntnisse Burgers aus Untersuchungen Schweizer Lokalradios darauf hin,<sup>19</sup> daß auch diesen Restriktionen weitgehend normative Entscheidungen zugrunde liegen. Insofern beeinflussen Normen zwar das sprachliche Handeln in einem Medium erheblich, jedoch nur innerhalb ihrer zeitlichen und örtlichen Gültigkeit. Demgegenüber ist der Einfluß der ein Medium charakterisierenden elementaren Kommunikationssituation ein grundsätzlicher, der ohne eine Veränderung des Mediums selbst räumlich und zeitlich konstant bleibt und von daher allenfalls nachweislich strategisch (s.o.) bearbeitet werden kann.

### 8.3. Versprachlichungsstrategien

Unter den verbleibenden „Versprachlichungsstrategien“ fassen Koch/ Oesterreicher solche Merkmale zusammen, die sich insbesondere in syntaktischen bzw. transphrastischen Strukturen von Texten und Diskursen manifestieren, und zwar zum einen an der sprachlichen Oberfläche<sup>20</sup>, zum anderen aber auch in mentalen Aktivitäten während der Produktion (*Planung*). Problematisch ist nun aber die Frage etwa nach *Komplexität* und *Informationsdichte* aus zwei Gründen, nämlich einerseits der Schwierigkeit, vor allem in

---

<sup>18</sup> Burger (1984: 167).

<sup>19</sup> So hält Burger (1991: 75 ff.) im Programm einiger alternativer Lokalradios den Gegensatz von öffentlich und privat nicht mehr für erfahrbar.

<sup>20</sup> Vgl. Koch/Oesterreicher (1985: 22): „Die Komplexität und Integration des Distanz-Texts erfordert vor allem in syntaktischer Hinsicht eine aufwendigere, 'reichere' Verbalisierung (Hypotaxe u.ä.) (...)“.



phonisch realisierter Kommunikation die in unterschiedlicher Weise übermittelten Informationen überhaupt zu erfassen (1.), andererseits aber auch angesichts des derzeitigen Forschungsstandes bezüglich einer zufriedenstellenden Komplexitätsmessung syntaktischer Strukturen (2.).

- (1.) Bei einer Ermittlung der Komplexität muß klargestellt sein, ob nur diejenigen Informationen zu berücksichtigen sind, die z.B. der thematischen Progression dienen, oder ob ggf. auch die den Beziehungsaspekt betreffenden Informationen zu berücksichtigen sind. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage zu stellen, inwieweit gleichzeitig prosodisch übermittelte Informationen einzubeziehen sind. Unabhängig von diesen theoretischen Schwierigkeiten ist aber aufgrund der Analysen festzustellen, daß *Radio RPR* über das Gesamtprogramm hinweg zumindest mehr thematische Einheiten prozessiert als *The New Hallam FM*. Durch weitgehenden Verzicht auf klassische Informationsvermittlung werden dort mehr Ressourcen für die Prozessierung anderer Themen frei. Dies gestattet es, bestimmte Inhalte in Ankündigungen und Rückbezügen wiederholt zu thematisieren. Solche Wiederholungen führen global zu einer Verringerung der Informationsdichte; bezüglich einzelner Wortblöcke ermöglicht die Reprozessierung dieser Themen dagegen den Einsatz von Strategien zur Sicherung des Fortbestandes gemeinsamer Diskurswelten, wodurch – lokal – die Informationsdichte innerhalb dieser Blöcke so weit ansteigt, daß entsprechende Moderationseinheiten ohne Zusatzinformationen kaum noch verstanden werden können (vgl. HS 1).
- (2.) Hinsichtlich der konkreten Gestaltung der sprachlichen Oberfläche fallen vor allem im Zusammenhang nicht schriftgestützter Moderationsformen Häsitationsphänomene und Konzeptwechsel auf. Demgegenüber zeigen etwa Scheindialoge mit Jingles ein hohes Ausmaß an Elaboriertheit und deuten auf genaue Planung hin, denn insgesamt werden solche 'Dialoge' vom Moderator konzipiert. Die Syntax ist vor allem in Zwischenmoderationen gekennzeichnet durch eine zumindest oberflächlich relativ gering erscheinende Komplexität mit zahlreichen Parataxen und Ellipsen<sup>21</sup>. Damit aber stellt sich gleichzeitig die Frage nach der Komplexität der Tiefenstruktur, die in der Kommunikation

---

<sup>21</sup> Der Terminus der Ellipse wurde bislang weitgehend vermieden, da er im Grunde das Konzept einer präskriptiven Syntax voraussetzt.

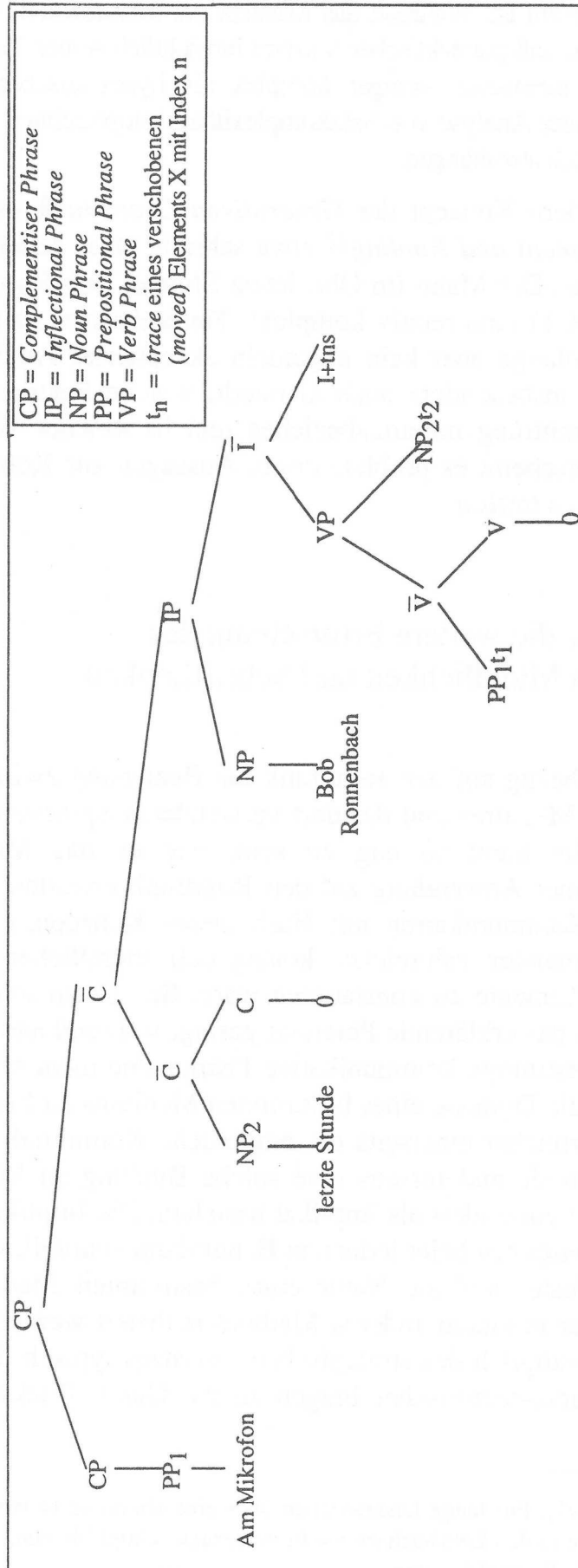


Abb. 18: Vorschlag einer Analyse des Satzes „Am Mikrofon, letzte Stunde, Bob Ronnenbach, letzte Stunde, b“ innerhalb des Konzepts des *Government and Binding*

Bei obiger Darstellung handelt es sich um einen Vorschlag der Analyse dieser sehr elliptischen Äußerung, der einige Probleme der Repräsentation ignoriert. Dazu gehört etwa die Frage, ob es sich bei „letzte Stunde“ um eine elliptische Präpositionalphrase oder sogar um einen eingebetteten, wiederum elliptischen Satz handelt (‘Es ist die letzte Stunde’), wofür insbesondere der weitere sprachliche Kontext spricht, denn die „letzte Stunde“ ist nahezu ein Topos in der Moderation. Jedenfalls identifiziert diese Analyse eine recht komplexe Tiefenstruktur mit zwei *movements* (PP<sub>1</sub>, NP<sub>2</sub>), die in sog. *well-formed sentences* häufig auf hypotaktische Strukturen hindeuten, zumal *movements* nur im Falle leerer *nodes* zulässig sind. Während an der sprachlichen Oberfläche kein Verb repräsentiert ist, scheinen in dieser Äußerung doch gewisse Flexionsmerkmale enthalten zu sein, die allerdings ambig sind und eine auf die Vergangenheit wie die Zukunft bezogene Interpretation zulassen.

mindestens ebenso relevant ist. Während das Konzept der funktionalen Äquivalenz darauf hindeutet, daß parataktischer Satzbau hinsichtlich seiner Tiefenstruktur nicht notwendigerweise weniger komplex als hypotaktischer sei, scheint das Ergebnis einer Analyse von Satzkomplexitäten hauptsächlich vom gewählten Syntax-Modell abzuhängen.

Eine Analyse nach dem Konzept der *Generativen Grammatik* in der Variante des *Government and Binding*<sup>22</sup> etwa schreibt einer scheinbar einfachen Ellipse wie „Der Mann im Ohr, letzte Stunde, Bob Ronnenbach“ (Transkript FR 1) eine relativ komplexe Tiefenstruktur zu (vgl. Abb. 18, S. 213). Solange aber kein allgemein akzeptiertes Analysemodell vorliegt, das insbesondere auch klarstellt, welche Faktoren in eine Komplexitätsermittlung miteinzubeziehen und in welcher Weise zu gewichten sind, erscheint es problematisch, Aussagen zur Komplexität der Moderation zu treffen.

#### 8.4. Konsequenzen für die weitere Erforschung des Verhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Insgesamt scheint also in bezug auf den Rundfunk die Beziehung zwischen dem Distanzcharakter des Mediums und der dort verwendeten Sprache bzw. der Kommunikationsinhalte nicht so eng zu sein, wie es das Modell Koch/Oesterreichers bei einer Anwendung auf den Rundfunk erwarten läßt. Zwar kann die gesamte Kommunikation mit Hilfe dieses Konzepts erfaßt werden, wobei ein Miteinander zahlreicher konzeptuell mündlicher und konzeptuell schriftlicher Momente zu konstatieren wäre. Bei einem solchen Vorgehen erscheint jedoch das erklärende Potential gering, während andererseits die Gefahr besteht, bestimmte kommunikative Phänomene nicht hinreichend nachvollziehbar an die Domäne eines bestimmten Mediums zu binden. Denn obwohl Koch/Oesterreicher einerseits die empirische Kommunikation vom Medium lösen, lassen sie andererseits eine solche Bindung an Mündlichkeit oder Schriftlichkeit zumindest als Implikat bestehen. Die Implikation eines solchen Zusammenhangs erscheint jedoch m.E. nur dann sinnvoll, wenn bestimmte sprachliche Muster auf die Natur eines bestimmten Mediums rückführbar sind, dann aber in einem anderen Medium realisiert werden. Im Rundfunk gilt dies etwa bezüglich des strategischen Einsatzes typisch dialogischer Merkmale (z.B. nicht-rhetorischer Fragen an die Hörer, Rückversi-

---

<sup>22</sup> Vgl. hierzu Haegeman (1991). Für lange Diskussionen über eine sinnvolle Darstellung elliptischer Äußerungen, die in den Lehrbüchern häufig unberücksichtigt bleiben, danke ich Jim Tyson, University College of London.



cherungsversuche), nicht aber z.B. im Zusammenhang subjektiver Meinungsäußerungen, bezüglich derer das Medium selbst keinen Anlaß gibt, sie als strategisch zu bezeichnen.

Dies bedeutet keineswegs, daß hier für eine Rückkehr zur traditionellen, allein das Realisierungsmedium (phonisch/graphisch) berücksichtigenden Theorie plädiert wird. Denn nachweislich strategischer Einsatz nächstsprachlicher Mittel in einem distanzsprachlichen Medium (z.B. eine auf eine sofortige Antwort zielende Frage) sind – genau wie etwa die Verwendung der Textdeixis in mündlichen Zusammenhängen – durchaus Phänomene der Transposition medienspezifischen Sprachgebrauchs in ein anderes Medium. Dennoch läßt sich aus den Ergebnissen der Analysen mit einiger Rechtfertigung die Forderung nach einer Differenzierung der „Kommunikationsbedingungen“ ableiten, nämlich in *elementare Situationsbedingungen* sowie die verbleibenden „Bedingungen“, die eher die generelle Text- bzw. Diskursorganisation betreffen. Letztere stellen dabei jedoch keine Bedingungen i.e.S. dar, sondern werden ihrerseits insbesondere durch unterschiedliche extralinguistische Faktoren wie soziale Symmetrie, Normen etc. beeinflusst. Es erscheint sinnvoll, den auf diese verschiedenen Bedingungstypen rückführbaren Merkmalen einen je unterschiedlichen theoretischen Status zuzuweisen. Aus diesem Grunde ist auch in der Erforschung des Verhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit eine Gesamtlokalisierung empirischer Kommunikation im Kontinuum von *Sprache der Nähe* und *Sprache der Distanz* wenig aussagekräftig, die zudem erhebliche Gewichtungprobleme mit sich bringt (wäre etwa Subjektivität ohne Dialogizität genauso zu lokalisieren wie Dialogizität bei gleichzeitiger Objektivität?). Hier ist sicher eine genaue Benennung derjenigen Faktoren vorzuziehen, die das untersuchte Kommunikationsereignis charakterisieren.

Notwendig erscheint schließlich noch eine Überprüfung der Dichotomien, die das Modell Koch/Oesterreichers verwendet, und zwar weniger wegen der grundsätzlichen Problematik solcher Dichotomien im allgemeinen, sondern weil sich auch typisierende Merkmale nicht unbedingt als Gegenteile gegenüberstehen: So gestattet z.B. die Kommunikationssituation des Rundfunks zwar keine direkte synchrone, wohl aber eine zerdehnte Prozeßhaftigkeit. Wenngleich dies unter Einbeziehung anderer Medien erfolgt, kann eine solche andere Art von Prozeßhaftigkeit sogar institutionalisiert sein (man denke z.B. auch an das Institut des Leserbriefs). Eine ähnliche Andersartigkeit konnte auch hinsichtlich der Gesprächsthemen nachgewiesen werden: Hier führt die Öffentlichkeit der Kommunikationssituation nicht dazu, private Gesprächsinhalte überhaupt zu vermeiden, sondern eher zu einer Begrenzung der präferierten Themen, so daß etwa negatives Sprechen über Dritte vermieden wird. Insofern erscheint es etwa in bezug auf den Rundfunk sinnvoll, nicht allein schon aufgrund privater Gesprächsinhalte von fingierter und damit strategischer Nächstsprachlichkeit zu sprechen, sondern lediglich in

solchen Zusammenhängen, wenn ein Moderator beispielsweise private Fragen stellt, für deren Beantwortung er nicht ausreichend Zeit zur Verfügung stellt.

Für die weitere Erforschung des Verhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit lassen sich aus dieser Arbeit also zusammenfassend drei wesentliche Anregungen ableiten:

1. Differenzierung der „Kommunikationsbedingungen“ nach elementaren Situationsbedingungen und Merkmalen der globalen Text- bzw. Diskursorganisation.
2. Im Interesse einer weitreichenden Gültigkeit des Modells ist festzustellen, welche den Domänen von Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit zuzuordnenden Merkmale vor allem auf Verwendungsnormen rückführbar sind.
3. Es sollte überprüft werden, welche Merkmalsausprägungen tatsächlich antithetisch formulierbar sind bzw. hinsichtlich welcher Merkmale Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu lediglich verschiedenen Formen der Realisierung des gleichen Merkmals tendieren.

## 9. Literatur

- Armstrong, Cameron B.; Rubin, Alan M. (1989) Talk Radio as Interpersonal Communication. In: *Journal of Communication*, 39 (2), 84-94
- Arnold, Bernd-Peter (1991) ABC des Hörfunks. München: Ölschläger.
- Baurmann, Juergen (u.a.) (1993) (Hrsg.) Homo scribens: Perspektiven der Schriftlichkeitsforschung. Tübingen: Niemeyer.
- Becker-Mrotzek, Michael (1992) Diskursforschung und Kommunikation in Institutionen. Heidelberg: Groos (= Studienbibliographien Sprachwissenschaft, Bd. 4).
- Becker-Mrotzek, Michael; Brünner, Gisela (1992) Angewandte Gesprächsforschung: Ziele – Methoden – Probleme. In: Fiehler, Reinhard; Sucharowski, Wolfgang (Hrsg.) Kommunikationsberatung und Kommunikationstraining. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 12-23.
- Bentele, Günter (1985) Audio-Visual Analysis and a Grammar of Presentation Forms in News Programs: Some Mediosemiotic Considerations. In: Dijk, Teun A. van (ed.) 1985, S. 159-184.
- Bergmann, Jörg Reinhold (1987) Klatsch: zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin, New York: de Gruyter.
- Brand, Graham; Scannell, Paddy (1991) Talk, Identity and Performance: The Tony Blackburn Show. In: Scannell, Paddy (ed.), S. 201-226.
- Braunroth, Manfred (u.a.) (1975) Ansätze und Aufgaben der linguistischen Pragmatik. Frankfurt/Main: Athenäum (2. Auflage 1978 Kronberg/Ts.: Athenäum).
- Brock, Alexander (demn.) Symmetrie und Asymmetrie in einem Phone-In. Erscheint voraussichtlich in: *Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik*, Herbst 1996, Heft 21, Bd. 2.
- Brown, Penelope; Levinson, Steven (1978) Universals in language usage: Politeness phenomena. In: Goody, Esther N. (ed.) Questions and Politeness. Strategies in Social Interaction. Cambridge: Cambridge University Press. S. 56-289 (reissued 1987).
- Brünner, Gisela (1991) Redewiedergabe in Gesprächen. In: *Deutsche Sprache*, Heft 1/91, S. 1-15.
- Bucher, Hans-Jürgen; Straßner, Erich (1991) Mediensprache, Medienkommunikation, Medienkritik. Tübingen: Narr.
- Bühler, Karl (1934) Sprachtheorie. Jena: Fischer (ungekürzter Nachdruck 1982 Stuttgart: G. Fischer).



- Bühlig-Hollmann, Annette (1991) Aushandlungsmöglichkeiten in Institutionen am Beispiel des forensischen Diskurses In: Klein, Eberhard (Hrsg.), Bd. 2, S. 133-141.
- Burger, Harald (1984) Sprache der Massenmedien. Berlin, New York: de Gruyter.
- Burger, Harald (1991) Das Gespräch in den Massenmedien. Berlin, New York: de Gruyter.
- Button, Graham; Casey, Neil (1984) Generating topic: the use of topic initial elicitors. In: Atkinson, Maxwell J.; Heritage, John (eds.) Structures of Social Interaction: Studies in Conversation Analysis. Cambridge etc.: Cambridge University Press, S. 167-190.
- Charaudeau, Patrick (1983) Langage et discours. Paris: Hachette.
- Cicourel, Aaron (1973) Basisregeln und normative Regeln im Prozeß des Aushandelns von Status und Rolle. In: ABS (Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen) (Hrsg.) Alltagswissen, Interaktion und soziale Wirklichkeit. Hamburg: Rowohlt, Bd 1, S. 147-188.
- Clark, Herbert H.; Carlson, Th. (1982) Hearers and speech acts. In: *Language* 58/2: 332-373.
- Clark, Herbert H.; Marshall, Catherine R. (1979) Definite reference and mutual knowledge. In: Cooper, William E.; Walker, Edward C.T. (eds.) Sentence processing: Psycholinguistic studies presented to Merrill Garret. Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum Ass., S. 10-63.
- Clark, Herbert H.; Murphy, Gregory L. (1982) Audience design in meaning and reference. In: Le Ny, Jean-François; Kintsch, Walter (eds.) Language and comprehension. Amsterdam etc.: North-Holland Publishing Company, S. 287-300.
- Code of Ethics* (1989), hrsg. von der *American Sociological Association*. Typoscript.
- Dieckmann, Walther (1981) Politische Sprache – Politische Kommunikation. Heidelberg: Winter.
- Dieckmann, Walther (1985) Wie redet man zum Fenster hinaus? In: Sucharowski, Wolfgang (Hrsg.) Gesprächsforschung im Vergleich. Analysen zur Bonner Runde nach der Hessenwahl 1982. Tübingen: Niemeyer, S. 54-76.
- Dijk, Teun A. van (1985) Structures of News in the Press. In: Dijk, Teun A. van (Hrsg.), S. 69-93.
- Dijk, Teun A. van (Hrsg.) (1985) Discourse and Communication. Berlin, New York: de Gruyter.
- Dittmann, Jürgen (1979) Institution und sprachliches Handeln. In: Dittmann, Jürgen (Hrsg.) Arbeiten zur Konversationsanalyse. Tübingen: Niemeyer, S. 198-234.

- Ecker, Hans-Peter (u.a.) (1977) Textform Interview. Darstellung und Analyse eines Kommunikationsmodells. Düsseldorf: Schwann.
- Ehlich, Konrad (1983) Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung. In: Assmann, Aleida; Assmann, Jan; Hardmeier, Christof (Hrsg.): Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation. München: Fink, S. 24-43.
- Ehlich, Konrad (1984) Sprechhandlungsanalyse. In: Haft, Henning; Kordes, Hagen (Hrsg.) Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. (Bd. 2) Stuttgart: Klett-Cotta, S. 526-538.
- Ehlich, Konrad (1986a) Funktional-pragmatische Diskursanalyse – Ziele und Verfahren. In: Hartung, Wolfdietrich (Hrsg.), S. 15-40.
- Ehlich, Konrad (1986b) Interjektionen. Tübingen: Niemeyer.
- Ehlich, Konrad (1987) Linguistisches Feld und poetischer Fall – Eichendorffs „Lockung“. In: Ehlich, Konrad (Hrsg.) Contributiones in honorem B. Engelen quinquagenarii. Universität Dortmund: mimeo, S. 107-140.
- Ehlich (1989) „So kam ich in die IBM.“ Eine diskursanalytische Studie. Universität Dortmund: mimeo.
- Ehlich (1991) Deutsch als fremde Wissenschaftssprache. Universität Dortmund: mimeo.
- Ehlich, Konrad (1992) Kommunikationsanalysen – Bedingungen und Folgen. In: Fiehler, Reihard; Sucharowski, Wolfgang (Hrsg.) (1992), S. 36-51.
- Ehlich, Konrad (1993) Sprachliche Prozeduren. In: Löning, Petra; Rehbein, Jochen (Hrsg.) Arzt-Patienten-Kommunikation. Analysen zu interdisziplinären Problemen des medizinischen Diskurses. Berlin, New York: de Gruyter, S. 67-90.
- Ehlich, Konrad; Rehbein, Jochen (1976) Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HIAT). In: *Linguistische Berichte* 45, S. 21-41.
- Ehlich, Konrad; Rehbein, Jochen (1979a) Sprache in Institutionen. In: Althaus, Hans-Peter; Henne, Helmut; Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.) Lexikon der Germanistischen Linguistik. Tübingen: Niemeyer (2. Aufl. 1980), S. 338-345.
- Ehlich, Konrad; Rehbein, Jochen (1979b) Sprachliche Handlungsmuster. In: Soeffner, H.-G. (Hrsg.) Interpretative Verfahren in den Text- und Sozialwissenschaften. Stuttgart: Metzler, S. 243-274.
- Ehlich, Konrad; Rehbein, Jochen (1986) Muster und Institution: Untersuchungen zur schulischen Kommunikation. Tübingen: Narr.
- Ehlich, Konrad; Elmer, Wilhelm; Noltenius, Rainer (Hrsg.) (1995) Sprache und Literatur an der Ruhr. Essen: Klartext (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts, Forschungen zur Arbeiterliteratur, Band 10).

- Engelen, Bernhard (1986) Einführung in die Syntax der deutschen Sprache. Bd. 2. Baltmannsweiler: Schneider.
- Fiehler, Reinhard (1990) Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion. Berlin, New York: de Gruyter.
- Fillmore, Charles F. (1968) The case for case. In: Bach, Emmon; Harms, Robert T. (Hrsg.) *Universals in linguistic theory*. New York: Holt, Rinehart and Winston, S. 1-88.
- Fillmore, Charles F. (1977) Frame semantics and the nature of language. In: Harnad, Stevan R.; Steklis, Horst; Lancaster, June (eds.) *Origin and Evolution of Language and Speech*. New York: New York Academy of Sciences, S. 20-31. (= *Annals of the New York Academy of Sciences*, vol. 280).
- Fraser, Bruce (1990) Perspectives on politeness. In: *Journal of Pragmatics* 14, S. 219-236.
- Frederiksen, Carl H. (1985) Cognitive models and discourse analysis. In: Cooper, Charles R.; Greenbaum, Sydney (Hrsg.) *Studying writing: Linguistic approaches*. Beverly Hills, CA: Sage, S. 227-267 (= *Written communication annual*. Vol. 1).
- Frederiksen, Carl H.; Donin-Frederiksen, Janet; Bracewell, Robert J. (1987) Discourse Analysis of Children's Text Production. In: Matsushashi, Ann (Hrsg.) *Writing in Real Time*. New Jersey: Ablex Publishing, S. 254-290.
- Garfinkel, Harold (1967) *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Garfinkel, Harold (1968), S. 12. In: Hill, Richard J.; Crittenden, Kathleen Stone (eds.) *Purdue Symposium on Ethnomethodology*. (= *Purdue University. Institute for the Study of Social Change. Institute monograph series*, no. 1).
- Garfinkel, Harold; Sacks, Harvey (1970) On formal structures and practical actions. In: McKinney, J.C.; Tiryakian, Edward A. (eds.) (1970) *Theoretical Sociology*. New York: Appleton-Century-Crofts, S. 338-366.
- Garfinkel, Harold (1972) Studies of the routine grounds of everyday activities. In: Sudnow, David (ed.) (1972) *Studies in Social Interaction*. New York: The Free Press, S. 1-30.
- Goffman, Erving (1974) *Frame Analysis*. New York: Harper & Row (Nachdruck 1993 Boston/Mass.: Northeastern University Press).
- Goodwin, Charles (1986) Audience diversity, participation and interpretation. In: *Text* 6/86, S. 283-316.
- Gration, Geoff; Reilly, John; Titford, John (1988) *Communication and Media Studies*. Walton-on-Thames etc.: Nelson.



- Grice, Paul (1975) *Logic and Conversation*. In: Cole, Peter; Morgan, Jerry L. (eds.) *Speech Acts*. New York etc.: Academic Press, S. 41-58. (Dt.: (1979) *Logik und Konversation*. In: Meggle, Günther (Hrsg.) *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.)
- Gumperz, John J. (1982) *Discourse strategies*. New York: Cambridge University Press (Nachdruck 1989).
- Haas, Michael H.; Frigge, Uwe; Zimmer, Gert (1991) *Radio-Management: Ein Handbuch für Journalisten*. München: Ölschläger
- Habermas, Jürgen (1962) *Strukturwandel der Öffentlichkeit – Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Neuwied: Luchterhand (ab 1965 2. Auflage und versch. Nachdrucke).
- Haegeman, Liliane (1991) *Introduction to Government and Binding Theory*. Oxford: Blackwell.
- Halliday, Michael A.K.; Hasan, Ruqaiya (1976) *Cohesion in English*. London: Longman.
- Hamelink, Cees J. (1985) *International Communication*. In: Dijk, Teun A. van (Hrsg.), S. 143-155.
- Hartung, Wolfdietrich (1986) *Kommunikationsorientierte Linguistik: Standortbestimmung zwischen Konsolidierung und Übergang*. In: Hartung (Hrsg.), S. 1-14.
- Hartung, Wolfdietrich (Hrsg.) (1986) *Untersuchungen zur Kommunikation – Ergebnisse und Perspektiven*. Berlin: Akademie der Wissenschaften, Linguistische Studien Reihe A, Arbeitsberichte 149.
- Henne, Helmut; Rehbock, Helmut (1979) *Einführung in die Gesprächsanalyse*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Hoffmann, Ludger (1984) *Mehrfachadressierung und Verständlichkeit*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi)*, 55, S. 71-85.
- Horton, D.; Wohl, R. (1956) *Mass Communication and Para-Social Interaction: Observations on Intimacy at a Distance*. In: *Psychiatry*, 19(3). Zitiert nach: Gumpert, Gary; Cathcard, Robert (eds) (<sup>3</sup>1986) *Inter/Media: Interpersonal Communication in a Media World*. New York: Oxford University Press, S. 185-206.
- House, Juliane; Kasper, Gabriele (1981) *Politeness Markers in English and German*. In: Coulmas, Florian (ed.) *Conversational Routine*. The Hague, New York: Mouton. S. 157-185
- Hundsnurscher, Franz (1986) *Dialogmuster und authentische Texte*. In: Hundsnurscher, Franz; Weigand, Edda (Hrsg.) *Dialoganalyse. Referate der 1. Arbeitstagung, Münster 1986*. Tübingen: Niemeyer, S. 35-49.
- Husband, Charles; Chouhan, Jagdish M. (1985) *Local Radio in the Communication Environment of Ethnic Minorities in Britain*. In: Dijk, Teun A. van (Hrsg.), S. 270-294.

- Hymes, Dell (1974) *Foundations in Sociolinguistics*. Philadelphia: University of Pennsylvania.
- Jakobson, Roman (1960) Concluding Statement: Linguistics and Poetics. In: Sebeok, Thomas A. (ed.) *Style in Language*. Cambridge, Mass.: Technology Press of MIT, S. 350-377 (Nachdruck 1978).
- Jefferson, Gail (1972) Side Sequences. In: Sudnow, David (ed.) *Studies in Social Interaction*. New York etc.: The Free Press, S. 294-338.
- Jefferson Gail (1972b) A case of precision timing in ordinary conversation: Overlapped tag-positioned address terms in closing sequences. In: *Semiotica*, 9, S. 47-96.
- Kallmeyer, Werner (1981) Aushandlungs- und Bedeutungskonstitution. In: Schröder, Peter; Steger, Hugo (Hrsg.) *Dialogforschung*. Düsseldorf: Schwann, S. 89-127.
- Kallmeyer, Werner (u.a.) (1974) *Lektürekolleg zur Textlinguistik. Band 1 – Einführung*. Frankfurt/Main: Athenäum Fischer.
- Kallmeyer, Werner; Keim, Inken; Nikitopoulos, Pantelis (o.J.) *Selbst- und Fremddarstellung im Gespräch und Regeln des Sprechens: Das Reden über zwei originelle Figuren in einer Stehcafe-Gruppe in Sandhofen*. Institut für Deutsche Sprache: mimeo.
- Kiock, Hartmut (1972) *Kommunikationsmarketing. Die Technik journalistischer Anpassung*. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Klein, Eberhard (Hrsg.) (1991) *Betriebslinguistik und Linguistikbetrieb: Akten des 24. Linguistischen Kolloquiums, Universität Bremen, 4.-6. September 1989. 2 Bde*, Tübingen: Niemeyer.
- Kleining, Gerhard (1991) Das qualitativ-heuristische Verfahren der Textanalyse am Beispiel der Neujahrsansprachen des Bundeskanzlers Kohl. In: Opp de Hipt, Manfred; Latniak, Erich (Hrsg.) *Sprache statt Politik? Politikwissenschaftliche Semantik- und Rhetorikforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 246-277.
- Koch, Peter; Oesterreicher, Wulf (1985) Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: *Romanistisches Jahrbuch* 39 (1985), S. 15-43.
- Kress, Gunther (1986) Language in the media – the Construction of the domains of public and private. In: *Media, Culture & Society*, 8, 395-419.
- Landbeck, Hanne (1991) *Medienkultur im nationalen Vergleich: Inszenierungen von Fernsehnachrichten am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland und Frankreichs*. Tübingen: Niemeyer (= Medien in Forschung und Unterricht, Serie A, Bd. 33).
- Lecher, Thomas (1988) *Datenschutz und psychologische Forschung*. Göttingen, Toronto, Zürich: Hogrefe.

- Leitner, Gerhard (1983) The social background of the language of radio. In: Davis, Howard; Walton, Paul (eds.) *Language, Image, Media*. Oxford: Basil Blackwell, S. 50-74.
- Malinowski, Bronislaw (1923) The Problem of Meaning in Primitive Languages. In: Ogden, Charles R.; Richards, Ivor A. (eds.) *The Meaning of Meaning*. London: Paul, Trench, Trubner & Co. (spätere Publikation in Laver, John; Hutcheson, Sandy (Hrsg.) (1972) *Communication in Face to Face Interaction*. Harmondsworth: Penguin, S. 146-152).
- Meyrowitz, Joshua (1985) *No sense of Place*. New York, Oxford University Press (dt. (1987) *Die Fernsehgesellschaft. Wirklichkeit und Identität im Medienzeitalter*. Weinheim/Basel: Beltz).
- Mihm, Arend (1995) Die Realität des Ruhrdeutschen – soziale Funktion und sozialer Ort einer Gebietssprache. In: Ehlich, Konrad; Elmer, Wilhelm; Noltenius, Rainer (Hrsg.).
- Mogge, Birgitta (Hrsg.) (1980) *Die Sprachnorm-Diskussion in Presse, Hörfunk und Fernsehen*. Stuttgart: Klett (= *Der öffentliche Sprachgebrauch*; Bd. 1).
- Montgomery, Martin (1986) DJ talk. In: *Media, Culture and Society*, Vol. 8 (1986), S. 421-440.
- Montgomery, Martin (1991) *Our Tune: A Study of a Discourse Genre*. In: Scannell, Paddy (ed.), S. 138-177.
- Mühlen, Ulrike (1985) *Talk als Show*. (= *Sprache in der Gesellschaft*, Bd. 7) Frankfurt/Main: Lang (zugl. Diss. Hamburg 1984).
- Müller, Frank E. (1991) Mariuccia, Mirella and many more. The interactive management of callers in an Italian radio phone-in program. Universität Konstanz: mimeo. (= Fachgruppe Sprachwissenschaft, Universität Konstanz: Kontextualisierung durch Rhythmus und Intonation (KontRI), Arbeitspapier Nr. 19, February 1991).
- Neumann-Braun, Klaus (1992) Radikalisierte Rundfunkunterhaltung – fingierte Publikumsnähe in der Inszenierung Hörergespräch. Manuskript. Vortrag auf der Tagung „Medienlust und Mediennutz – Unterhaltung als öffentliche Kommunikation“ Jahrestagung der DGPK und der SGKM, 27.-29.5.1992, Fribourg/CH.
- Neumann-Braun (1993) *Rundfunkunterhaltung – Zur Inszenierung publikumsnaher Kommunikationsereignisse*. Tübingen: Narr (= *Script Oralia* 48).
- Nothdurft, Werner (1986) Das Muster im Kopf? Zur Rolle von Wissen und Denken bei der Konstitution interaktiver Muster. In: Kallmeyer, Werner (Hrsg.) *Kommunikationstypologie: Handlungsmuster, Textsorten, Situationstypen*. (= *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache* 1985) Düsseldorf: Schwann. S. 92-116.



- Orians, Wolfgang (1991) Hörerbeteiligung im Radio: Eine Fallstudie zu Motivation, Erwartung und Zufriedenheit von Anrufern. München: Fischer.
- Panese, Marcello (1992) Calling in: Sequential and prosodic aspects of openings in radio-talk. Universität Konstanz: mimeo (= Fachgruppe Sprachwissenschaft, Universität Konstanz: Kontextualisierung durch Rhythmus und Intonation (KontRI), Arbeitspapier Nr. 20, März 1992).
- Pape, Martin; Samland, Detlev (1992) (Hrsg.) Medienhandbuch: Privater Hörfunk/Private Fernsehen. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand (13. Lieferung, Juli 1992).
- Patzelt, Werner J. (1987) Grundlagen der Ethnomethodologie: Theorie, Empirie und politikwissenschaftlicher Nutzen einer Soziologie des Alltags. München: Fink.
- Petter-Zimmer, Yvonne (1990) Politische Fernsehdiskussionen und ihre Adressaten. Tübingen: Narr. (= Kommunikation und Institution 19).
- Pomerantz, Anita (1984) Agreeing and disagreeing with assessments: Some features of preferred/dispreferred turn shapes. In: Atkinson, Maxwell J.; Heritage, John (eds.) Structures of Social Interaction: Studies in Conversation Analysis. Cambridge etc.: Cambridge University Press, S. 57-101.
- Privatfunk in der Bundesrepublik Deutschland.* Hrsg. vom Institut der Deutschen Wirtschaft. Köln: Deutscher Instituts-Verlag.
- Rehbein, Jochen (1977) Komplexes Handeln. Elemente zu einer Handlungstheorie der Sprache. Stuttgart: Metzler.
- Rudolph, Elisabeth (1991) Überlegungen zur kommunikativen Situation und Intention des Sprechers. In: Klein, Eberhard (Hrsg.) Bd. 2, S. 217-225.
- Sacks, Harvey; Schegloff, Emanuel A.; Jefferson, Gail (1974) A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. In: *Language* 50, S. 696-735.
- Sager, Sven Frederik (1981) Sprache und Beziehung. Tübingen: Niemeyer. (= Reihe Germanistische Linguistik 36).
- Sand, Andrea (denn.) Linguistic Variation in Jamaica: A Corpus-Based Study of Radio and Newspaper Language (Arbeitstitel eines Dissertationsprojekts an der Universität Freiburg).
- Scannell, Paddy (1988) Radio Times: The Temporal Arrangements of Broadcasting in the Modern World. In: Drummond, Phillip; Paterson, R. (eds.) Television and its Audience. London: British Film Institute, S. 15-31.
- Scannell, Paddy (1991) Introduction: The Relevance of Talk. In: ders. (ed.) 1991, S. 1-13.
- Scannell, Paddy (ed.) (1991) Broadcast Talk. London: Sage.
- Schank, Roger C.; Abelson, Robert P. (1977) Scripts, plans, goals, and understanding. Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum Ass.

- Scheiter, Susanne (demn.) Verhandlungsdiskurse (Arbeitstitel eines Dissertationsprojekts an der Universität Dortmund).
- Schlieben-Lange, Brigitte (1975) Linguistische Pragmatik. Stuttgart: Kohlhammer (2. Aufl. 1979).
- Schneider, Klaus P. (1991) Affektive Lexik: Kognitive, semantische und morphologische Aspekte. In: Klein, Eberhard (Hrsg.), Bd. 1, S. 233-241.
- Schröter, Detlef; Wagner, Hans (1992) Hörfunkmoderation: Muster und Stile. Werkstattbericht aus der Programmanalyse von fünf Münchener Hörfunksendern. In: *Rundfunk und Fernsehen* 1/92, S. 107-131.
- Schwitalla, Johannes (1986) Jugendliche „hetzen“ über Passanten. Drei Thesen zur ethnographischen Gesprächsanalyse. In: Hartung, Wolfdietrich (Hrsg.), S. 248-261.
- Schwitalla, Johannes (1993) Über einige Weisen des gemeinsamen Sprechens. Ein Beitrag zur Theorie der Beteiligungsrollen im Gespräch. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 1993 (zitiert nach Manuskript).
- Searle, John R. (1969) *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press (dt. (1971) *Sprechakte*. Ein sprachphilosophisches Essay. Frankfurt/Main: Suhrkamp).
- Selting, Margret (1983) Institutionelle Kommunikation: Stilwechsel als Mittel strategischer Interaktion. In: *Linguistische Berichte* 86, 1983, S. 29-48.
- Stalnaker, Robert C. (1970) Pragmatics. In: *Synthese* 22, Nos. 1/2, 1970, S. 272-289.
- Steger, Hugo (u.a.) (1974) Redekonstellationen, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. In: Moser, Hugo (Hrsg.) *Gesprochene Sprache*. Jahrbuch 1972 des IDS. Düsseldorf: Schwann, S. 39-97.
- Straßner, Erich (1978) Sprache in den Funkmedien. In: *Muttersprache* 88, S. 174-182.
- Straßner, Erich (1979) Sprache in Massenmedien. In: Althaus, Hans-Peter; Henne, Helmut; Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.) *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Tübingen: Niemeyer (2. Aufl. 1980), S. 328-337.
- Tannen, Deborah; Wallat, Cynthia (1987) Interactive Frames and Knowledge Schemas in Interaction: Examples from a Medical Examination/Interview. In: *Social Psychology Quarterly*, 1987, Vol. 50, No. 2, S. 205-216.
- Troesser, Michael (1985) Verbale Ergänzungsleistungen als Element von Hörfunkmoderation. In: Bentele, Günter; Hess-Lüttich, Ernest W.B. (Hrsg.) *Zeichengebrauch in Massenmedien: Zum Verhältnis von sprachlicher und nichtsprachlicher Information in Hörfunk, Film und Fernsehen*. Tübingen: Niemeyer, S. 351-375.

- Troesser, Michael (1986) Moderieren im Hörfunk. Handlungsanalytische Untersuchung zur Moderation von Hörfunksendungen des Westdeutsche Rundfunks mit Publikumsbeteiligung. Tübingen: Niemeyer.
- Veljanowski, Cento (1990) *The Media in Britain Today*. London: News International plc.
- Verföntes Mondkalb*. In: *Der Spiegel*, Nr. 45/1991.
- Volmert, Johannes (1995) Jugend und Ruhrgebietssprache: Die regionale Varietät in der Freizeit – und als Unterrichtsgegenstand? In: Ehlich, Konrad; Elmer, Wilhelm; Noltenius, Rainer (Hrsg.).
- Watts, Richard J. (1992) Linguistic politeness and politic verbal behaviour: Reconsidering claims for universality. In: Watts, Richard J.; Ide, Sachiko; Ehlich, Konrad (1992) *Politeness in language: Studies in its history, theory, and practice*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, S. 43-69.
- Werlen, Erika (1984) Studien zur Datenerhebung in der Dialektologie. Wiesbaden: Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beih.; H. 46).
- Wiedebusch, Jutta (1989) Selbstverständnis und Rezipientenbilder von Hörfunkjournalisten. Frankfurt/M., Bern, New York: Lang (= Europäische Hochschulschriften, 19).
- Wieggers, Helmut (1991) Zur dialoggrammatischen Analyse von Äußerungsbedeutungen. In: Klein, Eberhard (Hrsg.), Bd. 2, S. 259-273.
- Wilson, Thomas P. (1981) Qualitative „versus“ Quantitative Methods in Social Research. In: Küchler, Manfred; Wilson, Thomas P; Zimmermann, D. (Hrsg.) *Integration von qualitativen und quantitativen Forschungsansätzen*. ZUMA-Arbeitsbericht 81/19. Mannheim 1981.
- Wunderlich, Dieter (1972) Zur Konventionalität von Sprechhandlungen. In: ders. (Hrsg.) *Linguistische Pragmatik*. Frankfurt/M.: Athenäum (2. Aufl. 1975), S. 11-58.
- Wunderlich, Dieter (1974) *Grundlagen der Linguistik*. Reinbek: Rowohlt.
- Wunderlich, Dieter (1976a) *Studien zur Sprechaktheorie*. Frankfurt/M.: Athenäum.
- Wunderlich, Dieter (1976b) Sprechakttheorie und Diskursanalyse. In: Apel, Karl-Otto (Hrsg.) *Sprachpragmatik und Philosophie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 441-462.



## Anhang

### Transkripte<sup>1</sup>

#### Inhalt

1.	Zu Kapitel 5.3.x: Transkripte zur <i>Kategorienentwicklung</i>	229
FR 1	Bob Ronnenbach, FR, Serie 1, 8.08 Uhr	229
2.	Zu Kapitel 5.4.2.x: Transkripte <i>Rubbellotto</i>	238
RL 1	Moderatoren R, G, O in vergleichender Darstellung	238
RL 2	Hanno Gansel, SRM, Serie 1, 9.18 Uhr	241

#### Verwendete Siglen<sup>2</sup>:

- B<sub>X</sub>: Hörer, die sich telefonisch an einer Sendung beteiligen (Indizes weisen auf unterschiedliche Hörer hin)  
 J: Jingle (z.T. mit Gesang; Indizes weisen auf unterschiedliche Jingles hin)  
 Jo: Journalist in einem Beitrag  
 JS: Sprechstimme über Jingle  
 Mu: Musik  
 M<sub>X</sub>: Moderator (mit Initial des (geänderten) Nachnamens)  
 OT: Originalton in einem Beitrag  
 T: Trailer  
 TS: Sprecher in einem Trailer

---

<sup>1</sup> Da auch in HIAT Doppelpunkte („:“) als Längungszeichen dienen, sind die entsprechenden Satzzeichen durch Sternchen („:“) symbolisiert.

<sup>2</sup> Eine Übersicht über die Darstellungskonventionen des Transkriptionssystem HIAT befindet sich am Ende des Transkriptbandes.









# 1. Zu Kapitel 5.3.x: Transkripte zur *Kategorienentwicklung*

FR 1 Bob Ronnenbach, FR, Serie 1, 8.08 Uhr

Spezifische Siglen im Transkript des Trailers:

Kinderstimme	K
Männerstimme	Ma
Frauenstimme mit Nachhall	F <sub>N</sub>
Männerstimme mit Nachhall	M <sub>N</sub>
Singstimme	S

## Block I

K	Kommt, wir gehn einfach gleich rein. ((Türenquietschen)) Na, Du da im Radio!	1
Ma	Hey, was ist denn <u>hier</u> los?	
F <sub>N</sub>	RPR?	
M <sub>N</sub>	RPR.	
S	((Musik setzt ein)) [1 Frühstücksradio - RPR 1]	2
	[1 gesungen mit Instrumentalbegleitung (Standard-Jingle des Frühstücksradios) 1]	
M <sub>R</sub>	Um: acht Minuten nach sechs. Letzte Stunde Frühstücksradio. Was ham wer	3
M <sub>R</sub>	dabei? Unser Rubbellotto <u>und</u> natürlich	
J	((Jingle-Musik setzt ein)) (3 sec) We've got	4
M <sub>R</sub>	[1 ((1 sec)) So sieht's aus. Der Mann im Ohr,	
J	the best in music, just for you.	5
	[1 Musik setzt ein 1]	
M <sub>R</sub>	letzte Stunde, Bob Ronnenbach. Auf dem Plattenteller: Kylie Minogue. Habt	6
M <sub>R</sub>	Ihr sie gesehen im Video? Sexy Kylie. 'What do I have to do - Was soll ich tun?	7

## Block II

Bob Ronnenbach, 8.13 Uhr

- Mr Tja, dann versuchen wirs noch mal, hm? Acht Uhr dreizehn Minuten, dreizehn 8
- Mr nach acht. [2 Toto, Lotto 2] Naja, ich will mal  
Mu ((Lotto-Musik setzt ein)) (13 sec.) 9
- [2 undeutlich singend 2]
- Mr mitsingen hier. Jede Woche Toto, Lotto, der Toto-Lotto-Song. Und das ist die 10
- Mr Unterlegmusik für unser Rubbellotto. Acht Uhr vierzehn gleich. Tja, die Spiel- 11
- Mr regeln, ich will sie noch mal ganz kurz erklären, bä:renstarken Spielregeln. Tja, 12
- Mr Sie kriegen in jeder Toto-Lotto-Annahme/äh/stelle eine wunderbar bunte Bären- 13
- Mr mitspielkarte. Und da kreuzen Sie den richtigen RPR-Bär an. Das ganze . abgeben 14
- Mr dort, die Karte, oder an uns schicken und dann sind Sie mit dabei im großen Topf - 15
- Mr wie auch jetzt die nächste Mitspielerin, es ist eine 'sie', ich hab sie gezogen und / 16
- Mr äh / ich wähl jetzt in den Westerwald. Achtung ((26 sec)) So, wir können über- 17
- Mr [3 nehmen, Petra. Danke! 3] Es tutet. Wie gesagt, es geht in den Westerwald, ge- 18
- [3 Telefon schellt 3]
- Mr nauer gesagt nach Altenkirch[4 en und 4] die gute Ingrid muß jetzt nichts anderes 19
- [4 Telefon schellt 4]

M<sub>R</sub> tun als zu Hause zu sein. A::m Ja:.. Guten Morgen, Bob Ronnenbach,  
 B1 [5 5] Ja? 20

[5 Hörer wird abgenommen 5]

M<sub>R</sub> RPR . Frau ((Nachname))? Ingrid ((Nachname)), Auf dem ch / auf dem Stöckchen  
 B1 Ja. 21

M<sub>R</sub> in Altenkirchen wohnt sie, ne? Haha. Ingrid! Sie haben eine Karte abgege-  
 B1 Genau. Ja. 22

M<sub>R</sub> ben in Ihrer Toto-Lotto-Annahmestelle, ham den richtigen Bär angekreuzt, es ist 23

M<sub>R</sub> der in der Mitte unten, ne? Sssechs Bären zur Auswahl, das is n süßer Bär,  
 B1 Ja, genau. 24

M<sub>R</sub> ne? Gefällt er Ihnen? De/Der ist lustig, ne? Er/er heißt  
 B1 Ja, gefällt mir sehr gut. Jawohl. Ja. 25

M<sub>R</sub> [bɛxt]. Wußten Sie das? Sehen Sie? [bɛxt] bei RPR. Hoho.  
 B1 Nein, das wußt ich nicht. Ja. 26

M<sub>R</sub> Wenn Sie ihm mal schreiben wollen, das kommt immer an, . v i e r u n d f ü n f z i g  
 B1 Kommt immer an 27

M<sub>R</sub> Koblenz. So [6 Frau ((Nachname)) 6], wir wollen zusammen rubbeln. Sind Sie be-  
 B1 gu:t. 28

[6 lachend 6]



M<sub>R</sub>    /    \ /    > > >    Ah, was. Genau das machen wer. Ich  
 reit?    Okai.  
 B1    Ja.  
 J    O:key, do:key. Hallo! Jetzt wird gerubbelt!

29

M<sub>R</sub>    > > > >    -    \    / \    rubbele, Sie wissen . bescheid. Sechs Felder sind's, erste Feld ham wer schon, ein Joker!  
 B1    (    )

30

M<sub>R</sub>    > > > > < < < < < / <    Das zweite Feld, rubbel, rubbel, ebenfalls ein Joker. Hei, . das könnte wieder was werden.

31

M<sub>R</sub>    > > > > > /    -    Wie Sie wissen - Dreimal muß irgendwas aufgerubbelt sein. Das dritte Feld eine Glücksrei-

32

M<sub>R</sub>    /    < < < < <    se. Wenn Se dreimal Glücksreise hätten, gäb's eine Reise. Das fünf/vierte Feld ist eben-

33

M<sub>R</sub>    /    > > > > >    /    falls eine Glücksreise. Hau, jetzt wird's spannend. Zweimal Glücksreise, zweimal Joker.

34

M<sub>R</sub>    > > > > > / > > >    < < < < <    /    Das fünfte Feld - fünf Mark. Hau und jetzt ham wers, das sechste Feld - hei, wieder ein

35

M<sub>R</sub>    /    \    Joker!    Frau    Ja, Bert. Frau ((Nachname)), wir fassen zusammen.  
 J    O:key do:key! ((Jingle))Gewonnen!

36

M<sub>R</sub>    < < <    /    > > > > > > >    Sie haben erst mal einen Joker gewonnen. Das heißt, Ihre Karte, das machen wir alles für Sie,  
 B1    <sup>v</sup> Hm

37

M<sub>R</sub>    /    > >    kommt in die große Toto-Lotte/Lotto-Joker-Auslosung.    Und da gibt es riesige Sachen zu  
 B1    Hmhm.

38

M<sub>R</sub>    /    < <    gewinnen und zwar imm / äh / Genauen, im Detail achtzehn Traumreisen für je zwei Perso-

39



$M_R$	null elf.	60
-------	-----------	----

Mr Tja, jetzt bringen wir ersmal mehr Gewinner. Ich mein, man täuscht sich ja ab und zu so

Mr in dem Hörergeschmack, ne. Es war also <sup>< < < < < < / < -</sup> selten soviel los wie bei Nana Mouskouri. 63

Mr Redaktion sagt mir, alles zusammengebrochen; bitte nicht mehr anrufen. Am achten 64

Mr zweiten . ist sie in Limburg in der Stadthalle, zwanzig Uhr, Nana Mouskouri. Die 65

Mr Gewinner von je zwei Karten - Eva Wahl aus Bassenheim, Renate Saur aus Andernach, 66

Mr Birgit Le:hen aus Koblenz, Monika Sieber aus Koblenz, Carmen Lehnert aus Selters, 67

Mr Michael Welgen oder Welge aus Koblenz, Detlev Muhrmanns aus Nasstätten, Marie- 68

Mr Louise König aus Beselich, Margit Grä:fs . aus Limburg-Offsheim und Marlene Knöter 69

Mr aus Quimbach. Für (Sie|sie) alle jeweils zwei Karten für Nana Mouskouri am achten 70

Mr zweiten in Limburg in der Stadthalle. Wir gratulieren! 71  
J ((Tusch))

Bob Ronnenbach, 8.43 Uhr, nach „Poetry in Motion“

Block V

Mr [7 Wow, wow, wow, schöne Platte, Poetry in Motion 7], neunzehnhundertsechzig war das 72

[7 Übergang singend → sprechend 7]

Mr mal ein Nummer-Eins-Hit aus Großbritannien. Acht Uhr dreieinviertel ham wers, kurze 73

Mr Korrektur, Onkel Ronni hat sich vertan, natürlich nicht achter zweiter, is ja längs 74



Mr vorbei, achter dritter. <----- /  
Ham Se sowieso gewußt, ne? Also achter dritter in Limburg, 75

Mr < < / < < \<  
Nana Mouskouri. 76

(direkt im Anschluß: Anmod. Beitrag)

Mr "Papa ante portas", das nächste Thema - und so heißt der neue Kinofilm von (.) von 77

Mr Bülow, von Vico von Bülow, der einmal mehr alle Lorient-Herzen höher schlagen 78

Mr läßt. In Düsseldorf sorgt der Kinostreifen für besonderen Wirbel, denn dort hat 79

Mr der erste deutsche Lorient-Liebhaberzirkel, so heißt der, seinen Sitz und dessen 80

Mr erster Vorsitzende stand für den Film mit Vico von Bülow gemeinsam vor der 81

Mr Kamera. 82

(folgt Beitrag)

## Block VI

Mr Tja, ein Beitrag von Frank Nielhardt. Wer dem Liebhaberzirkel Lorient beitreten 83

Mr möchte, sprich: als weiteres Glied fungieren will, der erhält weitere Informationen 84

Mr unter der Telefonnummer null zwei eins eins, ((Telefonnummer)). Null zwei eins 85

Mr eins, ((Telefonnummer)). Der Lorient-Liebhaberzirkel. Acht Uhr und gleich sie- 86

Mr benunvierig. 87

## Block VII

Bob Ronnenbach, 8.56 Uhr:

Mr Hm, einer der intelligentesten Texte der Popgeschichte. Dä Du Du Du, Dä Da Da 88

Mr Da, Gruppe 'Police', 8 Uhr 56 und / äh / ich hab hier was, ich zeigs mal, also hat 89

Mr ein ganz netter Hörer geschickt, hat gesagt 'nur für den Bär von RPR' und es ist 90

Mr ein Honig, son/ die man so bekommt in Hotels. Ist nett, ne? Bert, ist das was für 91

Mr Dich? (.) Äh, gut, er hat andere Probleme. Er hat en Hörer dran. Bert, übernimm 92

Mr mal. 93

folgt: Trailer des *Rubbellottos*

2. Zu Kapitel 5.4.2.x: Transkripte *Rubbellotto* <sup>3</sup>

RL 1 Moderatoren R, G, O in vergleichender Darstellung  
Musterphase 1: Ankündigung

R <sub>1</sub>	((Lotto-Musik)) Jauu,
R <sub>2</sub>	Tja,
G <sub>1</sub>	
O <sub>1</sub>	Achtzehn Uhr und gleich sechzehn Minuten
O <sub>2</sub>	So,
O <sub>3</sub>	So,

1

R <sub>1</sub>	es geht weiter.
R <sub>2</sub>	dann versuchen wirs noch mal, hm?
G <sub>1</sub>	... und wer noch kein Trauma hat, der <u>könnte</u> jetzt eventuell eins kriegen.
O <sub>1</sub>	würde sagen, steigen wer direkt ein.
O <sub>2</sub>	würd ich sagen, probiern wirs noch mal.
O <sub>3</sub>	dritter und letzter Versuch

2

R <sub>1</sub>	((9 sec.))
R <sub>2</sub>	Acht Uhr und dreizehn Minuten, dreizehn nach acht.
G <sub>1</sub>	Mh!
O <sub>1</sub>	
O <sub>2</sub>	
O <sub>3</sub>	((1 sec.))

3

R <sub>1</sub>	<u>Jede</u> Woche Toto-Lotto, jeden <u>Tag</u> rubbeln bei RPR in Zusammenarbeit mit
R <sub>2</sub>	((Lotto-Musik)) ((11 sec)) [1 Toto-Lotto 1] Naja, ich will mal mitsingen hier.
G <sub>1</sub>	<u>Denn</u> : wir wollen ja wieder rubbeln und <u>da</u> is ja ne ganze Menge drin.
O <sub>1</sub>	RPR- . <u>Rubbellotto</u> . ((Lotto-Musik)) Da is die Musik dazu.
O <sub>2</sub>	Rubbeln wir noch mal n bißchen. ((Lotto-Musik))
O <sub>3</sub>	mit unserm Rubbellotto in dieser Stunde. ((Lotto-Musik)) Wenns jetzt nich

4

[1 mitgesungen 1]

<sup>3</sup> Das untenstehende Transkript ist nach Funktionsblöcken (1-16) gegliedert. Insbesondere im Transkript Realisierungen der ersten Phase sind innerhalb eines Blocks jeweils Segmente bzw. Segmentgruppen gleicher Funktion transkribiert. Die waagerechten Linien innerhalb der Blöcke symbolisieren, daß es sich hier um Äußerungen zu unterschiedlichen Zeiten handelt, so daß hier *keine* zeitliche Synchronizität abgebildet ist.

R <sub>1</sub>	Toto-Lotto Rheinland-Pfalz.
R <sub>2</sub>	Jede Woche Toto-Lotto, der Toto-Lotto- <u>Song</u> . Und das ist die Unterlegmusik für
G <sub>1</sub>	Jede Menge Autos, Reisen <u>und</u> so weiter.
O <sub>1</sub>	
O <sub>2</sub>	
O <sub>3</sub>	klappt . ., dann beiß ich mir in die Socken.

5

R <sub>2</sub>	unser Rubbellotto.
----------------	--------------------

6

## Musterphase 2: Tel. Anwahl und Fokussierung

R <sub>1</sub>	So. Jetzt hab ich aus den vielen eingegangenen Karten <u>eine</u> gezogen und ich
R <sub>2</sub>	<und dann sind Sie mit dabei im großen Topf> - wie auch jetzt die nächste
G <sub>1</sub>	So . und dann . werd ich also wie immer . gewohnt um diese Uhrzeit . . zum
O <sub>1</sub>	So, wolln mal kucken. . Telefon läuft auch. Null sechs [2 2] Wir tele-
O <sub>2</sub>	((4 sec)) Also ran ans Telefon. . . Jetzt gehts nach Frankenthal. ((5 sec))
O <sub>3</sub>	((5 sec)) So, jetzt gehts noch mal ins Weisenau. Hoffentlich lassen se mich dort

7

[2 drückt Telefontasten 2]

R <sub>1</sub>	würd sagen, ich ruf jetzt mal an, ne? Sind Sie berat, bä:reit? Hm? (29 sec)
R <sub>2</sub>	Mitspielerin. Es ist eine 'sie', ich hab sie gezogen und / äh / ich wähl jetzt
G <sub>1</sub>	Hörer greifen. (3 sec) Wo landen wir denn diesmal? In Niederolm . wenn wir
O <sub>1</sub>	fonieren heute nach Worms:. . . Und jetzt gibts wieder was zu gewinnen, hoff ich
O <sub>2</sub>	Und zwar versuchen wir jetzt, den Edgar <u>Henter</u> zu erreichen. . Nicht Hunter,
O <sub>3</sub>	nich im Stich. . . Null sechs eins drei eins, . . und dann . / Telefonnummern

8

R <sub>1</sub>	
R <sub>2</sub>	in den Westerwald. Achtung! ((23 sec))
G <sub>1</sub>	Glück haben. ((3 sec)) Null sechs eins drei eins ist die Vorwahl. ((3 sec))
O <sub>1</sub>	doch wenigstens. . . Schaun wer ers mal, ob wir jemanden erreichen. ((SPIEL-
O <sub>2</sub>	Henter. . . Hoffentlich ist <u>er</u> da. ((3 sec))
O <sub>3</sub>	verraten wir <u>nich</u> , sons rufen se nachher alle an . und wollen auch mit ihr spie-

9

R <sub>1</sub>	
R <sub>2</sub>	
G <sub>1</sub>	So, Nummer ist auch schon gewählt. Jetzt müßte sich eigentlich, wenn ich
O <sub>1</sub>	REGELN, währenddessen beginnt Telefon zu tuten))
O <sub>2</sub>	
O <sub>3</sub>	len. . Das is ja mein Exklusivvergnügen hier. So, . jetzt wolln wer doch mal hörn,

10



R <sub>1</sub>
R <sub>2</sub>
G <sub>1</sub> Glück habe, Inge melden. ((2 sec)) Wenn ich Glück hab.
O <sub>1</sub>
O <sub>2</sub>
O <sub>3</sub> vielleicht klappt es ja. Man soll die Hoffnung nie ganz aufgeben. ((2 sec))

11

### Musterphase 3: Warten auf Angerufene(n)

R <sub>1</sub> So, ((Rufzeichen Telefon)) nächste Test: für unser Telefon. Es scheint zu
R <sub>2</sub> So, wir können ((Tuten)) übernehmen, Petra. Danke! Es tutet. Wie gesagt, es geht
G <sub>1</sub> ((Tuten)) Das Telefon tut: . Es tut immer noch. ((2 sec)) Inge! Tun Sie mir
O <sub>1</sub> <... wird man ausgelost und spielt mit.> . Wenn jetzt . die Anja drangeht, dann
O <sub>2</sub> ((Tuten)) Na also, besetzt is schon mal <u>nich</u> . Es müssen doch Leute . schon früher
O <sub>3</sub> ((Tuten)) Ah!, frei ist scho ma. N gutes Zeichen! ((4 sec)) Jetzt müßte sich

12

R <sub>1</sub> funktionieren, es tutet - . . . und zwar in Bad Breisig, in fünf vier acht vier
R <sub>2</sub> in den Westerwald, genauer gesagt nach <u>Altenkirchen</u> , und die gute Ingrid muß jetzt
G <sub>1</sub> doch n Gefallen. . . Einfach mal son bißchen oder tun Se sich selbst n Gefallen!
O <sub>1</sub> kriegt sie von uns . elf Rubbellose. Das eine . rubbeln wir gleich hier in der
O <sub>2</sub> zu Hause sein, Mensch, als achzehn Uhr zwanzig. . Noch mal, wie gesagt, wer nicht
O <sub>3</sub> Ulrike Rettweiler melden . . in der Langgasse einundzwanzig in Mainz-Waisenau.

13

R <sub>1</sub> Bad Breisig. Am dritten elften hat sie Geburtstag. Sie wohnt in der Sebastian-
R <sub>2</sub> nichts anderes tun, als zu Hause zu sein. ((Hörer wird abgenommen))
G <sub>1</sub> ((4 sec)) ((Hörer wird abgenommen))
O <sub>1</sub> Sendung und die andern zehn kriegt sie als Gutscheine zugeschickt. . .
O <sub>2</sub> gezogen wird, kann die Rubbellose natürlich auch kaufen. Es gibt tolle
O <sub>3</sub>

14

R <sub>1</sub> Kneipp-Straße achtundvierzig ((Hörerin meldet sich)) und sie heißt Gudrun
R <sub>2</sub>
G <sub>1</sub> ((Hörer wird abgenommen))
O <sub>1</sub>
O <sub>2</sub> Gewinne. . Golf Countries zum Beispiel, Traumreisen . und natürlich auch
O <sub>3</sub>

15

R <sub>1</sub> Knispel.
R <sub>2</sub>
G <sub>1</sub>
O <sub>1</sub>
O <sub>2</sub> jede Menge Geldpreise.
O <sub>3</sub>

16

## RL 2 Hanno Gansel, SRM, Serie 1, 9.18 Uhr

M <sub>G</sub>	Ja, schönen guten Morgen!
B <sub>1</sub>	[1 1] Ja, Hallo, Schulz.
J	Oukey, doukey:!! ((4 sec

[1 Hörer wird abgenommen 1]

M <sub>G</sub>	Haha, Frau Schulz, können Sie sich vorstellen, um
B <sub>1</sub>	Ja. Hallo!
J	Musik-Tusch)) Gewonnen!

2

M <sub>G</sub>	was es eigentlich geht? / Ja:, Sie haben ne <u>Karte</u> geschickt an RPR, die
B <sub>1</sub>	Jaa. Ja: Ja.

3

M <sub>G</sub>	Sie in der Toto-Lotto-Zentrale ausgefüllt haben und jetzt hab ich Inge Schulz
B <sub>1</sub>	Hm.

4

M <sub>G</sub>	am Telefon. So einfach geht das. Man <u>muß</u> einfach eben nur hoffen, nich?
B <sub>1</sub>	Ja,

5

M <sub>G</sub>	Ne? Eben, ja, ja, ja. So / äh / ich hoffe, ich hab Sie nur nich allzu früh
B <sub>1</sub>	genau.

6

M<sub>G</sub> ausem Bett geschmissen.<sup>/</sup> Ah::  
 B<sub>1</sub> Ne, ne, ich war grade beim Frühstück.<sup>/\</sup> Ja:  
 7

M<sub>G</sub> ( schon) zu Ende gekaut, weil (vielleicht) kommt jetzt hier der Riesenhammer  
 8

M<sub>G</sub> und dann verschlucken Sie sich und ich bin dran Schuld. . . Ne?<sup>/</sup> (( la-  
 B<sub>1</sub> (( lachen )) Ne:, ne:. ( )  
 9

M<sub>G</sub> chen )) Gut. So, dann wolln wer doch mal <sup><<</sup>sehen / äh: /, was wir da jetzt eigent-  
 B<sub>1</sub> ..noch.  
 10

## Phase 2

M<sub>G</sub> lich für Sie aufrubbeln können. [2 2] M:, dadi. Oh <sup>̄</sup>ja, si/ das paßt schon mal.<sup>\</sup>  
 B<sub>1</sub> Ja:.  
 11

[2 Lotto-Musik setzt ein 2]

M<sub>G</sub> Oben links hab ich schon mal jetzt ein Auto aufgerubbelt. Äh/  
 B<sub>1</sub> Na ja, das wär nich  
 12

M<sub>G</sub> Das wär nich schlecht, <sup>/</sup>ne? Wir hattens nämlich grade mit Traum-  
 B<sub>1</sub> schlecht. <sup>^</sup>Joo.  
 13

M<sub>G</sub> autofahren, [3 wei 3] <sup>></sup>die <sup>></sup>sollen uns <sup>></sup>ja <sup>></sup>anrufen, <sup>></sup>sollen uns <sup>></sup>ja <sup>></sup>ihre <sup>></sup>Meinung <sup>></sup>sagen,  
 14  
 [3 halb verschluckt 3]

M<sub>G</sub> warum die eingtlich son . . Trauma<sup>/</sup>uto fahn. So, weiter gehts. <sup>/</sup>Oh, jetzt kommt  
 15

M<sub>G</sub> ein Joker. \      Jetzt wirds aber buntisch. ( 2 sec) / - Inge?      Noch n Auto.  
 B<sub>1</sub>                      Hm.                      Ja, was is? 16

M<sub>G</sub>                      Jetzt ham wer schon zwei Autos und einen Joker. (Dann) /  
 B<sub>1</sub>      Noch n Auto?                      Drei 17

M<sub>G</sub>                      Drei Stück, von irgendeinem Symbol, / \  
 B<sub>1</sub>      Stück muß ich haben, oder . wieviel? 18

M<sub>G</sub>      . Das vierte Feld . . - Inge . , noch ein / Joker! Jetzt kommts drauf an, Sie hören es,  
 B<sub>1</sub>                      Ja. 19

Phase 3

M<sub>G</sub>      ich rubbel, das fünfte Feld . ebenfalls ein Joker!  
 B<sub>1</sub>                      (      )  
 J                      Oukey, doukey . Gewonnen! 20

M<sub>G</sub>      Inge, kaum zu glauben, / ne? Drei Joker haben Sie, gewonnen haben Sie damit  
 B<sub>1</sub>                      (Hm:) 21

M<sub>G</sub>      auf jeden Fall. / Damit sind Sie in der Endauslosung drinne,      / ja? Und Sie  
 B<sub>1</sub>                      Hmhm. 22

M<sub>G</sub>      kriegen natürlich noch mal einen Gutschein für zehn Rubbellose zugeschickt.  
 B<sub>1</sub>                      Na, 23

M<sub>G</sub>                      Das letzte war übrigens n Fahrrad. Könn wer ja nix mit an-  
 B<sub>1</sub>      [4 das is ja prima. 4] 24

[4 neutrale Intonation 4]



- M<sub>G</sub> fangen jetzt, ne? / Ja, also die drei Joker haben wer, > > > aber de/ die brauchen wer ja.  
B<sub>1</sub> Naja. 25
- M<sub>G</sub> So, dann (/äh/) kann ich Ihnen sagen, was Sie jetzt inzwischen alles haben. Er-  
26
- M<sub>G</sub> stens mal dieses / äh / \ Joker-Los. Das heißt, Sie kommen mit in die Endauslo-  
27
- M<sub>G</sub> sung - Reisen und was weiß ich, wo's überall hingeht. Dolle Nummern  
B<sub>1</sub> Hmhm. / \ 28
- M<sub>G</sub> gibt's da zu gewinnen. Und aber auch < < < < Traumautos, jawoll. (( lachen))  
B<sub>1</sub> (das wäre) pri:ma. ((lachen)) / 29
- M<sub>G</sub> > > > Und diese zehn Lose / und jetzt kommt noch was, obendrein kriegen Sie von uns  
30
- M<sub>G</sub> / ab heute packen wir zu jedem Los auch noch ein / äh / T-shirt von RPR dazu.  
B<sub>1</sub> 31
- M<sub>G</sub> Ist das okay? Wunderbar. So, für Sie  
B<sub>1</sub> Toll. I(ch) Jawoll, d a s i s pri:ma, das ist bestens. ((lachen)) 32
- M<sub>G</sub> hat der Tag positiv begonnen. / ( ) So, dann wünsche ich  
B<sub>1</sub> Aber wirklich, ganz bestimmt. (Trotz des) mie- 33
- M<sub>G</sub> Ihnen / wünsche ich mit diesen / äh / zehn Rubbellosen, die Sie noch kriegen,  
B<sub>1</sub> sen Wetters. 34

M <sub>G</sub>	noch mal <u>min</u> destens genausoviel Glück . und vor allem Dingen viel Glück bei der	
B <sub>1</sub>	( )	35

M <sub>G</sub>	Endausscheidung, ja?	Okey? Tschüß:!	Das war Inge	
B <sub>1</sub>	Besten Dank!	(ja.)	Tschüüß.	36

M <sub>G</sub>	Schulz aus . Niederolm. ((Musik setzt ein))	37
----------------	---	----

### 3. Notation

#### 1. Modulation

<-----  
'leise werden'  
>-----

betont

'lauter werden'

gedehnt

. . .

Stakkato (ein Punkt pro Silbe)

#### Geschwindigkeit

> > > > > > > >

schnelleres Sprechen

< < < < < < < <

langsames Sprechen

#### Intonation:

/  
steigende Intonation

\  
fallende Intonation

^ (oder) ^  
steigend-fallende Intonation

v (oder) v  
fallend-steigende Intonation

-  
gleichbleibende (schwebende) Intonation

#### Pausen

. = kurze Pause

. . = längere Pause

((5s)) = Zeitangabe bei längeren Pausen

#### Akustisch Schwer- oder Unverständliches:

(( )) = akustisch Unverständliches (vielleicht) = Konjektur

In dieser diskursanalytischen Arbeit werden kommunikative Strategien von Moderatoren des Privatrundfunks untersucht. Dem liegt ein umfangreiches Korpus deutscher und englischer Moderationsaufzeichnungen zugrunde. In den Analysen zeigt sich, daß die auf Werbeeinnahmen angewiesenen Privatanbieter zunehmend versuchen, den Anschein sozialer Nähe in einem Distanzmedium zu erwecken. Die hierzu eingesetzten diskursiven Strategien werden in Abhängigkeit vom Moderationstyp beschrieben. Dabei wird auch auf moderatorenabhängige Variation sowie Unterschiede im Programm eines deutschen und englischen Privatsenders eingegangen.

Stephan Schlickau wurde 1961 in Witten geboren. Er studierte an der Universität Dortmund von 1983 bis 1990 die Fächer Deutsch und Englisch für das Lehramt der Sekundarstufe II. 1995 promovierte er als Mitglied des Graduiertenkollegs *Übergänge und Spannungsfelder von Mündlichkeit und Schriftlichkeit* an der Universität Freiburg. Zur Zeit arbeitet er als Assistent am Englischen Seminar der Universität Basel.